4

Landes-
bibliothek
Coburg

LB
Cob

Ich habe ja aber die Trauben für dich mitgebracht, Schelm!

Erzählungen

von

Anton-Wall

nach

Marmontel.

Erstes Bändchen.

Voran eine Bagatelle an Dyck.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen
1787.

Landes-
bibliothek
Coburg

Landes-
bibliothek
Coburg

An meinen Freund

Dyck.

„Auf Ihren Marmontel freue ich mich," schrieben Sie mir neulich, lieber Dyck, und hier haben Sie ihn gar dedicirt. Wenn Sie darüber erschrecken, so schreyen Sie nicht über mich, sondern über Ihren Einfall, mir in so wenigen Worten so vielerley Hübsches zu sagen. Ich wasche sogar über das Buch selbst meine Hände in Unschuld: denn so oft Sie und Ihre Freundinnen darüber einschlafen, so haben Sie, wenn Sie beym Erwachen schreyen wollen, wiederum nicht über mich, sondern bloß über einen sehr großen Regenguß, über einen sehr kleinen Handschuh, und über ein noch kleineres

res Ba! zu schreyen, als welche zusammen an dem ganzen Unglücke Schuld sind.

Ein guter Freund hatte mir zwar schon längst gesagt, Marmontel's moralische Erzählungen sähen den übrigen gleichzeitigen Producten der sinkenden schönen Litteratur unsrer Nachbarn gar nicht ähnlich; er hatte mir behauptet, sie wären in ihrer Art classisch, und könnten selbst jungen deutschen Schriftstellern zu guten Mustern dienen, wofern nicht junge deutsche Schriftsteller schon an und für sich selbst gar keiner guten Muster bedürften; und er hegte sogar die profane Meinung, daß eine einzige solche Erzählung, so leichtsinnig auch bisweilen ihr Aeußerliches aussähe, dennoch unter denjenigen Classen der Leser, die man zusammen „die große Welt" nennte,

te, oder mit andern Worten, unter dem vornehmern Theile der Bewohner vollgedrängter Hauptstädte und Residenzen, oft hie und da einen ernsthaftern und festern Entschluß bewirkte, als jemahls ganze Bände von Grandisonen und Clarissen, in denen man nicht seines Gleichen wieder fände, und aus deren Tugenden sich höchstens unsre kleinen Bürgerinnen das Wort „weibliche Delicatesse“ gemerkt hätten, welches sie denn in der vollen Unschuld ihres Herzens für die Fertigkeit erklärten, uns armen Schelmen ihren Handschuh zum Küssen zu reichen.

Der gute Freund sagte damahls noch mehr solche unter einander geworfne Sachen, die er zu verantworten hat, und er schloß endlich mit dem Wunsche, daß irgend einer unsrer

Schriftsteller den Einfall haben möchte, für die feinern und vielleicht auch üppigern Zirkel des lesenden Publicums jene Erzählungen so zu behandeln, daß sie das Ansehen deutscher Originale bekämen; eine Sache, zu der weiter nichts erforderlich wäre, als erstlich die Gabe, ein feiner Gesellschafter zu seyn, zweytens die Gabe, ein deutscher classischer Schriftsteller zu seyn, und drittens die Gabe, mit einem französischen classischen Schriftsteller wetteifern zu können. Der gute Freund mochte wohl selbst ein feiner Gesellschafter seyn; denn auf eine höflichere, und doch entscheidendere Art konnte er mir wohl nicht zu verstehen geben, wer an diese kleine Unternehmung zu allerletzt denken dürfte.

Allein „heute gesund und roth, und morgen frisch und todt!“ pflegt meine Tante, die Frau von P..., zu sagen,

so oft sie in ihrem genealogischen Handbuche jemanden ein Kreuz anschreibt. Ich konnte nichts dafür, daß ich in meinem allerältesten Ueberrocke spazieren ging, daß der Gewitterregen mich überfiel, daß ich in die erste beste Bauerhütte flüchtete, daß ich über die schönen Damen und über die gepuderten Herrn erstaunte, die schon vor mir gekommen waren, und daß ich hinten in meinem Winkel keinem Menschen ein Leid that, und nicht einmahl ein lautes Wort sagte. Man sprach zum Zeitvertreibe von dem neuesten Schauspiele, alsdenn von der deutschen Sprache, alsdenn von der französischen Sprache, alsdenn zu einem Exempel von Marmontels vier Flacons und von einem Salto mortale — und alsdenn sagte man Ba! und alsdenn flog der kleine hübsche Handschuh aus Versehen

über den Herrn weg, der beyde Hände darnach ausstreckte, und gerade mir in die Augen, der ich nicht eine einzige Hand ausgestreckt hatte.

Ich habe, lieber Dyck, von Natur eine entschiedne Schwäche für niedliche Handschuhe: und ich wickelte daher diesen sogleich öffentlich in ein sauberes weißes Tuch, und steckte ihn in die Tasche. Hierauf sah mich die ganze Gesellschaft sehr listig an; ich aber sah die ganze Gesellschaft sehr einfältig an, wie denn das meine Art in allen Gesellschaften ist, in denen ich nicht affectire. Hierauf hörte ich, daß einige von einem Viehhändler, und andre von einem verrückten Schulmeister redeten. Hierauf ging ich stillschweigend mitten im Regen fort, um auf mein Schloß zu kommen, wo ich aber nicht lange still schwieg, wie Sie bald hören werden.

Ich ließ sogleich über meinen Groß-vaterstuhl, zu welchem man auf drey hölzernen Stufen steigt, und dem ich den Charakter als Ottomane gegeben habe, meinen großen blauen Mantel breiten, den ich in schlechtem Wetter zu tragen pflege, und den ich daher mit schweren goldnen Tressen habe besetzen lassen. Auf einen Gueridon rechter Hand wurden kreuzweis zwey von meinen geheimen Cabinetsfederspuhlen gelegt: und auf einem Gueridon linker Hand lag mein Patent als Pater General eines neuerrichteten geheimen Exjesuiten-Ordens von drey hundert und fünf und sechzig deutschen Damen, welches Patent ich mir selbst geschrieben habe, damit Lord Gordon und seine erzpfiffigen Subalternen von uns so wenig wittern möchten, als sie von der Goldmacherbande in Cölln gewittert ha-

haben, welche sich vor ihrer Menschenliebe gleichfalls vorbeygeschlichen hat. Ich legte darauf meinen Ornat an, der in meiner hohen Federmütze, in ein Paar gelben Stiefeln, in einer Weste von rothem Scharlach, die man auch statt des Rocks brauchen kann, und endlich in einem grasgrünen Schlafrocke mit einer silbernen Schärpe bestand. Ueber alles hing ich meinen Orden vom letzten Flügelschlage der sterbenden Biene, welchen Orden ich mir gleichfalls selbst gegeben habe, und in welchem ich das ganze Kapitel ausmache.

Nachdem ich nunmehr weder einem Viehhändler, noch einem verrückten Schulmeister, sondern einem Manne von Stande und von Geschmack ähnlich sah; setzte ich mich auf meine Ottomane, und berief die

sämmt-

sämmtlichen drey und zwanzig Töchter Marmontel's vor mich. Sie machten demüthig ihren Knicks, bissen sich allerseits in die Lippen, und legten ihre Hände auf ihren Schürzchen säuberlich in einander. Ich stemmte meinen linken Arm in die Seite, und hub also an:

„Ihr lieben Mädchen, alle Men„schen sagen, Ihr wärt ganz aller„liebste Französinnen, und alle Men„schen haben Recht: aber alle Men„schen sagen auch wieder, so oft Ihr „den Mund aufthätet um deutsch zu „sprechen, so verlöre man Euch kaum „unter den Zigeunerinnen, und alle „Menschen mögen wohl wieder Recht „haben. Ich habe nun lange genug „gewartet, ob einer von unsern Pfef„feln, oder von unsern Weißen, „oder von unsern Wielanden, de-

„ren wir doch, besonders aus dem er=
„leuchteten Süden her, mit jeder Messe
„einige Hunderte mehr bekommen, sich
„Eurer annehmen würde. Allein da
„nicht ein einziger darzu Anstalt macht,
„und da man um Euertwillen die edle
„stiftsfähige deutsche Sprache sogar als=
„denn insultirt, wenn man froh ist eine
„trockne Faser behalten zu haben: so
„will ich ein Ding thun, das ich selbst
„nicht in mir gesucht hätte, und über
„das sich mehr Leute wundern werden;
„denn ich will von nun an mich Eurer
„selbst annehmen."

„Nun seyd Ihr zwar die natürlichen
„Töchter eines französischen Weltwei=
„sen, und Euer Vater ist nicht allein
„ein wirklicher Academist, sondern er
„verdient sogar einer zu seyn. Ich aber
„bin weder ein französischer Weltwei=
„se, noch ein wirklicher, oder ein vor=
„räthi=

„räthiger Academist, ja ich bin nicht
„einmahl ein Belletrist; denn ich weiß
„oft ganze Monate lang nicht, daß die
„Musenalmanache auf das künftige
„Jahr schon heraus sind, und daß
„Emilia Galotti eine andre Köchin
„sucht, und daß Götz von Berlichingen
„sich vorgestern mit der Tabakspfeife
„ein Loch in die gestickte Weste gebrannt
„hat. Ich bin, Ihr lieben Mädchen,
„weiter nichts als schlechtweg der alte
„Herr von Beglerbeg, und wenn
„ich in guter Gesellschaft das, was ich
„plaudere, nicht aus meinem Stande
„und aus meinem Alter, sondern bloß
„aus sich selbst erklärt haben will,
„so nenne ich mich geschwind gar nur
„Anton-Wall, und dann versteht
„die gute Gesellschaft schon, wie ich
„hernach alles meine."

„Indessen, Ihr Kinder, ich habe
„doch schon selbst einige eigne natür-
„liche Töchter groß gezogen, und sie
„haben mir zu meinem wahren Erstau-
„nen unter den hübschen Leuten in der
„Fremde recht viele Freude gemacht:
„ja über eine darunter, die noch nicht
„vollkommen versorgt ist, ängsti-
„gen sich die guten hübschen Leute
„wahrhaftig gerade so sehr, als ich
„selbst. Und da man mir in der Schweiz
„und in Frankreich so gar etliche mei-
„ner Mädchen theils heimlich, theils
„öffentlich an Kindesstatt angenommen
„hat: so will ich Euch hiermit hinwiede-
„rum um so viel mehr an Kindesstatt
„annehmen, damit ich zugleich an Euch
„das allgemeine Völkerrecht handhabe,
„welches im ersten, zweyten, und drit-
„ten Kapitel also lautet: „Kommst
„Du mir so, so komm ich Dir
„so."

„Was

„Was nun vor allen Dingen die
„deutsche Sprache anbetrifft, die Ihr
„nunmehr erlernen sollt, so ist dieselbe
„anjeżt von viererley Art. Erstlich
„haben wir das deutsche Volks-
„Deutsch. Dieses ist die Sprache
„der Dichter und der Schiffer: aber
„Eure Lungen, Ihr guten Mädchen,
„sind für dasselbe zu schwach, und Ihr
„müßt ihm leider auf immer entsagen.
„— Zweytens haben wir das deutsche
„Residenzen-Deutsch. Dieses
„soll sehr wohlklingend, und ein Extract
„aus allen todten und lebendigen Spra-
„chen seyn; allein ich habe nie Gele-
„genheit gehabt es zu erlernen, und
„bin folglich auch nicht im Stande es
„jemanden zu lehren. — Drittens
„haben wir das deutsche Parade-
„Deutsch, welches sich wiederum in
„ganzes, halbes, und Viertel-Parade-

„Deutsch eintheilt. Dieses ist beson„ders in Oden über die deutsche Spra„che, in Biographien, in der Alchy„mie, Physiognomie, und Oekonomistik, „auch hie und da nicht allein in der rei„nen Philosophie, sondern auch in der „angewendeten, das ist in der Ge„schichte und in den Romanen, üblich, „und hat vorzüglich zum Zwecke, dem „Zuhörer in so vielen Worten als mög„lich so wenige Begriffe als möglich „beyzubringen, welches seine geheime „Beziehung darauf hat, daß wir ein„ander alle ein langes Leben anwün„schen sollen. Dieses Deutsch verstehe „ich nun zwar aus dem Grunde: allein „es ist wiederum nicht für Euch: denn „Ihr seyd feurige Mädchen, und Eure „Begriffe sind daher oft sehr pressant. „— Viertens endlich haben wir das „deutsche Deshabillee-Deutsch,

„wel-

„welches zu unsers seligen Gellerts „Zeiten neun hübsche Mädchen und „drey hübsche Wittwen heimlich mit „einander erfunden haben, um damit „Jung und Alt zu verführen, welches „ihnen auch gelungen seyn soll. Dieses „wäre nun vollkommen für Euch, „Ihr lieben Kinder; allein es hat drey „Hauptfehler. Erstlich, es ist gerade „so schwer, als es leicht aussieht: „zweytens, das Recept darzu behalten „die Damen und die wenigen „Herrn, die es haben, für sich; und „drittens, ich selbst habe das Recept „nie gesehn, und was ich davon besitze, „das habe ich mir oft in der finstern „Nacht auskochen müssen."

„Dessen ungeachtet wollen wir guten „Muths seyn, und in des Himmels „Nahmen die Sache mit einander wagen. „Ich weiß gewiß, daß Ihr un-

„ter recht viele hübsche Leute kommen „werdet, die von dem Recepte mehr „wissen als ich; und diese werden Euch „schon hie und da höflich zu Rechte wei= „sen, und Ihr werdet Euch dafür alle= „mahl höflich bedanken.“

„Und nun betrachtet mich als Eu= „ern Vater, gehorcht hübsch, setzt „Euch an Eure Tischchen, studirt recht „fleißig, lärmt mir nicht zu laut, und „besonders legt Euch nicht in die Fen= „ster, um mit den Herrn Journalisten „zu charmiren, die da in der Nachbar= „schaft auf Werbung liegen. Die „erste, die mir das thut, sperre ich „ohne Barmherzigkeit in die Puder= „kammer, und sie soll zu allerletzt an „das Tageslicht kommen. Denn in „meinem Kloster muß es ordentlich zu= „gehn; und ich will Euch im Noth= „falle schon zur Ordnung bringen.“

Zum

Zum Unglück, lieber Dyck, fiel mir hier aus „Ifflands Jägern" der Gerichtsschreiber ein, der Anno sieben und funfzig die große Glocke convoyirt, und bei dieser Gelegenheit neun Mann commandirt hatte. Ich entfernte mich über Hals über Kopf, um meine Würde bis an's Ende zu erhalten: aber den Mädchen selbst mochte etwas trauriges eingefallen seyn, denn sie wischten sich allerseits mit ihren Schürzchen die Thränen ab, als ich wiederkam, und konnten mir lange nicht unter die Augen sehn.

Mein kleines Philanthropin von vier und zwanzig Personen — denn ich rechnete mich aus Höflichkeit allemahl selbst mit zu denen, welche noch erzogen werden sollten — bestand nun seit einiger Zeit so ganz im Stillen; wir studirten so ernsthaft, als wir nur

konnten, und ich hatte eben eines Tags meinen Mädchen in einer langen Rede bewiesen, daß ein bescheidnes Halstuch viel gefährlicher, und folglich auch viel sittsamer wäre, als gar keins, und daß daher diejenigen unter ihnen, welche etwa ohne Halstuch von Paris angekommen wären, sich jede mit demjenigen versehn müßten, das sie auf ihrem Tischchen finden würde — als der gute alte Bekannte, dessen Nahme auch mit auf dem Titelblatte dieses Buchs steht, und der von der ganzen Sache so wenig wußte, als alle andre Menschen, mich in meiner Residenz mit einem freundschaftlichen Besuche erfreute, und unter einem halben Dutzend Ideen, die er für unsre Litteratur ausgeführt wünschte, mir in aller Unschuld die Idee einer solchen kleinen Erziehungsanstalt nennte, als

zwanzig Schritte von der Linde, unter welcher wir saßen, schon in gutem Gange war.

So weit, lieber Dyck, ging alles recht sehr gut, aber von nun an ging auch alles recht sehr schlecht. Ihr Freund hatte sich gegen die Umarmungen gewisser Grazien immer für gut gerüstet gehalten, aber er konnte denselben dennoch nicht entgehn. Die Grazie, genannt Höllenangst, die Tochter der verschmähten Nacht, und ihre Schwester, die Grazie Stumpfheit, überfielen den Ritter Beglerbeg, während er unbewaffnet opferte, und hielten ihn plötzlich so fest, daß er nicht einmahl „O weh!“ rufen konnte. Ihnen folgte der feigere Troß von Grazien, der nur gebundne Ritter neckt, und der sonst nicht aus seinen Hölen hervorkommt, so bald

es nur irgend verrathen wird, daß man in Stiefeln und Sporn über den Schloßhof gegangen ist.

Ich fand nirgends, daß selbst Laokoon Philanthropin gehalten hätte, während er von seinen Schlangen umwunden war, und ich schloß also das meinige zu. Ich schüttelte den Mantel über die Ungeheuer, und lächelte, wenn jemand vorüberging: und ich sah mir zu mir selbst absterben, wenn niemand vorüberging.

Endlich gaben die Hydern, die mir den Arm fesselten, eine Blöße. Ihr Freund erdrückte sie an der Brust, und griff nach dem Bogen, um den Troß zu bestehn. Aber der Troß war verschwunden, ehe der Ritter den Bogen spannen konnte, und — mit wehendem Helmbusch, in klirrenden Sporen, und in blanker Rüstung — die eine

Hand

Hand auf dem Altar, die andre im Wehrgehenke — bringt er der großen Sonne, zu der er wiederum hinaufblickt, heute nach dem Kampfe das erste ritter-priesterliche Opfer.

Ich danke Ihnen noch, lieber Dyck, für den hübschen Medaillon, mit dem Sie mich vor wenigen Tagen beschenkt haben. Grüßen Sie Herrn Pentzel von einem unbekannten Laien, und sagen Sie, es stünde in meinem Herzen geschrieben, warum sein allerliebster Bube Ursache zu weinen hätte, wenn er auch nicht in die Dornen gefallen wäre. — Ich bin schon längst um einige saubere Abdrücke vom Maulwurfsgräber gebeten worden: und eine sehr unschuldige Ursache, die man nicht hat errathen wollen, hat mich abgehalten mich bey Ihnen darum zu bemühen. Damit Sie für

meine

meine Dedication nicht leer ausgehn, so senden Sie mir nunmehr einige Abdrücke von beyden Medaillons. Können Sie es nicht, so habe ich wenigstens Zeugen, daß ich gethan habe, was ich habe thun sollen.

Hegen Sie übrigens, wie Sie bisher beständig gethan haben, für die Enge von eines gewissen Freundes Wirkungskreise noch ferner diejenige freundschaftliche Duldung, die er sich auch von einigen unbekannten Freunden, und besonders von den Verfassern „zweyer bey ihm eingegebner vortrefflicher Briefe ohne Unterschrift“ erbitten zu können wünschte. Es gibt kleine Regen, die im Stillen wohl eine Tagereise weit ihr Bißchen Gutes wirken, ohne eine Wirbelsäule von Staub zum Postillon, oder gar einige feierliche Donnerschläge zur Posaune

vor

vor sich her zu haben: und das schwache Vergißmeinnicht am Bache, welches die gute Natur nun einmahl zu weiter nichts als zum Vergißmeinnicht bestimmt hat, würde einen sehr sonderbaren Einfall haben, wenn es auf den Wirkungskreis und auf die Unsterblichkeit der benachbarten Eichen oder Tannen Anspruch machen wollte.

Mein Thurnwächter hat schon lange seinen Morgensegen über den Fluß hin geblasen — ich unterscheide schon die Schiffe, welche herauf, und welche herab kommen — und ich habe mir die Augen ganz müde dedicirt.

Fahren Sie fort, lieber Dyck, mich zu lieben — helfen Sie mir den Himmel bitten, daß er mir wenigstens so viel Muth erhält, als ich jetzt habe: eine Bitte, die gewiß bloß um ihrer Bescheidenheit willen erhört zu werden

ver-

verdient — melden Sie mir von Zeit zu Zeit etwas von dem Schicksale meiner Kinder — halten Sie Toiletten-Zimmer für einige junge Herrschaften bereit, unterdenen vermuthlich eine gewisse Gräfin Julie seyn wird — und leben Sie beständig recht sehr gesund und recht sehr zufrieden.

Gegeben auf meiner Burg am Rhein, am ersten Tage des Wonnemonds, 1787.

Anton-Wall.

Verzeichniß der Erzählungen.

I. Alcibiades.

Alcibiade ou le Moi.

II. Soliman der Zweyte.

Soliman II.

III. Die Liebe auf dem Lande.

La scrupule, ou l'amour mécontent de lui-même.

IV. Die vier Flacons.

Les quatre Flacons, ou les avantures d'Alcidonis de Megare.

V. Töffel und Röse.

Annette et Lubin.

I.

Alcibiades.

Die Natur und die Göttinn des Glücks schienen einander schwesterlich die Hände geboten zu haben, um alle ihre glänzendsten Geschenke auf Einen gemeinschaftlichen Liebling zu häufen. Alcibiades war der Nahme dieses Lieblings, und wenn Reichthümer, Talente, Schönheit, hohe Geburt, blühende Jugend, und unerschütterliche Gesundheit einen Anspruch geben, auf Thorheiten fallen zu dürfen, so durfte Alcibiades auf alle mögliche Thorheiten fallen. Er fiel vor der Hand nur auf Eine. — Er wollte schlechterdings bloß um sein selbstwillen geliebt seyn.

Alcibiades hatte in Athen von der faselnden Coketterie an bis zur ernsthaften Tugend hinauf fast alles verführt, und was er noch nicht verführt hatte, stand in Furcht oder in Hoffnung, daß er es noch verführen würde.

„Aber was liebt man denn nun eigentlich „an mir? — Bin ich es wohl selbst? Ist „es wohl mein bloses Ich?“

Diese Gewissenhaftigkeit gegen sein Ich kam ihn eines Vormittags an, als er eben mit einer declarirten Prüde ein langes Tetatete gehabt hatte. — Jederman weiß, daß man nie mehr zu Reflexionen aufgelegt ist, als nach einem Tetatete mit einer Prüde; und Alcibiades hatte sich mit den seinigen jetzt sogar bis in die Metaphysik verirrt, das ist, bis in die Materie von der reinen Liebe.

„Oder „fuhr er fort, verschwende ich hier „meine Huldigungen wohl gar an ein Weib, „das mich im Grunde bloß um ihrentwillen liebt? — Nein, das muß ich un„tersuchen — bey allen Göttern der Oberwelt „und der Unterwelt, das muß ich untersuchen. „— Und finde ich, daß dem so ist — beym „Jupiter, so mag sie hingehn, und sich un-

„ter unsern Athleten einen Liebhaber aus=
„suchen, der meinen Platz einnehme.“

Die schöne Prüde setzte, dem Herkommen gemäß, den Wünschen des feurigen Alcibiades beständig einigen Widerstand entgegen. — Da war Alcibiades ein abscheulicher Mann — da konnte man an seine Forderungen gar nicht denken, ohne roth zu werden — da gehörte, wenn man sich ja bisweilen überraschen ließ, bloß eine so reine Liebe darzu, als man wirklich für den verführerischen Menschen hatte — da gab man alles in der Welt drum, wenn der böse Mensch nicht so viel Jugendfeuer, nicht so viel Zudringlichkeit hätte — und da — hielt Alcibades sie eines Tags beym Wort.

„Gut, Madam,“ sagte er „ich sehe, daß Ih=
„nen jede Ihrer Bewilligungen schwer wird.
„Alcibiades reicht Ihnen hiermit die Hand,
„und versichert Sie bey diesem Händedrucke,
„daß er Ihnen einen Beweis von Liebe ge=
„ben will, den Sie vielleicht von den Göt=
„tern selbst nicht zu erwarten hätten.“

„Und dieser Beweis ist?“ fragte sie, und schlug den Arm um ihn.

„Sie wollen es, Madam; also will „auch ich es. Von nun an sollen bloß un„sre Seelen vereinigt seyn, und ich gebe „Ihnen feierlich mein Wort, daß ich nie „eine größere Forderung an Sie machen „werde.“

„Bezaubernder Jüngling! — prächti„ger Mann! — Sohn der Götter!“ stammelte sie. Eine heiße Thräne tropfte aus ihrem Auge auf seine Wange, und drey mehr als minutenlange Küsse verschlossen seinen Mund. Es ist ungewiß, ob diese Küsse eben gemacht waren, um ihn in seinem Entschlusse zu befestigen: aber es ist gewiß, daß er Stand hielt, und daß man noch einige Stunden von der einen Seite philosophirte, und von der andern Seite kleine Zerstreuungen hatte.

Tags drauf waren von der letztern Seite die Stücke, die zu einem gerechten Deshabillee gehören, mit solchem Geschmacke gewählt, und mit solchem Studium geordnet oder nicht geordnet, die Blicke der junonischen Augen bald so verlöschend, bald so aufblitzend, bald so in Einem Feuer fortbrennend,

nend, die Bewegungen, zu denen man sich Veranlassung nahm, so verrätherisch, die Attitüden, in welche man sich dann wieder hingoß, so unmißtrauisch, daß jeder andre, als Alcibiades sich vergessen hätte. Aber Alcibiades war ein Metaphysiker geworden: und ein Metaphysiker kann sich nicht vergessen.

„Sie bereiten mir einen Sieg, Madam,“ sagte er, und küßte ihr die Hand — „einen Sieg, der mich zu dem Stolzesten „unter allen Griechen machen wird.“

„Pfuy! Alcibiades. — Lassen Sie „meine Hand. Sie wissen, was Sie ver„sprochen haben.“

„Eben davon ist die Rede. Was Her„cules verspricht, das wird er hal„ten. — Ich sehe, aus diesem verrätheri„schen Flortuche, daß Ihr Mißtrauen mich „prüfen will: aber ich freue mich drüber. „Diese Prüfung ist der beste Weg, die Rei„nigkeit, oder, wenn ich so sagen darf, die „Unkörperlichkeit meiner Gesinnungen „in ihr rechtes Licht zu stellen.“

„Vor allen Dingen meine Hand zurück, „lieber Verräther!“ sagte sie, und wand

sich los. „Man muß sich in Sicherheit „setzen, wenn man seine Leute kennt.“

„Beym Jupiter, Madam, Sie kennen „mich doch vielleicht nicht. — Diese „sich auf und ab wiegende gewebte schwarze Luft, dieses unter ihr sich bewegende „Etwas, wodurch sie schwärzer wird, als „sie an und für sich ist, diese Stirne, diese „Augen, dieser Mund, diese Haarlocken, „dieser wie zum Verlieren hingeworfne Arm, „diese Fußspitze....“

„O, so schämen Sie Sich doch. — Was „Hercules verspricht das wird er halten! „War es nicht so?“

„Und zu allem dem, was ich Ihnen „vorgerechnet und nicht vorgerechnet habe, „zählen Sie noch meine Wünsche, Madam: und Sie wissen alsdann die Feinde, „die ich zu überwinden habe, Feinde; denen Ulyß nicht entkommen, und denen „Hercules unterliegen würde. — Aber, „Madam, ich für meine Person will schlauer „seyn, als Ulyß, und standhafter, als „Hercules.“

„Ich

„Ich weiß aber gar nicht, was Sie mit „dem ewigen Hercules wollen.“

„Daß der sterbliche Hercules Ihnen be„weisen will, daß ein denkender Mann „durch die bloße reine Liebe für alle andre „Vergnügungen schadlos gehalten wird.“

„Nun wahrhaftig, lieber Alcibiades, das „ist allerliebst — wirklich ganz allerliebst. „— Ein Liebhaber von dieser Art kommt, „glaub ich, in ganz Griechenland nicht wie„der auf. — Aber still! da fällt mir „bey alledem doch etwas ein.“

„Und das wäre, Madam?“

„Lieber, geliebter, angebeteter Alcibiades,“ sagte sie, und umschlang ihn so fest, daß er sich kaum regen konnte, „was würde aus „mir werden, wenn durch diese Strenge „Ihre Liebe erkältet würde? — O, lie„ber Alcibiades, ich fürchte! ich fürchte!“

„Sie haben zu fürchten, Madam, daß „meine Liebe durch diese Strenge nur noch „glühender gemacht werden wird, und daß..“

„Aber hören Sie mich an, Kind! Sie „sind jung; es giebt Augenblicke, in denen „man eben nicht sonderlich sein eigner Herr

„ist: und wenn nun —— Nein, wenn „ich Ihrer Treue versichert seyn will, so „darf ich Sie nicht Sich selbst überlassen.“

„Sie dürfen es, Madam: ich stehe „Ihnen für alles. Kann ich Herr über „mich bleiben, wenn ich neben Ihnen „sitze: so wüßte ich nicht, neben welcher „Göttinn ich zu sitzen kommen müßte, „um nicht auch dann Herr über mich zu „bleiben.“

„Das ist sehr galant gesprochen. Aber „dennoch! Wenn nun Ihre Wünsche — „oder vielmehr, wenn Ihre Wünsche — „oder...“

„Wenn ich etwa Wünsche bekäme, Ma- „dam? So meinen Sie wohl! Und was „dann?“

„Würden Sie mir wohl diese Wünsche „gestehen? Oder würden Sie aus falscher „Scham, und aus Stolz auf Ihre Phi- „losophie, oder auf ich weiß nicht was, mir „ein Geheimniß draus machen? — Nein, „Alcibiades, das sage ich Ihnen offenherzig, „Alles wird Ihnen vergeben, aber keine „Untreue. Sie kommen besser weg, wenn

„Sie

„Sie die Grille ablegen, mir Wort halten
„zu wollen.“

„Ich verspreche Ihnen, Madam, daß
„ich Ihnen mit der größten Aufrichtigkeit
„von der Welt meine Schwäche gestehn
„will, so bald sich der Fall ereignen wird.
„Aber vor der Hand erlauben Sie mir,
„daß ich auch meine Stärke versuchen darf.
„Ich hoffe, daß diese Stärke eine ziemliche
„Zeit lang aushalten wird, und ich habe das
„Zutrauen, daß die reinen Gesinnungen, die
„ich jetzt hege, sie noch verdoppeln werden.“

Alcibiades verließ seine metaphysische Geliebte: und darf man den Aussagen ihrer Kammersclavinn trauen, so beschäftigte sich Madam bis gegen Mitternacht bloß damit, daß sie bald Papiere zerriß, auf die sie geschrieben hatte, und bald Papiere, auf die sie nicht geschrieben hatte. Unterdessen konnte sie nicht alles zerrissen haben. Denn des Morgens drauf bekam Alcibiades folgendes Billet:

„Ich habe eine schreckliche Nacht gehabt.
„Besuchen Sie mich. Ich werde nicht athmen
„können, wenn Sie mich vernachlässigen.“

Alcibiades erschien: die Vorhänge des Schlafcabinets waren zugezogen; das schon dadurch abgemattete Tageslicht mußte sich die Mühe geben, durch Wolken von rosenfarbner Seide sich auf ein Ruhebett zu schleichen, dessen Farbe mit dem Dunkelblau eines Veilchens wetteiferte, das noch kein Sonnenstrahl getroffen hat — und auf dem Ruhebette lag die Kranke.

„Kommen Sie, lieber Alcibiades," sagte sie kraftlos, „kommen Sie: beruhigen „Sie mich. — O, ich habe diese Nacht „viel ausgestanden."

„Bey allen Göttern, Madam! ich „bin außer mir. Was ist Ihnen? was „fehlt Ihnen?"

„O, ich habe einen schrecklichen Traum „gehabt. — Man sagt, die Träume wären „ein Nichts: aber nein, Alcibiades, wahren „Liebenden ist jedes Nichts ein Etwas."

„Und der Traum, Madam? — denn „bis jetzt verstehe ich Sie noch nicht."

„Daß Sie, Bösewicht — Sie, Alci„biades — Sie, Verführer, zu den Füßen „einer Geliebten lagen."

„Also

„Also zu Ihren Füßen, Madam?“

„Spötter! zu den Füßen einer Andern!“

„Spötterinn!“ sagte Alcibiades in der größten Unschuld, und küßte ihr die Hand.

„Setzen Sie Sich hieher, lieber Alcibiades, „und seyn Sie ernsthaft. Ich habe Ihnen „gesagt, und ich wiederhole es Ihnen, daß „ich keine Untreue vergebe: und ich setze Ih„nen noch hinzu, daß mir sogar der Gedanke „unerträglich ist, daß Sie mir untreu wer„den könnten, oder — gerade zu, daß Sie mir „untreu werden müßten. Wenigstens will „ich nicht Ursache dran seyn, wenn Sie „müßten. Ich kenne Sie, denke ich: und „ich will mir nichts vorzuwerfen haben. „Sie haben mir versprochen: aber Sie „werden auch wissen, daß Versprechen leich„ter ist als Halten. Ich habe zu viel ge„fordert, und ich begebe mich meiner Rechte.“

Die Stimme der Dame erstarb, ihr Blick verlosch, ihr Busen hob sich kaum, Alcibiades warf sich am Bette nieder, und schlug einen Arm um sie.

„Beleidigen Sie mich nicht, Madam: „denken Sie besser von mir: glauben Sie,

„daß

„daß die Fesseln, die ich trage, nicht solche „Fesseln sind, wie sie jeder Andre trägt. „— Und wenn ich alles überlege, was „versage ich mir denn? — Doch bloß das, „was die Liebe vermindert, ja, was ihr ein „Ende macht. — Nein, Madam, wenn „Sie meinem Stolze nicht weh thun wol- „len, so rechnen Sie mir dieses Opfer nicht „zu hoch an. Es ist freylich ein Opfer, „ich gestehe es: aber wäre es keins, so „hätte ich mir nichts drauf einzubilden.“

„Also doch ein Opfer? — Nein, schö- „ner Mann, bey dieser zitternden Hand „verspreche ich dir, daß ich nie etwas von „dir fordern werde, das dir schwer fällt. „Ich bin überzeugt, daß deine Liebe „die reinste ist, daß deine Delicatesse — „daß — Mit Einem Worte, sey glücklich: „du hast meine Erlaubniß.“

„Ich b i n glücklich, Madam, ich b i n es. „— Oder ist man etwas anders, wenn man „Sie so himmlisch lieben kann, als ich Sie lie- „be, und lieben werde? — Beklagen Sie „mich nicht mehr wegen des Versprechens, das „ich Ihnen gegeben habe; setzen Sie in mich

„kei-

„keinen Argwohn mehr wegen irgend einer „zukünftigen Untreue — Die Lippen, die „sich hier auf Ihre schöne Hand drücken, „sind die Lippen des treusten — des zärt„lichsten — des gefühlvollsten — des ehrer„bietigsten ...“

„Achselträgers:“ sagte die Dame, schleuderte ihm zwey Blitze ins Gesicht, denen es nicht an gutem Willen fehlte ihn zu zerschmettern, riß die rosenfarbnen Bettvorhänge zu, daß der Baldachin den Einsturz drohte, und stürmte an der silbernen Glocke nach ihren Sclavinnen.

„Sie hat mich geliebt, wie sie jeden an„dern lieben würde,“ — sagte Alcibiades ganz langsam, während er nach Hause gieng, „— und sie hat mich geliebt, um sich ein „Vergnügen zu machen — und ich — wer„de ihr vermuthlich kein Vergnügen wieder „machen.“

Wer diesen ganzen Tag dem schönen Manne gesagt hätte, daß er sich in seinem Herzen schämte, mit dem hätte er Zank angefangen. Denn er sagte sich das selbst, und er zankte auch mit sich selbst.

„Aber

„Aber“ fiel ihm des Morgens drauf ein, „in den Jahren der Unschuld liebt man gewiß auf eine andre Art: und wenn es „wahr wäre, was mir neulich im Schauspiele Glycerens Augen sagten — ehe sie „mich bemerkte, jedem gleich viel, und nach und „nach — mir weniger, das ist, mehr als allen „andern — Ich besuche heute Glyceren.“

Glycere hatte in ihrem funfzehnten Jahre einen glänzenden Hof um sich, der aus der ersten Jugend Athens bestand. Die Jünglinge, die sie sahen, wurden zu Dichtern. Sie sprachen von Rosen, Lilien, Veilchen, und Vergißmeinnicht. Sie schrieben des Abends ihre Lieder, und jeder sprach: „Ich bin ein Dichter.“ Sie sahen des Morgens drauf Glyceren, und jeder sprach: „Ich möchte ein Dichter werden.“

Die Sterne verschwinden, wenn die Sonne erscheint: Glycerens Hof verschwand, als sich Alcibiades darstellte. — Er sah sie von nun an täglich, und er sprach sogar oft mit ihr, wenn sie allein war. Denn die Väter und die Mütter von Athen hatten damals noch nicht die Erfindung gemacht, daß

man seine Töchter liebte, wenn man sie von sich entfernte, daß man sie für die Welt erzöge, wenn man sie in geheiligten Mauern einsperrte, und daß man sie zu glücklichen Gattinnen machte, wenn man ihnen heute ihren Gemahl nennte, morgen ihnen denselben auf immer zuführte, und übermorgen unbekümmert wäre, welchen Plan sie machen würden, ihn den vierten, fünften oder sechsten Tag zu hintergehen. Die jungen Leute, die man für einander bestimmt hatte, oder nicht bestimmt hatte, durften einander sehn, durften mit einander sprechen, und die Welt ging drum nicht schlimmer. Die Jünglinge waren feurig, aber bescheiden; und die Mädchen waren gleichfalls feurig, aber sie forderten Bescheidenheit. Die Tugend der Mädchen von Athen fing erst dann an, weniger Widerstand zu leisten, als man ihr die Ehre entzog, Widerstand geleistet zu haben. — Jedoch Glycere gehörte nicht in diese schlimmen Zeiten, die auch für Deutschland zum Theil vorüber sind, und die nur noch bey unsern südlichen und westlichen Nachbarn dauern.

Alcibiades that alles, was er thun konnte, um ihr Herz zu überraschen, oder um ihren Verstand zu bestechen. Er war unerschöpflich, wenn die Rede auf ihr Lautenspiel, auf ihre Stickereyen, auf ihren Gesang, auf ihre Stellungen, auf ihren Anzug, auf ihre Augen, auf ihre Lippen kam; er bewies ihr aus jedem ihrer Blicke etwas Bedeutendes, an das sie nicht gedacht hatte; und er analysirte ihr aus jedem ihrer Worte eine Feinheit, die ihr nie in den Sinn gekommen war. — Aber ewig Schade, daß das schönste Mädchen von Athen zugleich das unempfindlichste war.

„Man ist gezwungen Sie anzubeten, „Glycere," sagte er eines Nachmittags, als er allein mit ihr war. „Aber am Ende „möchte man doch auch wissen, ob Sie „im Stande wären zu lieben."

Glycere seufzete — besann sich geschwind, daß das sehr ungeschickt wäre, verlor mit der größten Emsigkeit die Nadel, mit welcher sie arbeitete, und gab dem armen kleinen Hündchen, das seit einer Stunde neben

ben ihr schlief, einen derben Schlag, damit es Ruhe halten sollte.

„Denn wenn Sie wirklich im Stande „wären zu lieben,“ fuhr er fort, „woran „ich aber noch zweifle; so dürfte das ein so „warmer Freund von Ihrem Hause nunmehr „wohl wissen. — Ernstlich gesprochen, „liebe Glycere! Sie besitzen alle Reize, „die es geben kann; aber Sie besitzen auch „— darf ich aufrichtig seyn?“

„Die aufrichtigsten Freunde sind mir die „willkommensten.“

„Sie besitzen auch das Geheimniß, Ihren aufrichtigsten Freunden ein Räthsel zu „bleiben. — Haben Sie ein Herz, Glycere, so dürfte ich nun wohl dessen Wünsche kennen lernen: haben Sie keins, so „würde ich es mit Dank annehmen, wenn „Sie mir frey heraus sagten, daß ich Ihnen beschwerlich fiele. — Glauben Sie „ja nicht, daß der schönste Mund des liebenswürdigsten Mädchens dann schöner „wird, wenn er entweder Empfindungen „lügt, oder Empfindungen ableugnet. Nein, „Glycere, Offenherzigkeit ist die Zierde Ih-

„res Alters — Seyn Sie aufrichtig! Ha-
„ben Sie ein Herz?“

„Es könnte seyn, Alcibiades,“ sagte Glycere ohne ihn anzusehn, „daß ich ein „Herz hätte; aber ich weiß auch gewiß, daß „ich Pflichten habe. Ich betheure Ihnen, „daß ich nie an meinem Herzen zur Verrä- „therinn werden will, daß ich es aber auch „nie an meinen Pflichten werden mag. Ich „würde es entweder an diesen, oder an je- „nem werden, wenn ich mir erlaubte, Ih- „nen mehr zu sagen.“

Alcibiades war damit nicht zufrieden, er wollte mehr wissen: Glycere sagte, er könnte zufrieden seyn, und brauchte nicht mehr zu wissen. Sie stammelte etwas von ihrer Mutter, welche im nächsten Zimmer wäre, und von ihrem Vater, den er gegen Abend gewiß zu Hause treffen könnte. Sie sprach von Gehorsam gegen ihre Eltern, von Einwilligung ihres Vaters und ihrer Mutter, von unzertrennlicher Verbindung; und Alcibiades sprach von inniger unwiderstehlicher Liebe, und von augenblicklicher Erklärung. Er

sprach

sprach vergeblich, und fing an unwillig zu werden.

„Freylich, Mademoiselle,“ sagte er, „werden Sie noch Zeit genug haben, mich „von Ihrer Liebe zu versichern, wenn es „leider Ihre Pflicht seyn wird, mich zu lie„ben, und wenn ich von allen Versicherun„gen, die mir Madam aus Nothwendigkeit „gibt, werde glauben dürfen, was man „von jeder erzwungnen Versicherung glau„ben darf. Aber jetzt, Glycere, jetzt da „Sie noch frey sind, da Sie weder den Zorn „der Eltern, noch die Rache des Ehemanns „zu fürchten haben — jetzt würde es schmei„chelhaft für mich seyn, wenn ich aus Ihrem „Munde das unerzwungne Geständniß ei„ner reinen, absichtslosen Liebe hörte.“

„Alcibiades, Sie thun mir weh, und „meinem Herzen thun Sie Unrecht. Ich „glaube, daß Sie ein edeldenkender Mann „sind: und hier haben Sie mein Geheim„niß. — Seit ich Sie gesehen habe, „weiß ich, daß ich nicht unempfindlich bin.“

Glycere zitterte, daß Sie kaum die Nadel halten konnte. Alcibiades wollte ihr zu

Füßen fallen. Sie faßte sich, und befahl ihm aufzustehn.

„Und nun, Alcibiades," sagte sie mit einer rührenden Aengstlichkeit, „bitte ich „Sie um einen Beweis Ihrer Achtung. — „Sie wissen nun mein Geheimniß, und Sie „werden nicht unwillig werden, wenn ich „mir künftig nicht eher erlaube mit Ihnen „ohne Zeugen zu sprechen, als bis Sie mit „denen Personen, denen ich Gehorsam „schuldig bin...."

„Halten Sie ein, Glycere! — Noch „ein Wort!"

Jeder andre Liebhaber hätte sogleich das Zimmer gestürmt, in dem die Mutter war, und hätte den Vater mitten aus der Session des Areopags aufheben lassen: aber Alcibiades hatte einmahl seine traurige Grille. Er wollte schlechterdings wissen, ob er ohne alle Absichten — ob er bloß um seines Ichs willen geliebt würde.

„Hören Sie mich geruhig an!" fuhr er fort, und schloß ihre Hand in die seinigen. „Der Schritt, den Sie mir anra„then

„then, kann einen üblen Erfolg haben.
„Ihre Mutter empfängt mich zwar mit vie-
„ler Güte, aber Ihr Vater empfängt mich
„jederzeit mit einer steifen Etikette, durch
„die ich mich gleich im Anfange hätte ab-
„weisen lassen, wenn meine Liebe nicht
„stärker gewesen wäre, als mein Stolz. Bis
„jetzt hat sich Ihr Vater noch nicht erklärt.
„Aber er wird es thun, und wird es thun
„müssen, so bald ich das geradezu wage,
„was Sie von mir fordern. — Er ist
„ein Mitglied des Areopags; Socrates ist
„im Areopag, ich weiß nicht, ob verhaßt,
„oder bloß verdächtig, oder ob alles beydes;
„ich bin ein Schüler, und, wenn Sie wol-
„len, ein Freund dieses weisen Mannes;
„und ich habe alle mögliche Ursache zu glau-
„ben, daß der Haß des Areopags gegen ihn
„sich auch bis auf mich erstreckt. — Viel-
„leicht geht meine Furcht zu weit, Glycere;
„aber man muß doch an Alles denken.
„Wenn nun ihr Vater uns seiner politischen
„Parthey aufopferte — wenn er mir nun
„Ihre Hand geradezu abschlüge — wozu
„wären Sie dann entschlossen?“

„Ich müßte entschlossen seyn, mein Unglück „zu tragen, und meinem Schicksal zu folgen.“

„Und mich also nicht mehr zu sehn?“

„Wenn man mir verböte, Sie zu sehn: „so müßte ich gehorchen.“

„Und auch gehorchen, wenn man Ihnen „einen andern Gemahl aufdringen wollte?“

„Gehorchen, wie das Schlachtopfer ge„horcht, das der Opferpriester zum Altar „führt.“

„Und auch den Gemahl lieben, dem Sie „geopfert würden?“

„Wenigstens mir alle Mühe geben, ihn „nicht zu hassen.“

„Glycere, ich habe Sie verkannt.“

„Sie ängstigen mich, lieber Alcibiades. „— Was würden Sie selbst von mir den„ken, wenn ich andre Gesinnungen hätte?“

„Ich würde denken, daß Sie mich so „liebten, wie man lieben muß.“

„Alcibiades, ich bin ein schwaches Mäd„chen — ich liebe zum erstenmahl — scho„nen Sie mich.“

„Nein, Glycere, Sie lieben auch nicht „einmahl zum erstenmahl; Sie lieben gar

„nicht.

„nicht. — Liebe kennt kein Gesetz, Liebe „kennt keine Aber, keine Schwierigkeiten. „— Unterdessen ich lasse Ihrem Alter Ge„rechtigkeit widerfahren: das Gefühl, das „ich verlange, ist für Ihre Jahre nicht. „Es erfordert standhafte, feste, unerschüt„terliche Seelen, die jedem Widerstande in's „Auge sehn, und jeder Gefahr trotzen. — „Eine solche Liebe ist selten, das gestehe ich „Ihnen. Man sehnt sich nach einem Nan„ge, nach einem Nahmen, nach einem Na„delgelde, das man anwenden kann, wie „man will — man wünscht dem ewigen „Eigensinne des Vaters und den ewigen „Zänkereyen der Mutter zu entgehn — „man wirft sich in die Arme des ersten besten „Geschöpfs, das eine Mannsperson ist — „man nennt dieses Geschöpf seinen Ge„mahl — und man sagt ihm, daß alles „aus Liebe geschehen wäre. — Aber ich „Alcibiades sage, daß es geschah, weil „man gern sich selbst überlassen seyn wollte."

„Das ist unbarmherzig, mein Herr," sagte Glycere schluchzend. — „Sie haben „kein Recht mir Vorwürfe zu machen, die

„sich das verdächtigste Mädchen von Athen „nicht würde gefallen lassen. Mein Be„tragen gegen Sie ist nie anders als zärt„lich und untadelhaft gewesen. Sie erschienen „in meiner Eltern Hause, und welcher von „denen Jünglingen, die mich bisher um„ringt hatten, sich nicht von selbst entfernte, „dem gab ich die Veranlassung darzu. Sie „drangen heute in mich; und ich gestand, „was ich vielleicht noch nicht hätte gestehen „sollen. Können Sie von einem unschul„digen Mädchen, das Sie lieben und von „dem Sie leider geliebt werden, mehr for„dern: so fordern Sie."

„Ich fordere," sagte Alcibiades und stand auf, „daß Sie mir eine Standhaftigkeit „schwören, die jede Prüfung aushält — „daß Sie schwören, die Meinige zu seyn, „es mag sich dagegen setzen, was da wolle, „und wer da wolle — daß Sie schwö„ren ...."

„Nein, mein Herr, wenigstens heute „nicht — ich bitte mir Bedenkzeit aus."

„Nein, Mademoiselle," sagte Alcibiades mit der Würde, die er sich zu geben wußte,

wenn

wenn sein Stolz beleidigt war, — „ich er„lasse Ihnen die Bedenkzeit. Ich hätte „mich dieser Antwort von Ihnen versehen „sollen, und Sie können Papa und Mama „sagen, ich schämte mich von ganzem Her„zen, daß ich mich einer solchen Antwort „bey Ihnen ausgesetzt hätte.“

Er kam aufgebracht nach Hause zurück, und ärgerte sich, daß er sich einem Kinde angetragen hätte, das nicht einen Gran Seele besäße, und das sich bloß auf Ordre von Papa und Mama verliebte.

Es gab eben in Athen eine junge Wittwe, welche über den Verlust ihres Gemahls untröstlich war. Alcibiades machte ihr, so wie alles, was in Athen von einem gewissen Stande war, seine Aufwartung deswegen, und er machte sie mit aller der Ernsthaftigkeit, welche der Wohlstand in solchen Fällen erfordert. Die Wittwe fand in der Unterredung mit diesem Schüler des weisen Socrates eine so merkliche Linderung ihres Grams, und Alcibiades fand in den Thränen der Wittwe einen so ganz neuen Reiz, daß man einander öfter sah. Unterdessen

wurden von Tage zu Tage die Gespräche der beyden neuen Freunde muntrer, und ihre Moral gefälliger. Man hielt im Anfange dem theilnehmenden Alcibiades nichts als Standreden über die guten Eigenschaften des seligen Mannes, und nach und nach gestand man ihm auch die schlechten Eigenschaften des seligen Mannes zu. Am Ende war dieser zwar der ehrlichste Mann von der Welt gewesen, aber er hatte auch gerade nichts mehr und nichts weniger besessen, als was so eben zum schlichten Menschenverstande gehörte — er war eben nicht so gar übel gewachsen gewesen, aber eine gewisse Eleganz, eine gewisse Gabe sich darzustellen, konnte man ihm wirklich nicht Schuld geben — was sein Betragen gegen Madam betraf, so war daran gar nichts auszusetzen gewesen, als etwa das allzuviele Tändeln und das ewige Zärtlichthun — und kurz, man war außer sich, daß man einen so wackern Mann verloren hätte, aber man war auch fest entschlossen, sich keinen zweyten so wackern Mann zu nehmen.

„Wie?“

„Wie?“ fragte Alcibiades, „Sie, „Madam, Sie in Ihren blühendsten Jah„ren den schönsten Banden schlechterdings „entsagen?“

„Ich gestehe Ihnen offenherzig,“ sagte sie, „daß ich mich vor der Freyheit beynahe „eben so sehr fürchte, als mir die Fesseln „zuwider sind. — Ueberlegen Sie selbst, „ob man um seinen Zustand beneidet werden „darf, wenn man in meinem Alter von „früh bis Abends allein sitzen, Tag für Tag „sich und seinen Grillen überlassen seyn, „und sich ewig mit einem Herzen beschäfti„gen soll, das selbst ohne alle Beschäftigung „ist.“

Alcibiades ermangelte nicht ihr zu verstehen zu geben, daß man in ihrem Falle zwischen der Sklaverey und der gänzlichen Verlassenheit eine gewisse Mittelstraße nehmen könnte, und daß in Ansehung des äußerlichen Wohlstandes nichts in der Welt leichter wäre, als deswegen die nöthigen Maßregeln zu treffen. — Man war über einen so häßlichen Vorschlag entrüstet, und man hätte lieber sich lebendig begraben

lassen,

lassen, als einen solchen Ausweg wählen wollen. Alcibiades bekam einen derben Verweis, und man wollte heute gar nicht weiter mit ihm sprechen.

Allein sich im einundzwanzigsten Jahre mit allen Reizen, die man besaß, lebendig begraben zu lassen, das war doch auch ein lächerlicher Einfall; und lächerlich wollte man sich durchaus nicht machen. — Es wurde also beschlossen, daß man sich nicht begraben lassen wollte — und weil es einmahl entschieden war, daß man nicht leben konnte, ohne das Herz wenigstens mit Etwas zu beschäftigen, so sollte dieses Etwas ein Geliebter seyn, und zu diesem Geliebten schickte sich — im Vertrauen gesagt — und ohne alle Partheylichkeit — niemand besser, als wer den Vorschlag zuerst gethan hatte.

Alcibiades fing nun an bey seinen Besuchen zudringlicher zu werden. Die schöne Wittwe beklagte sich über diesen Mißbrauch, und forderte endlich weiter nichts, als wenigstens Verschwiegenheit. Man traf einige

nige Einrichtungen, und der äußerliche Wohlstand blieb in seiner Ordnung.

Alcibiades stand nun auf dem Gipfel seiner Wünsche. Es waren nicht die Vergnügungen der Liebe, nicht die Vortheile einer unzertrennlichen Verbindung, was man an ihm liebte — sondern es war Er selbst. Wer das wenigstens glaubte, das war Alcibiades; und er triumphirte in seinem Herzen über das Glück, eine schöne junge Dame gefunden zu haben, die um seinetwillen ihren Harm, ihre Grundsätze und ihren Stolz vergaß, und die von ihm nichts weiter forderte, als Verschwiegenheit und Liebe.

Die schöne Wittwe von ihrer Seite triumphirte in ihrem Herzen, daß sie den Gegenstand von der Eifersucht aller Schönheiten Griechenlands in ihren Fesseln hatte. — Aber Wenigen ist es gegeben, ihr Glück ohne Vertraute genießen zu können. Alcibiades war als geheimer Liebhaber doch nur ein Liebhaber schlechtweg; und der schönste Triumph ist nur in so fern schmeichelhaft, als er öffentlich ist. Ein alter persischer Schriftsteller hat irgendwo gesagt,

es

es wäre noch nicht genug, wenn man von einer schönen Gegend überrascht würde; sondern man müßte auch jemanden neben sich haben, zu dem man sagen könnte: „Das „ist eine schöne Gegend!“ und die junge Wittwe fand gleichfalls, daß es nicht genug wäre, wenn man den schönen Alcibiades zum Liebhaber hätte, sondern man müßte auch zu jemanden sagen können: „Mein Liebhaber ist der schöne Al„cibiades.“

Sie vertraute also ihr Geheimniß einer Busenfreundinn, die Busenfreundinn vertraute es ihrem Geliebten, der Geliebte vertraute es seiner alten Tante, die alte Tante vertraute es einem wandernden Journalisten, und dieser vertraute es dem ganzen Griechenland. — Alcibiades erstaunte, als er in einem periodischen Blatte, von welchem die feinere Classe der Athenienser bisher nie Notiz genommen hatte, sein Verständniß mit der schönen Wittwe so verdeckt beschrieben fand, daß man mit den Fingern auf ihn zeigen konnte. Er eilte zu der Dame, zeigte ihr das Blatt, und

be-

— bekam eine Drohung mit dem rechten Zeigefinger wegen seiner Schwatzhaftigkeit.

„O, Madam,“ sagte Alcibiades, „wenn „ich einer solchen Schwatzhaftigkeit fähig „wäre; so würde es mir gleichgültig seyn, „ob die Stadt von unsrer Liebe wüßte oder „nicht. Aber bey allen Göttern, ich bin „über das Gerücht aufgebracht, und wün„sche nichts mehr, als daß es unterdrücket „wird.“

„Ja freylich, daß es unterdrückt wird!“ sagte Madam langsam, und sah ein wenig albern darzu aus.

„Wissen Sie was, Madam? Es wird „vor allen Dingen nöthig seyn, daß wir „beyderseits sorgfältig auf uns Acht haben, „und daß wir so selten als möglich in Ge„sellschaft miteinander gesehn werden. Soll„te uns der Zufall dennoch an irgend einem „öffentlichen Orte zusammenführen: so wer„den Sie Sich durch das unbefangene, flat„terhafte Betragen nicht irren lassen, das „Sie dann an mir bemerken werden.“

Die schöne Wittwe nahm diesen Vorschlag ein wenig von einer andern Seite.

Sie spielte mit einer Rose, sie suchte an sich zu halten, aber binnen weniger als einer Minute war an der armen Rose nicht ein Blättchen mehr.

„Nein, lieber Alcibiades," sagte sie endlich, „das fordert Ueberlegung. Für Sie „mag dieser Plan freylich bequem seyn, aber „für mich ist er's nicht im geringsten. — „Oder soll ich etwa glauben, daß Ihre „Verbindung mit mir anfängt Ihnen beschwerlich zu werden? oder daß Sie Lust „haben, vor meinem Angesichte ungestraft „von Blume zu Blume zu flattern? — „Und sagen Sie mir aufrichtig: wie soll „ich mich alsdann benehmen? — Daß ich „die Cokette spielen soll, werden Sie mir nicht „zumuthen. Ueberdem wird mir es jedermann ansehn: daß ich in Ihrer Abwesenheit für alles Vergnügen unempfindlich, „und in Ihrer Gegenwart bey allem Vergnügen zerstreut bin. — Hat sich das „Publicum Einmahl überredet, daß zwischen uns je eine gewisse Verbindung gewesen ist, so gibt es keine Hülfe weiter. „Das Publicum pflegt zu glauben, was es

„glaubt.

„glaubt. — Und also der ganze Nutzen „von Ihrem so gut ausgesonnenem Plane „wird seyn, wenn es Ihnen beliebt? — „Daß man Sie für den gesättigten Lieb„haber, und mich für die verabschiedete „Geliebte halten wird."

Einer solchen Antwort hatte sich Alcibiades eben nicht versehn, aber des darauf folgenden Betragens der Dame versah er sich noch weniger. Sie machte sich von nun an ihren Umgang mit ihm immer bequemer, und wurde von Tage zu Tage vor dem Publicum gegen ihn freyer. Sie muthete ihm nachgerade zu, daß er in den öffentlichen Schauspielen hinter ihrem Stuhle stehn, daß er sie an den Festen der Götter in die Tempel begleiten, daß er ihr auf den Promenaden den Arm geben, und bey ihren Soupees die Honneurs machen helfen sollte. Sie suchte in seiner Gesellschaft vorzüglich diejenigen Zirkel auf, in welchen sie Nebenbuhlerinnen von sich wußte: und dann nahm sie mitten in diesen Zirkeln alle seine Worte und alle seine Blicke für sich allein in Beschlag. Sie befahl ihm in dem Tone

einer Gebieterin, sie lächelte ihm bedeutend zu, correspondirte durch geheimnißvolle Winke mit ihm, und rufte ihn endlich wohl gar an ihren Stuhl, um ihm etwas vertraulich ins Ohr zu sagen. Ein Fremder, der zum erstenmahl mit beyden in Gesellschaft gewesen wäre, hätte das öffentliche Geheimniß zwischen beyden in dem ersten Augenblicke entdecken müssen. Alcibiades entdeckte am Ende selbst, daß er hier nicht mehr und nicht weniger vorstellte, als einen Sklaven, den man am Triumphwagen zur Schau aufführte.

„Ich glaubte, es wären Empfindungen,“ sagte er eines Abends nach einer langen Ueberlegung mit sich selbst, „aber ich sehe, es „waren Grimassen. Was sie liebt, das „ist nicht mein Ich; sondern das ist der „Glanz der Eroberung, die sie an meinem „Ich gemacht hat. Aber wir wollen ihr „zeigen, daß wir nicht bloß geschaffen sind, „um von einem eiteln Weibe unsre Huldi„gungen dem Publicum zum Besten geben „zu lassen.“

So:

Socrates gab damahls dem Publicum seine sonderbare neue Lehre zum Besten. Er hatte schon längst im allereinfachsten Tone Wahrheit und Tugend gepredigt, und alle Philosophen von Athen waren bey dieser Gelegenheit zum erstenmahl mit einander einig geworden. Denn sie behaupteten alle, daß sie das nicht dulden dürften, weil er ihnen ihre Schüler wegnähme, und folglich die Jugend verführte. Allein er hatte fortgefahren im Stillen Gutes zu stiften, während sie an allen Straßenecken Böses von ihm sagten. Jetzt fing er leider auch an, öffentlich eine einzige Gottheit, welche vernünftiger und gütiger wäre, als die Menschen und als alle ihre ältesten barbarischen Schriftsteller, ferner eine Vorsehung, in deren Plane alles, was geschähe, von jeher berechnet gewesen wäre, und endlich eine Unsterblichkeit der Seele zu predigen, ohne deren Voraussetzung es nicht der Mühe werth wäre, eine Gottheit und eine Vorsehung zu glauben. Er unterstand sich unter andern zu sagen, die Gottheit verlangte von den Menschen weder Ceremoniel, noch

Opfer, sondern Rechtschaffenheit und unaufhörliches Bestreben vollkommener zu werden, und wer in seinem ganzen Leben weder den Fußboden des Tempels betreten, noch ein Opfer in den Tempel geschickt hätte, aber, wofern das möglich wäre, jeden Augenblick benutzt hätte, um sich und andre weiser und glücklicher zu machen, der hätte sein ganzes Leben lang gebetet und geopfert. Man stelle sich vor, ob alle diese Lehren den Priestern von Athen kein Greuel seyn mußten. Hundert kindische Mährchen, ja hundert der niedrigsten Schandthaten von hundert neuen Göttern hätte der unglückliche Mann vielleicht ungestraft auf dem freyen Markte erzählen dürfen: aber eine Gottheit, die nicht ehrsüchtig und blutdürstig war, ja die nicht einmahl die menschlichen Schwachheiten ihrer Priester an sich hatte, war den Priestern von Athen von jeher ein Abscheu gewesen. Die Lehrer der Weisheit hatten bloß geschrieen, die Diener der Gottheit geberdeten sich wie Unsinnige, und die Sessionen des Areopags hallten von dem vermischten Geheul wieder.

Die

Die Sache des unvorsichtigen Weltweisen fing an schlimm zu werden: und Alcibiades fand es für nöthig, von seinem ganzen Einflusse Gebrauch zu machen, um seinen Lehrer zu retten. Er ging zu den Magistratspersonen, machte ihnen die lebhaftesten Vorwürfe, daß sie jeder Verläumdung Gehör gäben, nannte seinen Lehrer den gerechtesten und weisesten aller Sterblichen, betheuerte ihnen, daß Socrates nichts lehrte, als Wahrheit, Tugend und Gehorsam gegen die Gesetze des Staats, und sagte ihnen frey heraus, der Areopag würde sich selbst eine unvergängliche Schandsäule errichten, wenn er dem weisesten Bürger des Staats ein Haar krümmte.

„Socrates glaubt nicht," sagte er eines Tags zu einem dieser Magistratspersonen, „daß sich der Gott der Götter in einen Stier verwandelt hat, um die schöne „Europa zu mißbrauchen, oder daß er mit „abtrünnigen Giganten hat Krieg führen „müssen, oder daß er sich jemahls an dem „Blute eines geopferten Menschen oder Rindes oder Schaafes gelabt hat; aber er

„glaubt, daß man gerecht, und tugendhaft, „und ein ruhiger Bürger seyn müsse. Und „wenn hat er je eine Eurer Bildsäulen um„geworfen? wenn hat er je eines Eurer „Opfer gestört? und welchem von Euren „Priestern hat er je mit Spott begegnet? „— Verdammt ihn, und schändet Euch „v r den Augen aller benachbarten Völker: „aber Alcibiades ist Euer Mitbürger ge„wesen."

Alcibiades sprach das mit so viel Empfindung und mit so viel Würde, und das edle Feuer, welches alle seine Züge und seine ganze Stellung beseelte, machte ihn so schön, daß die tugendhafte Frau des Areopagiten, welche bey der ganzen Unterredung zugegen war, dadurch in eine Bewegung versetzt wurde, die sie noch nie erfahren hatte. Sie konnte ihn den ganzen Abend und die ganze Nacht nicht aus den Gedanken bringen: und sie wollte es sogar nicht; denn sie hielt alles für nichts, als für innige Bewunderung.

„Wahrhaftig," sagte sie am folgenden Morgen zu ihrem Manne, „Socrates muß „ein

„ein göttlicher Mann seyn, wenn er lauter „solche Schüler bildet. Die Beredsamkeit, „der Ton, die Miene seines Schülers ha„ben mich seit gestern wie bezaubert: und „es muß ganz unmöglich seyn den Meister „selbst zu hören, ohne besser zu werden.“

Der Areopagit meldete einige Tage drauf dem Alcibiades den Schluß des Areopags, daß die Sache des weisen Mannes dasmahl ruhen sollte; und da er keine Ursache hatte, den geringsten Argwohn in seine Frau zu setzen, so sagte er ihm zugleich treulich alles wieder, was sie vom Lehrer und vom Schüler gesagt hatte. Alcibiades war darüber entzückt, und bat den treuherzigen Mann um die Erlaubniß, ihm und seiner Frau bisweilen aufwarten zu dürfen. Der Areopagit erlaubte es nicht allein, sondern bat ihn sogar, recht oft zu kommen. „Meine Frau“ sagte er, „ist auch eine „halbe Philosophin, und ich freue mich „schon drauf, Sie mit ihr im Handge„menge zu sehn.“

Ariadne — so hieß diese verehrungswürdige Frau — war im Ernst eine Dilettantin

tin in der Philosophie, und sie ergriff mit Freuden die Gelegenheit, das System des berühmten Socrates aus dem Munde eines seiner Schüler kennen zu lernen. Uebrigens war sie in den Jahren, in denen man zwar nicht mehr reizend, aber doch noch schön ist, und in denen man vielleicht nicht mehr so viel Liebe einflößt, aber desto besser sich drauf versteht selbst zu lieben. Alcibiades betrug sich bescheiden und ehrerbietig, alle seine Unterhaltungen betrafen nichts als die Kunst weise und glücklich zu werden, und Ariadne hegte keinen Argwohn weder gegen ihn, noch gegen sich selbst. Die Lehren des weisen Socrates flossen durch die Lippen seines Schülers in Ariadnens Seele über, und wurden auf dem Wege, den sie nahmen, nur noch frischer und erquickender: es war ein spiegelheller Bach, der sich von einer Felsenquelle her zwischen Blumen durchwindet, um eine durstige Wiese zu tränken. Ariadne wurde täglich durstiger: aber Alcibiades war unerschöpflich. Er hatte nunmehr mit ihr nach den Grundsätzen seines Lehrers das Wesen der Weisheit und der

Tugend, der Gerechtigkeit und der Wahrheit untersucht. Die Reihe war jetzt an der Freundschaft, und man machte sich bekannt, worinne diese eigentlich bestände.

„Aber, lieber Alcibiades," sagte Ariadne, als man auch damit zu Ende war, „nun bin ich auch neugierig zu wissen, wie „Socrates Freundschaft und Liebe von einander unterscheidet."

„Socrates, Madam, setzt dreyerley Arten von Liebe fest: die irrdische Liebe, welche wir mit den Thieren gemein „haben, und deren Gegenstand die bloße „Befriedigung eines sinnlichen Bedürfnisses „ist — dann die himmlische Liebe, „die uns der Seligkeit der Götter nähert, „und die wir mit einander unter dem Nahmen Freundschaft haben kennen lernen „—und endlich die aus der irrdischen „und himmlischen gemischte Liebe, wo die Seligkeit der Götter sich mit „dem Vergnügen der Sinne durch einander „schlingt, um zwey Seelen nur noch fester „mit einander zu vereinigen. Diese letzte „setzt uns zwar unter die Götter herab,

„aber sie erhebt uns auch weit über die „Thiere: sie weist uns unsern eigentlichen „Platz in der Reihe der Wesen an, und „ist gewiß für uns allerseits die natürlichste“.

„Unterdessen bin ich versichert, daß So„crates der himmlischen Liebe durchgängig „den Vorzug ertheilt.“

„Ganz gewiß, Madam: aber so wenig „er es der Natur zum Verbrechen macht, „daß sie bey uns Geist und Materie mit „einander verbunden hat, eben so wenig „macht er es uns zum Verbrechen, daß wir „in unsern Neigungen und bey unsern Ver„gnügungen die Folgen dieser innigen Verbin„dung empfinden. Ja, wenn die Natur „sich irgendwo bemüht hat eine schöne See„le mit einem schönen Körper zu vereini„gen: so verlangt er ausdrücklich, so macht „er es zur Pflicht, daß wir dem ganzen „Meisterstücke der Natur unsre Ehrfurcht „bezeigen, und daß wir nicht allein die „schöne Seele bewundern, sondern daß wir „auch für den schönen Körper Sinne haben. „Denn so ungestaltet auch Socrates ist, wie „er selbst weiß und gesteht, so läßt er doch

„der

„der Schönheit Gerechtigkeit widerfahren.
„Und wenn er zum Exempel wüßte, mit
„wem ich mich hier von nichts als von phi-
„losophischen Materien unterhielte; so be-
„käme ich ganz gewiß Geschmältes von ihm,
„daß ich seine Lehren so schlecht befolgte.“

„Ich erlasse Ihnen die Galanterien,
„mein Herr. Ich glaube mit einem wei-
„sen Manne zu sprechen: und so jung auch
„dieser weise Mann ist, so verlange ich doch
„nicht, daß er mir Schmeicheleyen sage,
„sondern daß er mich mit Wahrheiten unter-
„halte. — Also zurück zu unserm Socra-
„tes! Er erlaubt die dritte Art von Liebe,
„sagen Sie: aber kennt der Mann wohl
„auch die Verirrungen und die Ausschwei-
„fungen dieser Liebe?“

„Er kennt sie so, Madam, wie er die
„Ausschweifungen der Trunkenheit kennt,
„um derentwillen er dennoch den Wein nicht
„verbietet.“

„Ihre Vergleichung paßt nicht, lieber
„Alcibiades. — Man kann seine Weine
„wählen, und man kann sich Maß und
„Ziel darinne setzen. Aber geht das bey
„der

„der Liebe an? Nein, Alcibiades, in der „Liebe gibt es weder Wahl, noch Maß „und Ziel.“

„Richtig, bey einem Menschen ohne Sit„ten und ohne Grundsätze. Allein Socra„tes macht vor allen Dingen seine Schüler „gesittet und zu Leuten von Grundsätzen, „und erst dann erlaubt er ihnen die Liebe. „Denn er ist versichert, daß sie nunmehr „nichts lieben werden, als was ihrer Wahl „Ehre macht: und daß sie nunmehr auch „keine Gefahr laufen, wenn sie bis zum „Uebermaß lieben. Und gewiß, Madam, „es ist unmöglich, daß die gegenseitige Lie„be zweyer tugendhafter Seelen beyde nicht „noch tugendhafter machen sollte.“

Jede Antwort, die Alcibiades seiner Schülerin gab, löste bey ihr einen geheimen Zweifel. Sie freute sich im Stillen drüber, ohne selbst zu wissen warum, und es war ihr, als wenn ihr Herz sich sehnte, daß er ihr nach und nach alle Zweifel lösen möchte. Das geschah recht gemächlich, und es blieb am Ende weiter nichts übrig, als der Gedanke an ihren Mann. Allein dieser

ser Knoten war dafür auch der schwerste un- ter allen, und Ariadne gehörte nicht unter diejenigen Weiber, denen man ihn schlecht- weg zerhaut. Er mußte ihr aufgelöst wer- den, und Alcibiades mußte dabey sehr vor- sichtig zu Werke gehen. — Man war ei- nes Abends auf das Kapitel von der gesell- schaftlichen Verbindung gekommen, als er plötzlich eine Wendung nahm, durch die er sich seinem Zwecke zu nähern suchte.

„Das Bedürfniß hat die Menschen in „Gesellschaften vereinigt,“ sagte er, „der „gemeinschaftliche Vortheil hat ihnen gegen- „seitige Pflichten aufgelegt, und die Ver- „gehungen gegen diese haben den Gesetzen „ihren Ursprung gegeben. Diese Gesell- „schaften, diese Pflichten, diese Gesetze sind „gewiß sehr heilige Dinge: aber so wie die „Menschen einander nur von ihrer Außen- „seite berühren können, so treffen auch die „Verbindlichkeiten, die sie sich gegen einan- „der aufgelegt haben, weiter nichts, als „diese Außenseite. Unserm Innern müssen „sie fremd bleiben: denn dieses nimmt von „niemanden Gesetze an, als von der Na-

„tur

„tur selbst. Sie allein kann unserm Her„zen Dankbarkeit, Freundschaft und Liebe „gebieten: aber nie werden bürgerliche Ge„setze diese Empfindungen von demselben er„zwingen können. Daraus folgt, daß man „zum Exempel bey einer ehelichen Verbin„dung nie etwas weiter versprechen, nie „etwas weiter fordern kann, als das, was „man die Hand zu nennen pflegt.“

„Wie?“ sagte Ariadne, der zwar der Grundsatz gefallen hatte, die aber über die Nutzanwendung desselben erschrak; „also „hätte ich meinem Manne weiter nichts ver„sprochen, als daß ich mich bloß betragen „wollte, als wenn ich ihn liebte?“

„Und was haben Sie ihm denn weiter „versprechen können?“

„Daß ich ihn wirklich lieben wollte,“ antwortete sie, aber nicht völlig beherzt.

„Er hat Ihnen also hinwiederum ver„sprochen, daß er beständig nicht allein lie„benswürdig, sondern auch in Ihren Augen „unter allen Männern der allerliebenswür„digste seyn will?“

„Er

„Er hat mir versprochen sein Möglichstes „zu thun, um es zu seyn, und er hat mir „bis jetzt Wort gehalten.“

„Gut, und Sie thun wiederum Ihr „Möglichstes, um ihn einzig und allein zu „lieben. So weit ist alles vortrefflich. „Aber wissen Sie auch wohl, daß ich weder „ihm, noch Ihnen für den glücklichen Er„folg einen Augenblick gutsagen möchte?“

„Und wissen Sie auch wohl, daß Ihre „Moral eine fürchterliche Moral ist?“

„Ich dächte doch eben nicht, Madam! „— Wenigstens wüßte ich nicht, wie un„zählig viel Strafbare sich finden würden, „wenn der Areopag die Liebe plötzlich für „einen wesentlichen Punct bey der Ehe er„klären sollte.“

„Sie zweifeln doch nicht etwa, mein „Herr....“

„Ich zweifle an gar nichts, Madam: „aber meine Freymüthigkeit mißfällt Ihnen „vielleicht, und ich finde überhaupt, daß „Sie nicht Lust haben Aufrichtigkeit mit „Aufrichtigkeit zu erwiedern. Ich glaubte „mit einer Philosophin zu sprechen, und

„ich

„ich sprach bloß mit einer Dame von Geiste. „Ich erkenne meinen Irrthum, und trete „beschämt ab; aber ehe ich Sie verlasse, so „nehmen Sie noch einen Beweis von mei„ner unumschränkten Offenherzigkeit hin. „Ich bilde mir ein, eben so reine und eben „so untadelhafte Sitten zu haben, als die „tugendhafteste Frau von ganz Griechenland; „ich weiß eben so gut als diese, wozu uns „die Ehre und ein gegebnes Wort verbin„den; ich kenne die Heiligkeit der ehelichen „Bande, und die Strafbarkeit einer An„tastung derselben; und dennoch machte ich, „wie Sie mich hier sehn, mir es nicht zum „geringsten Verbrechen, wenn ich auch tau„send rechtmäßige Weiber hätte, Sie allein, „Madam, tausendmahl schöner und liebens„würdiger zu finden, als alle diese tausend „Weiber zusammen. Unterdessen Sie ha„ben erfunden, daß man, um tugendhaft „zu seyn, weder ein Herz noch ein Paar „Augen besitzen müsse, und ich wünsche „Ihnen hiermit Glück zu der hohen Stufe „von Vollkommenheit, zu welcher Sie es „gebracht haben.“

Mit

Mit den letzten Worten griff Alcibiades nach der Thür, und ließ die arme Ariadne in einem Erstaunen sitzen, von welchem sie kaum wieder zurückkommen konnte. Sie erwartete ihren Philosophen den Tag drauf zur gewöhnlichen Stunde, und er blieb außen: sie erwartete ihn jeden folgenden Tag, und er ließ sich gar nicht wieder sehen. Es kam ihr nach gerade vor, als wenn an seinem hitzigen Abschiede noch etwas anders Theil gehabt hätte, als die bloße Rechthaberey; und an sich selbst bemerkte sie, daß seine philosophischen Abhandlungen nicht gerade dasjenige wären, weswegen sie sich ihn am meisten zurückwünschte Ihr Zustand war sonderbar, und sie wußte sich selbst nicht zu sagen, was sie wollte. Sie war unzufrieden mit sich selbst und mit der ganzen Welt, ließ jede Arbeit liegen, die sie anfing, spürte einen geheimen Widerwillen gegen die Zärtlichkeiten ihres Mannes, und fühlte, daß ihr ganzes Gesicht in Feuer stand, wenn nur jemand in der größten Unschuld den Nahmen Alcibiades aussprach. Sie gelobte sich in dem Einen Augenblicke diesen ge-

gefährlichen Mann nie wieder zu sehn, und trat in dem andern mit dem heißen Wunsche ans Fenster, daß er sogleich wenigstens vorbey gehn möchte. Er ging endlich nicht allein vorbey, sondern er kam sogar herauf in's Zimmer.

Sie hatte geglaubt ihrem Manne mit gutem Gewissen sagen zu können, Alcibiades hätte sich mit ihr wegen eines Streites über ein paar Worte veruneinigt. Der ehrliche Mann hatte von ganzem Herzen drüber gelacht, und war so gutmüthig gewesen ihr seine Mediation anzubieten. Sie hatte sich natürlich diese Bemühung beständig verbeten; aber gestern war ihm Alcibiades von ungefähr begegnet, und hatte ihm nach einem derben Ausputzer schlechterdings versprechen müssen, daß er der Philosophie die Ehre anthun, und sich binnen vier und zwanzig Stunden, mit seiner Widersacherin aussöhnen wollte.

Der Areopagit war zugegen, als Alcibiades hereintrat, und trieb seinen herzlichen Spott mit den beyden Philosophen. Der Anblick war unterhaltend; denn Alcibiades

war

war im höchsten Grade ernsthaft, und Ariadne zwang sich im höchsten Grade lustig zu seyn. Nach einiger Zeit wurde der Areopagit von seinen Geschäften weiter gerufen.

„Ich muß Sie mit ihr allein lassen, lie-„ber Alcibiades," sagte er. „Sie hat sich „zwar mit Ihnen über die Worte gezankt: „aber Sie werden schon mit ihr über die „Sache selbst eins werden."

Der ehrliche Mann dachte dabey an nichts Arges: aber Ariadne wurde so roth, daß sie sich wegwenden mußte. Er ging lachend fort: und das Stillschweigen zwischen den beyden Philosophen dauerte noch sehr lange.

„Madam," fing endlich Alcibiades an, „ich war gewohnt mich in der großen Welt „zu zerstreuen, und ich hatte sehr viele Ver-„suchungen und alle mögliche Gelegenheiten „darzu. Sie lehrten mich plötzlich die „Reize der Einsamkeit kennen, und ich zog „von nun an Ihr stilles Zimmer allen un-„sern rauschenden Versammlungssälen vor. „Meine einzigen angenehmen Stunden

„waren diejenigen, in welchen ich mich hier „mit Ihnen unterhalten konnte: ich gehör„te nicht mehr der Welt, nicht mehr mir „selbst, ich gehörte bloß Ihnen zu. Glau„ben Sie nicht, daß sich jemahls bey mir „eine thörichte Hoffnung geregt hat, Sie „etwa in Ihren Pflichten irre zu machen. „Ihre Tugend hat zu den Fesseln, in denen „ich mich befinde, mehr beygetragen, als „Ihre Schönheit und als Ihr Verstand. „Allein damit schmeichelte ich mir freylich, „daß eine so zärtliche und so absichtlose Liebe „nicht beständig ohne Erwiederung bleiben „würde. Unterdessen diese Liebe beleidigt „Sie — oder vielmehr sie fällt Ihnen bloß „beschwerlich. Denn daß sie Ihnen im „Ernste verdammungswürdig schiene, kann „ich unmöglich glauben. Kurz, was ich „für Sie empfinde, Madam, empfinden „Sie für einen andern, wie Sie mir selbst „gestanden haben. Ich darf mich freilich „darüber nicht beschweren, ich darf Ihnen „nicht die geringsten Vorwürfe deswegen „machen: allein Sie werden doch zugeben, „daß ich nicht glücklich bin. Es gibt viel-

„leicht

„leicht in ganz Athen nur eine einzige Frau, „die ihren Mann wirklich liebt: und gerade „diese Frau muß mich um alle meine Ruhe „bringen.“

„Man sollte aber wahrhaftig nicht glau„ben,“ sagte Ariadne scherzend, „daß ein „Schüler des weisen Socrates solche unge„reimte Dinge schwatzen könnte.“

Alcibiades blieb bey seiner Ernsthaftigkeit, sie fuhr fort zu scherzen; er nahm sie bey der Hand, sie drohte böse zu werden; er küßte ihr die Hand, sie drohte ihn allein sitzen zu lassen; er drückte ihre Hand an sein Herz, sie drohte eine Sklavin zu rufen; er schlug den Arm um sie, ihr versagten die Kräfte; er küßte sie, ihr versagte die Stimme — und während der tausend folgenden Küsse philosophirten die beyden Philosophen nicht mehr.

Ariadne wollte sich nicht zufrieden geben, als sie wieder allein war: denn sie liebte ihre Pflichten. Sie gab sich zufrieden, so bald Alcibiades wieder neben ihr saß: denn sie liebte auch ihre Leidenschaft. Unterdessen zitterte sie vor dem Blicke ihres Man-

nes und vor der Neugierde der Stadt, und sie gestand ihre Furcht ihrem Liebhaber. Er schwor ihr Bescheidenheit und heilige Verschwiegenheit zu, und sie beruhigte sich. Allein die Bosheit des Publicums überhob den geheimen Geliebten der Mühe seinen Schwur zu brechen. Ganz Athen wußte, daß Alcibiades nicht der Mann wäre, der sich Tag für Tag Stunden lang zu einer liebenswürdigen Frau hinsetzte, um mit ihr nichts zu thun, als zu philosophiren. Man wagte Muthmatzungen: und Muthmaßungen sind in solchen Fällen so viel als Gewißheiten. Man entschied endlich, daß Alcibiades und Ariadne vertraute Freunde wären, und das Gerücht kam bis zu den Ohren des Areopagiten. Es fiel ihm nicht ein dem Gerüchte Glauben beyzumessen; allein die Ehre seiner Frau und seine eigne Ehre erforderten, daß auch der Schein vermieden würde. Er stellte Adriadnen die Nothwendigkeit ihren Gesellschafter zu entfernen so vernünftig und mit so viel Gelassenheit und Zutrauen vor, daß diese bald blaß, bald roth ward, und nicht im Stande

de war ihm eine Sylbe zu antworten. Ein rechtschaffnes und unverdorbnes Herz wird von nichts mehr zu Boden gedrückt, als von den Beweisen einer Hochachtung, deren es sich unwürdig gemacht hat.

Ariadne beschloß von nun an, den Verführer heute zum letztenmahl zu sehn; und je mehr Schwäche für ihn sie noch immer bey sich fühlte, desto mehr Festigkeit zeigte sie in dem Entschlusse auf immer mit ihm zu brechen. Er wendete vergeblich seine ganze gefährliche Beredsamkeit an um sie wankend zu machen.

„Ich habe mich leider auf einige Zeit „überreden lassen können,“ sagte sie, „die „geheimen Beleidigungen, die man einem „Gatten zufügte, wären so gut als nichts. „Ich weiß jetzt wieder, daß selbst der bloße „Schein etwas ist, so bald er die Ehre un„sers Gatten antastet, oder seine Ruhe „stört. Ich will es Ihnen glauben, daß „ich mich nicht habe verbindlich machen „können, meinen Mann zu *lieben*: aber „ich habe mich verbindlich gemacht, ihn so „glücklich zu machen, als es in meinem „Vermögen steht.“

„Mein Glück ist Ihnen also weniger „theuer, als das seinige, Madam?“

„Meine Neigungen sind mir weniger „theuer, als meine Pflichten. — Und „dieses Neigungen, mein Herr, sey die „letzte Schwäche, die ich mir jemahls ge„gen Sie entwischen lasse!“

„Ach,“ sagte Alcibiades bitter, „ich „glaubte, ich würde dasmahl aufrichtig „geliebt. Leben Sie wohl, Madam: ich „sehe, daß ich mein Glück bloß einer über„hingehenden Grille zu danken gehabt habe. „— Richtig, das ist die Art unsrer ehrbaren „Frauen. Wenn sie uns aus dem Haufen an „sich ziehen, so ist es unüberwindliche Liebe, „und wenn sie uns wieder in den Haufen zu„rückstoßen, so ist es unüberwindliche Tugend; „aber im Grunde, Madam, geht es mit dieser „ganzen Liebe und mit dieser ganzen Tugend „so natürlich zu, wie mit den Launen, die vom „Landwinde oder vom Seewinde abhangen.“

„Ich habe alle diese Schmähungen ver„dient,“ sagte Ariadne schluchzend. Eine „Frau, die sich selbst nicht geachtet hat, darf „nicht erwarten, daß sie von andern ge-

„achtet

„achtet wird. Es ist billig, daß unsre „Schwachheiten bittre Folgen haben.“

Alcibiades hielt sich nach so vielen Proben für überzeugt, daß er weiter keine Rechnung auf die Weiber machen dürfte: allein er traute sich selbst nicht genug, um sich neuen Gefahren auszusetzen: und so sehr er auch entschlossen war, nie wieder zu lieben, so sagte ihm doch ein dunkles Gefühl, daß er wieder würde lieben müssen.

Unzufrieden mit sich selbst ging er an einem schönen Frühlingsabende mit seinem müßigen Herzen am Ufer der See spazieren, als er eine schlanke weibliche Gestalt auf sich zukommen sah, die er ihrem Gange und ihrem Wuchse nach für eine der ersten Göttinnen hätte halten müssen, wenn ihm nicht die Priesterin geheimer Freuden, die schöne Clio, persönlich bekannt gewesen wäre. Er wollte ihr ausweichen; aber sie ging gerade auf ihn zu, und redete ihn an.

„So mattherzig, lieber Alcibiades? „Du siehst ja beym Hercules aus, als wenn „Du Dein letztes Landgut verspielt hättest. „— Aber sage mir einmahl im Ernste,

„wie lange es noch dauert, bis dich die „Philosophie vollends gar zu Grunde ge„richtet hat. Es muß allerliebst aussehen, „wenn in kurzem ein so schöner junger „Mann als Missionär auftritt, und uns „Wollüstlingen predigt, daß wir Augen ha„ben, damit wir nicht damit sehen sollen, „und daß wir Herzen haben, damit wir „nicht damit lieben sollen. Wahrhaftig, „Alcibiades, ich stehe Dir nicht dafür, daß „ich dem unwiderstehlichen Missionär nicht „in der ersten Viertelstunde in die Arme „falle."

„Ich freue mich, lieber Clio," sagte Alcibiades gelassen, „daß ich Sie so mun„ter treffe."

„Nun dem Himmel sey Dank, Du freust „Dich doch, wie ich sehe, noch über etwas. „Höre an, Alcibiades, Du bist noch nicht „verloren: und ich kann Dich noch lehren, „wie Du Dich wieder über recht viel freuen „sollst. Aber Deine Grille, ein weiser Mann „zu werden, mußt Du schlechterdings vorher „ablegen. Weise wird man allemahl noch

„Zeit

„Zeit genug: aber glücklich kann man nie
„zu bald werden.“

„Und, liebe Clio, eben um recht bald
„glücklich zu seyn, habe ich recht bald weise
„werden wollen.“

„Nun man sieht Dir's wenigstens an,
„wie weit Du es auf diese Art gebracht hast.
„Betrachte einmahl mich. Gibt's wohl
„in ganz Athen einen Menschen, der mit
„seinem Schicksale zufriedner ist als ich?
„Und bey der Minerva ich bekümmere mich
„das ganze Jahr lang um die Philosophie
„so wenig, als Du Dich um den Pantoffel
„meiner Urältermutter. — Es ist ewig
„Schade, daß Du Dich von Deinem Socra-
„tes so hast verderben lassen: unterdessen
„wenn Du Lehre annehmen willst, so ist
„noch Hoffnung. Ich habe ohnedem seit
„langer Zeit einen kleinen Anschlag auf Dich
„gemacht. Ich bin jung, und hübsch, und
„habe ein Herz; und mit Einem Worte
„ich glaube, ohne Ruhm zu melden, so
„viel werth zu seyn, als so ein langbärtiger
„Philosophe. Das schreyt immer und ewig:
„Kinder, entbehrt! Kinder, ent-

„behrt!

„sehrt! Komm Du in meine Schule:
„Da heißt es: Kinder, genießt! Kinder,
„genießt!“

„Aber wie? wenn ich mit dem Genießen „schon auf meine Kosten bekannt worden „wäre — wenn meine Liebe zum Vergnü„gen mich zu Grunde gerichtet hätte — „wenn ich nicht mehr der reiche und frey„gebige Mann wäre, den seine Ausschwei„fungen ehedem so berühmt machten — „kurz wenn ich, so wie Sie mich hier sehen, „liebe Clio, heute bloß aus der Börse mei„ner Gläubiger zehrte?“

„Ist's nichts weiter, als das? — O, „schöner Mann, das ist ja recht allerliebst; „und das soll binnen zweymahl vier und „zwanzig Stunden in Ordnung gebracht „seyn. Ich habe Silber, ich habe Gold, „ich habe Diamanten, ich habe Perlen, so „viel Du haben willst. Und ich freue mich „recht, daß diese fremden Narrheiten für „die Deinigen bezahlen sollen.“

„Ihr Anerbieten, schöne Clio, schmei„chelt mir unendlich: allein ich werde Ihre „Großmuth nicht mißbrauchen.“

„Was

„Was das nun wieder für eine Delica-„tesse seyn soll! Weiß denn der große Welt-„weise für lauter Weltweisheit noch nicht, „daß unter Liebenden und Freunden alles „gemein ist? Und wird es denn etwa je-„manden in die Gedanken kommen können, „daß Du mir etwas schuldig bist? Du wirst „vermuthlich kein solcher Geck seyn, daß „Du Dich selbst damit rühmst: und daß ich „für meine Person es nicht ausplaudern „werde, dafür steht Dir mein Bißchen Ei-„telkeit.“

„Warlich, Clio, Sie setzen mich in Er-„staunen. Verzeihen Sie mir meine Of-„fenherzigkeit: aber Sie stehen durchgän-„gig in dem Rufe, daß Sie geizig wären.“

„Das ist meine Schuldigkeit, lieber Al-„cibiades. Wenn ich nicht erzgeizig gegen „die wäre, die mir nicht gefallen: so könn-„te ich nicht erzverschwenderisch gegen die „seyn, die mir gefallen. Und das letzte „wäre ich doch von Herzen gern. Mein „Schmuck zum Exempel ist mir sehr lieb: „aber Du bist mir noch lieber; und brauchst „Du ihn, so sage Ein Wort, und mor-

„gen

„gen früh schicke ich Dir ihn vor Dein „Bette.“

„Noch einmahl, schöne Clio, ich komme „von meinem Erstaunen nicht zurück: und „bey den Göttern, der Mann, der das „Glück hat Ihnen zu gefallen, findet eine „sehr großmüthige Freundin. Aber, liebe „Freundin, aber!“

„Nun da kommt gewiß abermahls eine „Delicatesse.“

„Wie? wenn dieser Mann nicht bloß „in Ansehung seiner Glücksumstände zu „Grunde gerichtet wäre?“

„Sondern?“

„Wenn er auch zugleich das Geheimniß „gelernt hätte, wie man vor der Zeit zum „Greise wird?“

„Nun darüber wollte ich mich gar nicht „wundern. Du bist immer mit lauter ehr„baren Weibern umgegangen. Aber laß „Dir nicht bange seyn, lieber Greis. Was „ich von Dir fordre, ist Zärtlichkeit und fei„ne Empfindung. Und wenn nicht auch „Dein Herz mit zu Grunde gerichtet ist,

„so

„so hast Du für meine Wünsche noch ge„nug übrig.“

„Sie scherzen, Clio.“

„Und Du verstehst mich nicht, Alcibia„des. Wenn ich mir den Halbgott Her„cules zum Liebhaber nähme, nun so wollte „ich, daß er der Halbgott Hercules wäre. „Aber ich nehme mir den Halbgott Alcibia„des, nun so sey er dieser. Er liebe mich, „wie ich weiß, daß er lieben kann — mit „der Feinheit des wollüstigen, aber ruhigen „Gefühls, das seinen Sitz im Herzen „hat. Will er mich von einer andern Seite „her überraschen: immerhin! Ich erlaube „es ihm, aber ich fordere es nicht.“

„Bey der Göttin der Liebe, schöne Clio, „ich weiß nicht, ob ich wache, oder ob ich „träume. Sie bezaubern mich; und sähe „ich nicht die Unruhe voraus, die mir mei„ne Nebenbuhler verursachen würden....“

„Deine Nebenbuhler, Alcibiades? — „Du sollst wenigstens keinen beglückten Ne„benbuhler haben, darauf gebe ich Dir „mein Wort. Glaube mir, lieber Freund, „wir Weiber ändern bloß entweder aus Er-

oberungs-

„oberungssucht, oder aus Neugierde. Und „ich dächte doch, Du solltest überzeugt seyn, „daß beydes bey mir endlich erschöpft wäre. „Kennte ich die Männer nicht, so wäre „freilich mein Versprechen ein wenig ge„wagt; aber ich opfere sie Dir alle mit Freu„den auf, und ich weiß, was ich thue. Und „höre einmahl, am Ende gibt es ja noch „ein vortreffliches Mittel, wodurch Du Dich „auf Einmahl in Sicherheit setzen kannst. „Du hast ein entferntes Landgut; dahin „wird kein Ueberlästiger kommen um uns „zu stören. Getraust Du Dich es in der „Einsamkeit mit mir auszuhalten: gut, so „begleite ich Dich dorthin, so bald Du „willst.“

„Vor der Hand, liebe Clio, halten mich „gewisse Pflichten noch in der Stadt zurück. „— Aber noch Eins! wenn wir uns mit „einander auf einen gewissen Fuß setzten: „müßte das eben die Welt wissen?“

„Das steht bey Dir, Alcibiades. Willst „Du von mir genennt seyn; so rufe ich Dei„nen Nahmen vor dem ganzen Publicum „aus. Willst Du es nicht; so soll man aus

„mei-

„meinem Munde weniger erfahren, als „aus dem Munde der vorsichtigsten Prüde. „Ich hänge von niemand ab, als von mir „selbst, und ich liebe Dich bloß um Deinet„willen: ich brauche also die Augen des „Publicums weder zu fürchten, noch mit Ab„sicht auf mich zu ziehen.— Ich lege Dir nicht „den geringsten Zwang auf. Du fragst Dein „Herz um Rath, Du hörst, was es Dir „sagt, und sagt es Dir, was ich wünsche, so „erwartet uns mein Nachtbrod, und niemand „ist Zeuge von unserm geheimen Bunde, als „die Götter des Vergnügens und der Freude.

„Endlich habe ich Liebe gefunden," sagte Alcibiades, und küßte mit dem innigsten Entzücken Clio's schöne Hand; „endlich „werde ich geliebt, und der heutige Tag ist „der erste meiner Glückseligkeit."

Clio führte den glücklichen Mann in ihre Wohnung: und alles, was nur der feinste Geschmack erfinden, und die sinnreichste Ueppigkeit ausklügeln kann, um allen Sinnen auf Einmahl ein Fest zu geben, war für dieses einsame Soupe' in Bereitschaft gesetzt, und vollendete zusammen die Be-

zauberung des wonnetrunkenen Alcibiades. Ungefähr so ein Saal mochte es seyn, in welchem die Göttin der Liebe ihren Liebling zu unterhalten pflegte, während die Liebesgötter ihnen Nectar einschenkten, und die Grazien ihnen Ambrosia reichten. Der Göttertrank, mit welchem Clio ihren Halbgott bewirthete, bestand in enthusiastischen Lobreden auf seine Reize, und das Götterbrod in schwärmerischen Vergleichungen ihres Geliebten mit den schönsten Göttern, deren Bildsäulen Athen verehrte. Sie war von ihrem Gegenstande begeistert, sie glühte, sie schwebte über der Erde, sie wurde zur Dichterin Sappho, sie wurde noch mehr — sie wurde Clio, die sich selbst übertraf. Sie besaß mehr als den Ueberwinder Indiens, den Geber der Freuden und den Schöpfer des Weins, mehr als den erhabnen Apoll, mehr als den Gott der Liebe, sie besaß alle Drey in Einem, und sie war die Geliebte von allen Dreyen zugleich. Sie krönte den Anbetungswürdigen mit Weinblättern, mit Lorbeerreisern, und mit Myrthenzweigen, um ihn unter seinen drey Gestalten zugleich zu verehren.

Alcibiades, der schon vor Liebe trunken war, und den der Weihrauch vollends taumeln machte, bot alle die gefährlichen Talente auf, durch die er die Tugend selbst zu verführen pflegte, ergriff eine Harfe, und sang zu ihren Tönen von seinem Siege. Er verglich sein Glück mit dem Glücke der Götter, die Clio genannt hatte, und pries sich glücklicher, als sie alle, weil Clio ihn liebenswürdiger fand, als sie alle.

Man stand endlich auf, und Clio ließ ihn in sein Schlafgemach führen. Es war entfernt von dem ihrigen, und sie sagte ihm gute Nacht.

„Ruhe nunmehr, theurer Alcibiades,“ setzte sie hinzu, „ruhe sanft. Aber möchte „doch die Liebe Dich in Deinen Träumen „mit keiner andern Gestalt beschäftigen, als „mit der meinigen! Lasse mir wenigstens „diesen Wahn; und wenn Dich auch diese „Nacht das Bild einer andern entzückt, so „sage mir es nicht wieder, sondern mache „lieber durch eine freundschaftliche Lüge die „unwillkürliche Beleidigung wieder gut, „die Du mir im Schlafe zugefügt hast.“

„Ich soll also bloß von Dir träumen „dürfen, Clio?“ sagte er, und küßte ihre Hand.

„So oft Du bloß von mir träumen „willst,“ antwortete sie, und hüpfte fort.

„Tugend und Schamhaftigkeit, was „seyd ihr?“ rufte Alcibiades voll Erstaunen aus, als sie weg war; „was seyd ihr, „wenn in einem Herzen, das ihr nicht „bewohnt, die keuscheste Liebe in aller der „Reinigkeit zu finden ist, in welcher sie „einst vom Himmel herab kam, um die „Natur zu verschönern, und die beyden „ersten Sterblichen zu beseligen!“

Bewunderung und Freude ließen ihm keine Ruhe: er mußte Gesellschaft haben, und sollte er bloß noch einen Sklaven finden. Er öffnete das erste Cabinet, in welchem er Licht sah. Er trat leise herein; Clio saß da mit gestütztem Haupte, träumte wachend von ihm, und bemerkte ihn lange nicht. Sie sah sich endlich um, hätte ihn lieber für eine Traumgestalt gehalten, streckte ihm die Arme entgegen, und lächelte herzlich, als sie sich so schön betrogen fand. Er blieb bis

gegen

gegen Morgen bey ihr, und verließ sie wo möglich mit noch größerer Bewunderung, als er sie aufgesucht hatte. Nie war er so absichtlos, nie mit so viel Feuer und doch mit so viel Feinheit geliebt worden: aber nie hatte er auch selbst so innig geliebt. Zwey volle Monathe verflossen auf diese Art wie zwey kurze Sommernächte, und nie widersprach auch nur ein Blick der göttlichen Clio dem Charakter, unter welchem sie sich gleich vom Anfange gezeigt hatte.

Die Vorbereitungen zu dem feierlichen Wagenrennen, welches dem Meergotte Neptun zu Ehren gehalten werden sollte, waren jetzt die Beschäftigung und das Gespräch aller Athenienser und Athenienserinnen. Auch Clio sprach von dieser Feierlichkeit und von dem Ruhme, der den Sieger erwartete; und sie sprach mit so viel Lebhaftigkeit davon, daß Alcibiades den Entschluß faßte, sich selbst mit um den Sieg zu bewerben, das ist, ihn selbst davon zu tragen. Allein er beschloß zugleich, seiner Geliebten das Vergnügen der Ueberraschung aufzuheben. Er besuchte sie noch an dem Morgen, da

das Rennen gehalten werden sollte: sie ahn⸗dete nichts von seinem Vorhaben. Er verließ sie, um sich voraus auf den Platz zu begeben.

„Nach unsrer Abrede, liebe Clio,“ sagte er, „wollen wir nicht zu dem geringsten „Argwohne Anlaß geben. Kämen wir mit „einander auf den Platz, so würde man „sogleich Folgen daraus ziehen. Ich eile „also voraus, und Sie kommen nach. Ge⸗„gen Abend bin ich wieder bey Ihnen, und „ich lade mich hiermit zu ihrem Abendbrode „ein.“

Das Volk versammelte sich schon: man drängte sich nach den besten Plätzen. Jetzt erschien Clio, und sogleich waren alle Blicke auf sie gerichtet. Wer von ihrem Ge⸗schlechte schön war, studirte den Wurf ihres Gewands — wer häßlich war, studirte jede Richtung ihres Auges — aber alle junge Männer wünschten von Herzen — und alle Greise bedauerten von Herzen Un⸗terdessen schweiften Clio's schüchterne Augen in dem großen Halbkreise umher, und such⸗ten heimlich jemanden, den sie nicht finden konnten. Plötzlich erschienen die Rosse ih⸗

res

LB Coburg

res Geliebten mit seinem Prachtwagen, und hielten an den Schranken. Sie wußte nicht, ob sie ihren Augen trauen sollte: aber sogleich kam ein Jüngling, schöner als der Gott der Liebe, und kühner als der Gott des Kriegs, schwang sich auf den Wagen, und ergriff die Zügel.

„Alcibiades! — Alcibiades!“ ruften in Einem Augenblicke tausend frolockende Stimmen. „Das ist Alcibia„des!“ sagte ein Nachbar zum andern, als wenn es irgend einen unter den Zehntausenden geben könnte, dem der Liebling und der Stolz Athens noch nicht von Person bekannt wäre. Clio erblaßte für Freuden: sie allein rufte seinen Nahmen nicht aus. Sie begegnete seinem Blicke; und sie erröthete für Schrecken. Sein Blick bot ihr den Kranz an, der dem Sieger bestimmt war.

Jetzt standen alle Wagen in Ordnung, die Schranken wurden geöffnet, das Signal war gegeben, die Erde erbebte unter den Huftritten der verschwindenden Rosse,

und eine Wirbelwolke von Staub verdeckte bald das ganze Schauspiel. Clio athmete nicht mehr: ihre ganze Seele war in ihren Augen, und ihre Augen folgten mitten durch die undurchdringliche Decke dem Wagen ihres Geliebten. Einige hellere Wolken sonderten sich von dem großen Dunkel ab: es waren die Wagen, die voraus kamen: die Helle nahm zu: Götter! sein Wagen war mit im Hellen! Clio zitterte: sie stammelte Gelübde an Castor und an Pollux, an Apoll und an Hercules: die Götter hörten sie: nur noch Ein Wagen wetteiferte mit dem seinigen: aber die Räder von beyden Wagen schienen sich um eben dieselbe Achse zu drehen, und die Rosse von beyden mit eben demselben Zügel geleitet zu werden. Jedoch jetzt kam Alcibiades um eine Spanne voraus, und Clio's Busen schwoll von Hoffnung; aber jetzt gewann sein Nebenbuhler eine Spanne, und ihr Busen sank wieder zusammen. Unterdessen nun hoffte sie wieder — allein nun verzweifelte sie wieder — und dann wieder Hoffnung — und endlich erreichten beyde Wagen das Ziel —

aber

aber — Alcibiades war um die Kopflänge von seines Nebenbuhlers Rossen zurück.

„Pisicrates von Samos!“ rief sogleich die Stimme des Herolds: „Pisi„crates von Samos!“ rief alles nach, was rufen konnte, und die Glückwünsche und das Jubelgeschrey des Volks erfüllten die Luft. — Alcibiades entfernte sich wie betäubt auf seinem Wagen: sein Blick war starr zur Erde gerichtet: seine Rosse schüttelten ungestraft die lockern Zügel in seiner Hand. — Clio saß, und glühte für Schamröthe unter dem Schleyer, den sie plötzlich über das Gesicht gezogen hatte. Es kam ihr vor, als wenn rund umher alle Augen auf sie allein geheftet wär n, und als wenn jeder Blick dieser Augen ihrer spottete. Das Jubelgeschrey ließ jetzt nach, und verwandelte sich um sie her in ein allgemeines leises Gemurmel, wie wenn man seine Bewunderung und seine Ehrfurcht ausdrücken will. Sie wollte sehen, wem dieses Gemurmel gälte: sie öffnete den Schleyer; und es war der glückliche Pisicrates, der langsam auf seinem Wagen sich

näherte, und rechts und links dem grüßenden Volke dankte. Sie hätte gewünscht in die Erde versinken zu können: sie hatte nicht die Kräfte sich wieder zu verhüllen. — Aber wer sollte ihr Erstaunen beschreiben, als der Wagen des Siegers vor ihren Füßen hielt, und der Sieger sich plötzlich herab schwang, seinen Kranz von seinem Haupte nahm, und ihn vor allem Volke kniend in ihren Schoos legte.

„Ihnen, Clio, habe ich diesen Kranz „zu danken,“ sagte er, „und Ihnen brin„ge ich ihn hiermit zum Opfer.“

Wer es kann, stelle sich vor, was in Clio's Seele vorgehn mußte. Unterdessen behielt die Liebe noch die Oberhand.

„Sie haben mir nichts zu danken,“ sagte sie erröthend zu ihm; „denn meine Wün„sche — verzeihen Sie mir meine Offen„herzigkeit — meine Wünsche sind nicht „für Sie gewesen.“

„Dennoch“ antwortete Pisicrates, „bin „ich Ihnen meinen Sieg schuldig, schöne „Clio. Nur der Wunsch vor Ihren Augen „zu siegen hat mich über mich selbst erho„ben.

„ben. Und bin ich auch nicht so glücklich „gewesen, daß mich Ihre Wünsche beglei„teten, so kann ich doch wenigstens so glück„lich seyn, daß mich Ihr Beyfall be„lohnt.“

Pisicrates drang von neuem in sie, daß sie sein Opfer annehmen sollte: und endlich schien sich das ganze Volk für ihn in's Mittel zu schlagen. Ein allgemeines Händeklatschen forderte die zaudernde Clio auf, dem Sieger seine Bitte zu gewähren: und die Eitelkeit siegte nunmehr über die Liebe. Clio nahm den unglücklichen Kranz an, um, wie sie sagte, der Stimme des Volks zu gehorchen: aber sie nahm ihn mit einer fröhlichen Miene und mit inniger Dankbarkeit an: und Pisicrates bestieg seinen Wagen trunken von seinem doppelten Siege.

Alcibiades war unterdessen nach Hause gekommen, und hatte sich allmählig von seiner ersten Betäubung erholt. Er suchte den Streich, den ihm das Schicksal gespielt hatte, zu vergessen, und that alles mögliche um sich selbst einen Trost zuzusprechen.

„Mein lieber Alcibiades,“ sagte er ganz vertraulich, „Du bist wirklich ein sehr „schwacher und ein sehr eitler Mensch, daß „Du Dich darüber so sehr grämst. Was „ist denn nun eigentlich die Sache? Weiter nichts, als daß es in der Welt einen Menschen gibt, der geschickter, oder vielmehr der „glücklicher ist als Du. — Aber ich sehe „wohl, was Dir fehlt. Du wärst erstlich „gern vor Clio's Augen gekrönt gewesen; „und zweytens glaubst Du nun, sie wird „Dich weniger lieben, weil Du Dich hast überwinden lassen. Aber Du thust ihr damit „großes Unrecht. Clio ist nicht ein Frauenzimmer von gemeinem Schlage; sie wird „Dir für den Eifer danken, den Du ihr „hast blicken lassen; und was Deine fehlgeschlagne Hoffnung anbetrifft, so wird sie „die erste seyn, die zu Dir sagt, Du sollst „Dich schämen, daß Dich eine solche Kleinigkeit verdrüßlich machen kann. — — „Nein, ich habe nichts zu fürchten, ich „kann muthig zu ihr gehn. Und im Grunde sollte ich mir gar noch Glück zu meinem „Unglück wünschen. Es ist eine neue Prü-

„fung

„fung für ihr Herz: und der Sieg, den „mir diese Prüfung zubereitet, ist doch ge„wiß schmeichelhafter, als der Sieg beym „Wagenrennen gewesen wäre.“

Voll von diesen tröstlichen Gedanken, die er sich unterwegs noch weiter ausführte, kam er in die Straße, in welcher Clio wohnte, und — — sah schon von weitem an ihrer Thüre den Wagen des Ueberwinders.

Ein dreyfacher Donnerkeil Jupiters, der jetzt plötzlich gerade vor seinen Füßen niedergefahren wäre, hätte vor der Hand auf seine Empfindung keinen Eindruck gemacht. Denn er stand starr und unbeweglich, und wußte nichts von sich selbst. Als er sich ein wenig besonnen hatte, trugen ihn seine Füße wie ungeheißen nach der Wohnung des weisen Socrates. Dieser war auch bey dem Wettrennen gewesen, und kam eben nach Hause. Er ging seinem Schüler mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit entgegen.

„Vortrefflich!“ sagte er; „da kommt ein„mahl mein lieber Alcibiades, und will mir „sein Herz ausschütten, daß er überwunden „worden ist. Ich wette, Wildfang, ich

„hätte

„hätte Sie nicht zu sehn bekommen, wenn „Sie gesiegt hätten. Sie sollen aber den„noch hiermit meinen herzlichen Dank ha„ben: denn ich sehe es gern, wenn man im „Unglücke zu mir kommt. Ein frölicheſ „Herz ergießt sich allenthalben, aber ein „trauriges Herz nur gegen den, zu dem es „Vertrauen hat. — Allein auf Ihre „Pferde zu kommen, Alcibiades! Sie „müssen mir doch zugeben, daß sich Ihre „Pferde heute ritterlich gehalten haben. „Nur um einen einzigen Schritt den Preis „zu verfehlen, das will was von Ihren „Pferden sagen: und Sie, Alcibiades, kön„nen Sich wahrhaftig rühmen, daß Sie „nach dem Pisicrates von Samos die besten „Pferde in ganz Griechenland haben, und „es ist doch beym Jupiter für einen weisen „Mann die größte Ehre und die größte „Glückseligkeit, wenn er in Pferden seines „Gleichen sucht. —— Aber haben Sie „denn die Sprache verloren? Ihr Ge„sicht hat sich ja ganz verändert, und in „der Stellung, in welcher Sie hier stehen, „sind Sie gar nicht Alcibiades. Lassen

„Sie

„Sie Sich von unsern schönen Athenien„serinnen jetzt nicht sehen: Sie würden „mißfallen, dafür stehe ich Ihnen. Und „im Grunde, Alcibiades, vergäbe ich Ih„nen eine solche Muthlosigkeit nicht, wenn „Sie auch heute früh den Thron des Kö„nigs von Persien verloren hätten."

„Gestehn Sie mir wenigstens, vereh„rungswürdiger Mann," sagte Alcibiades endlich, „daß man unglücklich ist, wenn „man ein Herz hat."

„Das Herz kommt uns bisweilen theuer „zu stehen, lieber Alcibiades: allein es ist „auch eine so gute Sache, daß man nicht „zu viel dafür leiden kann. Unterdessen „was ist denn vorgefallen?"

Alcibiades erzählte nun seine Begebenheiten mit der Prüde, mit Glyceren, mit der jungen Wittwe, mit der Frau des Areopagiten, und endlich mit der berühmten Clio, die ihn in diesem Augenblicke seinem Ueberwinder aufopferte. Socrates hörte ihm zu, ohne ihn zu unterbrechen.

„Das ist alles?" fragte er lächelnd, als Alcibiades fertig war.

„Verlangen Sie noch mehr?“

„Damit ich wenigstens wüßte, worüber „Sie zu klagen hätten. Denn bis hieher „gibt es gewiß wenig Liebhaber in der Welt, „die so viel Ursache haben mit den Weibern „zufrieden zu seyn, als Sie, Alcibiades.“

„Ich hätte nicht geglaubt, daß mein Leh„rer meiner bloß spotten würde.“

„Bey allem, was heilig ist, Alcibiades, „ich rede in vollem Ernste; und ich glaube „nach meiner innigsten Ueberzeugung, daß „Sie von allen diesen Personen, die Sie „mir genennt haben, auf das herzlichste ge„liebt worden sind, nur von jeder nach ih„rer Art.“

„Ich, Socrates?“

„Sie, mein Freund. Die Prüde zum „Exempel liebte das Vergnügen; und sie „fand es bey Ihnen. Sie entzogen ihr es, „und Sie wurden natürlich verabschiedet. „Und so etwas war es bey allen übrigen. „Sie suchten alle in ihrem Liebhaber ihre „Glückseligkeit. Das junge Mädchen suchte „in Ihnen einen Gemahl, den sie ungestört „und vor der ganzen Welt lieben dürfte;

„die

„die junge Wittwe eine glänzende Erobe=
„rung, durch die sie dem Publicum die All=
„macht ihrer Reize beweisen könnte; die
„Frau des Areopagiten einen liebenswürdi=
„gen und bescheidnen Mann, in dessen Ge=
„sellschaft sie ohne Gefahr und ohne Auf=
„sehen bisweilen ihrer Philosophie und ih=
„rer Tugend eine Erholungsstunde geben
„könnte; und endlich die räthselhafte Clio
„einen Halbgott, den sie im Stillen allein
„besäße, während zu ihrem innigen Ver=
„gnügen alle Schönheiten Griechenlands
„sich den Ruhm streitig machten ihn zu
„fesseln."

„Gut, sie mögen mich alle geliebt ha=
„ben: aber Sie werden mir doch zugeben,
„Socrates, daß mich keine um meinet=
„willen geliebt hat."

"Um Ihrentwillen? — Je, mein
„Kind, wer hat Ihnen denn diese wunder=
„liche Grille in den Kopf gesetzt? Jeder
„für sich; Jupiter für uns alle! Wer
„wollte Sie denn um Ihrentwillen
„lieben? — Nein, lieber Mann, selbst

„die Freundschaft gründet sich auf den pu=
„ren lautern Eigennutz: und wenn Sie
„einen uneigennützigen Freund suchen, so
„müssen Sie vor mir zu allererst vorübergehn.
„— Aber wahrhaftig es ist lustig, wie al=
„bern die Eitelkeit selbst die klügsten Köpfe
„macht. Ich möchte doch wohl wissen, was
„eigentlich das Ich wäre, das man an Ih=
„nen lieben soll. Geburt, Reichthum, Ju=
„gend, Talente, Schönheit sind lauter
„Zufälligkeiten. Nichts von allen diesen
„Dingen ist Ihr Ich; aber jedes derselben
„macht Ihr Ich liebenswürdig. Und was
„ist Ihr Ich alsdann weiter, als der Ca=
„nevas eines prächtigen persischen Teppichs,
„dessen Kostbarkeit in der Stickerey liegt?
„Sie besitzen solche Teppiche, Alcibiades;
„und sagen Sie mir, schätzen Sie das
„Blumenwerk derselben wegen des Stoffs,
„in welchen es gestickt ist, oder schätzen Sie
„den Stoff wegen des Blumenwerks? Fol=
„gen Sie mir, Freund, verwirren Sie
„Sich wegen Ihres Ichs nicht in Distin=
„ctionen, an die niemand denkt, wenn er
„Sie liebt — seyn Sie zufrieden, daß
man

„man jene Zufälligkeiten an Ihrem Ich „schätzt, und Ihr Ich selbst mit denselben „zusammenschmelzt — nehmen Sie die „Wirkung, welche die ganze Masse hervor„bringt, so hin, wie sie sich Ihnen dar„bietet, und denken Sie an die Münzen, „welche ihre Haltbarkeit durch den Zusatz „bekommen, und ihren Werth im Schmelztie„gel verlieren. Ueberdem ist es mit Liebe und „Freundschaft, wie mit allen andern Re„gungen unsrer Seele. Diese hat bey allen „ihr eignes Wohl zur Absicht: und trifft „dieses Wohl mit fremden Wohle in Eins „zusammen, so ist das alles, was man von „ihr fordern kann. Gewiß, lieber Alcibiades, „was ein jeder thut, das thut er um seinet„willen: und wenn Sie Sich selbst jemahls „für das Vaterland aufopfern sollten, wel„ches ich gar nicht für unmöglich halte, so thä„ten Sie das Sich selbst zu Gefallen. Ver„langen Sie also nicht, daß die Liebe groß„müthiger seyn soll als der Heroismus: und „erlauben Sie immer, daß unsre hübschen „Athenienserinnen bey der Wahl ihrer Lieb„haber für sich selbst sorgen. Ich bin nicht

 „böse

„böse, daß Ihre Delicatesse Sie von der „Prüde und von der schönen Wittwe losge„macht hat, auch nicht, daß Ariadne und „Clio Ihnen die Freyheit von selbst wieder„gegeben haben: aber die arme Glycere „dauert mich, und, wenn ich etwas zu sa„gen hätte, so kehrten Sie zu ihr zurück.“

„Sie scherzen, Socrates. Das gute „Kind will schlechterdings geheirathet seyn?“

„Nun ja! und an Ihrer Stelle, Alci„biades, thäte ich dem guten Kinde den „Willen.“

„Höre ich recht? — Socrates räth „seinem sogenannten Lieblinge zu heira„then?“

„Und warum nicht? Ist Ihre Frau „treu und verträglich, so sind Sie ein glück„licher Mann: ist sie leichtsinnig oder zän„kisch, so werden Sie ein Philosoph. Sie „sehen, daß man schlechterdings gewinnen „muß, wenn man eine Frau nimmt.“

Glücklicher Weise nahm Alcibiades den ganzen Rath seines Lehrers für Ernst. Er

„ging

ging hin, warb um Glyceren, und wurde mit der Zeit zum glücklichen Manne und zum Philosophen zugleich. Zum Philosophen machte ihn vollends Socrates: und zum glücklichen Manne machte ihn Glycere. Er liebte sie bloß um seinetwillen: sie liebte ihn bloß um ihrentwillen: und beyde waren mit einander zufrieden.

II.

Soliman der Zweyte.

Es ist eine herzliche Freude, wenn man zusieht, wie sich bisweilen ernsthafte Geschichtschreiber den Kopf zerbrechen, damit sie uns für große Begebenheiten auch große Ursachen ausfindig machen. Der erste Kammerdiener Seiner Majestät, die erste Mätresse Seiner Excellenz, und der erste Hofjude Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, müssen sich gewiß oft auf die Zunge beißen, wenn ihnen von den weisen Schriftstellern ihres Jahrhunderts die Bewegungsgründe zu den Kriegs- und Friedens-Operationen ihrer Höfe entwickelt werden. Doch hier soll die Rede weder von Kammerdienern, noch von Mätressen, noch von Hofjuden seyn, sondern

dern von Soliman dem Zweyten, und von seiner Gemahlin.

Diese Gemahlin war eine von den funfzehnhundert Sklavinnen seines Serails, und er vermählte sich eines Tags mit ihr vor dem Angesichte seines ganzen Volks troz aller der Gesetze, denen die Sultane zu gehorchen haben. Denn es ist bekannt, daß zwar niemand den Sultanen die oberste Gewalt über ihre Nationen streitig macht, daß sie selbst aber hinwiederum unter dem Zepter der Hofmarschälle, der Muftis, und der Leibgarden stehen. Man wird sich sogleich einbilden, daß diese Sklavin eine der allerersten Schönheiten gewesen seyn — daß sie die erhabenste Seele, und die seltensten Geistesgaben — daß sie wenigstens die feinste Menschenkunde und die schlauste Staatsklugheit besessen haben müsse; und man wird sich ganz unendlich irren. Sie besaß nichts von allem dem; und hier ist die ganze Geschichte.

Soliman war mitten in seiner Herrlichkeit des Lebens am Ende herzlich müde; er schmachtete unter den goldnen Dächern sei-

ner marmornen Palläste, und gähnte in den geheimen Zimmern seines wollustathmenden Serails. — Eines Tags kam er aus diesen zurück.

„Hört," sagte er zu einigen seiner obersten Hofbeamten, „wenn es mir um das „Schicksal der armen Geschöpfe nicht leid „wäre, so verschenkte ich sie alle mit einan„der, noch ehe die Sonne untergeht."

„Beherrscher der Welt," antwortete der Groß-Strangulir-Meister, „Du hast zu be„fehlen. Sie sind Dein Eigenthum, und „Du kannst sie verschenken, oder bey ihnen „schlafen, oder sie im schwarzen Meere er„säufen lassen wie es Dir gefällig ist. „Dein Wille geschehe."

„Mit Einem Wort," fing Soliman wieder an, „ich sage es Euch allen, ich bin „des ewigen Einerleys unter diesen funf„zehnhundert Sklavinnen satt.

„Herr," sagte der Oberaufseher der Großherrlichen Gebäude, „so sprich, daß „noch zehn solche Serails erbaut werden, „und sie stehn da."

„Oder

„Oder befiehl,“ sagte der Oberreisemarschall, „daß in jeder Deiner Provinzen „eins errichtet werde, und daß Deine Knech„te Dich jeden Monden in ein anderes be„gleiten.“

„Ihr versteht mich nie,“ antwortete der Sultan. „Funfzehntausend Sklavinnen „statt funfzehnhundert wären dennoch wei„ter nichts als Sklavinnen. Diese seelen„losen Maschinen lachen mich an, so bald „sie mich sehen, und bieten mir ihre Reize „dar, so bald ich ein Auge bewege. Und „wenn ich unter fünfhunderten sitze, und „aus Versehen nach meinem Schnupftuche „greife; so kann ich drauf rechnen, daß so„gleich gerade tausend Hände in der Luft „schweben. Sagt mir, kann mich das rei„zen? kann das meinem Stolze schmeicheln? „Diese armseligen Geschöpfe sind in der „Sklaverey geboren, in der Sklaverey auf„gewachsen, zur Sklaverey auf immer be„stimmt — sie lachen mich an, weil sie „mich anlachen sollen, und sie sind lauter „guter Wille gegen mich, weil sie keinen

„Willen haben dürfen. — Oder hat einer „von Euch etwas dagegen einzuwenden?“

„Herr,“ hub der Oberste der schwarzen Verschnittenen an, ein Ungeheuer, das der Sultan im tiefsten Aethiopien hatte aufsuchen, und wegen seiner Häßlichkeit mit dem Werthe einer halben Provinz bezahlen lassen — „Herr,“ hub er an, „gegen „den allerschwärzesten deiner Knechte dürfen „sie auch keinen Willen haben, und dennoch „sind sie mitnichten lauter guter Wille gegen „ihn.“

„Die Knechte des Beherrschers der Welt“ sagte der Ober-Kammerherr, „erstaunen über „seine Weisheit, und werfen sich vor ihr „in den Staub.“

„Und verstehen nichts von solcher Weis„heit,“ setzte der Groß-Vorschneider hinzu, „und werden nie etwas davon verstehen.“

Der Groß-Vorschneider hatte Recht. Der Sultan liebte die Schriften der arabischen Dichter und Weltweisen: aber die Ober-Chargen hatten nie weder Dichter noch Weltweisen geliebt.

„Aber“

„Aber“ fing der Sultan wieder an „ein „freygebornes Geschöpf — ein Geschöpf, „das in der Freyheit und für die Freyheit „aufgewachsen wäre — eine reizende Abend„länderin zum Exempel — einer solchen stol„zen Seele Fesseln anzulegen — und Fesseln, „nach denen sie sich selbst sehnte, die sie end„lich halb freudig und halb verschämt ergriffe, „und die ihr alle Tage theurer würden — „so etwas wäre eher eine Sache, die der „Eitelkeit eines Mannes schmeicheln könnte. „— Doch ich will allein seyn: entfernt „Euch.“

Die Grillen eines Sultans sind das Gesetzbuch seiner Ober-Chargen. Die Sonne stand noch über dem Horizonte, als schon auf allen großen Marktplätzen der Hauptstadt durch öffentlichen Ausruf verkündigt worden war, daß diejenigen einen beträchtlichen Gewinn zu hoffen hätten, welche schöne junge Europäerinnen für das Serail des Sultans liefern würden. Sogleich gerieth der ganze Hafen in Bewegung; Christen, Juden, und Rechtgläubige traten mit einander in Gesellschaften, rüsteten Ka-

per aus, forderten und erhielten Pässe, und segelten aus auf Beute.

Der erste Kaper, welcher mit Beute zurück kam, war für die Rechnung eines griechischen Bischofs, eines jüdischen Dollmetschers, eines genuesischen Nobile, und des Groß-Strangulir-Meisters ausgerüstet worden. Es war kein Wunder, daß der Himmel diese brüderliche Vereinigung ganz besonders segnete. Die drey vornehmsten Schönheiten, die der Kaper mitbrachte, schienen, wie die drey Grazien des Alterthums, alle weibliche Reize, die sich denken lassen, schwesterlich unter einander getheilt zu haben. Es waren eine deutsche Gräfin, eine venetianische Sängerin, und eine französische Actrice.

Ein hoher üppiger Wuchs, eine edle Gesichtsbildung, ein Paar schmachtende Augen, die nicht fähig waren irgend eine Empfindung der Seele zu verbergen, und ein Herz, das jedem Gefühle offen stand, zeichneten die Gräfin Charlotte aus. Der Eintritt in das Serail, und die anschauende Vorstellung von dem, wozu sie

künftig

künftig bestimmt wäre, hatten sie ihres Bewußtseyns beraubt. Soliman fand sie ohnmächtig in den Armen der Sklavinnen. Er näherte sich langsam, und blieb einige Schritte von ihr stehn. Sie fing an wieder zu sich zu kommen, und er fing an laut zu werden. Seine Stimme war sanfter, als sie zu seyn pflegte, und sein Ton war bittend. Charlotte schlug endlich ein Paar große, blaue, in Thränen schwimmende Augen zu ihm auf. Soliman reichte ihr freundlich die Hand, und führte sie nach einem der innern Zimmer. Sie folgte ihm mit wankenden Schritten, und die Sklavinnen gehorchten dem Winke, daß sie nicht weiter nöthig wären.

„Nein, schöne Charlotte,“ sagte er, als er sie um ihr Vaterland und um ihren Nahmen befragt hatte, „meine Gegenwart soll Dich „zu keiner Zeit in Schrecken setzen. Mein „Wille ist, daß Du irgend einmahl mich „liebst, aber nicht, daß Du Dich jemahls „vor mir fürchtest. Vergiß von nun an „bey meinem Anblicke den Herrn, und denke „bloß an den Liebhaber.“

„Der

„Der Nahme Liebhaber, großer „Sultan,“ antwortete Charlotte, „ist mir „eben so fremd, als der Nahme Herr: „und ich zittre vor dem einen so sehr, als „vor dem andern.“

„Ist es möglich, daß ein Weib vor ei„nem Liebhaber zittern kann? Das habe „ich noch nie gehört.“

„Und was nennst Du Liebhaber? Man „hat mir gesagt — und ich entsetze mich „noch diesen Augenblick drüber — daß ich „zu Deinen Vergnügungen bestimmt wäre. „— Soliman, was sind bey Dir Vergnü„gungen? — Daß Du ein schwaches Ge„schöpf zu Boden kämpfst, und mit Ge„walt eine Unschuld entweihst? — Denn „glaube mir, Soliman; zu den Gefällig„keiten, die Du von Deinen Sklavinnen „gewohnt bist, bin ich nicht geschaffen; und „das einzige Vergnügen, das Dir bey mir „frey steht, ist das Vergnügen großmüthig „zu seyn. Ja, Sultan, ist Dir etwas „dran gelegen, daß Du Dir meine Dank„barkeit, meine Hochachtung, und mein „immerwährendes Andenken erwirbst: so

„habe

„habe Ehrfurcht für meine Unschuld, —
„für meine Jugend — für mein Unglück,
„— und gib mich meinem Vaterlande und
„meinen Verwandten wieder.“

Der Sultan verstand acht Sprachen: aber diese Sprache in dem Munde einer Sklavin war ihm noch nie vorgekommen. Er besaß wirklich eine große Seele: und er war betroffen. Er hatte Lust Ehrfurcht für Charlotten zu haben: denn er verdiente im Grunde, daß Charlotte auch Ehrfurcht für ihn hätte. Allein die Rolle war ihm noch zu neu, und er mußte erst überlegen, wie er sie nehmen sollte.

„Wir wollen sehn,“ sagte er hastig, drückte Charlotten die Hand, und entfernte sich. — Die Seereise, der Schrecken, die Bangigkeit vor ihrem künftigen Schicksale hatten sie so abgemattet, daß sie den folgenden Vormittag noch im tiefen Schlafe lag, als eine von den Ober-Sklavinnen sie weckte, und von ihr wissen wollte, zu welcher Stunde sie bereit wäre mit dem Sultan zu sprechen. Charlotte bestimmte eine Stunde, und der Sultan erschien pünktlich.

Sie

Sie ging ihm mit Würde entgegen, und forschte in seinen Augen, was sie zu hoffen oder zu fürchten hätte. Er führte sie stillschweigend zu einem Sopha; man setzte sich.

„Soliman“ fing er an, „hat mit seinem Willen nie ungroßmüthig gehandelt. „Deine Reize bezaubern ihn, und er wünschte sehr, daß er Dir gefallen möchte. Deine Winke würden ihm Gesetze seyn, er „würde den Tag für verloren halten, an „dem er Dir keinen neuen Beweis seiner „Aufmerksamkeit gegeben hätte, und an „Gewaltthätigkeit würde er nie denken. „Aber Du drohest ihm, daß Du in seinem „Pallast unglücklich seyn willst: und er will „sich lieber über Deinen Verlust grämen, „als ein Zeuge Deiner Unzufriedenheit seyn. „Du bist frey, Charlotte: aber eine einzige „Bitte wirst Du ihm gewähren.“

Charlotte wollte ihm zu Füßen fallen, um den Saum seines Kleides zu küssen: er hielt sie zurück.

„Vielleicht, Charlotte,“ fuhr er fort, „ist es nicht Solimans Person, was Dir „hier mißfällt: vielleicht sind es bloß diese

un-

„unangenehmen Diener seiner Vergnügun„gen, die Du gesehen hast — diese noth„wendigen hohen Mauern, von denen Du „umgeben bist — und dieser Nahme „Sklavin, unter welchem man Dich einge„führet hat. Wie wenn Du Dich nach „und nach an diese Dinge gewöhntest? — „wenn Dir endlich bey dem Anblicke des „Herrn von diesem Aufenthalte bloß Er „selbst erschiene? — wie, wenn er es so „weit bringen könnte, daß Du gerührt wür„dest? — Er bittet nur um einen Versuch von „vier Wochen: sind diese vorüber, und bist Du „dann noch gleichgültig gegen seine Aufmerk„samkeiten: so entläßt er Dich ohne zu mur„ren, und nimmt von Dir mit dem herzlichen „Wunsche Abschied, daß Dich bald in Dei„nem Vaterlande, wo nicht ein andrer Sul„tan, doch wenigstens ein andrer Soliman „glücklich machen möge."

Gestern war die Reihe an Soliman gewesen über die Sprache zu erstaunen, die man gegen ihn führte; heute war sie an Charlotten.

„Herr,“ sagte sie, und umfaßte eins seiner Knie, „verzeihe meinem Vaterlande „seine ungerechten Vorurtheile. Ich fürch„tete die Sklavin eines Barbaren geworden „zu seyn, und ich fühle, daß ich die Freun„din eines edlen Monarchen bin. Ich ver„traue Deinem königlichen Worte, und höre „auf, den gestrigen Tag unter meine un„glücklichen Tage zu zählen.“

In diesem Augenblicke traten ein Dutzend Sklavinnen herein: sie setzten zugedeckte Körbe zu Charlottens Füßen nieder, und entfernten sich. Charlotte mußte die Körbe selbst aufdecken, und alle Werkstätte Indiens und Persiens schienen sich beeifert zu haben das Kostbarste, was sie jemahls erzeugt hätten, in Eine Sammlung zu bringen.

„Ich erwarte,“ sagte der Sultan, „was „Du Dir von diesen Kleinigkeiten wählen „wirst. — Denke aber nicht, daß Dich „diese Armseligkeiten schmücken sollen: „sie sollen Dich bloß kleiden.“

Charlotte ging endlich von Korbe zu Korbe, besah Stück vor Stück, legte hie eins

bey

bey Seite, und da wieder eins, und dann dort wieder eins, und hatte nach einer guten halben Stunde unversehens richtig alle Körbe ausgeleert. Der Sultan lächelte schon lange, und nun lächelte auch Charlotte.

„O, Soliman,“ sagte sie mit einer allerliebsten Verschämtheit, „das ist boshaft. „Wer soll hier wählen? Wähle Du für „mich.“

„Liebe Charlotte, mich ziehe ja nicht „zu Rathe,“ antwortete er scherzend: „ich „bin jedem Dinge gram, das mir einen „Deiner Reize vorenthält: und ich wette „drauf, ich würde Dir weiter nichts zu „Deiner Kleidung auslesen, als was Du „in den Körben übrig gelassen hast.“

Charlotte wendete sich von ihm weg, um die Röthe zu verbergen, die sie auf den Wangen fühlte; und zum Glück bot sich ihr wie gerufen ein anderer Rathgeber dar. Er war nicht so galant, als der Sultan, denn er war stumm; aber er war dienstfertiger und sicherer. Die Musterung wurde von neuen angefangen; man hielt ein

Stück nach dem andern an sich, und der Sultan bemerkte, daß man der treuherzigen Spiegelwand recht auf den Grund diejenigen Farben abfragte, welche dem Charakter der Gesichtsfarbe am vortheilhaftesten waren. — Wer zu gefallen wünscht, kleidet sich mit Vortheil: und wer sich mit Vortheil kleidet, wünscht zu gefallen. — Der Sultan fing an, nicht zu verzweifeln.

Die vier Probewochen wurden von Seiten des Sultans mit kleinen schüchternen Galanterien, von Seiten der Gräfin mit kleinen feinen Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten zugebracht. Charlottens Zutrauen zu Soliman nahm von Tage zu Tage zu, ohne daß sie eine Sylbe davon wußte. Uebrigens ging die ganze Sache ihren Weg so allmählig und so natürlich, als in einer schönen Maynacht der volle Mond den seinigen am Firmamente. Der Sultan durfte anfänglich erst erscheinen, wenn die Toilette gemacht war, und blieb nicht länger, als bis gegen die Stunde des Deshabille'. In kurzer Zeit wurde er auch im Deshabille' angenommen, und bey der Toilette nicht ab-

abgewiesen. Bey dieser letzten wurden nunmehr die Plane auf heute und auf morgen entworfen: der Zeitvertreib, den der eine Theil vorschlug, war immer gerade derjenige, den der andre schon auf der Zunge hatte; und die Zwistigkeiten, die dabey vorfielen, betrafen bloß die Frage, wer diese oder jene Idee zuerst gehabt hätte. Diese Zwistigkeiten wurden oft lebhaft; der Sultan war hartnäckig, die Gräfin gab nichts nach; er behauptete, sie bewies; er rückte näher, weil er schlechterdings Recht hatte, sie unterbrach auf einen Augenblick die Toilette, weil er schlechterdings Unrecht hatte. Daß über diesen Unterbrechungen heute sich ein Halstuch verschob — morgen durch eine zu rasche Wendung ein Strumpfband sichtbar wurde — übermorgen eine Nadel aus einer schönen Locke in einen noch schönern Busen entschlüpfte, das alles war zufällig: daß die Gräfin im Feuer diese kleinen Nachlässigkeiten nicht bemerkte, das war natürlich: aber daß der Sultan nie Notiz davon nahm, so sehr sie ihn vergnügten; daß er nie Gebrauch davon machte, so herz-

lich er es wünschte, das war selten. Allein dieser einzige Sultan war, wie man schon weiß, ein Gelehrter: und alle Gelehrte wissen, daß es ungeschickt ist der Schamhaftigkeit die Streiche merken zu lassen, die ihr der Zufall spielt — daß sie nie scheuer wird, als wenn sie sich für beobachtet hält — und daß man sie ignoriren muß, wenn man sie einschläfern will.

Die Woche nahm damahls alle vier und zwanzig Stunden um Einen Tag ab: und jemehr Reize Soliman täglich an Charlotten entdeckte, desto kürzer wurden täglich die Stunden, und desto geschwinder näherte sich der Augenblick, an welchem Charlotte sagen durfte: „Lebe wohl, Soliman!“

Morgen war endlich der entscheidende Tag. Goldne und silberne Stoffe, seidne und baumwollene Zeuge, Pelzwerke, Edelsteine, und alle Wohlgerüche Arabiens füllten die Koffer an, die in Solimans Vorgemache bereit standen. Er begab sich zu Charlotten, und man folgte ihm mit allen diesen Geschenken nach.

„Morgen Charlotte,“ sagte er ernsthafter, als sonst, „habe ich versprochen Dir „die Freyheit wieder zu geben, wenn Du „Dich noch nach ihr sehntest. Ich komme, „als ein Mann von Wort mein Versprechen „zu erfüllen, und von Dir auf immer Abschied zu nehmen.“

„Morgen?“ stotterte Charlotte, „morgen, sagst Du, Soliman? — Ich „glaubte — ich muß mich verrechnet haben — ja, es kann seyn — verzeihe mir, „ich habe mich verrechnet.“

„Morgen also,“ fing er wieder an, und sah ihr fest in die schüchternen Augen, „morgen ist der Tag, an welchem Soliman „anfangen wird — nicht zufrieden mit „sich selbst — nicht glücklich zu seyn, und „zwar um Deinetwillen nicht glücklich „zu seyn.“

„Du thust mir weh, Soliman — und „es ist nicht gütig von Dir, daß Du mir „das Andenken an Dich schmerzlich machen „willst. — Wenigstens hättest Du noch bis „morgen warten können, um mir das zu „sagen — die wenigen Stunden wären ja

„bald vorübergegangen — und ich hätte „doch noch diese ruhig zugebracht. — „Erinnere Dich morgen an meine Abreise, „und vergiß sie nur noch auf heute.“

„Charlotte, es kommt bloß auf Dich an, „ob ich sie auf immer vergessen soll!“

Der Sultan hatte ihre Hand ergriffen, und hielt sie fest. Charlotte zitterte und konnte ihn nicht anblicken. Sie suchte sich zu fassen.

„Wohl, Herr!“ sagte sie endlich halb laut, „Dein Schmerz rührt mich, wenn es „wahr ist, was Du mir sagst. Dein groß- „müthiges Betragen und Deine Wohltha- „ten erfordern meine Dankbarkeit. Wenn „Du es als einen Beweis derselben anneh- „men wolltest, daß ich noch auf einige „Zeit....“

„Nein, meine Liebe, diesen Vergleich „nehme ich nicht an. Ich bin schon jetzt „nur allzusehr an die Glückseligkeit Deines „Umgangs gewöhnt: was würde es wer- „den, wenn ich Dich noch länger gekannt „hätte? Das Opfer, das ich meinem Ver- „sprechen bringe, kostet mich schon heute

„un-

„unbeschreiblich, und durch jeden Aufschub „von einer Stunde würde ich mir es nur „noch schmerzlicher machen. Ziehe hin in „Frieden in Dein Vaterland: möge es Dei„ner würdig seyn, und möge der glückliche „Sterbliche, in dessen Arme Du Dich einst „werfen wirst, Deine Liebkosungen noch „mehr verdienen, als der verschmähte Sul„tan Soliman. Meine letzte Bitte, die „ich an Dich habe, wirst Du mir nicht ab„schlagen. Diese kleinen Geschenke werden „Dich begleiten: sie sollen Dich bisweilen „an mich erinnern, und Du sollst sie als „gutgemeinte Denkmahle einer Empfindung „betrachten, dergleichen mir noch nie ein „Weib eingeflößt hat, und dergleichen Du „nie wieder einem Manne einflößen wirst.“

„Nimmermehr, Soliman,“ stammelte Charlotte, „behalte Deine Kostbarkeiten. „Ich reise, weil Du es befiehlst: aber ich „nehme nichts von Dir mit, als Dein Bild„niß.“

Er begegnete ihren Augen: sie standen voll Thränen. Er fühlte, daß er der Unterredung ein Ende machen mußte, umarm-

te das bebende Mädchen, und nahm Abschied.

„Lebe wohl, Charlotte!“

„Lebe wohl, Soliman!“

Man umschlang sich so fest — man küßte sich so zärtlich — man war so innig gerührt, daß man vielleicht noch heute von einander Abschied nähme, wenn man nicht nach Verlauf einer guten Stunde von beyden Seiten plötzlich auf den vernünftigen Einfall gekommen wäre, der Sache auf Einmahl ein Ende zu machen, und einander den feierlichen Schwur zu thun, daß man sich lieber gar nicht trennen wollte.

Soliman, der bey seinen asiatischen Schönheiten gewohnt gewesen war die Laufbahn zur Glückseligkeit gleichsam in einem Huy zu durchfliegen, mußte sie bey Charlotten nun Schritt vor Schritt machen. Jeder Fußbreit Erdreichs wurde ihm streitig gemacht, jeder Zoll mußte durch Mühe und langes Harren genommen werden: aber dafür war hier der Gewinn von einem jeden Zolle auch mit unendlich mahl mehr Wonne

verknüpft, als dort die Vollendung der ganzen Laufbahn.

Allein jede Bahn hat ihr Ziel, und nach gerade bekamen Solimans Vergnügungen glücklich wieder den leidigen Fehler, den sie sonst gehabt hatten. Sie wurden zu leicht, und folglich wurden sie stumpf. Die Stunden bey Charlotten dünkten ihm nicht mehr so kurz, als bisher; die Unterredungen schliefen manchmahl ein, und oft erwachte der Sultan in Charlottens Zimmer aus einem langen Nachdenken über irgend einen Operationsplan. — An einem von den Abenden, die er bloß aus Höflichkeit, oder, wenn man will, bloß aus Güte des Herzens bey ihr zubrachte, konnte er sich endlich kaum des Gähnens erwehren.

„Wenn es Dir nicht zuwider ist, Char„lotte," fing er an, „so wollen wir doch eine „venetianische Sklavin hören, von deren „Stimme man mir so viel gesagt hat."

Charlotte merkte den Augenblick, daß sie verloren war: aber einen überdrüssigen

Liebhaber zurückhalten wollen heißt ihn nur noch überdrüssiger machen.

„Mir kann nichts zuwider seyn, was „dem Sultan gefällt,“ sagte sie, und ließ die Venetianerin rufen.

Francesca — so hieß die Sängerin — ließ nicht lange auf sich warten. Ihr Bau war nicht so edel, als Charlottens Bau, aber bey weitem wollüstiger. Ebenholz war nicht so schwarz als ihr Haar, und Elfenbein nicht so weiß als ihre Haut. Zwey kühn gezeichnete Augenbraunen wölbten sich über ein Paar blitzenden Augen empor: und so bald sie anfing den Ton anzuschlagen, aus welchem sie singen wollte, erschienen zwischen zwey der frischesten Lippen zwey Reihen echte Perlen in echte Korallen gefaßt.

Sie besang zuerst die Siege Solimans. Sie improvisirte sehr glücklich, und der Busen des Helden schwoll hoch auf bey der Erinnerung an seine Schlachten und an seine Triumphe. Die vollen reinen Töne der Dichterin wurden von den Spiegelwänden und von dem Marmorgewölbe verstärkt, und vielleicht noch mehr der geschmeichelte

Stolz

Stolz des Sultans als sein befriedigter Geschmack winkte der schönen Sängerin den vollkommensten Beyfall zu.

Sie ruhte ein wenig, und stimmte dann einen andern Ton an, um die Wollust zu besingen. Sie ergriff jetzt, um ihren Gesang zu begleiten, die Theorbe — ein Instrument, das für die wogenartigen Bewegungen eines schön geformten Armes und für das tändelnde Spiel einer kleinen Hand so vortheilhaft ist. Ihre Stimme war jetzt schwächer als vorhin, aber biegsamer: ihre Töne waren nicht mehr so vollklingend, aber sie waren rührender. Die Uebergänge in ihrem Gesange schmolzen unmerklich in einander, er mochte jetzt auf ihren Lippen hinsterben, um den ermattenden Stolz der Sprödigkeit nachzuahmen, und dann wieder plötzlich in wallenden Bebungen emporsteigen, um sein letztes Aufstreben auszudrücken, oder er mochte endlich in bacchantischer Schwärmerey ohne Gesetz und Regel auf- und ab irren, um die Trunkenheit aller Sinne und den Taumel aller Gefühle zu schildern.

dern. — Aber mehr noch als von ihrem Gesange wurden diese feurigen Gemählde von ihren flammenden Augen beseelt.

Der Sultan verschlang die Zauberin mit den Augen und mit den Ohren: und es wäre schwer zu entscheiden gewesen, ob er sich mehr im Anschaun oder im Zuhören verloren hatte. — Beym Propheten, sagte er bey sich selbst, es ist nicht möglich, daß jemahls ein schönerer Mund schönere Töne hervorgebracht haben kann. — So sagte Soliman mehr als zehnmahl bey sich selbst, und bemerkte für lauter Aufmerksamkeit nicht, daß er der Sängerin auf Charlottens Knie den Tact schlagen half. — Die Eifersucht drängte unterdessen der Gräfin das Herz so zusammen, daß sie kaum Athem holen konnte. Sie strengte endlich alle ihre Kräfte an, um sprechen zu können.

„Diese Person ist glücklich, Soliman,“ sagte sie leise, „daß sie eine so gelehrige „Stimme hat. — Meinst Du wohl, daß „ich mir diese Stimme wünschte? und er„räthst Du wohl, was ich für einen Ge„brauch davon machen wollte? — Oder,

„ver-

„verführerischer Mann, hast Du mich nicht „zuerst mit dem bekannt gemacht, was man „uns jetzt beschreibt?“

Auf wen man nicht hörte, das war Charlotte, und wer just nicht Zeit hatte zu hören, das war Soliman.

Francesca änderte zum zweyten Mahl den Ton, und sang ein Lobgedicht auf die Unbeständigkeit. Ihr Gesang schweifte in dem ganzen Reiche der Natur herum, um alles aufzutreiben, was nur immer ein Bild der Unbeständigkeit geben kann, von der Veränderlichkeit der Jahreszeiten an bis herab zu der Flatterhaftigkeit der Schmetterlinge und der Frühlingslüfte, die von Rose zu Rose schwärmen und sich von Veilchen zu Veilchen buhlen. —

„Wollt ihr aber„ — so schloß sie endlich — „Wollt ihr aber noch nicht „glauben, so geht in jenes öde waldige „Thal — ihr hört einen klagenden Vogel „—ihr glaubt, es sey der Todtenvogel; aber „es ist euer Bild, die Turteltaube. Sie „ist treu bis in den Tod; fragt sie, ob sie „glücklich ist. Dann kehrt zurück, und „be-

„beobachtet in jenem sonnigen Dörfchen ei-
„nen von den leichtsinnigen Bewohnern des
“Strohdachs. Er ist heute schon oft un-
„treu gewesen: aber schlägt er nicht vor
„Vergnügen die kleinen Schwingen, daß
„die Baumblätter umherfliegen? und schmet-
„tert er nicht mit seiner kleinen Kehle der
„Liebe ein Danklied, daß euch die Ohren
„gellen? —. Seyd weiser, ahmt ihm
„nach, und seyd glücklich. Denn der Meer-
„busen gefriert in der Windstille, und das
„Herz erkaltet beym Einerley. — Aber
„einen einzigen Sterblichen gibt es auf dem
„Erdboden, den man beständig lieben kann.
„Möchte er unbeständiger seyn! möchte er
„sich des Rechts bedienen, tausend Herzen
„glücklich zu machen! alle Herzen würden
„dennoch entweder ihm entgegen kommen,
„oder ihm nachfolgen. Man betet ihn an,
„wenn man ihn umarmt; man betet ihn
„an, wenn man ihn in den Armen einer
„Andern sieht. Er beglücke uns, oder er
„lasse uns unbemerkt schmachten, so wird
„er beständig Liebe zu seinen Füßen finden,
„beständig Liebe hinter sich zurücklassen.“

Nun-

Nunmehr konnte Charlotte nicht länger aushalten. Sie stand auf und verließ die Gesellschaft: und Soliman rufte sie nicht zurücke. Während das unglückliche Mädchen hinging, um sich in ihren Thränen zu baden, um gegen die stummen Zeugen ihrer Schwäche tausendmahl dem Treulosen zu fluchen, und tausendmahl ihre Flüche zurückzunehmen, ging Soliman an dem Arme seiner göttlichen Improvisatrice, um mit ihr einige von den Scenen zu realisiren, von denen sie solche lebhafte Gemählde entworfen hatte. — Des Tags drauf mit dem frühsten Morgen erhielt er ein Billet von der Gräfin, in welchem Abscheu und Liebe, Zorn und Verzeihung mit einander wechselsweise die Feder geführt zu haben schienen, und in welchem sie ihn an das Versprechen erinnerte, das er ihr den Tag nach ihrer Ankunft gegeben hatte.

„Was sie fordert, ist billig," sagte der Sultan gelassen: „man schicke sie mit dem „ersten Schiffe in ihr Vaterland zurücke, „und verdoppele die Geschenke, die ich ihr

„ehedem bestimmt hatte. Das gute Kind hat „mich in allem Ernste geliebt: und ich ge„stehe es, das Unrecht ist auf meiner „Seite.“

Charlotte verließ mit Thränen das Serail, und wurde kaum wieder erwähnt. Soliman schwelgte einige Wochen in den Armen der schönen Dichterin, und kam für Trunkenheit nicht zu sich. Unterdessen hatten die Sinne ihr Recht noch nicht gar lange genossen, als der Verstand schon Miene machte das seinige zu behaupten. Soliman fing an in einigen Augenblicken der Ueberlegung sich ins Ohr zu sagen, daß er wohl mehr der Diener von Francesca's Begierden, als der Gegenstand von ihrer Zärtlichkeit wäre. Er suchte demungeachtet seine Täuschung zu nähren, so lange er konnte, und Francesca mußte ihm von Zeit zu Zeit wieder die Stimme hören lassen, von der er anfänglich so sehr bezaubert worden war. Allein es war gar nicht mehr dieselbe Stimme. Ihre Wirkung wurde bey jeder Wiederholung schwächer

cher, und ihr Eindruck war schon beynahe so gut als unmerklich geworden, als ein unerwarteter Umstand ihn auf immer vertilgte.

Francesca sang eines Abends, und Soliman visitirte seine Gränzfestungen, als er plötzlich von einem durchdringenden Gelächter erweckt wurde, das in allen Sälen des Serails wiederhallte. Wenig Augenblicke drauf stürmte der Oberste der schwarzen Verschnittenen ohne Athem herein.

„Herr,“ sagte er schnaubend, und konnte weiter kein Wort sagen. Seine platte Brust und seine hängenden Backen bliesen laut, wie der angelaßne Blasebalg in der Schmiedewerkstatt, und aus den kaum sichtbaren Augen sprühten die Funken.

„Herr,“ fing er noch einmahl an, und der ungeheure Mund mit den zolldicken Lippen blieb offen stehn vom rechten Ohre bis zum linken, und zeigte ein fürchterliches Gebiß, dem jeder wilde Eber hätte Stand halten müssen. — Wenn Soliman den Minister erst in diesem Augenblicke hätte

kaufen sollen, er hätte statt eines halben Fürstenthums ein ganzes gegeben.

„Und was gibt es?“ fragte Soliman mit seiner gewöhnlichen Kälte.

„Meuterey! — Rebellion!“

„Und in welcher Provinz?“

„Im Serail, Herr — funfzig Feder„messer! — Das Liebste, was ich habe — „mich verunstalten — Hochverrath gegen „Dich und gegen den Herold Deiner Be„fehle.“

Das Liebste, was er hatte, waren seine Ohren. Er war der schönste Mann aus seinem Vaterlande; denn sie hingen ihm bis über die Schultern herab. Und kurz, eine unbesonnene Französin hatte es äußerst lustig gefunden, ein Complot anzustiften, um den Obersten der schwarzen Verschnittnen zu verstümmeln. Die Federmesser waren geschliffen, Tag, Stunde, und Gelegenheit verabredet gewesen — das Opferthier war erschienen — die bewaffneten Priesterinnen waren hervorgestürzt, hatten es niedergeworfen und gebunden, waren gebissen worden, hatten es laufen lassen, und die

An-

Anführerin hatte das Signal zu dem schmetternden Gelächter gegeben, das den Sultan aus seinem Traume aufweckte. Der schwarze Minister schnaubte blutige Rache wegen das Attentats gegen seine Ohren; und Soliman konnte ihm für Lachen lange nicht antworten. Denn dieser Sultan war ein zu großer Mann, als daß er, wie ehedem die abendländischen Sultane, die Polizey seines Serails hätte zu einer Staatssache machen sollen.

„Dich verunstalten zu wollen!“ sagte er endlich, „ein so toller Einfall ist mir noch „nie vorgekommen. Ich will den französi„schen Wildfang sehen.“

Soliman begab sich nach den Zimmern der Französin, und der Minister mußte ihn begleiten. — Den Sultan erblicken, einen lauten Freudenschrey thun, ihm ein paar Schritte entgegenspringen, einen kurzen Knicks machen, als wenn man sich seit zwanzig Jahren kennte, ihm dann gerade unter die Augen treten, und ihn mit zwey flüchtigen Blicken vom Scheitel bis auf die Füße, und wieder von den Füßen bis auf

den Scheitel die Musterung passiren lassen — das alles war das Werk von zwey Augenblicken.

„Nun dem Himmel sey ewig Dank, das „ist doch einmahl eine menschliche Figur. — „Vermuthlich, mein Herr, sind Sie der „erhabne Sultan, dessen Sklavin zu seyn „ich die Gnade habe? Wenn das ist, so „sagen Sie mir einmahl in aller Welt, was „wir hier mit dem Thiere anfangen sollen, „das nicht einmahl ein Pavian, geschweige „denn ein Mensch ist? Ich glaube wahrhaftig, Sie könnten einmahl Ansprüche „auf meine Gütigkeit machen, wenn Sie „das Unding an eine Kette legen oder einsperren ließen.“

Eines so vertrauten Empfangs hatte sich der Sultan nicht so gleich versehn: und er mußte sich zwingen um ernsthaft zu bleiben.

„Mein Kind,“ sagte er mit ruhiger Würde, „Du wirst von nun an dem Herolde meiner Befehle mit Ehrfurcht begegnen. „Die Gesetze des Serails sind Dir vielleicht „noch unbekannt. Man wird Dich darin „unter-

„unterrichten. Bis dahin wirst Du Dich „mäßigen und gehorchen.“

„Nun so ein Compliment sucht seines „Gleichen. — Gehorchen! — „Wahrhaftig, mein Herr, die türkische „Galanterie hat etwas so Schlaues, etwas „so Feines, daß hier zu Lande jede Dame „auf den ersten Antrag verloren seyn muß. „— — Dem Herolde meiner Befehle mit Ehrfurcht begegnen!“ „— Sie ertheilen also hier Befehle, mein „Herr! und dieses ist Ihr Herold! — Du „gerechter Himmel, was müssen das für „Befehle seyn, wenn sie nur ein Wenig „Aehnliches mit dem Herolde haben? — „Großer Sultan, betrachte einmahl selbst „dieses Ungeheuer — es ist weder Mensch „noch Thier — weder Fleisch noch Fisch — „man kann es nicht einmahl eine Gestalt „nennen; denn es hat keine Gestalt. — „Und das ist der Großmeister Deiner Vergnügungen, und der Bewahrer unsrer „Keuschheit? — Und diesem sollen wir „mit Ehrfurcht begegnen, weil er uns von „früh bis Abends und von Abends bis früh

„wie eine Herde armer Schäfchen einge-
„sperrt hält, beständig um uns herum re-
„viert, und uns fressen will, wenn wir
„uns nur umsehn? — Das muß man
„ihm nachsagen: wenn Du ihn besoldest,
„damit wir ihn und Dich von Grund un-
„srer Seele verwünschen, so verdient er drey-
„faches Tractament. Wir können keinen
„Schritt thun, ohne daß er die Zähne wetzt;
„wir dürfen nicht einmahl einander besuchen,
„geschweige denn in den Garten gehn; und
„am Ende wird er uns noch die Luft zuwie-
„gen, und das Tageslicht zumessen. —
„Sage mir einmahl, Sultan; geschieht
„denn alles das auf Deinen Befehl? Und
„befürchtest Du denn etwa, daß es Manns-
„personen in den Garten regnen wird?
„— Und wenn nun auch einmahl welche
„vom Himmel fielen, wäre denn das ein
„so großes Unglück? Wahrhaftig, der
„Himmel sollte uns allen so ein Wunderwerk
„einmahl zum Besten geben."

Während Roxelane — diesen Nahmen hatte sie sich gegeben — ihre academische Lobrede auf den Wächter ihrer Tugend re-

citirte, beobachtete Soliman mit stillem Vergnügen das fliegende Feuer ihrer Blicke und das tausendfache Spiel ihrer Gesichtszüge. — Er hatte, beym Mahomed, im ganzen Morgenlande kein solches Gesicht gesehn — oder vielmehr keine solche allerliebste Grille von einem Gesichte. — Wirklich hatte Roxelane nichts Schönes, nichts Regelmäßiges in ihren Zügen: aber alle diese Züge zusammen genommen machten ein sinnreiches Ganze, das rascher wirkte, als die regelmäßige Schönheit selbst; und der sprechende Blick, der frische niedliche Mund, das Grübchen im Kinn, die kleine verschmitzte Nase, der feine Wuchs, das Leichte und Ungezwungne in allen ihren Bewegungen gaben ihrer Unbesonnenheit einen Reiz, durch den die ganze Ernsthaftigkeit des Sultans aus ihrer Fassung gebracht wurde. Allein die Großen besitzen für solche Situationen ein Geheimniß. Wenn sie nicht wissen, was sie sagen sollen, so sagen sie gar nichts. Soliman verdeckte seine Verwirrung mit der Miene der Majestät, und ging fort ohne der Unbesonnenen zu ant-

worten. — Der Minister fragte ihn unterwegs, welches Todes die Verbrecherin sterben sollte: der Sultan antwortete, sie wäre als ein Kind zu betrachten, und man müßte ihr etwas übersehn.

Roxelanens Figur, ihr Ton, ihr Charakter, ihr ganzes Wesen, begleiteten Soliman in sein Schlafcabinet. Er schlief spät ein, schlief unruhig, und erwachte früher als sonst. Der erste, den er rufen ließ, war — der Herold seiner Befehle.

„Höre," sagte er zu ihm, „Du scheinst „Dich bey Roxelanen nicht sonderlich em„pfohlen zu haben. — Damit Du wie„der in Gnaden kommst, so geh hin und „melde mich. Ich will den Thee bey ihr „trinken."

Der Minister trat in ihr Schlafgemach, und ihre Bediente eilte sie zu wecken. Sie schlug die Augen auf, und erblickte den Gegenstand ihrer Ehrfurcht, und den Verkündiger der Befehle des Sultans.

„Was will der Kobold?" sagte sie, „bringt er Befehl, daß man nicht einmahl „träumen soll?"

Er

Er sagte, er käme im Nahmen des Beherrschers der Welt, den Staub ihrer Füße zu küssen, und ihr die fröhliche Bothschaft zu bringen, daß der Beherrscher der Welt kommen würde, mit der Wonne seiner Seele den Thee zu trinken. Er bekam sehr schleunige Resolution. Man sagte ihm, daß er sich mit seiner Oration in den Abgrund des Meeres packen sollte, daß man an seinen Füßen keinen Staub hätte, und daß man so früh keinen Thee tränke. Er entfernte sich ohne eine Sylbe zu erwiedern, und erstattete Bericht von dem Erfolge seiner Gesandtschaft.

„Sie hat Recht," sagte der Sultan; „wer hat Dir befohlen sie zu wecken? und „wer heißt Dir meine Befehle verkehrt aus„richten? Entferne Dich."

Es war endlich Tag bey Roxelanen geworden. Der Sultan ließ sich sehr gnädig noch einmahl melden, und wurde angenommen.

„Du kannst unwillig auf mich seyn, „Roxelane," sagte er; „man hat Dich im „Schlafe gestört, und ich bin unschuldiger

„Weise

„Weise die Ursache. Aber wir wollen mit„einander aufheben. Du vergissest, was „heute geschehen ist, und ich vergesse, was „gestern geschah."

„Das willst Du vergessen?" antwortete sie hastig.

„Ich habe es schon vergessen."

„Das ist noch schlimmer! Denn ich gab „Dir sehr gute Lehren."

„Stille!"

„Nein, Sultan, nicht Stille! — „Ich glaube wohl, daß Dir meine Offen„herzigkeit mißfällt; aber Du wirst Dich „schon dran gewöhnen müssen: denn Du „hast nichts anders von mir zu erwarten. — „Und ernstlich gesprochen, solltest Du Dich „nicht für einen glücklichen Mann schätzen, „wenn Du einmahl in einer Sklavin eine „Freundin findest, die es gut mit Dir meint, „und die sich die Mühe geben will Dich zu „lehren, was lieben heißt? — In mein „Vaterland solltest Du einmahl eine Reise „gethan haben. Da weiß man von Liebe „— und von zärtlicher und feuriger Liebe. „— Und warum, wenn es Dir beliebt?

„Weil

„— Weil da die Liebe freywillig ist. —
„Unter der Freyheit lebt und webt die Liebe;
„unter dem Zwange wird sie erstickt. —
„Unsere Ehen zum Exempel sind noch bey
„weitem keine Sklavereyen: und dennoch
„ist ein geliebter Ehemann bey uns ein
„Wunder. Und nun, Soliman, schließe
„vom Ehemanne auf den Herrn, und be-
„sonders auf einen solchen Herrn, der nicht
„einmahl die Geschicklichkeit besitzt die Ket-
„te, die er uns anlegt, ein wenig von un-
„sern Augen zu entfernen."

„Du magst zum Theil Recht haben,
„Roxelane: auch sollst Du finden, daß ich
„nichts vergessen werde, um Dir Dein Ver-
„hältniß zu erleichtern: nur mußt Du von
„Deiner Seite . . ."

„Da haben wir's — Mußt und Müs-
„sen und Müssen! — Folge mir, So-
„liman, und gewöhne Dir solche unartige
„Ausdrücke ab. Einem wohlgezogenen
„Manne, der die Ehre hat mit einem ar-
„tigen Frauenzimmer zu sprechen, darf so
„etwas gar nicht über die Lippen kom-
„men."

„Roxelane?“

„Mein Herr?“

„Du vergissest, wer ich bin, und wer „Du bist?“

„Wer Du bist, und wer ich bin? Nun, „Du bist ein großer Herr und ich bin ein „hübsches Mädchen: und wir beyde sind „also von gleichem Range.“

„Was für eine Rangordnung in Deinem „Vaterlande gilt, weiß ich nicht. Aber „wo Du jetzt bist, da erzeigt der Sklave „dem Herrn Ehrfurcht, und der Herr weiß „sie im Nothfall vom Sklaven zu fordern.“

„Recht gut, Sultan. Ich weiß, daß „Du mich gekauft hast. Aber der Räuber, „der mich an Dich verhandelte, konnte Dir „keine andern Rechte über mich geben, als „die er selbst hatte, die Rechte der Ueber„macht und der Gewaltthätigkeit, mit Ei„nem Worte, die Rechte eines Räubers. „Es steht bey Dir, edler Sultan, in wel„cher Ausdehnung Du Dich derselben be„dienen willst. Uebrigens bist Du zwar „mein Herr, weil Du mein Leben in Dei„ner Gewalt hast: aber ich höre auf Deine

„Skla-

„Sklavin zu seyn, so bald ich den Muth „habe dieses Leben zu verachten. Und „wahrhaftig, so wie man hier lebt, ist es „gar nicht der Mühe werth, daß man sich „bestrebt nur vier und zwanzig Stunden „älter zu werden. Wenn Dir meine Frey=„müthigkeit nicht mehr gefällt, so kannst „Du machen, was Du willst.“

„Pfuy, Roxelane! weg mit solchen Re=„den! Soliman ist kein Barbar.“

„Je nun, das ist desto besser für ihn.“

„Seiner Gewalt wird er sich bedienen, „aber darzu, daß er Dir und sich selbst diesen „Aufenthalt so angenehm macht, als es „ihm möglich ist.“

„Nun wahrhaftig, lieber Soliman, nach „der Anlage zu urtheilen, muß das ein „Meisterstück von einem Paradiese wer=„den.“

„Wenigstens werde ich den großen Pro=„pheten selbst nicht um das seinige benei=„den.“

„Auch thätest Du daran sehr unrecht. „Denn ich setze zum Exempel mein Strumpf=„band gegen den Bart des Propheten, daß er

„nicht

„nicht im Stande ist, in allen Farben des „Regenbogens zusammen genommen eine „solche Leibgarde von Liebesgöttern vorzu„zeigen, als du bloß in der schwarzen.“

„Diese Wächter sind nicht bloß um Dei„netwillen hier. Ich habe fünfhundert „Weiber und tausend Kebsweiber — und „die Nothwendigkeit will, daß ich über sie „Aufsicht führen lasse.“

„Aber, Soliman — Du wirst über „meine einfältige Frage lachen — worzu „hast Du denn ihrer funfzehnhundert? „Und wie sind denn die Weiber von den „Kebsweibern unterschieden?“

„Liebe Roxelane, meine Würde als Sul„tan erfordert diesen weiblichen Hofstaat.“

„Aber was nimmst Du denn mit allen „vor? Denn ich sehe ja nicht, daß Du „sie verleihst.“

„Wer nicht liebt, Roxelane, muß Ver„änderung haben; und für die Verände„rung muß durch die überzählige Menge „gesorgt werden. Unveränderlichkeit ist „bloß dem Liebhaber eigen, und ich selbst „habe mir keinen Begriff davon gemacht,

„als

„als seit dem Augenblicke, da ich Dich ge-
„sehn habe. Die Menge dieser Frauen
„darf Dich nicht irre machen: ihre einzige
„Bestimmung wird seyn, daß sie Deinen
„Triumph verherrlichen. Sie werden sich
„alle um die Wette beeifern sich Deine Gna-
„de zu erwerben: und ich selbst werde mei-
„ne geheimsten Gedanken mit keiner beschäf-
„tigen, als mit Dir."

„Wahrhaftig, guter Soliman, Du
„machst mich weichmüthig: und ich fange
„beynahe an zu glauben, daß Du ein besse-
„res Schicksal verdientest. Es ist ewig
„Schade, daß Du nicht ein bloßer Privat-
„mann in meinem Vaterlande bist: ich be-
„ginge eine Schwachheit für Dich. Denn
„im Grunde muß ich gestehen, daß mir hier
„bloß Dein Gesindel unausstehlich ist. Du
„selbst bist für einen Türken wahrhaftig viel
„zu gut, Du hast sogar etwas von einem
„Franzosen, und, ohne Schmeicheley, ich
„habe Franzosen geliebt, die nicht so viel
„werth waren als Du."

„Was?" — schrie der Sultan mit Ent-
setzen, „was? Du hast geliebt?"

„O behüte der Himmel — ich werde „doch nicht geliebt haben! — Nein, lieber „Soliman, ich habe lebenslang meine Ehre „ausdrücklich bewahrt, damit ich sie unver„sehrt hieher zu Dir bringen könnte —— „Wahrhaftig, ihr Herrn Türken gehört in „ein Naturalien-Cabinet.“

„Und Du hast Deine Ehre....“

„Gegen jeden bewahrt, der mir unaus„stehlich war.“

„Was? ich bin also hintergangen? und „die Betrüger, die Dich an mich verkauft „haben....“

„Sind selber betrogen, großer Sultan: „und ich traue Dir nicht zu, daß Du sie für „ein Unglück bestrafen wirst, das einem jeden „ehrlichen Manne begegnen kann. — Uebri„gens schickt sich ein vernünftiger Mann in „die Umstände: und wenn Du mich der großen „Ehre hier eingesperrt zu seyn nicht für „würdig hältst, so steht es Dir ja frey mir „die Thore zu öffnen, und ich gebe Dir „mein Wort, daß ich nimmermehr anklop„fen will um wieder eingelassen zu wer„den.“

„Ja

„Ja, Verrätherin, noch heute — in ei„ner Stunde — nein morgen mit des Ta„ges Anbruch halte Dich bereit diese Mau„ern zu verlassen. Dann geh hin, bediene „Dich Deiner Freyheit so, wie ehedem, und „finde die Strafe Deiner Betrügereyen bey „einem andern.“

Soliman stand auf um zu gehn. Mitten im Zimmer blieb er stehn, ging dann mit starken Schritten dreymahl hastig auf und nieder, schleuderte noch einen wilden Blick auf die Verbrecherin, und verschwand.

„Beym Propheten,“ sagte er überlaut zu sich selbst, „es hat mir geahndet, daß „diese Stumpfnase Streiche begangen ha„ben müßte.“

Das treuherzige Geständniß der leichtsinnigen Französin hatte plötzlich eine solche Verwirrung bey dem Sultan angerichtet, daß man ihn nicht mehr kannte. Die Unruhe trieb ihn vom Ruhebette, auf das er sich geworfen hatte, in den Vorhof, vom Vorhofe auf den Altan des Daches, vom Altan in das Cabinet, und so von einem Saale zum andern. Jetzt schickte er Befehl,

daß Roxelane aus dem Pallaste gestoßen werden sollte — zwey Minuten drauf sollte man sie strenge bewachen — dann sollte man sie zu seinen Füßen geführt bringen — und dann sollte man sie ihm nicht vor die Augen kommen lassen. Kurz der Ueberwinder Asiens wußte nicht was er wollte, noch was er sagte.

„Herr," sagte endlich der Oberste der schwarzen Verschnittnen, der deßwegen seit einer Stunde nichts zu thun hatte, als hin und her zu laufen — „wenn Dein Knecht „reden dürfte, so wollte er Dir zweyerley sa„gen."

„Rede; was weißt Du von ihr?"

„Von ihr nichts: aber von mir weiß ich, „zweyerley — erstlich, daß es mir, wenn ich „funfzehnhundert Weiber hätte, auf Eine „mehr oder weniger nicht ankäme; und zwey„tens, daß ich den Beherrscher der Welt für „den weisesten aller Männer, und die Fran„zösin für die listigste aller Weiber halte."

„Nun! und was soll ich mir aus diesem „Geschwätz nehmen? — Daß Du bist „was Du bist?"

„Und

„Und daß eine Lüge gleichfalls ist, was „sie ist.“

„Wie? — Meinst du wohl gar....?

„Daß man einen Kunstgriff ersinnen „kann, damit man wieder in die freye Luft „kommt.“

„Wäre es möglich? — Ja, das ist es. „— Dein Einfall ist Goldes werth; ich „danke Dir. — Richtig, solche Dinge „gesteht man nicht so freywillig — Aber „wie kommt man nun der Lügnerin bey? — „Gut, ich hab's; sie muß aufs Aeußerste „getrieben werden, und wir stellen uns un„wissend. — Geh sogleich zu ihr — und „sage ihr — aber was nun gleich? — daß „ich diesen Abend bey ihr speisen will. — „Aber nein, noch besser! Laß die Vene„tianerin kommen: ich will diese an sie „schicken.“

Francesca kam, erhielt weitläuftig ihre Verhaltungsbefehle, und versprach ihr mögliches zu thun, um Roxelanen auszuforschen.

„Was?“ sagte die Französin, so bald Francesca ausgeredet hatte, „er trägt Ih-

„nen Bestellungen auf, Signora? und „Sie sind auch gutwillig genug sie treulich „auszurichten? — Das sollte er mir „thun, so lange ich selbst noch jung und „hübsch wäre! Gehn Sie, Signora, Sie „sind nicht werth, daß Sie ein Paar von „Ihren Augen haben. — Aber ich sehe „wohl, es verzieht ihn hier jedermann, und „ich werde es also allein auf mich nehmen „müssen diesem Türken Lebensart beyzubrin- „gen. — Vor allen Dingen also muß „er seine Ungezogenheit gegen Sie wieder „gut machen, und ich werde ihm sagen las- „sen, daß Sie bey mir zum Abendessen „bleiben."

„Aber, liebste Roxelane, er wird das „nicht für gut befinden."

„Er? — ich wollte wohl sehn, daß er „etwas nicht für gut befinden sollte, was ich „dafür befinde."

„Aber er schien mir ohne Zeugen mit „Ihnen seyn zu wollen."

„Ohne Zeugen? — O so weit sind „wir noch lange nicht mit einander, und er „muß noch gewaltig viel lernen, ehe wir

„uns

„uns etwas geheimes zu sagen haben wer„den.“

Der Sultan war nicht wenig betroffen, als er hörte, daß eine dritte Person von der Gesellschaft seyn sollte. Unterdessen erschien er zu rechter Zeit: und Roxelane kam ihm, so bald sie ihn erblickte, so unbefangen und so lustig entgegengesprungen, als wenn sie auf das Beste von der Welt mit einander gestanden hätten.

„Hier, Signora,“ sagte sie, „stelle ich „Ihnen einen artigen Mann vor, der uns „das Vergnügen machen will mit uns zu „speisen. Sie sehen ihn doch gern? — „Gestehn Sie nur, mein Herr, daß ich eine „herzlich gute Seele bin. Kommen Sie, „treten Sie näher, machen Sie der Sig„nora Ihr Compliment. — So! das „war gut gemacht. — Nun bedanken Sie „Sich bey mir — Sachte, meine Finger „— man muß nicht vor lauter Dankbarkeit „quetschen — So! — Wahrhaftig, Sig„nora, ich erstaune über ihn; er hat erst „zwey Lectionen, und sehen Sie einmahl, „wie weit er schon ist! — Ich bin ver-

 „sichert,

„sichert, daß ich noch einmahl einen förm=
„lichen Franzosen aus ihm mache."

Man stelle sich im Geiste das stumme Erstaunen eines Sultans vor, der Kriegs=heere geführt, Schlachten gewonnen, und Provinzen bezwungen hatte, und den jetzt eine zwanzigjährige Sklavin ungestraft wie einen Schulknaben zu behandeln wagte. Er stand wirklich bey sich in Ueberlegung, ob er bleiben oder stillschweigend wieder gehn sollte. In jenem Falle litt seine Hoheit, in diesem sein Vergnügen: allein die Hoheit kann man ablegen und wieder annehmen, aber das Vergnügen verschwindet und kommt nicht wieder. Er blieb, und Roxelanens allerliebster Muthwille ließ ihn nicht zum Nachdenken kommen.

Das volle Maaß ihrer Munterkeit und beynahe ihrer Ausgelassenheit schien sie bis zur Tafel aufgehoben zu haben. Hier war sie unerschöpflich in Einfällen, und Soliman war vor Entzücken und vor Bewunderung gar nicht bey sich. Er leitete die Unterhal=tung auf die europäischen Sitten, und nun ließ sie ihrem Witze vollen Lauf. Ein Ge=

mählde

mählde überjagte das andere: keines von den Vorurtheilen ihres Vaterlandes, keine Narrheit der Hauptstadt, kein Widerspruch in den Sitten ihrer Landsleute blieb verschont. Alle ihre Bewegungen waren sprechend: und sie hatte die unnachahmliche Gabe, was sie beschrieb, so darzustellen, daß man es vor sich sah. Soliman glaubte mitten in Frankreich, mitten in den Zirkeln von Paris zu seyn, und „allerliebst! „allerliebst!“ waren die einzigen Worte, durch die er sich von Zeit zu Zeit von seiner Bewunderung zu erleichtern suchte.

Von Europa ging die Unterhaltung nach Asien über. Roxelane hatte von den asiatischen Sitten nur im Vorbeygehn etwas gesehn; aber der ungeschlachte Stolz der Männer und der träge Blödsinn der Weiber, konnten ihr nicht entwischt seyn, und mußten ihrer Geißel Stand halten. Sie wagte sich nunmehr selbst in's Serail, und gleich bey dem ersten Schritte, den sie in dasselbe that, legte sie zu des Sultans Füßen ihren demüthigen Glückwunsch zu der preiswürdigen Erfindung nieder, die ihm der ganze

Orient zu danken hätte, zu der Erfindung, die Tugend der Weiber durch die Nullität schwarzer Ungeheuer in Sicherheit zu stellen. Sie pries die Geschichte glücklich, daß sie einst ihren Annalen so einen Zug einzuverleiben hätte, und sie hatte schon angefangen eine kleine Probe zu geben, in welchen Ausdrücken das ungefehr geschehn könnte, als der Sultan, der jetzt schon seit einer Viertelstunde sein Allerliebst! zurückbehalten hatte, sie bat seinen Ruhm der Nachwelt zu überlassen.

„Aber wahrhaftig, Signora," sagte sie plötzlich, „ich Unbesonnene nehme Ihnen „Augenblicke weg, die Sie besser ausfüllen „würden. Geschwind, mein Herr, wer„fen Sie Sich ihr zu Füßen, und erbitten „Sie uns eine der Arien, die sie, wie ich „höre, so schön vorträgt."

Francesca wartete nicht, bis der Sultan zu Füßen fiel. Roxelane schien von dem Gesange bezaubert, und bat gegen das Ende den Sultan leise um ein Schnupftuch: er gab ihr eins ohne zu argwohnen, worzu sie es haben wollte. Francesca schloß ihre Arie, und

und Roxelane überreichte ihr das Schnupftuch.

„Ich habe die Ehre Ihnen im Nahmen „des Sultans dieses Schnupftuch zu geben. „Sie haben es ohne alle Widerrede ver„dient.“

„Ganz gewiß!“ sagte der Sultan, biß sich vor Unwillen in die Lippen, stand nach einiger Zeit auf, reichte der Sängerin den Arm, und entfernte sich mit ihr.

„Ich gestehe Dir,“ sagte er, als sie beyde allein waren, „diese Unbesonnene macht „mir den Kopf warm. Du siehst selbst, „auf was für einen Fuß sie mit mir umgeht, „und dennoch habe ich den Muth nicht, „darüber böse zu werden. Mit Einem „Wort, ich kann nicht ohne den Wildfang „seyn, und weiß doch nicht, wie ich ihn „zahm machen soll.“

„Sultan,“ sagte sie, „ich glaube ihren „Charakter ein wenig ausgekundschaftet zu „haben. Mit dem Tone eines Herrn ist „nichts bey ihr auszurichten: es bleibt Dir „also bloß zweyerley übrig, äußerste Kälte, „oder äußerste Galanterie. Durch Kälte

„ließe

„ließe sie sich vielleicht reizen: aber ich „fürchte nur, daß es darzu jetzt zu spät ist: „denn sie weiß, daß Du sie liebst. Sie „wird sich mit dem Zwange, den Du Dir „anthust, im Stillen ein Fest machen, und „wer zuerst wieder die ersten Schritte thut, „das wirst Du seyn. Uebrigens ist es auch „um dieses Mittel eine beschwerliche Sache: „denn wenn Dir in einem unbewachten „Augenblicke eine Schwäche entwischt, so „mußt Du jedesmahl wieder von vorne an= „fangen.“

„Gut,“ sagte der Sultan, „wir wollen „die Galanterie versuchen.“

Von nun an folgte im Serail ein Fest dem andern, und die Königin jedes Festes war Roxelane. Aber sie nahm alle diese Huldigungen als Opfer an, die ihr gebühr= ten. Sie dankte durch einen ruhigen Bey= fall: allein sie bezeigte weder ein Theilneh= men an dem heutigen Feste, noch eine Sehn= sucht nach dem morgenden. Eines Tags glaubte Soliman sich ganz besonders Ehre gemacht zu haben, und fragte sie, wie ihr das Ganze gefallen hätte.

„Nicht

LB Coburg

„Nicht übel,“ sagte sie, „wenn es vollständig gewesen wäre.“

„Und was hat gefehlt, Roxelane?“

„Männer, und Freyheit!“

Soliman wollte verzweifeln: er nahm seine Zuflucht noch einmahl zu seiner Venetianerin.

„Beym Himmel, Sultan,“ sagte diese, „nun weiß ich in der ganzen Welt nichts „mehr, das Eindrücke auf sie machen könnte, es müßte denn eine Sache seyn, wobey der Ehrgeiz mit ins Spiel käme — „Laß sehen, ich habe eine Idee. — Du „gibst in wenig Wochen den Gesandten Deiner Bundsgenossen eine feyerliche Audienz. „Wie wenn Du Anstallt treffen ließest, daß „Roxelane und ich hinter einem Vorhange „unbemerkt die ganze Ceremonie mit ansehn „könnten?“

„Meinst Du wirklich,“ sagte Soliman, „daß sie so etwas empfindlich machen „könnte.“

„Ich hoffe es, Sultan: die Weiber des „Abendlandes sind gegen die Ehre nie gleichgültig gewesen.“

„Du

„Du gibst mir wieder Muth, Francesca. „Rechne auf meine Dankbarkeit, wenn ich „Deinem guten Rathe mein Glück zu dan„ken haben werde.“

Nie hatte Soliman mit so viel orientalischem Pomp eine Audienz gegeben. Roxelane hatte in Francesca's Gesellschaft der prächtigen Feyerlichkeit zusehen, und Soliman trat in ihr Zimmer.

„Zurück, Spötter,“ sagte sie, „meine „Augen können Dich nicht ertragen — ich „mag nichts mehr von Dir wissen.“

Das Wort erstarb ihm im Munde. Er stand vor Entsetzen stumm und unbeweglich.

„Das ist also“ fuhr sie fort „Deine ge„priesne Art zu lieben? Die Dunkelheit „und die Vergessenheit einzig für mich, und „die Ehre und alles, was die Größe beglei„tet, einzig für Dich! Der Liebhaber, „als Held des Tages, im Glanze! und die „Geliebte, als eine, deren man sich schämt, „von ferne in einem Winkel! — Die Ein„theilung, muß ich Dir sagen, ist vortreff„lich; und wenn Du dabey die Absicht hast, „daß ich Dir recht herzlich gram werden

„soll,

„soll, so hast Du Deinen Zweck vollkom„men erreicht.“

Soliman hatte sich wieder ein wenig gefaßt, und wollte die ganze Sache für einen Scherz nehmen.

„Nicht so, Soliman!“ antwortete sie, „meine Worte sind nichts weniger als Scherz. „Hätte mein Liebhaber weiter nichts als „eine Strohhütte, so theilte ich diese Stroh„hütte mit ihm, und wäre zufrieden. Er „hat einen Thron, und ich muß seinen „Thron mit ihm theilen, oder er ist nicht „mein Liebhaber. — Hältst Du mich aber „nicht für würdig an Deiner Seite auf dem „türkischen Throne zu sitzen; wohlan, so „schicke mich in mein Vaterland zurück. „Dort ist jedes artige Mädchen und jede „artige Frau eine Souveraine, und unsre „Herrschaft ist unumschränkter, als die Dei„nige nur immer seyn kann: denn wir re„gieren über die Herzen.“

„Und, Roxelane,“ fragte der Sultan in dem zärtlichsten Tone von der Welt, „gibt es etwa nicht hier ein Herz, über das

„Du

„Du regierst? Oder genügt Dir an der „Herrschaft über dieses Herz nicht?“

„Ich mag nichts mit einem Herzen zu „thun haben, das Vergnügungen genießt, „die ich nicht mit genieße. — Ich schenke Dir „alle die theuren traurigen Feste, die Du „mir bisher gegeben hast. Ich will Ambassa„den haben und Audienzen geben“

„Roxelane, wo denkst du hin? — Du „sprichst im Traume: oder Dir ist sonst „nicht wohl.“

„Also wäre es wohl gar ein toller Ein„fall, wenn man verlangte mit Dir über „Deine Türken zu regieren? — Sage mir, „ist man denn etwa so mißgeschaffen, daß „man sich auf einem Throne nicht sehen „lassen dürfte? — Oder besitzt etwa über„haupt eine Frau nicht genug äußerliche „Würde, um ihre Bundesgenossen und ihre „Unterthanen mit Anstand ihrer Protection „zu versichern? — Soliman, wenn „das Deine Meinung ist, so wünsche ich „Dir, daß über kurz oder lang sich irgend „einmahl eine hübsche Frau auf einen „benachbarten Thron setzt, und Dir oder ei„nem

„nem Deiner Enkel vor dem Angesichte des „Morgenlandes und des Abendlandes be„weist, daß auch wir mit Entschlossenheit „und mit Adel sprechen können."

„Du glühst ja, Roxelane, als wenn „ein Geist aus Dir spräche. Aber Du er„klärst Dir meine Worte falsch. Ich bin „versichert, daß Du meinen Thron schmük„ken würdest: allein es steht nicht in mei„nem Vermögen Dir Deinen Wunsch zu „gewähren, und das Einzige, was ich lei„der thun kann, ist, daß ich Dich bitte „nicht weiter daran zu denken."

„Und das Einzige, was ich thun wer„de, Soliman, ist daß ich weiter an nichts „anders denken werde. Zepter, Krone, „Audienzen! — Hier hast Du das Losungs„wort aller meiner Gedanken bey Tage, und „aller meiner Träume bey der Nacht. — „Ueberlege; und laß mich allein."

Roxelane hielt Wort. — Des Morgens drauf war schon die Zeichnung zu ihrem Diadem fertig; und nur die Farbe des Bandes, mit welchem sie es befestigen wollte, war noch nicht entschieden. Sie ließ

sich prächtige Stoffe zu ihren Ceremonienkleidern bringen; und als der Sultan in ihr Cabinet trat, war ihr erstes Wort, daß er ihr wählen helfen sollte. Er gab sich alle nur mögliche Mühe sie von ihrer Idee abzuziehen; allein sein Widerspruch versenkte sie in eine entschiedene Schwermuth. Um sie von derselben zu heilen, war er genöthigt ihren Träumereyen zu schmeicheln: und nun war sie die munterste Person von der Welt. Er ergriff diese Augenblicke um mit ihr von seiner Liebe zu sprechen: sie wollte von dieser nichts wissen, und unterhielt ihn mit Regierungssachen. Alle Antworten auf die Anreden der Deputirten bey ihrer Thronbesteigung lagen schon im Manuscripte, und sie hätte sogar eine Menge Projecte zu Verordnungen in Bereitschaft. Sie wollte, daß Weinstöcke gepflanzt, und Schauspielhäuser gebaut würden — Die Verschnittnen sollten abgeschafft werden, weil sie zu nichts nütze wären — Die Eifersüchtigen sollte man einsperren, weil sie die Ruhe der Gesellschaft störten — und der Mädchentribut der georgianischen Fürsten sollte in

Geld

Geld verwandelt werden, damit man davon Findelhäuser und öffentliche Promenaden anlegen könnte. — Der Sultan lächelte über diese Reformen, und scherzte bisweilen mit ihr drüber.

Unterdessen brannte er von der heftigsten Liebe, ohne seinen Wünschen näher zu kommen. Der geringste Argwohn gegen seine Bescheidenheit machte sie wüthend; und sie hatte einen fürchterlichen Eid gethan, daß sie sich das Leben nehmen wollte, wenn er sich eine Gewaltthätigkeit erlaubte.

Wenn Soliman die Sache wiederum von einer andern Seite betrachtete, so fand er den Ehrgeiz seiner Geliebten eben nicht so gar ungegründet. Es war am Ende immer grausam, daß Er allein das Glück entbehren sollte sich feierlich mit einer Frau zu verbinden, die er lieben könnte. Jeder seiner Unterthanen durfte eine rechtmäßige Gattin haben: Ihm allein wurde die Ehe durch ein Gesetz verboten, zu welchem sich kein Bewegungsgrund erdenken ließ. — Allein so oft die Liebe ihn, wenn er einsam in seinem Cabinet saß, beynahe überredet hatte,

so trat die Politik an ihre Stelle, brachte ihre Gegengründe vor, und behielt die Oberhand. Eines Tags, als Roxelane ganz besonders heiter war, wagte er es ihr diese Gegengründe mitzutheilen.

„Glaube mir, Roxelane, ich würde um „meines eignen Glücks willen Deine gerech„ten Wünsche befriedigen: aber unsre Sit„ten . . . .“

„Ihr habt keine.“

„Unsre Gesetze . . .“

„Wer ist Sultan?“

„Die Priester . . . .“

„Sind Deine Finanzen so sehr erschöpft?“

„Das Volk und das Kriegsheer . . .“

„Soliman ist ein Poltron!“

Roxelane stand auf, und ging davon: und ihr letztes Wort schlug ein, und zerschmetterte mit Einem Schlage den Felsen, der ihr im Wege stand. Soliman ließ augenblicklich alle Staats- und Hof-Aemter zusammenberufen. Sie standen im halben Kreis um ihn, und er fing an zu reden.

„Ich habe,“ sagte er, „den Ruhm des „halben Monden so weit ausgebreitet, als „keiner vor mir; ich habe die Macht und „die Ruhe meines Reichs befestigt; und ich „verlange itzt zur Belohnung meiner Arbei„ten weiter nichts, als mit dem Beyfall „meiner Unterthanen ein Recht zu genießen, „das sie alle genießen. Ein Gesetz, das „uns nicht vom großen Propheten gegeben „worden ist, untersagt den Beherrschern „des Reichs die Freuden des Hochzeitbettes, „und schrenkt sie auf Sklavinnen ein, die „sie verachten. Ich habe beschlossen, mich „mit einer Freundin zu verbinden, die ich „anbete; und ich befehle Euch hiermit, mein „Volk zu dieser Vermählung vorzubereiten. „Wenn es dieselbe billiget, so nehme ich sei„nen Beyfall als einen Beweis seiner Dank„barkeit an: sollte es aber wagen darüber „zu murren, so werdet Ihr ihm sagen, daß „ich will, was ich will.“

Die Versammlung empfing die Befehle des Sultans mit einem ehrerbietigen Stillschweigen; und das Volk folgte ihrem Beyspiele.

Trunken von Liebe und von Freude holte Soliman Roxelanen ab, um sie in die Moschee zu führen. — „Ist es möglich,“ „sagte er unterwegs bey sich, „daß eine klei„ne Stumpfnase die Gesetze eines großen „Reichs umkehren kann?“

III.

Die Liebe auf dem Lande.

„Nun dem Himmel sey Dank!“ sagte die zwey und zwanzigjährige Gräfin von Wallstein, und warf sich in ihren Sopha, um sich einmahl recht vertraulich mit sich selbst zu unterhalten. Sie hatte mit dem heutigen Abende die Trauer um ihren Gemahl abgelegt, und sich zum ersten Mahl wieder in ein buntes Deshabille' gegossen.

„Diese traurige Pflicht wäre denn also „erfüllt,“ fuhr sie gegen sich selbst fort, „und, ich glaube, pünktlich erfüllt. Aber „es war auch Zeit, daß es einmahl ein „Ende nahm. — — Im Ernste, wenn

„ich mir alles recht überlege — vom se„zehnten Jahre an in die Arme eines Man„nes geliefert zu werden, den man nicht „kennt — die schönsten Tage seines Lebens „in Unmuth und in Verstellung zubringen „zu müssen — das Opfer einer Liebe „zu seyn, die man einflößt, und die man „nicht erwiedern kann — wahrhaftig, mei„ne liebe Tugend, wir können mit einander „von Prüfungen sprechen. — Unterdessen „wir haben sie ausgehalten; und das ist „nun vorüber. — — Nein, ich habe „mir keine Vorwürfe zu machen. Es wäre „freylich heroisch gewesen, wenn ich meinen „Gemahl geliebt hätte: aber ich habe ihn „behandelt, als wenn ich ihn liebte: und „das war gewiß noch heroischer. Er war „eifersüchtig, und ich war ihm treu; er „starb, und ich weinte um ihn; und kurz, „ich habe die Gutherzigkeit so weit getrie„ben, als man sie nur treiben kann. Aber „nun sind wir wieder unser eigen, haben „niemanden Rechenschaft zu geben, als uns „selbst, und wollen auch von heute an erst „recht anfangen zu leben. — — — Ja,

„gutes

„gutes Herz, ich stehe dir nun für nichts,
„und es ist möglich, daß wir über lang oder
„kurz Geschäfte bekommen. Nur wollen
„wir beyderseits nirgends zu voreilig seyn,
„sondern, ehe wir uns in etwas einlassen,
„vorläufig fein mit einander überlegen, ob
„wir auch unsrer Sache gewiß sind. ——
„Gütiger Himmel! was muß das für ein
„Zustand seyn, wenn man geliebt hätte,
„und geliebt worden wäre, und nun auf-
„hörte, entweder zu lieben oder geliebt zu
„werden! — Geliebt zu werden? Was
„sagst Du darzu, lieber stummer Freund
„da zwischen den Fenstern? Meinst du
„wohl? — Aber aufhören zu lieben
„wäre eben so schlimm, wo nicht noch schlim-
„mer. — Nein, Liebe zu heucheln wäre
„mir unmöglich; jeder meiner Blicke würde
„die Lüge verrathen. — Oder mich etwa
„gerade zu von dem Manne trennen, den
„ich mir selbst gewählt hätte? und dann
„seine Wehklagen — seine Verzweiflung —
„das Zischeln der Gesellschaften — behüte
„mich der gerechte Himmel vor solchen Auf-
„tritten! — Nein, ich will lieben,

„weil ich glaube lieben zu können; aber
„ich will auf die ganze Lebenszeit
„lieben: und weg mit den Grillen, denen
„man nur zum Zeitvertreibe nachjagt, und
„mit den Trunkenhaiten, die nur Wochen
„lang dauern. Ich will mir Zeit nehmen,
„um mich zu prüfen, und will mir vor al-
„len Dingen einen deutlichen und festen
„Begriff von der Liebe einzuprägen suchen.
„Nach diesem Begriffe will ich meine Em-
„pfindungen beurtheilen, und nach ihm will
„ich meine Schritte abmessen. — — Und
„was sagen denn nun meine Bücher von
„diesem Begriff? — Richtig, so oft ich
„nicht eine Leidenschaft bemerke, die aus
„zwey Seelen nur Eine macht — die bey-
„de Seelen zu gleicher Zeit durchdringt,
„und eine mit der andern gleichsam füllt —
„die beyde von allen andern Dingen los-
„reißt, und ihnen die Stelle von allen an-
„dern vertritt — und die Wünsche der ei-
„nen zu den ausschließenden Wünschen der
„andern macht — gut, so oft ich nicht eine
„solche Leidenschaft bemerke, so weiß ich,
„daß hier die Liebe nicht im Spiele ist. —

„Es

„Es bleibt dabey; ich will meinen Grandi„son und meinen Siegwart noch einmahl „von vorne an durchstudiren, und dann „wollen wir wohl sehen, ob wir nicht in „jedem Falle den Augenblick Täuschung und „Wahrheit werden von einander unterschei„den können."

Niemand in ganz Wien hatte gewiß diesen Abend ein so ernsthaftes Gespräch mit sich selbst gehalten: denn es war Fasching, und jeder suchte den andern auf, um sich mit ihm von dem heutigen Schauspiele, von dem morgenden Ballzettel, und von der Höhe zu unterhalten, zu welcher der gute Geschmack und die schöne Litteratur stiege, wenn sie von den Großen und von den Nachdruckern unterstützt würde. Die Schauspieler waren heute als Hähne und Hühner auf der Bühne erschienen, und man wurde mit einander einig, daß man nicht den gemeinen Menschenverstand haben könnte, wenn man nicht in Wien geboren wäre, oder nicht wenigstens einmahl da gegessen hätte. Die Gräfin entbehrte alle diese Abhandlungen, legte sich noch ihre künftigen

zwey Normal-Elementarbücher auf ihren Sopha zurechte, zog die Bettvorhänge hinter sich zu, und entschlief auf ihren Entschlüssen.

Die erste Gelegenheit diese Entschlüsse ins Werk zu stellen gab ihr der dreyßigjährige Vicepräsident einer Landesstelle, welchen die Theilung der Verlassenschaft ihres Gemahls in eine nähere Verbindung mit ihr gesetzt hatte. Der Freyherr von M. verband mit der Herkunft aus einem der ältesten Häuser, und mit einer liebenswürdigen Figur einen gebildeten Verstand, ein gefühlvolles Herz, elegante Einfalt in seiner Kleidung, eine reizende Bescheidenheit in seinen Reden, und höchste Kunstlosigkeit in seinem ganzen Betragen. Er machte weder den Kenner von Equipagen, noch von Band, Flor und Spitzen, sprach nicht mit den Damen von seinen Verrichtungen im Stalle, noch mit den Herren von seinen Verrichtungen an den Toiletten — besaß alle Talente eines Vicepräsidenten, ohne sie zum Besten zu geben, und alle Annehmlichkeiten eines Mannes nach der Mode, ohne sich lächerlich

zu machen, — und war mit Einem Worte ebenderselbe, er mochte im Collegium oder in der Gesellschaft sitzen: nicht daß er beym Soupe' Decisa gefällt, und in der Session Epigramme gemacht hätte, sondern, weil er nichts affectirte, und sich allenthalben so gab, wie er war.

Dieses seltne Verdienst nahm die Gräfin für den Mann ein. Er hatte ihr Zutrauen gewonnen; er gewann auch ihre Freundschaft — und unter dem Incognito der Freundschaft wagt sich ein Herz weit. Die Erbschaftssache war nunmehr in Ordnung gebracht, und der Vicepräsident war in dieser Angelegenheit zum letzten Mahl bey der jungen Wittwe.

„Aber, schöne Gräfin,“ sagte er plötzlich, „würden Sie wohl von einem Beam„ten der heiligen Justiz eine vorwitzige „Frage für ein Verhör ansehn?“

„Ist die Frage gar zu vorwitzig? „antwortete die Gräfin.

„Wenigstens eine Gewissensfrage.“

„Nun wir müssen erst hören.“

„Darf

„Darf wohl die Welt wissen, ob Sie „entschlossen sind frey zu bleiben, oder ob „die Aufopferung Ihrer Freyheit noch einen „Glücklichen machen wird?“

„Ich denke zu gewissenhaft, Herr Ba„ron, als daß ich es jemahls irgend jeman„den zur Pflicht machen sollte, bloß für „mich zu leben.“

„O diese Pflicht würde eine sehr süße „Pflicht seyn; und ich bin versichert, daß „mehr als Ein Liebhaber sich dieselbe auf„legen wird, ohne bey Ihnen vorher anzu„fragen.“

„Das kann ich sehr gern geschehen lassen. „Immer mag man mich lieben, wenn man „nur nicht dazu verbunden ist. Unter al„len Huldigungen ist das die schmeichel„hafteste.“

„Aber, gnädige Frau, ich habe nie den „Verdacht gehegt, daß Sie — wie soll ich „sagen? — daß Sie . . . .“

„Eine Cokette wären, wollen Sie sagen. „— Auch hätten Sie mir durch diesen Ver„dacht großes Unrecht angethan. Ich ver-

„abscheue die Coketterie von Grunde der „Seele.“

„Aber geliebt seyn wollen ohne selbst zu „lieben?“

„Wer hat Ihnen denn schon gesagt, „mein Herr, ob ich lieben werde oder nicht? „Wenigstens faßt man in meinem Alter „nicht so gleich einen Entschluß. Aber ich „will weder Zwang anlegen, noch mir „Zwang anlegen lassen. Das ist die ganze „Sache.“

„Vortrefflich! Sie wollen also, daß „die Verbindung aufhören soll, wenn die „Neigung aufhört?“

„Ich will, daß Verbindung und Nei- „gung beyde unaufhörlich seyn sollen, und „eben deswegen will ich, daß selbst jeder „Schatten von Pflicht vermieden wird. In „der Freyheit traue ich mir zu, für mein „ganzes Leben lieben zu können: aber ge- „bunden stehe ich Ihnen, offenherzig ge- „sprochen, nicht für zweymahl vier und „zwanzig Stunden.“

Der Vicepräsident sah wohl, daß er ihre Delicatesse schonen, und mit dem Charakter

eines Freundes zufrieden seyn müßte. Er hatte die Bescheidenheit sich ihren Grundsätzen zu unterwerfen, war aber von nun an um so viel thätiger um von allem Gebrauch zu machen, wodurch nur immer die zärtlichste Liebe ein Herz empfindlich zu machen sucht. Seine Bemühungen waren nicht vergeblich, und die Gräfin blieb nicht gleichgültig. Man übergeht die einzelnen kleinen Grade, in welchen ihre Theilnehmung von Tage zu Tage stieg, und man bemerkt bloß, daß sie endlich bis zu dem Punkte gestiegen war, in welchem die Achtung für sich selbst mit der Liebe im Gleichgewicht steht, und nur noch einen leichten Stoß erwartet, um dieser den Ausschlag zu überlassen.

Die Sachen standen so, und man war mit einander allein. Die flammenden Augen des Barons verschlangen die Reize der schüchternen Gräfin: ihre linke Hand war an seinen Busen gedrückt, und ihre rechte brannte an seinem Munde: die schöne Wittwe bebte und konnte kaum athmen: er bat, er flehte, seine Stimme wurde abgebrochen,

ver=

verstummte endlich gar, und diese letzte Beredsamkeit war unwiderstehlich.

„Wenn Sie fähig wären mich zu hinter„gehen, Baron!“ sagte die Gräfin am Ende, und mit diesen Worten entfloh der letzte Seufzer des sterbenden Stolzes über ihre Lippen.

„Nein, gnädige Frau,“ sagte er mit der ganzen Heftigkeit der Leidenschaft, „so „soll kein Heiliger von mir wissen, so will „ich zu Ihren Füßen . . . .“

Er warf sich ihr zu Füßen, und kniete dem kleinen Mimi ganz unbarmherzig auf die Pfote. Das arme unschuldige Hündchen that einen erbärmlichen Schrey, und der Baron war mitten in seinen Eidschwüren unterbrochen.

„O, mein Herr,“ sagte die Gräfin ärgerlich, „sehn Sie doch, was Sie thun.“

Er wurde bald blaß, bald roth, wußte nicht, was er machen sollte, nahm den beleidigten Mimi auf den Arm, streichelte ihm die arme Pfote, bat ihn tausendmahl um Verzeihung, und redte ihm zu, daß er ein gut Wort für ihn einlegen sollte.

Der Schmerz ging nach und nach vorüber, und Mimi erwiederte Liebkosungen mit Liebkosungen.

„Sehn Sie, gnädige Frau," sagte der Vicepräsident, „er hat ein gutes Herz, er „verzeiht mir. Folgen Sie seinem Bey„spiele."

Die Gräfin antwortete nicht: sie war unterdessen in eine eiskalte Ernsthaftigkeit gefallen, und saß in einem tiefen Nachdenken. Er wollte ihre Ernsthaftigkeit für einen Scherz nehmen, und sich ihr von neuem zu Füßen werfen.

„Ich bitte recht sehr, Herr Vicepräsi„dent," sagte sie, „ich bitte recht sehr — „Solche Freyheiten mißfallen mir, und ich „glaube nicht, daß ich Gelegenheit darzu „gegeben habe."

Wer es kann, stelle sich das Erstaunen des Barons vor. Er stand zwey volle Minuten ohne ein Wort vorbringen zu können, und man hätte geglaubt, er stünde vor Chodowiecky, um einer Abrede gemäß dessen Portefeuille zu bereichern.

„Wie?

„Wie? gnädige Frau,“ sagte er endlich mit gedämpfter Stimme, „wäre es möglich, „daß ein so unbedeutender Zufall mir Ihren „Unwillen zugezogen hätte?“

„Nicht meinen Unwillen, Herr Baron: „aber ich kann auch ohne Unwillen es übel „finden, daß man zu meinen Füßen liegt: „diese Lage schickt sich bloß für die beglück„ten Liebhaber; und ich schätze Sie zu sehr, „als daß ich Ihnen zutrauen sollte, daß „Sie einer hätten seyn wollen.“

„Ich sehe schlechterdings nicht, gnädige „Frau, warum mich die Hoffnung, Ihnen „nicht immer gleichgültig zu bleiben, weniger „achtungswerth machen sollte: allein erlau„ben Sie mir zu fragen, was das eigent„lich für Gesinnungen waren, mit denen ich „mir bisher von Ihrer Seite habe schmei„cheln dürfen.“

„Freundschaft ist es, mein Herr; Freund„schaft! und ich bitte Sie recht sehr, es „gleichfalls dabey bewenden zu lassen.“

„Ich bitte tausendmahl um Verzeihung, „gnädige Frau, ich hätte drauf geschworen,

„daß es etwas anders wäre: aber ich sehe,
„ich verstehe mich nicht auf die Sache.“

„Das ist möglich, mein Herr: und ein „Irrthum von dieser Art kann wohl dem „Gelehrtesten begegnen.“

Der Vicepräsident konnte einen so seltsamen Eigensinn nicht länger aushalten. Er beurlaubte sich mit einem Herzen voll Unwillen und voll Verzweiflung, und wurde niemahls wieder zurückberufen.

„War ich da nicht im Begriff eine al„lerliebste Thorheit zu begehen?“ sagte die Gräfin ärgerlich, als sie allein war; „noch „ein Haar breit, und ich fiel, und fiel ei„nem Manne zu Liebe, den ich nicht liebte. „O wahrhaftig, der Satz hat seine Richtig„keit: Man kennt nichts weniger als sich „selbst. Ich hätte darauf geschworen, daß „ich ihn anbetete, daß es nichts auf der „Welt gäbe, das ich ihm nicht mit Freu„den aufgeopfert hätte — Und siehe da, „nichts weniger! Es begegnet ihm unver„sehens, daß er meinem kleinen Hündchen „wehe thut, und weg ist die unüberwind„liche Liebe! Ein Hund gilt mir mehr,

„als er; und bey allem, was heilig ist, ich „trage kein Bedenken gegen den Mann, „den ich über alles auf Erden zu lieben „glaubte, um dieses kleinen Thieres willen „unartig zu werden. — Das ist doch „wahrhaftig ein Muster von einer sehr zärt„lichen — sehr feurigen — sehr ewigen „Liebe! — Aber so nehmen wir unsre „Einbildungen für Empfindungen; wir ha„ben uns den Kopf erhitzt, und wir glauben, „das Herz steht in Feuer; wir gehn getrost „hin, fallen in dem Traume von einer „Thorheit auf die andre, wachen endlich „auf, ärgern uns über uns selbst, und ha„ben nunmehr die Wahl zwischen Stand„haftigkeit ohne Liebe und mit Ekel, und „zwischen Unbeständigkeit ohne Ehre und „mit Vorwürfen. — O, mein armer „guter Mimi, ich habe dir viel zu danken: „du bist Schuld, daß ich zu rechter Zeit zu „mir gekommen bin, und ohne dich säß ich „jetzt vielleicht hier, rufte Ach und Weh „über meinen Unverstand, und schämte mich „vor meinem eignen Schatten."

Man wird bemerkt haben, daß die Gräfin die Selbstgespräche liebte, und sie hielt deren noch viele und lange über diesen Umstand. Wir wollen nicht entscheiden, ob sie den Vicepräsidenten noch liebte oder nicht liebte, weil wir uns nicht gern auf Fragen einlassen, die auf eine Wortstreitigkeit hinauslaufen könnten: aber wir können mit Gewißheit versichern, daß sie sich so lange sagte, sie liebte ihn nicht, bis sie davon so gut als überzeugt war, und daß in kurzem ein junger Officier diese Ueberzeugung vollendete.

Graf Joseph, von einer Seitenlinie des Wallsteinischen Hauses, hatte vor kurzem die Ritter-Academie verlassen, und wegen eines seltnen Vorfalles sogleich den Charakter als Husaren-Rittmeister erhalten. Das Frische der ersten Jugend, das Ungeduldige des Temperaments, und jene Unbesonnenheit und jener Leichtsinn, die im achtzehnten Jahre so liebenswürdig, und im dreyßigsten so abgeschmackt machen, nahmen für das allerliebste heroische Kind ein, ohne daß man es wußte. Er hatte, als Cousin, bey der

Grä-

Gräfin freyen Zutritt bekommen: sie sah ihn oft bey sich, und sie sah ihn gern.

Graf Joseph war sich selbst, wie billig, von Herzen gut: er wußte, daß er auf eine gewisse Art aussah, und daß er auf eine gewisse Art gebaut war. Er trug auch kein Bedenken es bisweilen zu sagen: aber er lachte so unverhohlen, wenn er es gesagt hatte, und zeigte, während er lachte, einen so frischen Mund und ein paar Reihen so schöner Zähne, daß man ihm für seine Treuherzigkeit dankte. Ueberdem mengten sich bey ihm Kinderpossen und männliches Wesen, Tändeley und hohe Gesinnungen so reizend untereinander, daß man dem sonderbaren Mischmasch seinen Beyfall geben mußte, man mochte wollen oder nicht. Er wünschte sich in Einem Athem eine recht treue Geliebte, die peruvianischen Bergwerke, und einen recht wilden Bataillen-Gaul — trat halbe Stunden lang mit einem Blankscheite vor den Spiegel, und machte das preußische Exercitium durch — bat die Gräfin, ihm Wielands neuen Ama-

dis zu leihen, und fragte sie, ob sie Folards Polybius schon gelesen hätte — und ärgerte sich über den ewig langen Winter, weil er auf's Frühjahr, wenn es Krieg gäbe, seinen ersten Feldzug machen, und, wenn es Friede bliebe, der Cousine die ersten Veilchen bringen wollte. Es gibt vielleicht in den Augen einer Dame nichts verführerischers auf Erden, als ein solches Gemisch von Frivolität und Heroismus. Eine dunkle Vorstellung, daß eben dieses allerliebste Ding, das hier an der Toilette herumfaselt, sich auf dem Absatze herumdreht, und mit dem Spiegel liebäugelt, vielleicht in sechs oder acht Wochen hingehen wird, um mit der edelsten Frechheit gegen eine im Feuer stehende Batterie aufzumarschiren, oder wie ein gemeiner Grenadier über eine unterminirte Bresche wegzuklettern — so eine dunkle Vorstellung gibt den Tändeleyen eines solchen Närrchens einen Anstrich von Wunderbaren, der seiner Wirkung gewiß ist. Allein diese Geckerey kleidet dafür auch keine andere Jugend, als die vom Militär. Diese Anmerkung erlaubt man

man sich im Vorbeygehn, wenn etwa die jungen Herrn vom gelehrten und vom Kaufmanns-Stande von derselben Gebrauch machen wollten.

Der Cousin wurde also der Gräfin von Tag zu Tage nothwendiger, und die Gräfin war dem Cousin gleich von dem ersten Besuche an nothwendig gewesen. Denn jedermann weiß, daß es bey einem Husaren-Rittmeister von achtzehn Jahren mit der Liebe Eil hat.

„Meine schöne Cousine," sagte er eines Tags, „glauben Sie mir, mit den Türken „und mit Ihnen stehe ich täglich auf, und „mit den Türken und mit Ihnen lege ich „mich täglich zu Bette."

„Ich dächte, junger Mensch," antwortete die Gräfin, „Sie bekümmerten Sich lie„ber um Ihr Reglement."

„Wahrhaftig, schöne Cousine, ich höre „nicht auf den Himmel um zweyerley zu „bitten."

„Und das sind gewiß richtig gezählt zwey „Unbesonnenheiten."

„Daß ich meine beyden ersten Proben „gegen die Türken — und bey Ihnen „machen möge.“

„Da haben wir's! — Wissen Sie was, „Kind; wünschen Sie Sich keins von bey„den. Denn das erste kann ohnedem ge„schehen, ehe Sie es denken: und das „zweyte wird niemahls geschehen.“

„Niemahls! das ist ein wenig viel ge„sagt, schöne Cousine. Aber ich lasse mich „nicht abschrecken.“

„Desto schlimmer für Sie, junger Herr.“

„Desto besser, meine schöne Cousine; „ich kenne mich, und ich weiß, was ich „sage. Ich wette Mütze, Säbel und Sä„beltasche gegen die Stecknadel, die jetzt „Ihrem Herzen am nächsten ist, daß, noch „ehe ich meinen zweyten Feldzug mache, „Ihre Grausamkeit in den letzten Zügen „gelegen haben soll.“

„Und daß Graf Joseph nicht wohl ge„scheut ist.“

„Graf Joseph hat sich alles überlegt. — „Jetzt freylich, meine liebe Cousine, habe „ich weiter nichts für mich, als mein Alter

„und meine Figur — und Sie gehn mit „mir um wie mit einem hübschen Kinde. „Aber wenn es in der Hofzeitung und in „den Gesellschaften heißen wird: „Graf Jo- „seph ist mit in der Affäre bey A. gewesen — „Graf Josephs Schwadron hat die Anhöhe „bey B. behauptet — Graf Josephs Re- „giment hat in der Schlacht bey C. drey- „mahl angegriffen — Graf Joseph hat „mit sechzehn Mann einen feindlichen Pos- „ten aufgehoben — einem Bassa von drey „Roßschweifen den Kopf zerspaltet...."

„Je! so schweigen Sie stille, Cousin!"

„Dann, meine goldne Cousine, dann „wird das liebe kleine Herz anfangen zu „pochen, daß man es Schritte weit hört, „und für Angst und für Freude den Schnür- „leib zersprengen wollen. — Und wenn „vollends — denn wer kann alles voraus „wissen — wenn vollends gar ein Riese „von einem Janitscharen — o ich versichere „Ihnen, eine Blessur ist etwas rührendes. „Und wahrhaftig wenn ich eine Dame „wäre, so müßte mein Liebhaber schlechter- „dings blessirt seyn; alle seine Narben müß-

„te

„te ich auswendig wissen, und jeden Mor„gen zählte ich sie durch, ob sie noch alle „da wären. Nun gedulden Sie Sich nur, „schöne Cousine, Sie sollen von Monat zu „Monat mein Register bekommen. Der „Himmel gebe, daß es hübsch lang wird; „an mir will ich's nicht fehlen lassen.“

„Je, so hören Sie auf, junger Mensch. „— Thun Sie Ihre Schuldigkeit als ein „Mann von Ehre, aber Sie brauchen Sich „eben nicht daher zu setzen, und einem im „voraus angst und bange zu machen.“

„Sehn Sie Cousine? sehn Sie? Hab' „ich's nicht gesagt? Sie werden schon von „dem bloßen Gedanken weichherzig: was „wird das werden, du gerechter Himmel, „wenn Sie einmahl die Sache selbst vor „Sich haben? Nun ich stehe Ihnen dafür, „Sie sollen es erleben. — Aber a pro„pos, gäben Sie mir nicht auf die Lorbern, „die ich Ihnen zu Füßen legen werde, etwas „weniges in Abschlag?“

In diesem faselnden Tone ging es Tag für Tag. Die junge Wittwe schien über die allerliebsten Possen bloß zu lachen: aber

aber diese schlichen sich ihr unterdessen ins Herz. Der junge Held blieb unerschöpflich: aber für Lebhaftigkeit bemerkte er die Wirkung seiner Lebhaftigkeit nicht. Er hatte weder Erfahrung noch Aufmerksamkeit genug, um seiner Cousine gegenüber das allmählige Steigen ihrer Empfindungen zu bemerken und zu benutzen. Er war zwar von Zeit zu Zeit unternehmend, aber nur so weit es die Artigkeit erforderte. Ein Wagehals war er nicht; denn ein einziger Blick schreckte ihn zurück, und die Furcht zu mißfallen stand mit der Ungeduld glücklich zu seyn im Gleichgewicht. In solchen flüchtigen Versuchen, deren keiner einen entscheidenden Erfolg hatte, vergingen zwey volle Monate. Die Liebe gewann unterdessen an beyden Seiten immer mehr und mehr Stärke, und so schwach der Widerstand war, den der Stolz der Gräfin noch leistete, so war er doch selbst desselben schon herzlich müde, als plötzlich — die Holländer d e n n o ch schossen, und die Regimenter Befehl erhielten zu marschiren.

Keinem Menschen ist unbekannt, daß es für das ganze Reich der Liebesgötter nichts schrecklichers gibt, als einen solchen Befehl. Er ist das Signal zur Einstellung aller Geschäfte und zur Unterbrechung aller Unterhandlungen. Hier fliegt ein Bürger des Reichs davon, ohne die Antwort auf das verzweiflungsvollste Billet abzuwarten — dort vergißt einer die Zusammenkunft, in welcher er zum ersten Mahl beglückt werden sollte — da steht wohl gar einer, der schon zu den schönsten Füßen kniete, plötzlich vom Boden auf, und entspringt, ohne den Staub von dem Kniegürtel abzuwischen — die Liebesgötter selbst laufen einer wider den andern um die Sturmglocken zu ziehn, die Lärmstangen anzuzünden und die Schleusen zu öffnen — aber die Revolution ist allgemein — die Gestalt des Reichs ist zerrüttet — und wenn die entrißnen Bürger jemahls zurückkehren, so werden wenige ihr Eigenthum wiederkennen, oder ihre Hoffnungen wiederfinden, oder ihre Wünsche zurückbringen.

Der

Der Rittmeister hatte kaum Zeit von der Gräfin Abschied zu nehmen. Sie wußte unterdessen nichts von dem Befehle, den er erhalten hatte, saß geruhig an ihrem Nähtische, und beschäftigte sich in Gedanken mit der unerbittlichen Strenge, die sie dem Cousin bezeigte. Sie hatte sich schon hundertmahl deswegen Vorwürfe gemacht, und sie machte sich deren jetzt wieder.

„Das gute Kind liebt mich so von gan„zer Seele — der Ausdruck seiner Empfin„dungen ist so zärtlich und so natürlich — „er ist so schön gebaut — und der Mund, „die Zähne, die Augen! — Unbesonnen „ist er freylich — aber wer ist es in seinem „Alter nicht? — und hat er nicht ein ganz „vortreffliches Herz? — Ja wirklich, es „kommt bloß auf ihn an, wo er sich seine „Zeit vertreiben will; er würde wenig „Grausame finden; aber er sieht bloß mich, „huldigt bloß mir, athmet bloß für mich „— Und ich begegne ihm mit einem Ueber„muth — ich weiß gar nicht, wie er es „aushält. Ja wahrhaftig, wenn ich an „seiner Stelle wäre, ich ließe die abgeschmackte

„schmackte Cousine — Cousine seyn, und „möchte sie sich meinetwegen mit ihrer er„habnen Tugend die Zeit so lang werden „lassen, als sie wollte. Denn am Ende „— die Achtung für sich selbst ist wohl „bisweilen ganz gut; aber immer „nichts als Achtung für sich selbst. . .“

„Wissen Sie es schon, gnädige Grä„fin!“ sagte eine Kammerfrau, die diesen Augenblick ohne Athem hereintrat, „es ist „Krieg!“

„Was?“ sagte die Gräfin, und das Blut erstarrte ihr in den Adern.

„Mit den Holländern! — Sie haben „geschossen — und es ist Ihnen doch ver„boten gewesen — und alle Officiers haben „diesen Augenblick Ordre bekommen — sich „Knall und Fall zu ihren Regimentern zu „begeben. — Die Sache ist gewiß; und „die Leute stehn an allen Straßenecken bey„sammen.“

Die Gräfin bebte am ganzen Körper. Sie befahl, der Laufer sollte sogleich zum Cousin geschickt werden — um sich zu erkun„digen — nein, um den Cousin zu ersuchen,

daß

daß er gleich selbst herkommen möchte. — Die Kammerfrau wollte die Thüre öffnen, als der Cousin schon hereintrat. Er war in voller Uniform, und durchaus reisefertig.

„Gott sey Dank, liebe Cousine,“ sagte er lustig, „ich komme endlich einmahl um Abschied von Ihnen zu nehmen; wir haben Ordre zu marschiren, und werden die Holländer in kurzem kennen lernen. Türken oder Holländer sind mir im Grunde gleich viel: und da der Himmel nunmehr die eine Hälfte meiner Wünsche erfüllt hat: so hoffe ich, Sie selbst werden bey meiner Zurückkunft die andre erfüllen. Glauben Sie mir übrigens, meine schöne Cousine, daß ich Sie über alles liebe, und denken Sie bisweilen an Ihren lieben Cousin Er wird treu zurückkommen, das verspricht er Ihnen heilig. Sollte er bleiben, so wird er nicht selbst zurückkommen, aber man wird Ihnen seinen Ring und seine Uhr einhändigen. Hier haben Sie vor der Hand diese kleine Breloque. Sie stellt ein hübsches Hündchen vor, das es mit seiner Herrschaft gut meint, und Sie sol-

„len es bisweilen betrachten — für ein „Sinnbild meiner herzlichen Treue ansehn, „und — wenn Sie wollen, vielleicht statt „meiner küssen.“

Bey den letzten Worten war seine Stimme ein wenig gesunken. Er bemühte sich zu lächeln, und ein paar große Thränen standen ihm in den Augen. Die Gräfin war nicht weit vom Schluchzen entfernt.

„O Graf Joseph, Sie verlassen uns „mit vieler Lustigkeit — Sie sagen, Sie „liebten mich: aber ist das der Abschied ei„nes Liebhabers? Ich habe geglaubt, es „machte unaussprechliche Schmerzen, wenn „man sich von seiner Geliebten entfernen „müßte. — Doch ich will Ihnen jetzt „keine Vorwürfe machen: die Augenblicke „verschwinden — Seyn Sie treu — um„armen Sie mich.“

Der Graf kannte sich vor Entzücken nicht. Er bediente sich der Erlaubniß, die er bekommen hatte, im vollen Uebermaß, und die Gräfin ward nicht darüber unwillig.

„Und wenn reisen Sie eigentlich?“ sagte sie endlich.

„Diesen Augenblick, und wie Sie mich „hier sehn."

„Diesen Augenblick? — Was? und „Sie wollten nicht einmahl mit mir zu „Abend essen?"

„Tausendmahl, englische Cousine, wenn „es möglich wäre."

„Aber ich habe Ihnen noch hunderter„ley zu sagen."

„O, so sagen Sie mir es geschwind: „meine Pferde stehen schon gesattelt; ich „setze mich bloß auf."

„Mir einen einzigen Abend abzuschla„gen! Das ist wahrhaftig grausam."

„Theuerste, liebste, schönste Cousine, „wollen Sie mein Leben, so steht es zu Ih„ren Diensten: aber hier betrifft es meine „Ehre: meine Stunden sind gezählt: ich „muß mit der Minute erscheinen. Denken „Sie um des Himmels willen, wenn etwas „vorfiele, und ich wäre nicht dabey: ich „getraute mich in meinem Leben nicht wie„der vor Ihre Augen zu kommen. Nein, „Ihr lieber Cousin muß Ihrer würdig seyn: „erlauben Sie mir, daß ich es werde."

„Nun so gehen Sie, lieber Graf," sagte sie, und umarmte ihn so fest, daß er nicht gehen konnte, „gehen Sie, ich wäre „außer mir, wenn ich Ihnen einen Vorwurf zuzöge, und Ihre Ehre ist mir so „theuer als meine eigne. Seyn Sie aber „nicht vorwitzig, setzen Sie Sich nicht weiter „aus, als es Ihre Pflicht erfordert, und „kommen Sie so wieder, wie Sie hier „stehen. Ich sagte Ihnen gern noch weit „mehr: aber ich sehe, Sie wollen Sich los„reißen. Gut, wir wollen uns schreiben. „— Leben Sie wohl."

„Leben Sie wohl, theure Cousine!"

„Leben Sie wohl, liebster Joseph, leben „Sie wohl."

Niemand wird sich der Bemerkung erwehren können, daß auf eine solche Art bey uns Neuern die Galanterie die Seele der Ehrliebe, und die Ehrliebe wiederum die Seele der Kriegsheere wird. Unsre Frauen haben nicht nöthig sich in den Schlachten hinter unsre Krieger zu stellen, um sie zum Gefecht zurück zu treiben. Die Verachtung, mit der sie dem Feigen begegnen, und die Ehre, die sie dem

Herz=

Herzhaften erzeigen, macht selbst dem Furchtsamen Muth, und waffnet auch den Neuling mit Unerschrockenheit.

Daß die Gräfin die Nacht in heißen Thränen zubrachte — daß sie den Anbruch des Tages kaum erwarten konnte — daß Sie sich dann sogleich hinsetzte um an den Grafen zu schreiben, das wird man leicht von selbst errathen. Wir setzen bloß hinzu, daß ihr Brief ein Meisterstück wurde, daß er alles enthielt, was die feinste Empfindung irgend einer weiblichen Feder eingegeben hat, und daß es ihr erster Brief von dieser Art war.— Ihr, bey deren Erziehung man so oft vergißt, daß ihr eine Seele habt, wer lehrt euch ohne Anleitung so vortrefflich schreiben? Wir vernachlässigen euch, um uns über euch zu erheben: und die Natur demüthigt uns, um euch an uns zu rächen.

Der Rittmeister las an dem schönen Briefe eine ganze Nacht. Denn jede Zeile war küssenswerth, und über dem Küssen vergaß man das Lesen, und über dem Lesen, was man gelesen hatte. Endlich ergriff man die Feder um zu antworten. Der Cousin

 schrieb,

schrieb, wie er sprach, und die Feder flog. Liebesgötter, Holländer, schöne Augen, Kanonenschüsse, vergebliche Sehnsucht und die Eröffnung der Schelde kamen in der Eil untereinander, ohne zu wissen wie.

In Wien wurden unterdessen die Stunden zu Tagen, und die Nächte zu Monaten. Man hatte keine Ruhe und man hatte auch nichts mehr vorzunehmen: denn der Theil des Postberichts, der von den Niederlanden handelte, war in Einer Stunde auswendig gelernt. Der Brief des Cousins kam endlich, und ward verschlungen. Man schrieb wieder, man bekam pünktlich Antwort, und nie wurde ein Briefwechsel zwey Monate lang lebhafter geführt. Der letzte Brief, den man schrieb, war immer der feurigste; der letzte, den man erhielt, immer der, nach dem man sich am meisten gesehnt hatte. — Aber zum Unglück eröffnete sich das volle Herz des Rittmeisters einem Vertrauten; und zum Unglück war dieser Vertraute erfahrner, als der Rittmeister.

„Gu-

„Guter Rittmeister,“ sagte dieser Freund eines Tags, „ich gönne Ihnen herzlich Ihr „gutes Glück: aber von der ewigen Treue „Ihrer Geliebten unterhalten Sie mich „nicht weiter. Sie wissen noch nicht, daß „die Treue eines Weibes an einem Spin„nengewebe hängt.“

„Ey, lieber Freund, Sie kennen die „Gräfin nicht.“

„Aber ich kenne die Weiber, und die „Gräfin ist ein Weib.“

„Aber es gibt in allen Sachen Ausnah„men.“

„Wollen Sie die ewige Liebe Ihrer Cou„sine prüfen?“

„Ja! mit Freuden.“

„Schreiben Sie ihr zum Exempel, Sie „wären um ein Auge gekommen.“

„Nichts weiter? — Diesen Augen„blick! — Aber nein, Freund, selbst „kann ich den Brief nicht ersinnen. Ich „habe ihr noch nie ein falsches Wort ge„schrieben.“

„Gut, ich will Ihnen dictiren — erst-„lich Ihren Brief, und dann auch gleich „den Extract der Antwort."

„Was für einer Antwort?"

„Von der Cousine."

„Zum Exempel?"

„Daß Sie Sich in Geduld fassen und „sie vergessen sollen."

„Wetten Sie Einen Ducaten gegen hun-„dert, daß Sie schwärmen?"

„Nein; aber ich wette hundert gegen „Einen, daß ich nicht schwärme."

„Nichts, Freund; das hieße Sie rui-„niren."

„Ich will aber ruinirt seyn, wenn ich „Unrecht habe: oder ich dictire nicht."

„Gut, dictiren Sie: aber Ihre hun-„dert Ducaten könnten Sie besser anwen-„den."

Der Brief ward dictirt, geschrieben, gesiegelt, und aus Ungeduld durch eine außerordentliche Staffette fortgeschickt. Die Gräfin las ihn, und wollte den ersten Tag verzweifeln. Den zweyten Tag war sie innigst gerührt: sie weinte den ganzen

Nach-

Nachmittag und den ganzen Abend. In der Nacht stand Graf Joseph vor ihr am Bette: aber leider mit einem Auge zu wenig. Die große schwarze Musche, mit welcher der leere Platz des andern Auges bedeckt war, machte ihn ganz unkenntlich.

„Es ist ewig Schade!“ sagte sie seufzend. „Seine beyden Augen waren so „sprechend — ich begegnete ihnen so gern „— ja sie entzückten mich selbst dann, wenn „ich sie nicht mehr aushalten konnte — „Aber nun? — Nein, desto interessanter muß er mir nunmehr seyn, und desto „mehr muß ich ihn lieben. Er wird ganz „trostlos seyn; er wird vor allen Dingen „befürchten, daß er mir nun weniger liebenswürdig vorkommt. Gut, ich will „ihm schreiben, damit er sich beruhigt.“

Noch nie hatte die Gräfin nöthig gehabt zu sich zu sagen: „Gut, ich will ihm „schreiben.“ Ihr Brief wurde kalt, ohne daß sie es wollte: sie bemerkte es, zerriß ihn, und schrieb einen zweyten. Die Ausdrücke in diesem waren stark: allein die Wendungen waren gezwungen, und

die ganze Schreibart gesucht. Er mußte einem dritten, und dieser einem vierten Platz machen: und kurz die Gräfin zerriß den ganzen dritten Tag einen Brief nach dem andern. Die schwarze Musche an der Stelle des schönen Auges verfinsterte ihre Einbildungskraft, und versperrte ihren Empfindungen den Weg.

„Ey!" sagte sie endlich, und nahm einen frischen Bogen, „wozu wollen wir uns „länger schmeicheln? Das verlorne Auge „hat uns umgekehrt; wir lieben ihn nicht „mehr; und das ist alles. Wir haben die „Heldin spielen wollen, und sind nichts als „ein gemeines Weib. Am besten, wir bleiben in unserm Staube, und schwingen „uns nicht zu einer Höhe empor, für die „wir nicht geschaffen sind. — Auch verdient der Graf nicht, daß er hintergangen „wird. Er rechnet auf eine Größe der „Seele, die wir nicht besitzen. Gut, so „müssen wir wenigstens redlich genug seyn „um es ihm zu bekennen."

„Ich bin trostlos" — so schrieb die Gräfin eilig — „und mehr zu beklagen als

„Sie,

„Sie, mein Herr. Sie haben weiter nichts „verloren als einen Ihrer Reize, und „ich verliere in dem Augenblick, da Sie „das lesen, Ihre Hochachtung, so wie ich „schon die meinige verloren habe. Ich „hielt mich für werth, Sie zu lieben und „von Ihnen geliebt zu werden: ich bin bey„des nicht mehr. Ich schmeichelte mir über „alle Zufälle erhaben zu seyn, und ein ein„ziger Zufall hat mich mein Nichts gelehrt. „Trösten Sie Sich übrigens, mein Herr: „Sie haben noch immer Vorzüge genug „um einer vernünftigern Person von mei„nem Geschlechte zu gefallen, und nach dem „demüthigen Geständnisse, das ich Ihnen „jetzt gethan habe, brauchen Sie meinen „Verlust nicht weiter zu betrauern.“

Der Graf erhielt dieses Billet, und war wie von dem Donner gerührt. Vor allen Dingen schien ihm das „mein Herr“ eine schreyende Injurie.

„Mein Herr!“ sagte er wie betäubt, „das ist ganz entsetzlich! — ihren lieben „Cousin mein Herr zu tituliren! — also

„ein

„ein Einäugiger hat weiter nichts als den
„Charakter, mein Herr! —„

Er ging zu seinem Freunde, und überreichte ihm stillschweigend erstlich einen Ducaten, und dann den Brief.

„Nun," sagte dieser, „kenn' ich die Weiber?"

„Heben Sie den Ducaten zum Andenken auf!" antwortete der Graf, „denn
„ich gebe keinen solchen wieder aus."

„Aber wie wollen Sie es nun machen?
„Wollen Sie Ihre Heldin sogleich aus dem
„Irrthum ziehen? oder wollen Sie lieber
„warten, bis Sie nach Wien kommen, um
„sie auf die angenehmste Art von der Welt
„zu überraschen?"

„Ich schreibe noch heute, Freund, und
„wieder durch eine Staffette. Aber zu dictiren brauchen Sie mir heute nichts.
„Heute schreibe ich aus dem Kopfe."

Der Graf ging in sein Quartier zurück, und schrieb der Frau Gräfin, der mein Herr bäte demüthig um Verzeihung wegen seines unschuldigen Scherzes, der ihm sehr leid thäte, und derselbe hätte zwar seine beyden

den Augen noch, würde aber mit seinem Willen dieselben an den Orten, wo die Frau Gräfin wäre, nicht weiter produciren. — Die Gräfin wollte für Schaam versinken, und faßte von diesem Augenblicke an den Entschluß der Stadt zu entsagen, und sich aufs Land zu begeben.

„Ich will hingehn und vegetiren,“ sagte sie; „denn ich bin zu weiter nichts „nütze.“

In der Nachbarschaft ihres Landhauses befand sich eine Art von Philosoph, ein Mann in seinen besten Jahren. Es war der Graf von Othmarsdorf, der gewöhnlich die eine Hälfte des Jahrs in dem Geräusche der Hauptstadt, und die andere Hälfte in der wollüstigen Einsamkeit seines Landsitzes zubrachte, um dort die große Welt, und hier sich selbst zu genießen. Er machte der Gräfin seine Aufwartung.

„Ich bin lehrbegierig, Herr Graf,“ sagte sie zu ihm, „und Sie haben den Ruf „eines Weisen. — Sagten Sie mir wohl „ihren Plan zu leben, in so weit er für „mich lehrreich seyn kann?“

„Mei-

„Meinen Plan zu leben, gnädige Grä„fin?“ antwortete er lächelnd, „ich kann „mich nicht erinnern jemahls einen gehabt „zu haben.“

„Ich wollte Ihre Schülerin werden: „und ich leide unter Ihrer Bescheidenheit.“

„Gnädige Frau, ich thue, was mir Ver„gnügen bringt — suche auf, was mir ge„fällt — und vermeide, was mir zuwi„der ist. Wollen Sie die Güte haben das „einen Plan zu nennen, so überlasse ich es „Ihrer Verantwortung.“

„Leben Sie einsam, Herr Graf? oder „sehen Sie Gesellschaft?“

„Ich sehe dann und wann meinen Pfar„rer, dem ich Unterricht in der Moral ge„be — plaudere mit alten Landwirthen, „bey denen unsre öconomischen Gesellschaf„ten in die Schule gehn sollten — wohne „den Bällen bey, die ich unter einer gro„ßen Linde vierzig bis funfzig allerliebsten „Landmädchen gebe — stelle für die artigen „Geschöpfe Lotterien von Bändern, Hals„tüchern Schnürsenkeln an — und richte den „zärtlichsten darunter die Hochzeiten aus.“

„Also

„Also behaupten Sie, Herr Graf, daß „diese Leute etwas von Zärtlichkeit wissen?“

„Mehr als wir, meine schöne Gräfin; „viel mehr als wir! Sie lieben sich wie die „Turteltauben: man bekommt selbst Appe„tit zu lieben.“

„Unterdessen werden Sie mir doch zuge„ben, daß diese Leute ohne Feinheit, ohne „Delicatesse lieben.“

„Ey, gnädige Frau, dafür ist unsre De„licatesse auch ein Product der Kunst. Mei„ne Pärchen halten sich an die schlichte Na„tur, und wissen, woran sie sind. Wir „haben die Liebe im Kopfe, sie haben sie „im Herzen; und was ihnen an Senti„ments fehlt, das haben sie an Empfin„dung.“

„Nun, Herr Graf, ich gestehe Ihnen „offenherzig, diese letzte Distinction ist mir „noch nie vorgekommen.“

„Sie ist so richtig als irgend eine.“

„Also meinen Sie wohl gar, in der „Stadt schwatzte man bloß von Zärtlichkeit, „und hier wäre man wirklich zärtlich?“

„Sie

„Könnte wohl so seyn, gnädige Frau. „Glauben Sie mir, ich habe so gut, als „jeder andre, in der großen Welt meine „Versuche gemacht zu lieben und geliebt zu „werden; allein was dort alle Verbindun„gen knüpfte oder trennte, war der Eigen„sinn oder die Convenienz, und ich wurde „endlich des Versuchens müde. — Aber „hier, gnädige Frau, hat die Neigung den „Vorsitz, und ist es Ihnen gefällig einem „von den kleinen Festen beyzuwohnen, die „ich meinen Leutchen gebe, so werden sie selbst „sehen, wie diese kunstlosen ungeschminkten „Herzen einander suchen ohne es zu wissen, „und einander angezogen haben, ehe sie es „inne werden.“

„Sie entwerfen mir da ein Gemählde „von dem Landleben, das mich überrascht. „Man hat mir diese Leutchen immer so be„klagenswürdig geschildert.“

„Von einer andern Seite waren sie es „noch vor einigen Jahren. Allein ich habe „das Geheimniß erfunden ihnen ihren Zu„stand angenehmer zu machen.“

„O, Herr Graf, ich habe auch Unter„thanen; und es ist Ihre Schuldigkeit mir „Ihr Geheimniß zu entdecken, wofern ich „Gebrauch davon machen kann.“

„So bald Sie wollen, schöne Gräfin. „Es ist für Sie so brauchbar als für mich.“

„Also geschwind!“

„Ich habe zwanzig tausend Gulden reine „Einkünfte; davon verzehre ich sechs bis „sieben tausend in dem einen halben Jah„re, das ich in Wien zubringe, und drey „bis viertehalb tausend in dem andern hal„ben Jahre, da ich auf meinem Landsitze „bin. Durch diese Oekonomie erspare ich „mir jährlich ungefähr zehn tausend Gulden, „und diese setze ich so viel als möglich bey „dem Tauschhandel zu, den ich treibe.“

„Was für einen Tauschhandel, Herr „Graf?“

„Ich habe gut angebrachte Felder, gut „gewässerte Wiesen, gut umzäunte und gut „gehaltene Obstgärten, und dergleichen.“

„Man rühmt Sie deswegen. Aber „nun?“

„Nun, und meine lieben Freunde und „guten Nachbarn, Jeremias, Marcus, „Lucas, und Johannes, haben ausgesogne „Felder, versandete Wiesen, und wüste „Flecke, überdem nichts zur Anlage und „keinen Muth. Ich lasse also die guten „Freunde kommen, thue ihnen einen billi„gen Vorschlag, und trete ihnen für jeden „Morgen von ihrem Lande einen Morgen „von dem meinigen ab. Nun säen und „ärnten sie einige Jahre lang bey mir, und „ich säe und ärnte bey ihnen. Mein Pflü„gen und mein Düngen, mein Pflanzen „und mein Begießen gedeiht; der Boden, „der unter ihren kargen Händen karg war, „wird unter meinen freygebigern Händen „freygebig; und oft nach der zweyten Aern„te gibt ihnen der Acker, der ihnen sonst „kaum den Unterhalt reichte, so viel, daß „sie an andre verkaufen und sich Baarschaft „zurücklegen können. Nun nehmen Jere„mias, Marcus, Lucas, Johannes, und „ich, jeder unser Eigenthum wieder, und „ich lasse Petrus, Paulus und Nicodemus „rufen, und fange das Spiel von vorne

„an.

„an. Sehn Sie, meine gnädige Gräfin, „das ist mein Geheimniß, das ist mein „Zeitvertreib, und das ist das Schooskind „unter allen meinen Vergnügungen."

„Das ist vortrefflich; das ist allerliebst; „das ist rührend. — Sie verstehen also „den Ackerbau, Herr Graf?"

„Nur ein wenig, gnädige Frau, aber „ich studire ihn. Ich vergleiche die Theo„rie der Gelehrten mit den Erfahrungen „der Landwirthe; und ich suche zu verbes„sern, was ich in den Speculationen von „jenen, und in den Ausübungen von die„sen fehlerhaftes finde. Das Studium „ist unerschöpflich, und macht mir viele der „angenehmsten Stunden."

„O, das glaube ich: und Sie machen „mir beynahe Lust selbst eine Landwirthin „zu werden. — Allein, Herr Graf, Sie „müssen in dieser ganzen Gegend angebetet „werden; die guten Leutchen müssen Sie „für ihren Vater ansehn."

„Je nun, wir sind einander von beyden „Seiten herzlich gut."

„Wahrhaftig, Herr Graf, ich schätze „mich glücklich, daß mir der Zufall einen „solchen Nachbar verschafft hat; und ich „unterstehe mich Sie zu fragen, ob wir uns „recht oft sehen werden.“

„Eine Frage, gnädige Frau, die ich „mir eben selbst erlauben wollte.“

„Allein ich sage Ihnen zum Voraus — „ich werde auf jeden Ihrer Schritte lauern, „mir Ihre Methode abzumerken suchen, „und, wenn das Glück gut ist, in dem „Herzen dieser Leutchen Ihre Nebenbuhlerin „werden.“

„Gnädige Frau, Sie werden nie an ei„nem Orte, wo Sie gefallen wollen, Neben„buhler oder Nebenbuhlerinnen haben. Ja „Sie werden auch da keine haben, wo „jenes Ihr Wille gerade nicht ist.“

So verging die erste Unterredung: und von nun an wurde die Gräfin eine Landwirthin, sprach Stunden lang mit ihren Pachtern und mit den Landleuten, sah sich nicht satt an grünenden Saaten und an weidenden Herden, und studirte im Hausvater und in der Hausmutter. — Der

Graf lud sie zu einem von den Festen ein, die er an den Tagen zu geben pflegte, welche der Ruhe gewidmet waren. Er stellte sie seinem versammelten Volke als eine künftige Wohlthäterin, oder vielmehr als eine Königin vor, der es von nun an zu huldigen hätte. Die Gräfin war Augenzeugin von der Liebe und von der Ehrfurcht, mit welcher Jung und Alt ihm begegneten. Solche Empfindungen stecken an, je unverstellter sie sind und je treuherziger sie sich ausdrücken. Die Gräfin wurde so sehr davon gerührt, daß sie im Ernste eifersüchtig wurde. Allein diese Eifersucht war mit keinem Hasse verbunden.

„Man muß gestehn," sagte sie bey sich selbst, „daß alle diese Leute Recht haben, „wenn sie ihn lieben. Auch ohne seine „Wohlthaten ist er noch der liebenswürdigste „Mann von der Welt."

Von diesem Tage an entspann sich zwischen ihnen die innigste Verbindung und der vertraulichste Umgang. Allein dieser Umgang war sowohl in fremden Augen, als in ihren eignen, so philosophisch, als er nur

seyn konnte, und ihre Gespräche betrafen fast beständig die Kenntniß der Natur. Heute unterhielt man sich von den Mitteln die müde Erde zu erfrischen, und dieser alten Mutter, die sich für ihre Kinder erschöpft, immer wieder Jugendkräfte zu verschaffen — morgen lehrte man sich die Kräuter kennen, welche den Menschen und den verschiednen Hausthieren schädlich, oder welche ihnen besonders heilsam sind — den dritten Tag suchte man in der Mechanik Kräfte auf, um mit wenig Kosten das Wasser auf durstige Hügel zu erheben, oder um den Thieren, welche zum Pflügen des Ackers bestimmt sind, ihre Arbeit zu erleichtern — einen andern Tag sprach man von der vortheilhaftesten Wahl dieser arbeitsamen Thiere — oder von künstlichen Wiesen — oder von der Aufhebung der Triften und Gemeinheiten. Man lehrte und man lernte, man fragte und man beantwortete, man hatte Zweifel und man lös'te Zweifel auf. Man bestätigte oder verbesserte seine Muthmaßungen durch Versuche, und man machte die ersten Versuche im kleinen,

um

um allenfalls so wohlfeil geirrt zu haben als möglich. — Der Tag der Ruhe kam zurück, und die Lustbarkeiten unterbrachen das Studiren.

Die Gräfin und der Philosoph mischten sich in die Tänze des glücklichen Völkchens. Allein die junge Dame bemerkte mit Verwunderung, daß keiner von diesen muthigen Jünglingen auf sie besonders Acht zu haben schien.

„Sie werden mich einer seltsamen Coket„terie beschuldigen, Herr Graf," sagte sie endlich, „aber ich kann nicht helfen, ich „muß Ihnen eine Bemerkung mittheilen. „Man hat mir hundertmahl gesagt, ich „wäre hübsch; ich habe wenigstens über die„se Tänzerinnen den Vortheil des Putzes; „und dennoch — lächeln Sie immer, Herr „Graf, lächeln Sie — dennoch bemerke „ich in den Augen dieser jungen feurigen „Tänzer nicht die geringste Aufmerksamkeit „auf mich. Sie haben auf nichts die Ge„danken als auf diese Mädchen, und schei„nen für mich gar keine Sinne zu haben."

„Ich finde das sehr natürlich, meine „schöne Gräfin," sagte der Philosoph. — „Wo nicht wenigstens ein Schimmer von „Hoffnung ist, da kommt das Verlangen „nicht auf: und diese jungen Leute finden „Sie bloß in dem Verstande schön, in wel„chem sie zum Exempel den Abendstern schön „finden."

„Sie sagen mir da etwas neues, Herr „Graf. Also macht bloß die Hoffnung „empfindlich?"

„Nein, aber sie gibt der Empfindlichkeit „ihre Richtung."

„Und also liebt man nur, wenn man „Hoffnung hat zu gefallen?"

„Ganz gewiß, gnädige Gräfin: und „wenn das nicht wäre, wer wollte Sie nicht „lieben?"

„Ah, ein Philosoph ist also auch ga„lant?"

„Ich liebe die Wahrheit, gnädige Frau, „und ein Philosoph bin ich nicht. Aber wenn „ich es auch wäre, so würde ich drum nur „desto mehr Gefühl haben. Ein wahrer „Philosoph rechnet es sich zur Ehre ein

„Mensch

„Mensch zu seyn. Und die Weisheit wi„derspricht der Natur bloß dann, wenn die „Natur Unrecht hat.“

Die Gräfin wurde roth, der Graf wurde verlegen, und beyde standen einige Zeit mit niedergeschlagnen Augen, ohne daß sich eins von ihnen getraute das Stillschweigen zu unterbrechen. Der Graf faßte sich endlich ein Herz, und suchte das Gespräch wieder anzuknüpfen. Er kam in der Eil auf die Reize des Landlebens. Dieser Artikel war schon hundertmahl erschöpft; und die Unterhaltung gerieth auch darnach. Man sprach abgebrochen, und ohne Zusammenhang; und man wußte kaum, was man sagte, geschweige denn was man sagen wollte. Man ging endlich aus einander; Sie war in Gedanken, Er war zerstreut, und beyde fürchteten, daß sie zu viel gesagt hätten.

Die jungen Leute, in deren Tänze sich heute die Gräfin und der Graf gemischt hatten, waren dadurch so stolz geworden, daß sie es schlechterdings für eine Ehrensache hielten auf den nächsten Festtag beyden un-

ter der großen Linde einen feierlichen Revansche-Ball zu geben. Zwey Deputationen, die eine von zwölf der schlankesten Bursche an die Gräfin, die andre von zwölf der hübschesten Mädchen an den Grafen, wurden abgeordnet, um beyde einzuladen. Man sagte mit Vergnügen zu; der Festtag kam; der Ball wurde eröffnet. Nie hatte mehr lautes Vergnügen bey mehr Ordnung, nie mehr Muthwille bey mehr Bescheidenheit geherrscht. Die Augen des Grafen glänzten von Freude, und die Gräfin war bezaubert. Allein gegen das Ende wurde diese auf eine andre Art überrascht.

Die lieben Leutchen hatten bey der Anordnung ihres Festes einen benachbarten Dorfschulmeister zu Rathe gezogen, einen herzensguten Mann, der neben seinem Amte noch vom Korbflechten und von der Dichtkunst Profession machte. Es war schon Dämmerung, Graf und Gräfin saßen geruhig an der Linde, Tänzer und Tänzerinnen standen in einzelnen Trupps um sie herum, und schienen die Sterne zu beobachten, als plötzlich alles schrie: der Mond!

der

der Mond! der Schulmeister und sein ganzes Orschester losstrich, und ehe man Amen sagt, Graf und Gräfin, wie Verlaßne, mitten in einem weiten bunten Kreise saßen, und aus dem Refrein eines Liedes, unter welchem sie umtanzt wurden, einmahl über das andre hören mußten, daß Sie die Ulme, und Er der Epheu wäre. Der Graf wußte im Ernste nicht, ob er den Leuten Stillschweigen gebieten, oder die Sache als einen Scherz behandeln sollte. Allein die Gräfin fand sich beleidigt.

„Gnädige Frau," sagte er noch zu ihr, als er sie an ihren Wagen führte, „ich bit„te Sie in die Seele der ehrlichen Leute de„müthig um Verzeihung; sie sind übel un„terrichtet, und so sagen sie, was sie glau„ben. Ich hätte gern dem Gesange ein „Ende gemacht, allein ich hatte das Herz „nicht den armen Kindern weh zu thun."

Die Gräfin antwortete mit einer bloßen Verbeugung: und der Graf war äußerst niedergeschlagen, daß der unschuldige Scherz eine so üble Wirkung gethan hätte.

„Bin

„Bin ich nun nicht recht unglücklich?“ sagte die Gräfin, als sie zu Hause war.— „Das ist der dritte, den ich lieben werde. „Denn das ist so deutlich, daß es schon diese „Bauersleute merken. — Ja, und was „wird es seyn? Sicherlich, was es bey „den andern war: ein flüchtiges Feuer — „mit Einem Wort, eine Sternschnuppe. „— Nein, ich will ihn nicht wieder sehn. „Es ist schändlich eine Leidenschaft einflößen „zu wollen, deren man selbst nicht fähig ist. „Der Graf würde sich ohne Bedenken und „ohne Mißtrauen in meine Arme werfen; „ich würde mich über lang oder kurz wieder „von ihm losreißen; und ich hätte einem „verehrungswürdigen Manne mehr weh ge„than.“

Den Tag drauf schickte der Graf und ließ fragen, ob er aufwarten dürfte.

„Was ist nun hier zu thun?“ sagte sie. „Nehme ich ihn heute nicht an, so werde „ich ihn morgen annehmen müssen: und „nehme ich ihn gar nicht wieder an; was „soll er von der Sache denken? Er hat „im Grunde nicht das geringste begangen,

„das

„das mir hätte mißfallen können — Oder „soll er etwa am Ende glauben, ich setze „ein Mißtrauen in ihn, oder ich traue mir „selbst nicht recht? — Und wer gibt mir „denn die Versicherung, daß er mich liebt? „und wenn er mich liebte, wer zwingt mich „denn ihn wieder zu lieben? — Nichts, „ich will vernünftig mit ihm reden, will „ihm eine Schilderung von meinem Charak„ter machen, und er wird mich desto mehr „schätzen. Ich muß ihn sehn.“

Der Graf kam.

„Sie kommen wie gerufen, Herr Graf,“ sagte die Gräfin, „ich stand eben im Be„griff mit Ihnen zu brechen.“

„Mit mir, gnädige Frau?“

„Mit Ihnen: und Sie werden heute „ein wenig überrascht werden. Ich dächte, „wir setzten uns dazu.“

„Aber warum mit mir brechen? Was „ist mein Vergehen?“

„Daß Sie liebenswürdig und gefährlich „sind, mein Herr. — Ich erkläre Ih„nen hiermit, daß ich hieher gekommen bin „um die Ruhe zu suchen — daß ich nichts

„mehr

„mehr fürchte als die Liebe — daß ich zu „einer dauerhaften Empfindung keine Anlage habe — daß ich die leichtsinnigste, „unbeständigste Verliebte bin, die es jemahls gegeben hat — mit Einem Worte, „daß ich Verbindungen auf kurze Zeit verabscheue, und zu einer Verbindung auf „Lebenszeit nicht Empfindung genug besitze. Das ist mein Charakter, Herr „Graf: und Sie wissen nunmehr, woran „Sie mit mir sind. Was Freundschaft betrifft, darin stehe ich Ihnen für mich; „aber in der Liebe dürfen Sie Sich keine „Rechnung auf mich machen: und damit „ich mir in diesem Punkte nicht das geringste vorzuwerfen habe; so mag ich durchaus weder lieben, noch geliebt seyn.“

„Offenherzigkeit gegen Offenherzigkeit, „gnädige Gräfin. Ihre Aufrichtigkeit gibt „der meinigen Muth, und es ist billig, daß „Sie nun auch mich kennen lernen. Ich „erkläre Ihnen also hiermit von meiner „Seite, daß sich in meinem Herzen, ehe „ich dran gedacht habe, die innigste und „heftigste Liebe zu Ihnen festgesetzt hat —

daß

„daß ich diese Leidenschaft für das glücklichste „halte, was mir jemahls begegnet ist, und „daß ich mich ihr mit ganzer Seele über„lassen werde, Sie mögen mir ankündigen, „was Sie wollen. — Sie halten Sich „für leichtsinnig und für unbeständig; aber „dem ist nicht so, schöne Gräfin; und ich „glaube Ihren Charakter besser zu kennen, „als er Ihnen selbst bekannt zu seyn scheint.“

„Nein, mein Herr, nein; ich habe mich „geprüft, und Sie sollen selbst urtheilen,“ sagte die Gräfin lebhaft, und erzählte ihm offenherzig ihre Geschichte mit dem Vicepräsidenten und mit dem Rittmeister.

„Sie haben beyde geliebt, gnädige Grä„fin; Sie haben beyde geliebt,“ sagte der Graf; „aber Sie ließen zur Unzeit den „Muth sinken. — Ihr Unwille auf den „Präsidenten war ohne alle Bedeutung. „Ihre erste Sorge mußte für den Hund „seyn, die zweyte wäre für den Liebhaber „gewesen: das gehörte sich so. Und das „Erkalten Ihrer Liebe zu dem Rittmeister „wäre eben so vorübergehend gewesen. Ein „Auge zu wenig thut allemahl eine solche

„Wir-

„kung: aber nach und nach gewöhnt man „sich dran. — Was übrigens die Dauer „einer Leidenschaft betrifft, so muß man „gerecht seyn. Wer ist der Unsinnige, der „hier das Unmögliche fordern wollte? Ich „verlange gewiß sehnlich Ihnen zu gefallen, „und ich werde meine Glückseligkeit darin „suchen: allein wenn Ihre Neigung zu „mir schwächer würde, so wäre das ein Un= „glück, aber kein Verbrechen. Oder mei= „nen Sie etwa, weil es in der Welt kein „einziges Vergnügen ohne Zusatz gibt, so „müsse man sich eines jeden berauben? — „Nein, gnädige Frau, es ist Schuldigkeit „aus dem Guten, das man hat, den mög= „lichsten Vortheil zu ziehen; und wiederum „Schuldigkeit, im Nothfalle sich ohne Mur= „ren gefallen zu lassen, was minder gut „oder wohl gar schlimm ist. — Wir füh= „ren hier ein angenehmes und ruhiges Le= „ben, die Liebe fehlt uns, sie kann uns „das Leben noch angenehmer machen; wohl= „an, so thue sie es. Verläßt sie uns ein= „mahl, so bleibt uns die Freundschaft übrig: „und wo die Eitelkeit nicht mit im Spiele

„ist,

„ist, da ist diejenige Freundschaft, welche die „Liebe überlebt hat, bey weitem inniger und „süßer, als jede andre Freundschaft."

„Wahrhaftig, Herr Graf, Sie predi„gen mir da eine sehr sonderbare Moral."

„Sie ist einfach und natürlich, gnädige „Frau. Ich wollte so gut Romane von „Moral machen, als jeder andre: aber „die Moral muß für das Leben seyn, und „das Leben ist kein Roman. — Lassen „Sie uns, schöne Freundin, unsre Grund„sätze sowohl als unsre Empfindungen aus „der Natur schöpfen. Nichts ist für die „erschaffende Einbildungskraft leichter als „Helden und Heldinnen in der Liebe: aber „ewig Schade, daß alle diese Wunder nur „in dem Kopfe ihrer Urheber existiren. „— Lassen Sie die Romanschreiber sagen „was sie wollen; wir wollen unterdessen „thun, was wir können. Es ist ganz ge„wiß ein Unglück, wenn man aufhört zu „gefallen; es ist ein noch größeres, wenn „man aufhört zu lieben; aber das allergrößte „ist, wenn man, wie Sie, niemahls aufhört „an sich selbst zu verzweifeln. Setzen Sie

„Zutrauen in Sich selbst, gnädige Frau; und „haben Sie die Güte auch Zutrauen in „mich zu setzen. Es ist schon grausam ge„nug, daß man nicht immer lieben kann, „wenn man sich auch nicht darzu verdammt, „daß man niemahls lieben will. Lassen „Sie uns dem frohen Völkchen nachahmen, „unter welchem wir leben. Sie untersuchen „nicht, ob sie sich ewig lieben werden; sie „fühlen, daß sie sich lieben, und daran ge„nügt ihnen. — Ich setze Sie in Ver„wunderung? Ja freylich, gnädige Frau, „dafür sind Sie bisher bloß in dem Lande „der Chimären zu Hause gewesen. Folgen „Sie meinem Rathe; Ihr Herz ist für die „Zärtlichkeit geschaffen. Kehren Sie zur „Wahrheit zurücke, und lassen Sie Sich „von der Natur leiten. Sie werden von „ihr besser geführt werden, als von den „leidigen Grandisonen und Siegwarten auf „Ihrer Toilette, die sich im leeren Raume „verlieren, und unter deren Händen die „Empfindungen, anstatt verfeinert zu wer„den, in Trümmern zerfallen.“

Die Gräfin war zwar nicht völlig überzeugt, aber ihr erster Entschluß stand weniger fest: und jedermann weiß, daß nichts leichter umzustoßen ist als die Vernunft, so bald sie anfängt zu wanken. Die Vernunft der Gräfin unterlag in kurzer Zeit, und nie machte eine Verbindung zwey Herzen glücklicher. Die beyden Liebenden überließen sich der vollen Trunkenheit ihrer Empfindungen, vergaßen Feld, Hügel, und Thal, und die ganze Welt, und verschwanden vor sich selbst. Alle Kräfte ihrer Seelen schienen in eine einzige zusammengeschmolzen zu seyn, um ein wirbelndes Feuer auszumachen, dessen Mittelpunkt die Liebe, und dessen Nahrung der Genuß war.

Diese erste Gluth ließ allmählich nach, und der Gräfin wurde bange. Allein der Graf sprach ihr Muth zu, und man kehrte zu den ländlichen Vergnügungen zurück. Die Gräfin fand, daß sich die Natur unterdessen verschönert hätte. Der Himmel war heiterer, die Luft erfrischender, die Gefilde lachender. Die Neckereyen des jungen Landvolks hatten viel mehr Interessantes: denn

sie weckten angenehme Erinnerungen auf. Und selbst von den Arbeiten dieser Leute wurde sie mehr angezogen: denn der Graf war die Seele, welche alles belebte, und seine Stimme war es, welche diese Fluren und diese Auen sich schmücken hieß. Es war ihr eine angenehme Unterhaltung, den guten Leuten zuzuhören, wie sie ihr die Wohlthaten vorrechneten, mit denen sie vom Grafen überschüttet wurden, und wie sie den Sterblichen, den sie liebte, und von dem sie geliebt wurde, ihren allgemeinen Vater nannten. Jedes Wort entzückte sie zwiefach: denn es galt dem Grafen, und was diesem zugehörte, das gehörte ihr zu. — Auf diese Art verfloß die ganze schöne Jahreszeit. Sie liebte den Grafen, sie bewunderte ihn, sie sah zu, wie er Glückliche machte, und bestrebte sich ihn selbst glücklich zu machen.

Sie hatte ihm den Vorschlag gethan, daß man den Winter nicht in der Stadt zubringen wollte, und er hatte ihr lächelnd geantwortet, er wäre das sehr wohl zufrieden. — Allein als die Scheuern anfingen

gen voll und die Felder leer zu werden, als die Tage regnig, die Spaziergänge unwegsam, die Morgen kalt, und die Abende lang wurden, fühlte die gute Gräfin mit Herzpochen, daß sich die Langeweile ihrer bemächtigte, und daß sie sich nach Wien sehnte. Sie gestand es dem Grafen mit ihrer gewöhnlichen Offenherzigkeit.

„Ich hatte es Ihnen prophezeiht, lieber „Graf,“ sagte sie; „ich fand keinen Glau„ben, und nun haben wir's.“

„Und was, Madam?“

„Sehn Sie nun, daß der Erfolg die „schlechte Meinung rechtfertigt, die ich von „mir hatte?“

„Und welcher Erfolg denn?“

„Nun wenn Sie es denn durchaus nicht „errathen wollen — die Zeit wird mir lang; „und ich liebe Sie nicht mehr.“

„Die Zeit wird Ihnen lang? Das ist „sehr möglich. Sie lieben mich nicht mehr? „Davon ist mit Ihrer Erlaubniß keine Sylbe „wahr. Nur das Land lieben Sie nicht „mehr.“

„O, mein Herr, was hilft es Ihnen, „daß Sie mir schmeicheln? Bey einem „Manne, den man liebt, ist jeder Ort zu „jeder Jahrszeit angenehm.“

„Richtig, in den Romanen: aber bey „Leibe nicht in der Natur. Wie oft habe „ich Ihnen das gesagt?“

„Sagen Sie, was Sie wollen: ich „fühle mich: und vor zwey Monaten wäre „ich mit Ihnen in der wildesten Einöde „glücklich gewesen.“

„Das bitte ich mir auch aus, Madam. „Allein die Trunkenheit einer noch neuen Lei- „denschaft kann nicht immer dauern. Jenes „unaussprechliche, unwiderstehliche, unauf- „hörliche Sehnen der noch nicht belohnten „Liebe ist natürlich. Aber eben so natür- „lich ist es auch, daß die belohnte Liebe ge- „laßner und mäßiger wird. Das Herz „ist alsdann in einer sanftern Bewegung, „und fängt an auch gegen die Eindrücke von „außen empfindlich zu seyn. Man ist als- „dann nicht mehr allein in der Welt, und „man fühlt das Bedürfniß sich zu zerstreuen „und gesellig zu werden.“

„O,

„O, mein Herr, zu was machen Sie „am Ende die Liebe?"

„Zu dem, was sie ist, und was sie seyn „kann?"

„Zu einem Nichts, bester Graf; zu ei„nem Nichts. — Kurz, Sie haben auf„gehört mir statt aller Gesellschaft zu seyn, „und ich habe folglich aufgehört Sie zu „lieben."

„Bey allem, was heilig ist, Gräfin, „Sie lieben mich noch, und ich werde Ih„nen beständig theuer seyn."

„Beständig theuer ganz gewiß. Aber „wie? auf welche Art?"

„Auf die Art, wie ich es seyn will."

„O, ich fühle meine Ungerechtigkeit zu „sehr, als daß ich mir sie verhehlen könnte."

„Nein, Madam, Sie sind nicht unge„recht. — Sie lieben mich hinlänglich — „und ich bin völlig zufrieden — und ich „verlange gar nicht noch mehr geliebt zu „seyn. Sie werden doch wahrhaftig nicht „härter seyn wollen, als ich selbst?"

„Ja, mein Herr, ich muß es seyn: und „ich werde mir es nie vergeben, daß ich mir

„bey dem liebenswürdigsten Manne von der „Welt habe die Zeit lang werden lassen kön= „nen.“

„Und ich, Madam, ich, der ich mich freylich „keiner solchen Delicatesse rühme, habe von „Zeit zu Zeit solche Anwandlungen bey der „liebenswürdigsten Frau von der Welt, und „vergebe mir diese Anwandlungen ohne alle „Umstände.“

„Wie, mein Herr? Sie haben auch „Langeweile bey mir?“

„Bey Ihnen sogar; und ich liebe Sie „deswegen doch mehr als mein Leben. — „Sind Sie nun zufrieden?“

„Fort, Herr Graf, wir wollen nach „Wien.“

„Mit Vergnügen, liebe Gräfin; und „wir machen in Wien jeder sein Haus für „sich. — Aber im künftigen May leben „wir wieder hier in Gesellschaft.“

„Graf, ich zweifle.“

„Auf mein Ehrenwort; und zwar so „verliebt, als jemahls.“

Acht Tage drauf war man in der Haupt= stadt. Die Gräfin verfolgte die Vergnü= gungen,

gungen, in denen man den Winter zu verschwärmen pflegt, mit einer Begierde, die sie für unersättlich hielt: der Graf folgte gleichfalls dem Strome der großen Welt, nur mit weniger Lebhaftigkeit. Nach und nach nahm die Hitze der Gräfin ab: die Assembleen wurden zu todt, die Soupe's unausstehlich lang, und die Schauspiele kaum zum Aushalten. Der Graf sah die Gräfin sehr selten; seine Besuche waren kurz, und er wählte die Stunden, in welchen sie von einem Hofe von Anbetern umringt war.

„Wie gefällt Ihnen Wien?“ sagte sie eines Tags halblaut zu ihm.

„Je nun, alles zieht mich an, und „nichts hält mich fest.“

„Aber warum speisen Sie so selten bey „mir?“

„Sie haben mich ja bis zum Ueberdruß „oft gesehn, liebe Gräfin. Die Reihe ist „jetzt an der großen Welt: sie wird an mich „schon auch kommen.

„Also bleiben Sie noch immer dabey, daß „ich Sie liebe?“

„In der Stadt spreche ich nie von Liebe.
„— Wie gefiel Ihnen gestern die neue
„Sängerin, gnädige Frau?“

Der Graf sagte die letzten Worte laut, und das Gespräch wurde allgemein. Die Gräfin hätte viel drum gegeben, wenn sie nur wenig Minuten lang mit ihm leise hätte sprechen können: allein er wich ihr aus, oder entwischte ihr, sobald sie ihn fest zu haben glaubte. Es blieb ihr nichts übrig, als ihn zu betrachten, und ihn im Stillen mit allen andern zu vergleichen. Die Vergleichung endigte sich durchgängig zum Vortheil des Grafen.

„Keiner kommt ihm bey,“ sagte sie, als sie allein war; „keiner von allen besitzt
„diese Gelassenheit, diese Einfalt, diese
„himmlische Aufrichtigkeit — keiner so viel
„Güte der Seele bey so viel Erhabenheit
„in den Gesinnungen. — Und wenn ich
„an unsre ehemaligen Gespräche denke, sind
„nicht alle unsre jungen Leute gegen ihn bloß
„Papagoys, die ein wenig schwatzen gelernt
„haben? — O gewiß, er hat Recht, daß

„er

„er glaubt, man könnte nicht aufhören ihn „zu lieben, wenn man ihn Einmahl ken„nen gelernt hat. — Zwar nein! dieses „Zutrauen hegt er nicht bloß aus Achtung „gegen sich, sondern mehr aus Achtung ge„gen mich. Und verdiene ich diese Achtung? „— Ach, wenigstens wäre ich unaussprech„lich glücklich, wenn ich sie verdiente."

Die Gräfin stellte sehr oft solche einsame Betrachtungen an: und je mehr sie fühlte, daß ihre Liebe zu dem Grafen wieder auflebte, desto einiger und desto zufriedner wurde sie mit sich selbst. Endlich wurde ihr Verlangen ihn zu sehen so dringend, daß sie sich entschließen mußte an ihn zu schreiben. — Er gehorchte und kam.

„Wie, Madam?" sagte er lächelnd, als er herein trat, „ein Tetatete? — Sie setzen „mich ja der Gefahr aus, wenigstens zwey „Dutzend Eifersüchtige zu machen."

„Niemand, Herr Graf, hat das Recht „es zu werden," antwortete sie; „und Sie „wissen, daß ich weiter nichts als Freunde „habe. — Aber Sie, mein Herr, Sie be„fürch-

„fürchten wohl irgend eine neue Eroberung
„zu beunruhigen?“

„Ich habe in meinem Leben nur Eine
„Eroberung gemacht: und diese erwartet
„mich auf dem Lande. — Auf das Früh-
„jahr gehe ich hin um sie da zu treffen.“

„Wenn sie jetzt in der Stadt lebte, so
„wäre sie zu beklagen. Denn der Graf
„ist hier so beschäftigt, daß sie in der Ge-
„fahr stünde vernachlässigt zu werden.“

„Nein, sie würde sich vergnügen, und
„nicht an mich denken.“

„Weg mit den Umschweifen! Sagen Sie
„mir, Graf, warum sehe ich Sie so selten?“

„Damit Sie ungestört alle Vergnügun-
„gen genießen können, auf die Ihnen Ihr
„Alter Anspruch gibt.“

„Sie werden niemahls überflüssig seyn,
„Herr Graf; mein Haus ist ja das Ihrige,
„und es würde mir schmeichelhaft seyn, wenn
„Sie es dafür ansähen. Ja ich wünsche
„das nicht allein, sondern ich fordere es
„auch: und ich habe das Recht es zu for-
„dern.“

„Nein,

„Nein, Madam, fordern Sie nichts. „Es sollte mir äußerst schmerzlich seyn, wenn „ich Ihnen mißfiele: aber erlauben Sie, „daß wir uns erst bey der Zurückkunft der „schönen Jahrszeit wieder häufiger sehn."

„Gehn Sie, mein Herr," sagte die Gräfin mit sichtbarem Verdruß, „gehn Sie, „und genießen Sie Vergnügungen, bey de„nen ich nicht zugegen seyn darf. Ich „habe Ihre Unbeständigkeit verdient."

Von diesem Tage an hatte die Gräfin keinen ruhigen Augenblick; sie forschte nach allen seinen Schritten; sie beobachtete im Schauspielhause, beym Soupé, auf dem Balle, in der Assemblee jeden seiner Blicke; sie konnte die Damen nicht ausstehen, die er besuchte oder mit denen er nur oft sprach; sie wurde nicht fertig, wenn sie seine Freunde ausfragte. Der Winter wurde ihr unausstehlich lang, und man war nur erst bis zum Anfange des Märzes. Endlich kamen einige schöne Tage.

„Ich muß ihn beschämen und mich recht„fertigen," sagte sie. „Bis itzt ist das

„Un=

„Unrecht auf meiner Seite gewesen; diesen „Vortheil hat er über mich gehabt. Aber „morgen soll er ihn nicht mehr haben.“

Alles war zur Reise bereit; sie ließ den Grafen bitten, daß er sich zu ihr bemühen möchte; der Graf kam.

„Geben Sie mir Ihren Arm,“ sagte sie, „und setzen Sie Sich mit mir in meinen „Wagen.“

„Wo wollen wir denn hin, Madam?“ sagte er, und reichte ihr den Arm.

„Je, auf dem Lande miteinan„der gähnen.“

Der Graf fuhr vor Freude zusammen. — Die Gräfin bemerkte an der Bewegung seines Arms das angenehme Schrecken, in das sie ihn versetzte.

„Theurer Gemahl,“ sagte sie zu ihm, und drückte seine zitternde Hand, „was bin „ich Ihnen nicht schuldig? Sie haben „mich die Liebe gelehrt, Sie haben mich „überzeugt, daß ich der Liebe fähig bin, „Sie haben mich mit mir selbst bekannt „gemacht, und mir die angenehmste aller

„Ge-

„Gewaltthätigkeiten angethan; denn Sie
„haben mich gezwungen mich Ihrer für
„würdig zu halten. Kommen Sie, wir
„wollen die Romane draußen verbrennen
„— uns lieben, so gut es uns möglich ist
„— und recht herzlich mit einander zufrie-
„den seyn, auch wenn wir bisweilen gäh-
„nen.“

IV.

Die vier Flacons.

Es ist Schade, daß sich die Feen nicht mehr sehen lassen, und daß man sogar nichts mehr von ihnen lesen will. Ehedem war doch kein zwölfjähriges Mädchen sicher, daß sie nicht einmahl einen verwünschten Prinzen erlösen müßte, und ich selbst hatte noch in meinem vierzehnten Jahre die Aussicht, daß ich einer recht abscheulichen Prinzessin zu Theil werden könnte; welches aber nach der Hand nicht gegeschehen ist. Denn unter den wahren Geschichten der Feen fingen unversehens an

Mähr-

Mährchen mit unterzulaufen, und unter diesen Mährchen waren viele zwar von müßigen, aber nicht von guten Köpfen erfunden. Man entdeckte den Betrug, man wurde mißtrauisch auch gegen die wahren Geschichten, und man glaubte endlich nicht einmahl an die Feen selbst mehr. Diese rächten sich an unserm Unglauben, wie sich schon an manchen Orten die Beseßnen, die Gespenster, und ihr verehrungswürdiger Obermeister gerächt haben. Sie ließen sich nicht mehr sehn, so bald man nichts mehr von ihnen wissen wollte. Allein ihr Daseyn ist so wahrhaftig gewiß, als das Daseyn der Schutzgeister, welchen meine „unbekannten Obern“ mitspielen, wie ich meinem Alerte und meiner Vigilante; und als die Geschichte von den vier crystallenen Flacons, mit welchen einst in Ispahan die mächtige Fee Ver-Gißmein-Nicht ihrem Lieblinge Wie-Du-Willt ein kostbares Geschenk machte.

Die Fee Ver-Gißmein-Nicht hatte ihren lieben Wie-Du-Willt schon fünf Monate vorher in ihren Schutz genommen, ehe er das Licht der Welt erblickte. Sie fand schon da-

damahls, daß er Verdienste hätte, und daß etwas aus ihm zu machen wäre. Sie führte den Vorsitz bey seiner Geburt, und beschenkte ihn sogleich nach derselben, zwar nicht mit dem Sanct-Zendavesta-Orden, aber doch mit der Gabe zu gefallen, welche mir selbst lieber gewesen wäre. — Wie-Du-Willts Knabenjahre gingen hin, ohne daß sich etwas merkwürdiges ereignete, außer daß er von Tage zu Tage älter wurde, wie es allemahl zu gehen pflegt, und daß er von Tage zu Tage artiger wurde, wie es nicht allemahl zu gehen pflegt.

Das hatte so volle funfzehn Jahre in Einem fortgedauert, und man kann daraus abnehmen, wie alt und wie artig er geworden seyn muß, als er von seinem Vater, einem der reichsten und gutartigsten Cavaliers von Schiras in Persien, nach Ispahan geschickt wurde um sich da in allen den Wissenschaften und Fertigkeiten zu vervollkommenen, die damahls die jungen Herrn von Stande nicht mit auf die Welt brachten.

„Mein lieber Sohn," sagte der Vater noch, als er ihn beym Abschied umarmte,

„Du

„Du wirst auch in der großen Welt eine „Menge junger Phantasten finden, die über „das weibliche Geschlecht schreyen. Laß Du „das zu dem einen Ohre hinein gehn, und „zu dem andern wieder heraus. Diese „Wüstlinge stellen sich bloß deswegen, als „wenn sie sich aus den Weibern nichts mach„ten, weil sich die Weiber nichts aus ih„nen machen. Was mich anbetrifft, so „habe ich bey dem schönen Geschlechte eine „feine Empfindung, eine Offenherzigkeit, „und eine Wahrhaftigkeit gefunden, die „ich bey unserm eignen Geschlechte kaum „gesucht hätte: und davon brauche ich „Dir bloß Deine selige Mutter und „Deine jetzige Stiefmutter zum Beweise „anzuführen. Mache Du es einmahl „wie ich; wähle Dir eine rechtschaffene, „gelaßne, gesetzte, verträgliche Frau. Es „gibt ihrer allenthalben in Menge; und „meine Einwilligung gebe ich Dir im vor„aus. Ich bin ein Vater, der es gut „meint; und ich verlange nichts als Dein „Glück.“

Voll von diesen und noch tausend andern guten Lehren langte Wie-Du-Willt in der Hauptstadt an. Schellanu Schellachem, der damahlige Schach von Persien, war zugleich der tapferste und der galanteste Monarch, den der Orient jemahls gehabt hatte. Seit den zwölf Jahren, da er regierte, war Ispahan zur Schule der Galanterie und des guten Tons geworden: denn seit dieser Zeit waren die Damen die Seele des Hofs, und hatten den Vorsitz in allen Gesellschaften der Stadt. Erst lange nach der Zeit sperrten die Persianer ihre Weiber und Töchter ein, und wurden Barbaren. Der persische Dichter, Isaac-Ben-Maimon, behauptet daher bey diesem Anlaß, die Männer im Orient würden ungesittet, wenn sie keine Gelegenheit hätten Weibern zu gefallen, und die Weiber würden blödsinnig, wenn sie keine Gelegenheit hätten Männer zu erobern. Aus großem Respect gegen mein eignes Geschlecht glaube ich das erste, aber aus noch größerm Respect gegen das schöne Geschlecht erkläre ich das letzte für eine Bosheit, und

mag

mag lieber nichts weiter damit zu thun haben.

Wie-Du-Willt hatte Empfehlungsschreiben an den General und an die Generalin Scheblimini mitgebracht, und er machte ihnen sogleich nach seiner Ankunft seine Aufwartung. Der General, ein alter Freund seines Vaters, war ein alter Degen aus den vorigen Regierungen her. Die Generalin war in ihrer Jugend sehr schön und sehr reizend gewesen. Schön war sie auch noch immer: aber sie fing nach gerade an nicht mehr reizend zu seyn.

„Aber nun Männchen," fing der General nach den ersten Complimenten an, „sagen Sie mir, wo Ihr Vater hin denkt, „daß er Sie da her nach Ispahan schickt? „— Was sollen Sie denn hier vornehmen? „— Sich unter den Weibern vergraben, „und ihnen die Handschuhe ruiniren? — „Ey, das schickt sich auch für einen jungen „Mann, der etwas aus sich macht — „Der Fechtboden zu Samarkand, Herr, „wo brave Stöße ausgetheilt werden — „die Reitbahn im wüsten Arabien, wo es

„manchmahl ein Abwerfen setzt — und „denn eine Fähndrichsstelle in einer Gränz„festung — und da bisweilen ganze Näch„te gefroren, daß die Zähne klappern — „und keinen Tag eine Stunde Ruhe, und „alle zweymahl vier und zwanzig Stunden „sich einmahl mit den Tartarn herumge„hauen, daß die Stücken umherstieben — „das sind die rechten Schulen für einen jun„gen Cavalier — aber nicht das nichts„nützige Wesen, das man die schöne Welt „nennt; und das ich gerade wegließe, wenn „ich eine schöne Welt schaffen sollte. — „Ich möchte allemahl aus der Haut fahren, „wenn ich einen jungen Menschen in Ispa„han ankommen sehe, wo seit funfzehn „Jahren auf dem Fechtboden nicht ein Ein„ziger Knall und Fall geblieben ist, und „auf der Reitbahn nur zwey den Arm ge„brochen haben. — Nach Samarkand, „Männchen, in's wüste Arabien, und her„nach in eine Gränzfestung hätte Sie Ihr „Vater schicken sollen."

Der ehrliche Wie-Du-Willt kam zu dieser so verblümten Admonition ohne zu wissen

wie,

wie, und schielte in allem Ernste ein Mahl über das andre nach der Thüre.

Die Generalin nahm unterdessen den armen Schelm sogleich in ihren Schutz.

„Sie bleiben der Alte," sagte sie zu ihrem Gemahl; „man weiß hier zu Lande Ihr Lied schon auswendig, mein Kind. „— Aber nun sagen Sie mir einmahl auf „Ihr Gewissen, was man am Ende gelernt hat, wenn man durch alle Ihre berühmten Schulen durchgegangen ist?"

„Sich herumschlagen — wenn Sie das „verstehn."

„Ah, das ist freylich zum Küssen! — „Unterdessen haben mir vernünftige Leute „gesagt, das lernte sich ohnedem geschwind „genug."

„Diese vernünftigen Leute sind gerade „bis zu dem Augenblicke vernünftig gewesen, „da sie Ihnen das gesagt haben. Und „ein junger Mensch, Madam, der seine „Zeit bey Euch an den Putztischen vertändelt hat, wird niemahls ein guter Tambour, geschweige denn ein guter Officier „werden: wenn Sie das verstehn."

„Aber, mein Herr, wie kommt das?
„Wenn ich bisweilen nachsinne, welches
„wohl das albernste und verunglückteste Ge-
„schöpf auf Erden ist, so fällt mir allemahl
„ein Mensch ein, der weiter nichts gelernt
„hat als sich herumzuhauen.“

„Und ich, Madam, will nächstens nach-
„sinnen, welches der albernste und verun-
„glückteste Einfall auf Erden ist, und will
„sehen, was mir da einfallen wird.“

„Also sind die Männer bloß geschaffen,
„daß sie einander die Hälse brechen? Also
„gibt es für den Frieden nicht eben so wohl
„Talente und gute Eigenschaften als für
„den Krieg? Und also steht man beständig
„in Reih' und Gliedern, oder vor der
„Fronte?“

„Das ist eben der Fehler, zum Henker!
„Das ist der Fehler. Es sollte bey Lebens-
„strafe verboten seyn, daß auch in Friedens-
„zeiten keiner aus dem Lager ginge.“

„Was, mein Herr? Und wir sollten
„also auch im Frieden ohne Mannspersonen
„leben?“

„Es

„Es werden ihrer genug zu Hause blei„ben, Madam. Es gibt ihrer eine Men„ge, die der Staat zu nichts brauchen kann.“

„Allerliebst! was der Staat ausschießt, „damit sollen wir uns behelfen. Sie ver„dienen von uns allerseits eine feierliche „Danksagung, mein Herr.“

„Ist gerne geschehen, herzlich gerne ge„schehen.“

„Doch nein, mein Herr, wir sind gute „Bürgerinnen, und wir treten dem Staate „hiermit großmüthig alle die Figuren ab, vor „denen uns übel wird, alle die Bäre, vor „denen man sich fürchtet, und alle die Eisen„fresser, die weiter von nichts wissen, als „vom Todtschießen, und auch zu nichts tau„gen, als dazu.“

„Und Sie bedingen Sich die hübschen „glatten Bursche aus, denen das Leben „lieb ist, meine Damen? Nicht wahr?“

„Das versteht sich, denk' ich.“

„Nun das läßt sich hören; und der Hof„kriegsrath wird nicht ermangeln so galant „zu seyn, und deswegen eine Verordnung „ergehen zu lassen. — Mein Herr, wer„den

„den Sie nicht ungehalten: meine Liebste „ist bisweilen nicht wohl bey sich. Ich lasse „Sie allein bey ihr: denn es wird mir hier „zu warm. — Es ist zum Tollwerden, „Madam, daß ich gerade Ihr Mann seyn „muß. Denn solche Auftritte begegnen „bloß mir.“

Er stampfte mit dem Fuße, ging fort, und warf die Thüre zu, daß die Gläser klirrten.

„Der Herr General ist ein sonderbarer „Mann, Madam,“ sagte Wie-Du-Willt, als der General fort war. — „Ist er „beständig auf dieser Laune!“

„So oft jemand bey mir ist,“ antwortete die Generalin ganz kalt.

„Und wenn Sie allein sind?“

„Je nun, er lärmt auch, aber nicht so laut.“

„Sie haben ihm vermuthlich aus beson„dern Ursachen Ihre Hand gegeben?“

„Wie man seine Hand vergibt; aus „Convenienz und aus kalter Ueberlegung. „Uebrigens ist er der beste Mann von der „Welt. So bald ich seiner überdrüßig bin, „widerspreche ich ihm; er wird ungeduldig, „und

„und geht seiner Wege. Man macht mit „ihm, was man will. Unterdessen rathe ich „Ihnen ihm Rücksicht zu bezeigen. Seine „Freundschaft ist nicht zu verachten; und sie „kann Ihnen nützlich werden. — Aber sind „Sie hier an viel Häuser empfohlen?"

„Bloß an die besondern Freunde meines „Vaters; und deren Anzahl ist eben nicht „groß."

„Desto besser! Sie werden um so viel „öfter bey uns seyn können. Auch wünsche „ich das um Ihrer selbst willen; denn beym „Eintritt in eine ganz neue Welt ist dem Wei„sesten ein Führer nicht ganz unbrauchbar."

„Wollen Sie die Güte haben mich zu „führen?"

„Entweder mein Gemahl, oder ich. — „Die Wahl steht bey Ihnen."

„Meine Wahl war schon getroffen, Ma„dam."

Wie-Du-Willt küßte der Generalin die Hand, versprach den strengsten Gehorsam gegen die weisen Lehren, mit denen sie ihn beglücken würde, und die erste Visite nahm so ihr Ende.

„Das

„Das muß man Ihnen lassen, lieber „Mann," sagte die Generalin, als ihr Gemahl wieder nach Hause kam, „daß Sie „in Ihrer Aufführung eigen sind. Hat da „nicht wieder Ihr Ton diesen jungen Mann „ganz scheu gemacht?"

„Und Sie wollten doch, daß er ganz „kirre würde, Madam? — Gelt?"

„Ich verstehe mein Herr — und ich „werde diesen Augenblick Befehl geben, daß „er nicht wieder vor mich gelassen wird."

„Bey Leibe nicht, Madam, bey Leibe „nicht! Sie glauben wohl gar, ich bin „eifersüchtig. Das hieße ein wenig spät „anfangen. — Nein, Madam, ich bin „es in Ihrer Jugend nicht gewesen; und „werde es auch nicht bey Ihrem reifern Al„ter werden."

„Es entwischt Ihnen so oft eine solche „Galanterie, mein Herr, daß man aus „Ihrem Munde beynahe nichts anders er„wartet. — Ich hoffe unterdessen, Sie „werden sich morgen erinnern, daß Sie „dem Sohne Ihres alten Freundes einen „Gegenbesuch schuldig sind."

„Sorgen Sie nicht Madam: ich weiß „mich aufzuführen; und was den Artikel „der Lebensart betrifft, darin kann man „sich auf mich verlassen.“

Man konnte sich wirklich auf ihn verlassen: denn so bald er Tags drauf in Wie-Du-Willts Zimmer getreten war, fing er das Gespräch wieder an, wo er es gestern gelassen hatte.

„Nun, Männchen,“ sagte er, „wollen „Sie Sich wirklich wegwerfen, und die „weibische Lebensart unsrer ispahaner jun-„gen Leute ergreifen? Meine Frau wird „es wohl an Zureden nicht haben fehlen las-„sen? nicht wahr? — Aber ich sage es „Ihnen als ein guter Freund, hüten Sie „Sich! — Zwar vor meiner Frau eben „nicht so sehr — denn die hat, dem Himmel „sey Dank, ihre Zeit überstanden — aber „vor ihres Gleichen hüten Sie Sich: und „deren gibts so viel, daß man kaum einen „Schritt thun kann ohne einer in den Weg „zu kommen. — Glaube mir, allerlieb-„stes Männchen: das sind die gefährlichsten „Creaturen, die es geben kann, und Du

weißt

„weißt nicht einen Augenblick, wie Du mit „ihnen dran bist. Das lockt Dich, das „fängt Dich, das streichelt Dich, und das— „gibt Dir ehe Du Dir's versiehst, einen Ge„nickfang, oder stößt Dich mit dem Fuße zur „Thüre hinaus— und alles ohne Scham und „Scheu, und mit lachendem Muthe. Beym „Zoroaster, wenn man zusieht, wie sie den „Mannspersonen mitspielen, so sollte man „denken, wir wären Gott verzeih mir's bloß „geschaffen, damit sie etwas zu hudeln hät„ten."

„Sie machen mir eine fürchterliche Be„schreibung, Herr General. — Mir „wird beynahe vom Zuhören bange."

„Das freut mich, Männchen, das freut „mich herzlich. Fahre so fort."

„Aber wenn dem so ist, so haben die „Damen von Ispahan sehr wenig Aehn„lichkeit mit den Damen von Schiras."

„Männchen, die Weiber in Schiras „sind den Weibern in Ispahan gerade so „ähnlich, als ein Korn Schießpulver dem „andern."

„Herr General!"

„Aha! Geräthst Du etwa nach Dei-
„nem Vater? — Der ehrliche Mann
„schwört auch, wie ich höre, fast bey nichts,
„als bey seiner keuschen Hälfte. Und wenn
„die keusche Hälfte, Deine Stiefmutter,
„sich halbe Tage putzt, und halbe Nächte
„Gesellschaft hat, so geschieht das aus Liebe
„zu ihm — und wenn sie sich mit einem
„jungen Priester der Sonne einschließt, so
„geschieht es aus Liebe zur Andacht, — und
„wenn sie des Abends nach einem kleinen Gar-
„tenhause in der Vorstadt fährt, das er für
„sie hat müssen einrichten lassen, so geschieht
„es aus Liebe zu den Nachtigallen — und
„er schläft unterdessen auf der Tugend seiner
„Turteltaube so sanft ein, als unser Schach,
„den Gott erhalte, auf seinen Eyderdau-
„nen.“

„Und gewiß, Herr General; mein Va-
„ter hat Recht. Ich bitte Sie für meine
„Stiefmutter Achtung zu haben.“

„Für Deine Stiefmutter? Deine Stief-
„mutter ist ein Weib; und Du wirst nicht
„verlangen, daß sie Dein Vater besonders
„für Dich bestellt haben soll. — Ich habe
„ein

„ein wenig mehr Weiber gesehn als Du, „Männchen — und glaube mir, ich kenne „außer meiner Närrin zu Hause nicht eine „einzige, die pünktlich treu wäre: und noch „obendrein habe ich mir diese erst selbst ge„zogen. Ich habe sie wider ihren Willen „tugendhaft gemacht, wiewohl ich mit der „Erbseuche von Coketterie, die sie alle von „den Müttern her mit auf die Welt brin„gen, noch nicht habe fertig werden können. „Ich wette drauf, daß sie sich noch in den „Sinn kommen läßt Dich verführen zu wol„len, bloß damit sie das Vergnügen haben „kann Dich auszulachen. Denn Du wärst „nicht der erste, den sie schon um den Ver„stand gebracht hat. In vorigen Zeiten „trieb sie das Spiel von früh bis Abend, „und dann hättest Du zuhören sollen, wie „sie mir bisweilen ihre Gottlosigkeiten selbst „wieder erzählte, und darzu lachte, daß „ihr die Augen übergingen. — Zum „Glück kommt sie jetzt in die Jahre, und „die Gefahr ist nicht mehr so groß.“

Der gute Wie-Du-Willt verschloß alles, was ihm der erfahrne General Scheblimini

sagte,

sagte, fest in seinem Herzen. — Er legte sich zur Ruhe, überdachte noch jedes Wort, und ging mit sich zu Rathe, was er zu thun hätte. Er brachte die ganze Nacht schlaflos zu, faßte endlich den Entschluß die Weiber zu meiden, und entschlummerte erst gegen den Morgen. — Aber siehe da! im Traume erschien ihm seine Beschützerin, die mächtige Fee Ver-Gißmein-Nicht.

„Mein Liebling Wie-Du-Willt," sagte sie feierlich, „sey aufmerksam auf jedes „Wort, das Dir Deine Beschützerin, die „mächtige Fee Ver-Gißmein-Nicht, sagen „wird, und präge es auf immer in Dein „Gedächtniß ein. — Nichts in dem gan„zen Weltall ist den Männern ähnlicher, „als die Weiber. Alles Gute und alles „Schlimme, was man von ihnen sagt, ist „von einzelnen wahr, und von allen zu„sammen genommen falsch. Man muß we„der allen trauen, noch allen mißtrauen. „Lebe Du unter den Weibern, geselle Dich „zu ihnen, aber überlasse Dich ihnen mit „Vorsicht. Ich habe Dir keinen entschied-

„nen Charakter gegeben, damit Du desto „biegsamer gegen den ihrigen seyn möchtest. „Ein entschiedner Mensch ist ein ungeselli„ger Mensch; und Du wirst nur dann ein„nehmend seyn, wenn man von Dir sagt: „Man macht mit ihm, was man „will. — Allein es ist nicht genug, daß „man zu gefallen weiß: man muß auch „wissen zu lieben, und weder zu wenig noch „zu viel zu lieben. — Es gibt drey Ar„ten von Liebe — die rasende Liebe „— die galante Liebe — und „die Liebe von Herzen: und „die ganze Kunst glücklich zu seyn besteht „darin, daß man diese drey Arten von „Liebe jede an dem gehörigen Orte zu „brauchen weiß. — Zu diesem Behuf „schenke ich Dir hiermit diese vier crystalle„nen Flacons, von denen niemand als Du „wird Gebrauch machen können. Sie sind „von verschiedner Kraft, so wie von ver„schiednen Farben. Du trinkst aus dem „safrangelben Flacon, wenn Du bis „zur Raserey, aus dem rosenrothen, „wenn Du obenhin, aus dem vergiß-

„meinnicht-blauen, wenn Du mit „Empfindung, und aus dem weißen, „wenn Du garnicht lieben willst. Be„diene Dich meiner Geschenke, und werde „glücklich."

In diesem Augenblicke verschwand die Gestalt der Fee, wie ein leichter Nebel: Wie-Du-Willt erwachte, und war von dem reizenden Traume noch wie bezaubert. — Aber wie groß war sein Erstaunen, als ihm die Brillanten in's Auge funkelten, mit denen ein prächtiges Kästchen besetzt war, das vor ihm auf dem Bette lag. Er öffnete mit Zittern das winzigkleine Kästchen, und fand richtig darinne vier winzigkleine Flacons vom schönsten geschliffnen Crystall. Sie waren kaum so lang, als ein Glied des kleinen Fingers, und hatten alle die Farben, die ihm die mächtige Fee Ver-Gißmein-Nicht beschrieben hatte.

„Nun ist es gut!" sagte er, „nun habe „ich gut Lieben!" — rufte der mächtigen Fee Ver-Gißmein-Nicht noch tausend laute Danksagungen nach, stand auf, und ging

noch denselben Tag zur Generalin Scheblimini, und traf sie ganz allein.

„Mein Mann hat Sie besucht, wie er „mir gesagt hat?" fragte die Generalin.

„Gestern gegen Abend, Madam."

„Und hat auf die Galanterie losgezogen, „wie ich wohl denken kann?"

„Ein wenig! — oder vielmehr ein wenig sehr!"

„Und Ihnen tausend Abscheulichkeiten „von unserm Geschlechte gesagt?"

„Sie scheinen zugehört zu haben, Madam."

„Ich schmeichle mir wenigstens, daß er „mich ausgenommen haben wird."

„Er hat sogar niemanden ausgenommen, „als Sie, Madam: was nähmlich den Punkt „der Treue betrifft."

„Es ist doch ein herzensguter Mann."

„Er ist überzeugt, daß Sie ihm treu „sind: — aber...."

„Aber? was für ein Aber?"

„Er behauptet, Sie wären um so viel „gefährlicher; und wer das Unglück hätte, „sich in Sie zu verlieben, mit dem trieben

„Sie

„Sie auf eine unbarmherzige Weise Ihren
„Spott . ."

„Nun da sehen Sie einmahl an, mein Herr,
„wie er mich austrägt. — Der Mann
„verdiente — Wahrhaftig das ist nicht zum
„Aushalten — Wenn man nicht Achtung
„für sich selbst hätte . . . ."

„Und diese Achtung für sich selbst, sagt
„er, wäre Sein Werk: und Er wäre es,
„der Sie rechtschaffen gemacht hätte."

„Er? mein Mann?"

„Er selbst: und zwar wider Ihren Wil-
„len."

„Was? wider meinen Willen? Nein,
„das ist zu arg, und ich will ihm wohl zei-
„gen, ob man mich wider meinen Willen
„rechtschaffen macht."

„Ich gestehe Ihnen selbst: wenn ich an
„Ihrer Stelle wäre, Madam — und über-
„dem bin ich ihm noch etwas für den Schimpf
„schuldig, den er meiner Stiefmutter und
„meinem Vater angethan hat."

„Ihrer Stiefmutter?"

„Er unterstand sich zu sagen, mein Va-
„ter würde betrogen, und wäre blind —

„und niemand auf der Welt würde nicht „betrogen, und wäre nicht blind, sagte er, „als Er selbst.“

„Der arme Schelm! er hat wohl große „Ursache auf sein scharfes Gesicht stolz zu „seyn. — Aber ich wiederhole es, mein „Herr; ich habe Achtung für mich selbst. — „Nein, mein Herr, ich gehöre nicht unter „die Coketten: und weil er mich denn zwingt, „daß ich mich verantworten muß, so sage „ich Ihnen, daß ich ein eben so zärtliches, „und wohl ein noch zärtlicheres Herz habe, „als irgend eine.“

„Aber was fangen Sie denn nun mit „diesem Herzen an, Madam? — was „machen Sie damit?“

„Ich mache gar nichts damit, mein Herr: „aber das können Sie wohl glauben, daß „ich es nicht für den Herrn General Sche= „blimini auffspare. — Nein, mein Herr, „ich halte mein Herz bloß um meiner Ruhe „willen zurück, und weil ich mich nicht dem „Eigensinn, der Unbeständigkeit, und dem „Undanke Ihres Geschlechts aussetzen will. „Ich fühle es, daß ich, wenn ich Einmahl

„liebte,

„liebte, bis zur Leidenschaft lieben würde:
„aber dann verlangte ich auch eben so wie=
„der geliebt zu seyn.“

„O, das könnte sehr bald geschehen.“

„Nein, damit schmeichle ich mir nicht.
„Es gibt nichts hinfälligeres, nichts leicht=
„sinnigeres auf der Welt, mein Herr, als
„die Liebe von Ihres Gleichen. Diese
„Herren flattern entweder heute hie, und
„morgen da herum, oder, wenn sie ja ein
„wenig aushalten, so lieben sie so gelassen,
„daß man nicht weiß, ob sie wachen oder
„schlafen. Aber die Leidenschaft in der Liebe,
„die Schwärmerey, welche die Liebe erst zu
„Liebe macht, und welche zugleich die ein=
„zige Entschuldigung der Liebe ist, davon
„wissen sie nichts.“

„Mich, Madam, mich nehmen Sie aus,
„wenn es Ihnen gefällig ist. Ich weiß,
„wo man solche Liebe haben kann, wie Sie
„verdienen! und wäre ich der Erwiederung
„versichert, so nähme ich davon eine gute
„Dosis zu mir.“

Die Generalin Scheblimini lächelte über
die Einfalt des guten Wie=Du=Willt, dem

die Fee Ver-Gißmein-Nicht in der Gesellschaft der Generalin die ehrliche Mine, und den treuherzigen Ton gab, den die Cokettem so sehr lieben.

„Nein, mein Herr,“ sagte sie, „so geschwind geräth man nicht in Flammen. „Und wie können wir einander schon lieben? Wir sind ja noch nicht mit einander bekannt.“

„Lassen Sie das gut seyn, Madam; „auch habe ich heute noch keine Eil. Aber „morgen wollen wir uns besser kennen lernen.“

„Ich werde Sie also morgen sehn?“

„Zu welcher Stunde, Madam?“

„Des Nachmittags, dächte ich.“

„Gut, des Nachmittags.“

„Ich will Ihnen den Verdruß ersparen, „den General bey mir zu finden. — Wir „werden allein seyn, es wird uns niemand „stören, und wir wollen uns satt schwatzen.“

Wie-Du-Willt ermangelte nicht sich den Tag drauf zur bestimmten Zeit einzufinden, und hatte seine vier Flacons in der Tasche. Die Generalin Scheblimini empfing ihn in einem

einem so verführerischen Negligee, daß er bey ihrem Anblicke ganz stumm wurde.

„Ja, ja!“ sagte er endlich, „das ist „das Privilegium der Schönheit. Je we„niger sie geputzt ist, desto mehr hat sie „Reize.“

„Wissen Sie wohl,“ antwortete die Generalin, und that, als wenn sie roth würde, „daß Sie mit sammt Ihrer verstellten „Treuherzigkeit gefährlich sind? Denn wer „sich dadurch fangen ließe, wäre hintergan„gen.“

„Ich, Madam, ich Sie hintergehen? „Ich habe in meinem Leben noch nieman„den hintergangen.“

„Wollen aber bey mir den Anfang ma„chen.“

„Nein, Madam, wahrhaftig nicht; bey „diesen schönen Augen, nicht.“

„Wozu denn aber diese Schmeicheleyen? „wozu diese liebäugelnden Blicke?“

„Sie sind schön, Madam, ich habe „Augen, ich sage, was ich sehe, und dar„inne finde ich keine Schmeicheley.“

 „Zwar

„Zwar aus Ihrer übrigen Gelassenheit „sollte man eben nicht schließen, daß Sie „einen Anschlag auf mich gemacht hätten.“

„O, Madam, Sie dürfen bloß befehlen, „und meine Gelassenheit ist in Einer Mi= „nute weg.“

„Richtig, mein Herr; und damit Sie „in Feuer kommen, erwarten Sie bloß „mein Geständniß? nicht wahr?“

„Natürlich, Madam! Sprechen Sie; „und ich bin bereit.“

„Wahrhaftig, Sie sehen mit Ihrem kal= „ten entschloßnen Tone von Herzen ehrlich „aus.“

„Weil ich meiner Sache gewiß bin, Ma= „dam.“

„Also wenn ich Ihnen zu verstehen gäbe, „daß ich wünschte, geliebt zu werden....“

„So wären Sie es auf die Minute, „Madam: ich gebe Ihnen mein Wort.“

„Ich sehe wohl, lieber Wie-Du-Willt, „daß Sie nicht wissen, wozu Sie Sich an= „heischig machen, und wie viel ich fodere.“

„Fodern Sie, Madam; fodern Sie: „ich biete Ihren Foderungen Trotz. Sie

„sollen

„sollen geliebt werden, so lange es Ihnen „gefällig ist.“

„Also wollten Sie mich bis zur Schwär„merey lieben, wenn ich es verlangte?“

„Bis zur Schwärmerey? — Gut! — „Es kommt mir darauf nicht an.“

„Nun wohlan!“ sagte die Generalin, die von dieser Einfalt bezaubert war, „Sie „sollen mich lieben, und recht sehr lieben: „ich will es haben.“

„Aber wie soll ich Sie lieben? — Bis „zur Raserey? oder obenhin? oder mit Em„pfindung? — mir gilt alles gleich.“

„Bis zur Raserey.“

„Und Sie wollen mich wieder so lieben?“

„Ich will sehen.“

„Nein, das ist nicht genug.“

„Nun, ganz gewiß.“

„So lasse ich mir's gefallen: und nun „sollen Sie mich kennen lernen.“

„Wo wollen Sie denn hin?“

„Ich bin gleich wieder bey Ihnen. Nur „eine Minute Geduld!“

Wie-Du-Willt ging in's Vorgemach, öffnete sein Kästchen, und leerte den safran-

gelben Flacon bis auf den letzten Tropfen aus. Er trat wieder in's Zimmer, und man hätte ihn sehen sollen. — Seine Augen flammten; das Herz klopfte, daß man es hörte; die Stimme war verlöschend. Keine Süßigkeiten, keine Galanterien mehr! Seine Sprache war hastig, abgebrochen, und wie in einzelnen Stößen. Er langte mit den Worten nicht für seine Empfindungen aus; er mußte seine Zuflucht zu bloßen Tönen nehmen; und die wilden Bewegungen der Arme und des ganzen Körpers verdoppelten den Nachdruck von denselben. — Diese pathetische Beredsamkeit setzte die Generalin außer sich. Sie war bewegt, durchdrungen, erschüttert: sie traute ihren Augen kaum; sie konnte die unbegreifliche Veränderung gar nicht glauben. Sie wollte noch zweifeln, noch Einwendungen machen, noch widerstehn. Alles war war umsonst! Ihr Herz zerschmolz, ihre Augen geriethen in Brand, ihre Vernunft verließ sie; und wenig Augenblicke darauf hätte man gesagt, sie hätte mit Wie-Du-Willt aus ebendemselben Flacon getrunken.

Zwey Monate gingen in diesen Entzückungen hin, die sie vor fremden Augen kaum verbergen konnten. Der General hörte nicht auf, über den guten Wie-Du-Willt zu spotten, daß er so geduldig bey seiner Frau schmachtete.

„Armer Schelm," sagte er immer, „Sie „haben mir nicht glauben wollen: mögen „Sie's nun haben. Sie hat Sie feste, und „mir ist es herzlich lieb. Härmen Sie Sich „bey ihr ab: Sie können Ihre Zeit nicht „besser anwenden."

Wie-Du-Willt rächte sich wegen dieser Spöttereyen, so gut er immer konnte. Allein nach und nach fing seine Leidenschaft an, weniger begünstigt zu werden, und das Feuer der Generalin wurde von Tage zu Tage matter. Ihre Gesellschaft war für ihn hinreichend: aber seine Gesellschaft nicht mehr für sie. Das Bedürfniß sich zu zerstreuen kehrte bey ihr zurück, und sie sehnte sich wieder nach der übrigen Welt, an die sie bisher nicht gedacht hatte. Wie-Du-Willt wurde darüber unruhig. Es schmerzte ihn in der Seele, daß sie für etwas an-

ders

ders Sinne haben konnte, als für ihn, da er für nichts anders Sinne hatte, als für sie. Sein Gram nahm zu; er wurde traurig, unleidlich, und eifersüchtig. Er trieb das so lange, bis sie der Sache überdrüssig wurde, und im Ernste beschloß ihm seinen Abschied zu geben.

„Es ist wahr," sagte sie eines Tags zu ihm, „ich habe Sie geliebt. Aber — „ich war verrückt; ich bin wieder gescheut: „machen Sie's wie ich. Es steht nirgends „geschrieben, daß man sich bis in's gebrechliche Alter lieben müsse. Alles ist vergäng„lich, und die Liebe auch. Die meinige nahm „ab: und Sie wurden unleidlich. Sie „verlöscht, und Sie werden wild werden. „— Aber desto schlimmer für Sie: denn „ich kann Ihnen nicht helfen."

„Ha! Treulose! — Undankbare! — „Meineidige!"

„So viel Sie wollen, wenn Ihnen das „Erleichterung schafft. — Immer schüt„ten Sie Ihr Herz aus."

„Gerechter Himmel, wie muß ich mich „behandeln lassen!"

Wie

„Wie ein Kind, dem man etwas über-„sieht.“

„Sind das die Eidschwüre, Treulose, „die Sie mir hundertmahl gethan haben — „die heiligen Schwüre, daß Sie mich bis „zum letzten Athemzuge lieben wollten?“

„Das waren unbesonnene Schwüre, die „zu nichts verbindlich machen. Man ist „verrückt, wenn man sie thut, und noch „verrückter, wenn man drauf baut. Wenn „sich einer zur Tafel setzte, und bey allen „Göttern schwüre, daß er beständig solchen „Appetit haben wollte, als jetzt; würden „Sie Sich darauf verlassen?“

„Beständig solchen Appetit! Was für „ein Bild? — Ist das die Delicatesse, „womit Sie Sich so viel wußten?“

„Das war die zweyte Albernheit von „mir. Aber man leugnet die Herrschaft „der Sinne ab, in dem Augenblicke, da „man ihnen fröhnt. — Ich bin ein Weib, „und liebe wie ein Weib; und Sie haben „keine Ursache gehabt zu erwarten, daß die „Natur um Ihrentwillen ein Wunder thun „sollte.“

Wie-

Wie-Du-Willt wollte von Sinnen kommen: er warf sich auf einen Sopha, riß seine schönen Locken aus einander, und fing an sich die Haare auszuraufen.

„Nun, was soll das?“ fing sie wieder an. — „Glauben Sie als Kahlkopf lie„benswürdiger zu seyn, oder ewiger geliebt „zu werden? — Herr von Wie-Du-Willt, „fassen Sie Sich. Meine Freundschaft „und mein Mitleiden behalten Sie deswe„gen doch auf immer.“

„Ha, Grausame! verlange ich Freund„schaft, verlange ich Mitleiden von Ih„nen?“

„Wenigstens werden Sie Sich daran be„gnügen lassen müssen; denn ich werde Ih„nen nichts weiter zu geben haben. — Und „sagen Sie mir einmahl, auf welcher Seite „ist denn eigentlich das größte Unrecht? „Auf der, wo man aufhört zu lieben; oder „auf der, wo man aufhört zu gefallen? „Das ist eine Streitfrage, die noch gar „nicht entschieden ist, und die nun so bald „noch nicht entschieden werden wird. — „Gedulden Sie Sich bis dahin, und er„tra-

„tragen Sie unterdessen Ihr Schicksal mit „Muth und mit Gelassenheit.“

„Es ist beschlossen, Undankbare, es ist „beschlossen!“

Mit diesen Worten rennte er wüthend hinaus, und sie zitterte für sein Leben. Er öffnete begierig sein Kästchen, und ich brauche nicht zu sagen, daß er seine Zuflucht zum weißen Flacon nahm. — Augenblicklich legte sich der Sturm seiner Sinne, und die Ruhe der Vernunft kehrte zurück.

„Wahrhaftig, Madam,“ sagte er mit einer heitern und gelaßnen Miene, als er wieder hereintrat, „ich war recht albern, „daß ich mich da so geberdete. Wir sind „Liebende gewesen; wir sind nun Freunde: „und man muß im Leben alles versuchen. „Die Leidenschaft ist ein Paroxysmus. Ist „der vorüber, nun so hat man ihn über„standen. Ich sehe gar nicht, warum man „verbunden seyn soll, einander länger be„schwerlich zu fallen, als man einander ver„gnügt: und nichts ist natürlicher, als daß „man auseinander geht, wenn man sich „Langeweile macht. Sie haben mich so

„lange geliebt, als Sie gekonnt haben; und „ich hätte es Ihnen verdenken wollen, wenn „Sie Sich eine Beständigkeit aufgebürdet „hätten, die Ihnen lästig geworden wäre. „Nein, Madame, genießen Sie das Recht, „das Ihnen Ihre Schönheit gibt — das „Recht, Ihrer Eroberungen so viel zu ma„chen als möglich. Es ist Ehre genug „für mich, daß ich mit darunter gehört ha„be. Andere müssen auch an die Reihe „kommen, und ich wünsche Ihnen dazu „recht viel Vergnügen."

Wer vor Erstaunen über einen solchen kalten Abschied kein Wort aufbringen konnte, war die Generalin Scheblimini; und wen dieser kalte Abschied im ganzen Ernste verdroß, war sie gleichermaßen. Sie wollte wohl haben, daß sich Wie-Du-Willt zufrieden geben sollte, aber nicht so geschwind und so leicht. Die Sache war ihr unbegreiflich. Jedoch nach reifer Ueberlegung fand sie für ausgemacht, daß diese plötzliche Gelassenheit weiter nichts als ein unterdrückter Verdruß wäre; und sie ermangelte

nicht

nicht einigen von ihren Freundinnen zu sagen, der junge Mensch wäre in voller Verzweiflung, sie hätte schon seinetwegen Todesangst ausgestanden, und er wäre bloß durch ihr Bitten und Flehen, und durch die dringendsten Vorstellungen von einem gewaltsamen Entschlusse abzuhalten gewesen.

Niemand in ganz Ispahan hatte mehr Landgüter verpfändet, und gab daher besser zu essen, als der Kammerherr Galimathias, bey welchem Wie-Du-Willt den folgenden Tag soupiren, und mit den ersten Schönheiten des Hofs und der Stadt bekannt werden sollte.

„Gut," sagte Wie-Du-Willt als er zum Kammerherrn fuhr, „mir gilt es gleich, „und ich habe meine Flacons bey mir. Der „safrangelbe ist zwar leer: und wenn ihn „auch die Fee wieder füllen wollte; so will „ich sterben, wenn ich ihn anrühre: aber „ich habe doch noch den rosenrothen, und „den vergißmeinnicht-blauen; und wir wollen sehn, was zu thun seyn wird."

Wie-Du-Willt trat in den Saal, und stand von allen den Schönheiten wie geblen-

det. Er glaubte in eine neue Welt gekommen zu seyn, und sah nicht vor lauter Sehen.

„Hier gilt's dem rosenrothen Flacon," sagte er, „oder ich verstehe gar nichts von der „Sache."

Er trat bey Seite, und trank — und war Quecksilber vom Kopfe bis auf die Füße. Seine Augen und seine Wünsche flatterten umher, wie die Schmetterlinge auf den Blumenbeeten, und schwärmten in dem glänzenden Zirkel auf und nieder, wie die Mücken auf einem Büschel Sonnenstrahlen.

Der Zufall hätte ihm bey der Tafel seinen Platz neben einer Blondine gegeben, deren Auge nicht schmachtender, deren Schüchternheit nicht anziehender seyn konnte. Sie zog ihn wirklich recht sehr an. — Aber auf der andern Seite war seine Nachbarin eine frische Brünette, deren feurige Blicke ihm in die Augen blitzten, daß diese ihm davon beynahe weh thaten. Die Brünette gefiel ihm ganz außerordentlich; aber die Blondine war doch unwiderstehlich — und wenn er sich alles recht überlegte, so hätte er im Ernste die Blondine vorgezogen, wenn

nicht

nicht ein unbeschreibliches Ichweißnichtwas der Brünette den Preis gegeben hätte. — Dieses Ichweißnichtwas bestimmte endlich seine Wahl. Seine ganze Aufmerksamkeit gehörte nun der Brünette, und alle seine Galanterien waren für sie. Die schöne Viribi nahm seine Huldigungen mit einer gleichgültigen Miene auf, und als eine Sache, die sich so verstände. Wie-Du-Willt wurde dadurch gereizt: denn die Galanterie empört sich gegen die Hindernisse so gut als die Leidenschaft. Er suchte zu gefallen, und er wurde der angenehmste Mann in der Gesellschaft. Man schwieg, wenn er Miene machte zu sprechen, und man hörte noch zu, wenn er schon ausgesprochen hatte. Die schöne Viribi entdeckte, daß man sie um ihre Eroberung beneidete. Sie erkannte nun den Werth derselben, und einige gefällige Blicke beseelten den neuen Liebhaber mit Hoffnung. — Man fing endlich an aus einander zu gehn. Viribi war unter den ersten, welche aufstanden; und Wie-Du-Willt folgte ihr.

„Sie wollen also die Güte haben mich „zu begleiten?“ sagte sie, indem sie seinen Arm annahm. — „Ich fühle wenigstens „die Aufopferungen, die Sie mir machen.“

„Ich, Madam? — Ihnen eine Auf„opferung? — Beym Himmel, ich könn„te Ihnen keine machen, wenn ich auch „wollte.“

„Und doch, mein Herr! — Ich ent„führe Sie den artigsten Damen von Ispa„han, und das ist gewiß ein sehr glänzen„der Triumph.“

„Ich habe diese Damen bloß mit hal„bem Auge gesehn; sie schienen mir jedoch „wirklich ganz artig.“

„Ganz artig! O wahrhaftig, Sie „sind ein sehr bescheidner Lobredner. Wer„den Sie von der Präsidentin Pharao auch „sagen, daß sie ganz artig ist? Ich „dächte, diese großen Augen, diese regel„mäßigen Züge, dieser majestätische Wuchs „— man glaubt eine Göttin vor sich zu „haben.“

„Sie

„Sie haben Recht, Madam. Man„cher von der ersten Garde würde sich die„sen Wuchs wünschen.“

„Sie sind ein boßhafter Mensch. — „Und die geheime Räthin Schariwari— „was dünkt Ihnen von dieser? Der wol„lüstige Blick, die reizende Nachlässigkeit, „die dem Vergnügen zu locken scheint....“

„Wirklich, sie sollte sitzen, wenn man „die verabsäumte Gelegenheit mahlen woll„te.“

„Die verabsäumte Gelegenheit! „Das ist ein abscheulicher Einfall. Gehn „Sie; wenn ich ihn weiter sagte, er wür„de zum Sprüchworte. — Aber der treu„herzigen und schüchternen Miene Ihrer „blonden Nachbarin, der verwittweten „Obermarschallin Jehmineh, werden Sie „doch Gnade widerfahren lassen? Dieses „feine Colorit, dieser schmachtende Blick, „dieser frische Mund, der sich nicht getraut „zu lächeln, und doch so schön ist, wenn er „lächelt — was sagen Sie von dieser?“

„Daß ihr nichts weiter fehlt als eine „Seele.“

„Und Sie wollten wohl die Ihrige mit „der Obermarschallin theilen?“

„Ja, ich gestehe Ihnen, Madam: wenn „Sie nicht zugegen waren, so bekam die „Obermarschallin den Preis.“

„Du gütiger Himmel, ich möchte wissen, „was sie damit hätte anfangen sollen? Denn „es gibt kein kaltsinnigers, kein trägers „und unempfindlichers Geschöpf in ganz „Ispahan, als die Obermarschallin Jehmi= „neh.“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, Ma= „dam, daß ich von allen den Damen bloß „auf den ersten Blick habe urtheilen können.“

„Stille! stille! Auf die Obermarschallin „haben Sie die Augen mehr als nur Ein= „mahl geheftet.“

„Ja, das ist wahr, ich betrachtete sie, „als ein schönes Modell in Wachs.“

„Als ein schönes Modell? Je nun ja! „Man sagt aber in der Stadt, das Mo= „dell bedürfte gar sehr der Draperie.“

Man war so weit in der liebreichen Muste= rung aller der Damen, welche die verwitt= wete Frau von Biribi zu fürchten hatte, als

als der Kutscher Brr! sagte, und der Wagen hielt.

„Ist es Ihnen gefällig noch einen Au„genblick herauf zu kommen?" sagte sie. „— Es ist noch nicht spät; und wir können „noch ein wenig schwatzen."

Wie-Du-Willt war von dem Antrage bezaubert; und die mächtige Fee Ver-Giß-mein-Nicht, welche für gut befunden hatte ihn für heute mit einer guten Quantität von Bosheit auszurüsten, hatte gewußt, was sie that. — Denn so bald Wie-Du-Willt angefangen hatte zu lästern, war die Frau von Biribi verloren. — Die Fee war selbst eine Dame und war hübsch. Sie konnte daher am besten wissen, ob das schmeichelhafteste Lob für eine hübsche Dame in dem Bösen bestünde, das man ihr von andern hübschen Damen sagte. — Weiter weiß ich nichts von der Sache, und stehe auch für nichts weiter zur Rede.

„Aber nun wird mir die Zeit lang," sagte die schöne Biribi, als man in einem kleinen Cabinet neben einander saß, „bis ich

„auch das Gute und Böse erfahre, das „Sie von mir denken."

„Das Böse, Madam? — Wenn „Sie einen Fehler an Sich haben, wie „hätte ich ihn denn bis jetzt entdecken kön„nen? Sie haben mir ja darzu weder Zeit „noch Besinnung gelassen: und Sie sind ja „noch überdem wie von einem unwidersteh„lichen Zauber umgeben. Hüllen Sie in diese „Feuerflammen, die aus Ihren Augen strö„men, die Häßlichkeit selbst, und sie kann „sich allenthalben für das Ideal der Schön„heit geben. — Ich sehe Sie, Madam, ich „erblinde, bin wie trunken, wie betäubt, weiß „kaum von meinen Sinnen — das ist mei„ne Geschichte mit Ihnen. Nennen Sie „es Bezauberung, nennen Sie es Tollheit, „nennen Sie es, wie Sie wollen, kurz „nichts ist ernsthafter, und Sie werden „mich durch ein einziges Wort zum glück„lichsten oder zum unglücklichsten aller Sterb„lichen machen."

„Nun wahrhaftig," sagte die schöne Biribi, als sie ihn plötzlich zu ihren Füßen sah, „etwas tollers gibt es wohl nicht.

„Mich

„Mich im Vorbeygehn zu sehn, sich Knall „und Fall in mich zu verlieben — wenn „das wirklich wahr ist — und sich mir auch „sogleich auf Gerathewohl zu Füßen zu werfen, „darzu gehört eine ziemliche Dose Wahnwitz. „Wissen Sie denn schon, mein Herr, ob „ich Ihre Liebe verdiene? wissen Sie denn, „ob ich sie erwiedern kann?“

„Nicht im geringsten, gnädige Frau. „Sie sind vielleicht das grausamste, oder das „treuloseste Weib, das die Sonne beschie„nen hat — Sie haben vielleicht bey dieser „himmlischen Gestalt und bey diesen blenden„den Zügen nicht einen Gran Empfindung „— alles das ist möglich — ich stelle mir „sogar vor, daß dem so ist — aber ich „kann mir nicht helfen: und wenn die Ge„fahr noch größer wäre, so müßte ich mich „blindlings hineinstürzen.“

„Richtig! an diesen Zügen erkenne ich „den Mann, von dessen Charakter man „mir so viel gesagt hat. Ja, mein Herr, „Sie sind es — meine Nachrichten treffen „zu, und man kann sich in Ihnen nicht „irren. Aber Sie sind auch der fürchter-

„lich-

„lichste unter allen Männern, und gerade „derjenige Liebhaber, bey welchem ich mich „am meisten bedenken würde.“

„Warum? Was hat man Ihnen von „mir gesagt?“

„Sie wären ein Mann von Leidenschaft. „Und mit einem Manne von Leidenschaft „ist gar nicht auszukommen. Nein, mein „Herr; Sie gehn auf Tod und Leben; „Sie lieben wie ein Rasender, und wollen „mit Raserey wieder geliebt seyn. Treibt „man es nicht so arg als Sie: so kommen „Klagen über Klagen, und Vorwürfe über „Vorwürfe. Sie werden düster, unleid„lich, argwöhnisch. Kurz, niemand kann „Ihrer habhaft werden: aber niemand „kann auch von Ihnen wieder loskom„men.“

„Es ist wahr, Madam, ich habe an „dieser Narrheit krank gelegen, und recht „sehr krank gelegen: aber ich bin auch itzt „vollkommen wieder hergestellt. Sie kön„nen es mit mir in aller Sicherheit wagen, „und meinen Abschied will ich im voraus „unterschreiben.“

„Scher=

„Scherzen Sie nicht, mein Herr. —
„Freyheit ist die Seele der Liebe: ohne
„Freyheit wäre der Geliebte ein Ehemann,
„und dann verlohnte es sich nicht der Mühe
„Wittwe zu seyn.“

„Sie können auf mich rechnen, Ma„dam: ich werde mich auf den ersten Wink
„fortschicken lassen.“

„Sie wollten also einer Dame, die sich
„gegen Sie eine Schwachheit nachsähe, Ihr
„Ehrenwort geben, daß Sie Sich ohne
„Geräusch und ohne Murren zurückziehen
„wollten, so bald diese Dame freundschaftlich
„zu Ihnen spräche: Mein Herr, Sie sind
„geliebt worden, aber Sie werden nicht
„mehr geliebt — Das wollten Sie
„thun?“

„Mit Vergnügen, Madam; und ohne
„Bedenken. Ich verstehe Lebensart, und
„Sie dürfen mich nur auf die Probe stel„len.“

„Nun ich will es wagen: aber wohl zu
„merken ich mache mich zu weiter nichts an„heischig als Sie zu lieben, so lange Sie
„mir gefallen.“

„Ich

„Ich verlange gar nicht mehr, Madam; „wir verstehn uns vollkommen, und Sie „werden mit mir zufrieden seyn.“

Wie-Du-Willt war kaum nach Hause, als sich ihm, ehe er sich's versah, die andern Schönheiten wieder darstellten, die er bey dem Kammerherrn Galimathias gesehn hatte. Er betrachtete im Geiste eine nach der der andern, und blieb endlich bey der blonden Jehmineh stehn. Die Wirkung des rosenrothen Flacons war von einer andern Art, als die Wirkung des safrangelben, und er hatte nicht nöthig erst einen Zug aus dem weißen Flacon zu thun, damit das Bild der schönen Viribi einer andern Schönheit Platz machen möchte.

„Es ist wahr:“ sagte er, „die Viribi „hat Feuer: aber das ist auch alles, was „sie hat. An Empfindung, an Delicatesse „ist da nicht zu denken. Ich wette, sie hat „mit den Liebhabern dreymahl geändert, „ehe sie eine Stecknadel anders steckt; und „wenn morgen ein andrer vor ihr kniet, so „bin ich nie in der Welt gewesen. — Ey, „ich sehe wahrhaftig nicht ein, warum ich

„da

„da meine Seufzer bey der Biribi ver„schwende, und sie nicht lieber an die „schmachtende Jehmineh richte, die mich „mit ihren schüchternen Augen so zärtlich „ansah, wenn ich ihr etwas sagte. — „Die Biribi hat übel von der Jehmineh ge„sprochen: folglich muß die Jehmineh Vor„züge haben. — Sie hat freylich kein „Leben; aber desto größer muß das Ver„gnügen seyn, wenn man ihr Leben gibt. „Ein Frauenzimmer, das von Natur leb„haft ist, pflegt es für jedermann zu seyn: „diese wäre es bloß für mich. — Gut, „ich will ihr aufwarten: und überdem will „ich mir meinen Abschied nicht erst geben „lassen. Die Biribi soll erfahren, daß ich „nicht unter die gehöre, denen man die „Thüre zeigt, und daß ich so gut einen Ab„schied zu geben weiß, als sie.“

Gesagt, gethan: Wie-Du-Willt ging den folgenden Morgen zur blonden Jehmineh, und sagte ihr eben das, was er gestern der braunen Biribi gesagt hatte, nur mit mehr Vorbereitung, und mit weniger Ungestüm.

„War

„Warum nicht gar?“ sagte die Obermarschallin treuherzig, „Sie wollen unglücklich „seyn, wenn ich Sie nicht liebe?“

„Unglücklicher, als ich Ihnen mit Worten ausdrücken kann.“

„O, das thut mir doch recht sehr leid. „Denn ich kann gar nicht lieben.“

„Wie, gnädige Frau? Sie mit diesem bezaubernden Lächeln, mit diesem „schmelzenden Blicke, mit dieser Silberstimme, welche bis in's innerste Herz dringt „— Sie kennten die Liebe noch nicht?“

„Gewiß, mein Herr, ich kenne die Liebe „noch nicht: auf meine Ehre nicht, Sie „können mir es glauben.“

„Aber wenn ich Sie nun mit der Liebe „bekannt machte?“

„O, ich hätte gar nichts dawider: denn „ich bin wirklich selbst neugierig drauf. Allein es haben das schon so viele versucht, „und es ist nicht einem Einzigen gelungen. „Sogar mein seliger Mann gab sich alle „Mühe umsonst.“

„Ihr

„Ihr seliger Mann? Das glaube ich „allenfalls. Aber Sie haben doch auch „Liebhaber gehabt?“

„In Menge, mein Herr, und recht sehr „zärtliche, und recht sehr wohl gewachsene.“

„Und wurde keiner von diesen glücklich?“

„Nein, nicht ein einziger. Denn sie „klagten alle, ich liebte sie nicht. Mein war „die Schuld gewiß nicht: ich that alles, „was nur in meinem Vermögen war. „Stellen Sie Sich vor; ich nahm mir bis„weilen ein halbes Dutzend Liebhaber auf „Einmahl, um zu sehn, ob ich nicht we„nigstens ein paar drunter lieben könnte: „aber es half alles nichts.“

„Eine so rührende Aufrichtigkeit, gnä„dige Frau, habe ich noch nirgends gefun„den: auch ist mir noch kein so rührender „Fall vorgekommen. Unterdessen wir wol„len Muth haben: Sie sollen mich noch „lieben.“

„Haben Sie wirklich Hoffnung darzu?“

„Recht gute, Madam!“

„Nun das freut mich recht sehr, mein „Herr.“

„Sie besitzen doch Empfindung, Ma-„dam?“

„O ja, ich empfinde den Augenblick, es „mag seyn, was es will.“

„Ich meine, ob Sie zum Exempel Em-„pfindung haben, wenn ein Liebhaber mit „Ihnen spricht.“

„Ja, da empfinde ich wohl so was — „so was, das mir nicht eben zuwider ist — „so was gutmeinendes.“

„Gut, und dann?“

„Und dann fångt mein Canarienvogel „an zu singen, oder Spadille gåhnt über-„laut, oder die Katze wacht auf und dehnt „sich aus: und dann ist mir wieder wie „vorher.“

„Aber wenn nun dieser Liebhaber sich zu „Ihren Füßen wirft?“

„O, stehn Sie auf, mein Herr: Sie „thun ja Ihren allerliebsten Kniegürteln „Schaden.“

„Und wenn er dann wieder aufsteht, „und den Arm um Sie schlingt?“

„Gehn Sie, lassen Sie mich los: die „Armschleife ist erst heute frisch gesteckt.“

„Und

„Und sich nicht abweisen läßt, und auf „diesen Rosenmund ....“

„Pfuy! das Küssen hilft Ihnen zu nichts. „Sehn Sie, ich liebe Sie ja noch nicht.“

„Aber wie sollen Sie mich jemahls lie„ben, wenn Sie nicht einen Versuch ma„chen?“

„Ich habe tausendmahl solche Versuche „gemacht: aber das war alles noch kein „Beweis. — Es kam mir vor, als wenn „ich liebte; und den Augenblick drauf war „alles wieder vergessen. Wir wollen lieber „warten, bis die Liebe bey mir kommt: und „so bald sie da ist, will ich's Ihnen sa„gen.„

Wie-Du-Willt gewann von Tage zu Tage einige Vortheile über die Unempfindlichkeit der Obermarschallin Jehmineh: aber seine Fortschritte waren langsam, und bis zur Liebe war ihre Empfindung noch nicht gestiegen, als Schellanu Schellachem an dem Nahmenstage einer Dame, die er seit kurzem liebte, seinem ganzen Hofe eine prächtige Oper gab. Die Obermarschallin und Wie-Du-Willt erhielten gleichfalls Billets,

 und

und der letztere bekam von der erstern die Erlaubniß sie zu diesem Schauspiele zu begleiten.

Die Oper führte den Nahmen des Tempels der Liebe, und der Schach hatte dafür gesorgt, daß sie ihrem Nahmen Ehre machte. Die mächtige Fee Ver-Gißmein-Nicht mit allen ihren Schwestern wäre nicht im Stande gewesen einen prächtigern Pallast zu zaubern; und das Herz pochte jedem Zuschauer bey den verführerischen Liedern der reizendsten Sängerinnen, und bey den schmelzenden Bewegungen der schönsten Tänzerinnen des ganzen Persiens. Die Göttin der Liebe schien in ihrem Tempel unsichtbar zugegen zu seyn, und durch ihren Einfluß die kältesten Busen in Flammen zu setzen. Wie-Du-Willt war nichts als Auge und Ohr: die Obermarschallin stieß ihn endlich sanft mit dem Arme.

„Hören Sie! — Ein Wort, mein „Herr! — Hören Sie, Herr von Wie-„Du-Willt."

„Befehlen Sie etwas, Madam?"

„Freuen

„Freuen Sie Sich mit mir: ich glaube „wahrhaftig, ich liebe Sie. — O, ich „kann Ihnen nicht sagen — Gut, Sie „speisen diesen Abend bey mir. — Hören „Sie wohl, Herr von Wie=Du=Willt, Sie „speisen diesen Abend bey mir.“

„Ja, ja! — Das ist eine vortreff= „liche Stimme, Madam — Hören Sie „einmahl.“

„Schön! recht schön! — Ja, es ist „nun gewiß, die Liebe ist da — Sie kön= „nen Sich darauf verlassen — Bey Tische „will ich Ihnen alles erzählen — nicht „wahr, bey Tische?“

„Richtig, Madam — O sehn Sie ein= „mahl, sehn Sie — wer ist diese Tänze= „rinn — jeder Schritt, jede Bewegung — „sehn Sie nur, Madam.“

„Und wir werden ganz allein bey Tische „seyn — ganz allein.“

„Gewiß ganz allein, so schön auch die „andern Tänzerinnen sind. — Wenn „mir nur jemand sagen könnte, wer sie „wäre!“

„Sie hören ja gar nicht auf mich, mein „Herr.“

„O ja, ich höre recht wohl: aber ich „sehe mich nur nach jemanden um, von „dem ich hören könnte — Ah, lieber „Kammerjunker, nur ein Wort! Nennen „Sie mir doch diesen Engel von Tänze„rin.“

„Es ist die kleine Alo-E,“ sagte der Kammerjunker, „gefällt sie Ihnen? Ich „werde diesen Abend mit ihr in Gesellschaft „seyn, und werde es zu rühmen wissen.“

„Mit der Alo-E? diesen Abend?“

„Diesen Abend, Herr von Wie-Du„Willt.“

„O, Kammerjunker, Sie müssen mich „schlechterdings mitnehmen.“

„Die Gesellschaft ist zwar geschlossen — „unterdessen....“

„O, ich bitte Sie um alles in der Welt, „lieber Kammerjunker — um unsrer Freund„schaft willen....“

„Nun gut, Freund! Sogleich nach der „Oper! es bleibt dabey.“

„Wo

„Wo denken Sie hin, mein Herr?“ sagte die Obermarschallin, als er sie nach Hause begleitet hatte, und an der Treppe Abschied nahm — „Sie speisen ja bey „mir; ich hab es Ihnen ja gesagt.“

„Ich habe nicht eine Sylbe davon ge„hört, gnädige Frau; nicht eine Sylbe. „— Ich habe dem Kammerjunker schon „mein Wort gegeben, und man erwartet „mich. Beym Himmel, ich käme um mei„nen ganzen Credit. Schlafen Sie wohl, „schlafen Sie wohl!“

Wie-Du-Willt eilte in die Gesellschaft, wo er die bezaubernde Tänzerin kennen lernen sollte. Er fand die kleine Alo-E drey Tage lang anbetungswürdig, und am vierten abgeschmackt. — Er suchte die Bekanntschaft der Sängerin, die ihm in der Oper am meisten gefallen hatte. Er war den ersten Abend von ihr entzückt, und wußte sich den zweyten Abend vor Gähnen kaum bey ihr zu lassen. — Er schwärmte so von Schönheit zu Schönheit noch ein paar Monate herum, und wurde endlich der Sache müde.

„Nein,“ sagte er, als er eines Abends müde nach Hause kam, „das ist nicht länger „zum Aushalten. Immer und ewig neue „Wünsche, und nie einen Augenblick Ruhe! „Lieber ein Gefäß mit einem Siebe ausge„schöpft; es bleibt doch wenigstens jedes„mahl ein Tropfen hangen. — Aber „hier jage ich mich außer Athem, und wenn „ich glaube diesen Augenblick das Ziel zu er„reichen, so ist es wieder so weit von mir „als im Anfange. — Ja, es ist entschie„den. Weg mit diesen Narrheiten, und „ängstige sich künftig mit ihnen, wer will!“

So sprach Wie-Du-Willt, und leerte mit Einem Zuge den weißen Flacon. Es blieb ihm jetzt keiner mehr übrig als der vergißmeinnicht-blaue, und sein ganzes Glück hing nun von dem Gebrauche ab, den er von diesem machen würde.

„Es ist billig,“ sagte er, „daß man Narr„heiten begeht, damit man weiß, wie den „Narren zu Muthe ist, und damit man „sie lieben und ihnen dereinst, wenn uns „die Narrheit verlassen hat, guten Rath „geben kann: aber es ist auch billig, daß man

„so

LB Coburg

„so bald als möglich klug wird, damit man
„den vergißmeinnicht-blauen Flacon nicht
„verschleudert. Richtig, es gibt in Ispa-
„han hundert ordentliche und zweyhundert
„außerordentliche Weltweisen, und ich habe
„die Wahl, welcher unter allen die Ehre
„und das Vergnügen haben soll mich ver-
„nünftig zu machen. Man kann auf keine
„andre Art glücklich werden, als wenn man
„der Ordnung der Natur folgt. Und es
„gehört unter die natürlichsten Einrichtun-
„gen, welche die Natur gemacht hat, daß
„man ein Narr ist, ehe man ein weiser
„Mann wird.“

Unter den ordentlichen und außerordentlichen Weltweisen von Ispahan hatten nur drey etwas Außerordentliches. Am-Phigu-Ri lehrte in der Manier der Goldmacher, Purla-Bonne-Busche in der Manier des Oberhofbarbiers, und Ma-Dite-Mi in der Manier eines Kindes, das sein älteres Geschwister ausfragt. Wie-Du-Willt hörte von jedermann, Am-Phigu-Ri wäre der helleste Kopf in Persien: denn selbst die hellesten Köpfe thäten bloß aus

Höflichkeit, als wenn sie ihn verstünden. Wie-Du-Willt wurde Am-Phigu-Ri's Schüler, und fand, daß er sehr viel Höflichkeit nöthig haben würde.

„Es geht mir mit dem Verstande," sagte er, „wie der Obermarschallin Jehmineh „mit der Liebe. Er ist noch nicht da: aber „er wird noch kommen."

Wie-Du-Willt irrte sich: der Verstand kam nicht. Am-Phigu-Ri gab sich alle Mühe deutlich zu werden: denn er unterrichtete seine gebornen Persianer durch lauter ägyptische und isländische Hieroglyphen, und sprach selten zwölf Worte elegantes Persisch hinter einander: aber Wie-Du-Willt mußte sich täglich ernstlicher zurückhalten, um seinen Lehrer nicht für einen Beseßnen zu erklären.

„Ich will zu Hause bleiben," sagte er, „und im stillen die Schriften des Weltweisen studiren. Ich kann ihm nicht nachkommen, wenn ich ihn höre; vielleicht „komme ich ihm nach, wenn ich ihn lese."

Wie-Du-Willt kaufte, was von Am-Phigu-Ri's Schriften zu haben war, und stu-

dirte

dirte in denselben mit unermeßlicher Geduld. Er blieb gelassen, und kaufte alle Journale, in denen diese Schriften beurtheilt waren. Er fand, daß die aufrichtigsten Beurtheiler den großen Weltweisen rühmten, aber auch ihr Unvermögen ihn zu verstehen offenherzig gestanden. — Jetzt hatte die Windstille ein Ende, und der Vulcan zerborst.

„Nein, das ist zu toll!“ sagte Wie-Du-Willt, und exmittirte Am-Phigu-Ri's sämmtliche Schriften aus dem Fenster. „Ihn zu „rühmen, und ihn doch nicht zu verstehn! „Beym Zoroaster, ein heller Kopf „muß sich einem Kinde mittheilen „können; und wer nicht verstanden „werden kann, verdient nicht ver„standen zu werden, und wenn er „Berge versetzen könnte. — Auch „stellt sich der Mann bloß besessen: er ist „es nicht. Wenn man dichtet, vergißt man „sich: und die paar Gedichte, die ich von „ihm gelesen habe, sind so plan, als mei„ne Gespräche mit meinem Schneider; und „seine Epigrammen sind so platt persisch, „als meines Vaters Briefe an seine Pach-

„ter,

„ter. — Thut künftig, als wenn ihr „nichts von ihm wüßtet. Schreibt er dann „deutlicher, desto besser für ihn; und schreibt „er gar nicht wieder, desto besser für uns.“

Wie-Du-Willt erschien den Tag drauf in dem vollgestopften Hörsaale des Weltweisen Purla-Bonne-Busche. Er war für Freuden außer sich, als er jede Sylbe ohne die geringste Mühe verstand. Die volltönenden Worte strömten dem Weltweisen zu, und machten ein ununterbrochnes harmonisches Geräusch, das dem Ohre wohlthat, und den Verstand in eine süße Behaglichkeit einwiegte. Wie-Du-Willt wurde von Stund' an der aufmerksamste Zuhörer des Weltweisen Purla-Bonne-Busche, und hielt sich Geschwindschreiber, die von Wort zu Wort nachschreiben mußten, damit er die Lehren des großen Mannes noch auf seine alten Tage zu jeder Zeit wiederholen könnte.

„Der Verstand ist da!“ sagte Wie-Du-Willt einmahl über das andre, „er ist vollkommen da! Denn ich komme dem Weltweisen nach, ohne im geringsten nachdenken zu dürfen.“

Ein muntres vierzehnjähriges Mädchen, mit der sich Wie-Du-Willt immer zu necken pflegte, und der er seine Hefte hatte zum Durchlesen mittheilen müssen, war nicht der Meinung, daß der Verstand vollkommen da wäre. Es kam ihr vor, als wenn der Weltweise bisweilen selbst nicht wüßte, was er wollte, und als wenn er, wie sie sagte, seinen Schülern oft bloß Concert gegeben hätte. Wenigstens klagte sie ihrem Vater, dem gelehrten Kammerherrn, Suh-Mah, daß sich der Weltweise widerspräche, und daß sie am Ende so klug wäre, wie im Anfange. Sie mußte einige Abende lang ihrem Vater aus den Heften vorlesen, und dieser sagte ihr mit Lachen, daß Wie-Du-Willt sie zum besten gehabt, und aus den guten Schriftstellern der benachbarten Nationen etwas für sie zusammengesetzt hätte, das natürlich so bunt wäre, wie die seidnen Fleckchen, aus denen sie Zupfseide zu machen pflegte.

Wie-Du-Willt wurde vorgeladen und zur Rede gesetzt. Er betheuerte, beschwor, und documentirte seine Unschuld, und

wollte vor Scham in die Erde sinken, als ihm ein vierzehnjähriges Mädchen bewies, daß sein Weltweiser dreyerley Verdienst hätte, erstlich daß er schwatzte, zweytens daß er schwatzte, und drittens daß er schwatzte.

„So wahr ich lebe," sagte Wie-Du-Willt, als r zu Hause seine Hefte zum ersten Mahl hintereinander durchgelesen hatte, „der Verstand ist noch nicht gekommen. — „Meine Goldstücke dauern mich nicht; denn „ich habe Musik dafür gehabt: aber meine „Zeit dauert mich; denn ich bin sechs Mo- „nate älter geworden. Und je später man „klug wird, desto später weiß man mit „dem vergißmeinnicht-blauen Flacon um- „zugehn."

Er verglich im Zorne Am-Phigu-Ri's Weltweisheit mit der großen ägyptischen Pyramide, in der eine ewige Finsterniß und unzählige Fledermäuse bey einander wohnten, und Purla-Bonne-Buschens Weltweisheit mit einem schönen antiken Tempel ohne Dach, der vollkommen helle wäre, aber keinen Schutz gegen Wind und Regen

ver-

verliehe. Er verbrannte seine Hefte, und bat den gelehrten Kammerherrn, ihn an einen lebendigen oder todten Lehrer zu weisen, der zwar verständlich wäre, aber doch auch zu denken gäbe.

„Gut, Herr von Wie-Du-Willt," sagte der Kammerherr, „Sie sollen einen haben; „heute todt, und morgen lebendig. — „Meine Tochter, hole einmahl Deine geschriebnen Mährchen, und lies uns eins davon vor. — Sie sollen sehn, Herr „von Wie-Du Willt, daß man Dinge sagen „kann, die jedes Kind versteht, und „über die doch Männer Tage lang „nachzudenken haben."

Das Mädchen las ein Mährchen, mit Nahmen Elysium. Es handelte von der Unsterblichkeit: und Wie-Du-Willt war bezaubert. Was er jetzt kennen lernte, war echte Philosophie im reizendsten Deshabillee, nicht so sehr verhüllt, daß sie keine geheimen Reize verrathen hätte, aber auch nicht so sehr entblößt, daß alle ihre Reize von jedem Auge hätten betastet werden können.

„Der

„Der Verfasser, Herr von Wie-Du-„Willt,“ sagte der Kammerherr, „ist der „Weltweise Ma-Dite-Mi. Er wird mor-„gen Abends mit seiner Frau bey mir spei-„sen. Er hat mich gebildet, da ich schon „zehn Jahr Kammerherr war, und seine „Frau, die er gleichfalls gebildet hat, bil-„det jetzt meine Tochter. Ich gebe ihm ei-„nen kleinen Jahrgehalt, den er sich selbst „bestimmt hat, und den ich ihm vergeblich „habe verdoppeln und verdreyfachen wollen. „Er ist kränklich und gebrechlich, aber ein „Mann, den Sie lieben werden. Wenn „Sie ihm gefallen, wie ich überzeugt bin, „so wird er sich selbst zu ihrem Freunde an-„bieten; und alsdann haben Sie weiter „nichts zu thun, als ihn zu unterrich-„ten, welches Ihnen leichter werden wird, „als von Ihrem Am-Phigu-Ri und von „Ihrem Purla-Bonne-Busche sich unter-„richten zu lassen.“

„Ich ihn unterrichten, Herr Kammer-„herr?“

„Fürchten Sie nichts. Er hat Talente, „und er wird Ihnen Ehre machen.“

Der

Der Kammerherr hatte in allem Recht. Wie-Du-Willt gefiel dem Weltweisen Ma-Dite-Mi, und der Weltweise Ma-Dite-Mi schlich sich in Wie-Du-Willts Unterricht ein, und wurde täglich wißbegieriger und täglich gelehrter. Wie-Du-Willt von seiner Seite blieb seinem Schüler keine Antwort schuldig, und erstaunte über seine eignen Talente; denn er beantwortete jetzt Fragen, die er ehedem kaum hätte aufwerfen können. Oft wenn er von Ma-Dite-Mi nach Hause kam, fand er eine neue Schöpfung in seinem Verstande enthüllt liegen, und sein Zustand war dann oft, wie der Zustand Adams bey seinem ersten Erwachen. — O ihr Weltweisen, wenn ihr uns Kindern nützlich werden wollt, so zeigt uns nicht bloß eure Stärke, sondern laßt uns auch die unsrige fühlen!

Der Umgang des Weltweisen Ma-Dite-Mi beglückte den Herrn von Wie-Du-Willt nicht länger, als einige Monate. Ma-Dite-Mi's Zufälle wurden von Tage zu Tage heftiger, und die rechtschaffenste und schönste Frau von Ispahan wurde endlich zur Wittwe. Sie trauerte über ihren Verlust gewiß

von ganzem Herzen: und Wie-Du-Willt war trostlos. Er wagte es, ihr auf immer die thätige Unterstützung einer uneigennützigen Freundschaft anzubieten, und er that ihr dieses Anerbieten mit der vorsichtigsten Schonung und mit der größten Ehrerbietigkeit. Sie nahm mit Würde seine Freundschaft an, und verbat mit Bescheidenheit seine Großmuth.

„Ich habe sehr wenig Vermögen," sagte sie, „aber ich habe noch weniger Bedürf-„nisse. Mein Gatte hat mir eine Erb-„schaft hinterlassen, bey der ich nie Man-„gel leiden werde — die Kunst mit meinen „Wünschen wirthschaftlich zu seyn, und in je-„der Einsamkeit die lebhafteste Gesellschaft „zu finden, und jedem Bissen der einfachsten „Nahrung das Labende, das er mit sich führt, „abzukosten."

Der Kammerherr hingegen drohte ihr so lange mit der völligen Entziehung seiner Tochter, und das ihrem Herzen ohnedem nothwendige Mädchen flehte so rührend, daß sie sich endlich entschloß, ihre beständige Wohnung bey ihrer Schülerin zu nehmen, und da gleichsam einen Theil von der Fa-

milie

milie auszumachen. Wie-Du-Willt sah hier die liebenswürdige Wittwe fast täglich: und es war schwer zu entscheiden, wer von beyden in ihrem Umgange mehr Unterricht und mehr Vergnügen fand, ob er, oder die kleine Freundin, der ihr Umgang eigentlich gewidmet war. Allein nach und nach hörte er auf der muntre Gesellschafter zu seyn, der er sonst zu seyn pflegte: er wurde niedergeschlagen, antwortete zerstreut, und saß häufig in Gedanken.

Eines Tags stand er in seinem Fenster, und spielte mit dem vergißmeinnicht-blauen Flacon, als er plötzlich in allen seinen Adern eine sanfte Bewegung bemerkte, die ihm noch nie vorgekommen war. Es war etwas himmlisches in dieser Bewegung, und doch auch etwas irdisches: er wurde wie über sich selbst erhoben: er konnte sich sein Gefühl nicht beschreiben.

„Ich dächte," sagte er langsam, „ich „dürfte nunmehr ein wenig kosten."

Er wollte kosten, fand zu seinem Erstaunen den Flacon geöffnet, und besann sich, daß er wenige Augenblicke vorher ihn in Gedanken

zwar nicht gekostet, aber doch ganz ausgetrunken hatte. Er warf sich in einen Armsessel, und nie hatte er sich irgend einer seiner Empfindungen mit mehr Wonne überlassen, als er sich dieser überließ. Es war nicht das unruhige Treiben der Begierde, nicht das stürmische Brausen der Leidenschaft; es war ein himmelan hebendes sanftes Wallen, es war eine entzückende Vorempfindung von dem Elysium, das ihm der Weltweise Ma-Dite-Mi in einem seiner Mährchen so anschauend geschildert hatte. — Der, die seine ganze Seele füllte, zu gefallen, an ihren Lippen zu hangen, in ihren Augen sein Glück zu lesen, sein Schicksal auf immer mit ihr zu theilen, in ihrer Freundschaft Beruhigung, in ihrer Liebe Seligkeit zu finden — das war von nun an der einzige Gegenstand seiner Sehnsucht, und der einzige Inhalt seiner Wünsche. Aber diese Sehnsucht war nicht peinigend: und diese Wünsche ängstigten nicht.

Das Trauerjahr war vorüber, und Wie-Du-Willt eilte, sich der Gebieterin seines Herzens zu erklären, und sie um ihre Hand zu bitten. Sie erröthete, und dieser Beweis

weis von seiner Hochachtung schien sie sehr zu rühren.

„Sie sind großmüthig, Herr von Wie-„Du-Willt,“ sagte sie, „und es ist billig, „daß ich wenigstens nicht ungroßmüthig bin. „Sie kennen meine Verhältnisse nicht, und „in dem Augenblicke, da ich Ihre Hand an-„nähme, würde ich anfangen ihrer unwürdig „zu seyn. Ich will das nie werden, und „schlage daher hiermit Ihre Hand aus.“

Er fiel aus den Wolken, er wußte nicht, er begriff nicht, er that alles Mögliche um sie zu bewegen. Er versicherte sie der augenblicklichen Einwilligung seines Vaters, er nannte ihre abschlägliche Antwort grausam, er gab ihr Eigensinn schuld, er sagte, sie würde sich dereinst noch selbst Vorwürfe machen, wenn sie sähe, daß er unzufrieden und unglücklich umherginge: aber sie war durch nichts zu erschüttern.

Eines Tages hatte sich ein Ispahaner Kaufmann bey ihr melden lassen, um ihr einen Brief zu übergeben: und von dieser Zeit an suchte sie beständig die Einsamkeit, und wurde sogar von ihrer kleinen Freundin

oft in heißen Thränen überrascht. Das gute Mädchen ängstigte sich darüber, wollte die Ursache ihrer Traurigkeit wissen, und konnte sie nie erfahren. Sie klagte es ihrem Vater: aber auch dieser war nicht im Stande dem Geheimnisse der liebenswürdigen Wittwe näher zu kommen. Wie-Du-Willt war von gar nichts unterrichtet: denn sie suchte sich in seiner Gegenwart zu fassen, oder sie war nicht sichtbar, wenn sie glaubte, daß sie das nicht können würde.

Sie setzte bisweilen Fabeln und kleine Erzählungen zum Unterricht ihrer Schülerin auf: und er hatte das Recht sie zu lesen; ja man gab sie ihm zur Beurtheilung, und man ließ sich von seinem Urtheile leiten. Das Ungefähr wollte, daß er einst in ihr Zimmer trat, als sie auf einige Augenblicke hinausgegangen war, und daß sie auf ihrem Tische ein Blatt hatte liegen lassen, welches gewiß nicht für seine Augen bestimmt war. Er nahm in der größten Unschuld das Papier, freute sich schon auf eine reizende Erzählung, und las.

„Wenn Sie nicht ein Felsenherz haben,

„gnädiger hochgebietender Herr van den „Duyvel, so werden Sie von der Ver„zweiflung einer Unglücklichen gerührt wer„den, die für die Freyheit ihres Vaters „alles Blut in ihren Adern hingäbe. Mein „verstorbner Gatte, der hiesige Weltweise „Ma-Dite-Mi ...."

„Was?" sagte Wie-Du-Willt, und warf das Papier hin; „Die Freyheit ihres „Vaters? — Sie noch einen Vater? „und der Vater nicht frey? — Nein, „kein Verbrechen wäre hier ein Verbrechen. „Ich darf weiter lesen: ich muß weiter „lesen." — Er nahm das Blatt wieder, und las fort.

„.... Weltweise Ma-Dite-Mi, dem ich vor „unsrer Verbindung freymüthig gestanden „hatte, daß ich die Tochter eines gemeinen „Matrosen aus Ormus wäre, hat nichts „gespart um etwas von seinem Leben oder „Tode zu erfahren, seitdem er nach einem „unglücklichen Seetreffen mit Ihrer Na„tion verschwunden war. Wir haben al„lenthalben vergeblich nach ihm gefragt: „und erst itzt höre ich, daß er damahls in

„die holländische Gefangenschaft gerathen und „vor der Hand in Gomron und Ihr erkaufter Sklave ist. Wenn ich auch alles, was „mein ist, zu dem höchsten Preise anschlage, „so bin ich doch nicht im Stande nur den „zehnten Theil von der Summe aufzubringen, die Sie, gnädiger Herr van den „Duyvel, für seine Befreyung fordern. „Ich ergreife also das einzige Mittel, das „mir übrig bleibt, und biete mich Ihnen „hiermit an seine Stelle zur Sklavin an. „Es ist nicht billig, daß ich frey bin, während mein Vater Ihr Sklav ist. Ich bin „jung; und er ist vom Alter niedergebeugt. „Sie können aus meinem Dienste längere „und größere Vortheile ziehn als aus dem „seinigen. Ich verstehe mich auf die kostbaren „Stickereyen meines Vaterlandes, welche „die Abendländer noch nicht haben nachahmen können: und ich werde Ihnen noch „nützlicher dadurch werden, daß ich gelernt „habe diese Kunst andern mitzutheilen. „Ich setze Ihnen noch hinzu, daß Sie alle „Ansprüche auf meine Treue und auf meinen Gehorsam haben werden, und daß

„ich

„ich keinen ausnehme, als den Anspruch „auf meine Ehre. Befehlen Sie, wo und „wenn ich mich in Ihre Hände liefern soll: „ich bin jede Stunde bereit zu gehorchen.“

Keine Thräne stürzte aus Wie-Du-Willts Augen: kein Laut entwischte ihm. Er legte das Papier genau wieder hin, wie er es gefunden hatte, entfernte sich ungesehn, schrieb zu Hause noch einige nöthige Billets, und verschwand mit einem Bedienten aus Ispahan, ohne daß jemand wußte, wo er hingekommen war. — Zu Gomron kam unterdessen kurz drauf ein wohlgekleideter Unbekannter an, fragte nach dem holländischen Kaufmann van den Duyvel, und befreyte bey ihm einen alten Sklaven.

„Eilen Sie nach Ispahan, mein Freund;“ sagte der Unbekannte zu dem Sklaven, „und „zeigen Sie Sich....“

„Ach, Herr,“ stammelte der Sklav, „Sie verkennen mich wohl; ich bin kein „Sie, ich bin von Jugend auf ein schlechter „Matrose in Ormus gewesen.“

„Ich will nicht unterbrochen seyn. Ei-„len Sie nach Ispahan, und zeigen Sie „Sich der Wittwe des Weltweisen Ma-„Dite-Mi, Ihrer Tochter.“

„Ach Gott — ich taumle.“

„Der Zärtlichkeit und den Tugenden die-„ser Dame haben Sie Ihre Befreyung zu „danken. Allein wenn Sie in den Dienst, „den ich Ihnen jetzt erzeigt habe, einigen „Werth setzen, so versprechen Sie mir, Ihrer „liebenswürdigen Tochter zuzureden, daß sie „gegen den jungen Mann, der jetzt um ihre „Hand anhält, und mit dem sie ganz ge-„wiß sehr glücklich seyn wird, den Stand „und die Unglücksfälle ihres Vaters verbirgt. „Ich kenne jenen jungen Mann; er hegt „die innigste Ehrfurcht für Ihre Tochter, „und es würde ihm peinlich seyn, wenn sie „irgend einmahl wegen ihrer Herkunft ge-„gen ihn erröthete. — Sie aber, lieber „Vater — wenn Ihr Befreyer jemahls „wieder vor Ihren Augen erscheint, so un-„terdrücken Sie alle Ausbrüche Ihrer Dank-„barkeit. Denn er will von niemanden „gekannt seyn, als von Ihnen.“

„Gütiger Gott! so soll meine Tochter „niemahls erfahren, wer mir meine Ketten „abgenommen hat?“

„Nein, wenn Sie mich lieb haben; nie= „mahls! — Legen Sie dem Herzen Ih= „rer Tochter nicht ein immer drückendes Ge= „wicht auf. Es gibt Pflichten, welche die „Seele niederbeugen: und kurz, alter Va= „ter, ich habe ein kleines Recht mir eine „Gefälligkeit von Ihnen auszubitten.“

„Nun, Herr, Sie wollen es. — Hier „ist meine Hand — Ihr Wille geschehe!“

Der Alte wollte noch tausend Danksa= gungen stammeln, mußte aber schlechter= dings schweigen. Der Unbekannte versorg= te ihn mit einer anständigen Kleidung, gab ihm Reisegeld, und empfahl ihm zu eilen, daß er zu seiner Tochter käme. — Der Alte kam zu Ispahan an, und ließ sich bey der Wittwe des Weltweisen Ma=Dite=Mi melden. Sie fiel in Ohnmacht, als sie die halb verloschnen Züge ihres Vaters erkann= te. Sie kam zu sich, und wollte ihren Au= gen nicht trauen, Sie faßte, sie umarmte, sie

hielt

hielt das Schattenbild, damit es nicht entwischen sollte — sie konnte nicht reden. Erst nach vielen, langen Umarmungen kehrte die Sprache bey ihr zurück.

„O, mein Vater," sagte sie, „welche „Gottheit schenkt Euch meinen Thränen „wieder? — Hat sich der Geiz des hol„ländischen Kaufmanns endlich rühren las„sen? — O, man schreyt die europäi„schen Christen im ganzen Orient für „schändliche Barbaren aus; die holländi„schen Christen müssen doch unter die Men„schen gehören."

„Meine Tochter," sagte der Alte, „ich „weiß bloß — nein, mir ist bloß gesagt wor„den — daß Dein Befreyer — oder viel„mehr daß ich — meine Befreyung Dei„ner Zärtlichkeit und Deinen Tugenden zu „danken hätte."

Während in Ispahan die glückliche Tochter dem Kammerherrn und ihrer kleinen Freundin ihren wiedergefundnen Vater vorstellte, und während dieser mit Freude und mit Herzlichkeit empfangen wurde, und

nicht aufhören durfte von seinen Schicksalen und von der Mordsucht der europäischen Menschenfresser in Indien zu erzählen, war Wie-Du-Willt schon wieder in Schiras bey seinem Vater, und erhielt von ihm die unbeschränkteste Einwilligung und die herzlichsten Glückwünsche zu seiner vortrefflichen Wahl. Er eilte zurück nach Ispahan, und flog noch in den Reisekleidern zu seiner Geliebten. Er sagte ihr, er wäre in Schiras gewesen, er hätte den vollen Segen seines Vaters erhalten, und sein Vater bäte selbst in gegenwärtigem Briefe für seinen Sohn um Mitleiden und um Liebe.

Der Vater der Wittwe hatte sogleich nach seiner Ankunft in Ispahan sowohl bey seiner Tochter, als bey dem Kammerherrn darauf gedrungen, daß die Herkunft seiner Tochter verschwiegen bleiben sollte, und hatte sich erboten, seine Tage irgendwo in einem Winkelchen unbekannt zuzubringen. Aber seine Tochter hatte mit Muth und mit Festigkeit geantwortet, ihr Vater müßte unter ihren Augen leben, und es wäre schimpflicher für

sie,

sie, wenn sie verschwiege, daß sie die Tochter eines Matrosen wäre, als wenn sie es offenherzig jedermann gestände, dem dran gelegen wäre ihre Herkunft zu wissen.

„Ich muß Ihnen nunmehr mein ganzes „Herz öffnen, Herr von Wie-Du-Willt,“ sagte sie jetzt zu dem flehenden Liebhaber, als sie den Brief seines Vaters gelesen hatte.— „So lange ich trostlos war, verschloß ich „meinen Schmerz bey mir selbst: aber jetzt „bin ich glücklich, und Sie verdienen, daß „Sie an meiner Freude Theil nehmen. „Wissen Sie also, daß ich die Tochter eines „gemeinen Matrosen von Ormus bin. Meine Mutter starb sehr früh: und mein Vater verschwand nach einem Seetreffen. „Erst vor kurzem erfuhr ich, daß er noch „lebte, aber daß er ein Sklav war, den ich „nicht erkaufen konnte. Eine wohlthätige „Gottheit hat mir ihn wieder gegeben: er „ist frey; er ist hier; und Sie sollen ihn „sehen — Ich bin also die Tochter eines „Matrosen, und Sie, Herr von Wie-Du-Willt, sind der einzige Sohn aus einem

„der

„der ältesten und reichsten Häuser Persiens.
„Ich hoffe, Sie werden das freymüthige
„Geständniß meiner Herkunft für das an=
„sehen, was es seyn soll — für eine un=
„wiederrufliche Erklärung, daß weder Ihr
„Stand, noch meine Freundschaft mir er=
„lauben Ihnen jemahls Gehör zu ge=
„ben."

„Madam," antwortete Wie=Du=Willt ernsthaft, „Sie beschimpfen die Denkungs=
„art meines Vaters, und Sie geben mir
„das Recht, auch für mich Genugthuung
„zu fordern. Halten Sie mich für einen
„so gar nichtswürdigen Schüler Ihres ver=
„storbnen Gatten? Was sich der Welt=
„weise Ma=Dite=Mi nicht für entehrend
„hielt, darf ich gewiß mir nicht für enteh=
„rend halten. Denn ich bin versichert, daß
„Sie ihn von Ihrer Herkunft so gut unter=
„richtet haben, als itzt mich."

„Das können Sie auch seyn. Noch
„ehe ich ihm meine Hand gab, entdeckte
„ich ihm den Stand meines Vaters, selbst
„wider den Willen des Wohlthäters, der

„sich

„sich meiner nach meiner Mutter Tode an„genommen und mich erzogen hatte.“

„Gut, Madam, ich bin der Schüler „des Weltweisen Ma-Dite-Mi. Er ver„achtete die Vorurtheile, und verbesserte „den Fehler des Glücks — und ich halte „mir es für eine Ehre seinem Beyspiele zu „folgen. Oder gibt es für mich eine ande„re Sittenlehre, als für ihn?“

„Die Umstände ändern die Sache, Herr „von Wie-Du-Willt. — Der Weltweise „Ma-Dite-Mi war ein Mann von vierzig „Jahren, als er mich zum ersten Mahle sah, „und er hatte Zeit gehabt sich kennen zu ler„nen. Sie, liebster Freund, stehen noch „in dem Alter, in welchem man eigentlich „nicht wohl für sich gutsagen kann, und in „welchem man einer Freundin Dank schul„dig ist, die für uns denkt, und die uns „eine bittere Reue zu ersparen sucht.“

Wie-Du-Willt war trostlos über diese unüberwindliche Standhaftigkeit seiner Geliebten. Er fiel ihr zu Füßen, um wenigstens ihr Mitleiden rege zu machen;

und

und in diesem Augenblick trat der Alte herein, den er aus der Sklaverey befreyt hatte.

„Ach, Gott!“ schrie er, „das ist er, „meine Tochter; das . . .“

Plötzlich besann er sich, was er seinem Befreyer hatte versprechen müssen, und hielt inne. Aber seine Augen funkelten vor Freude, seine Hände wollten fort, um ihren Befreyer zu umfassen, und seine Kniee schwankten nach ihm zu.

„Wie, lieber Vater?“ fragte seine Tochter betroffen. „Kennt Ihr denn diesen „Herrn schon? — Das ist er, sagt „Ihr? und was denn? wer ist er denn? „wo habt Ihr ihn denn gesehn? — Und „Sie, Herr von Wie-Du-Willt, schlagen „die Augen nieder? Sie werden roth? — „Und mein Vater kann sich kaum fassen? „— Hier ist Verrätherey! — Vater, „wer hat Euch losgekauft? wem hab' ich „Euch zu danken?“

„Ja, meine Tochter, Du hast Recht.“

„O, lieber Alter," sagte Wie-Du-Willt und hob den Greis auf, der sich ihm zu Füßen geworfen hatte, „ist das Ihr Versprechen?"

„Gnädiger Herr, Verzeihung! — Ich „erschrak vor Freuden — und meine Tochter „ter hat es ja selbst errathen — ich hätte „nichts weiter gesagt."

„Gut, weil sie denn alles weiß, so be„fehlen Sie Ihrer eigensinnigen Tochter, „daß sie mich nicht zur Verzweiflung bringen „soll. Ich verlange ihre Hand und ihr „Herz; und nunmehr verlange ich beydes „zur Belohnung für das Geschenk, das „ich ihr aus Gomron zugeschickt habe."

Wie-Du-Willt gestand ihr, auf welche unschuldige Art er ihr Geheimniß erfahren hätte: und der Alte sagte, er wollte lieber wieder nach Gomron gehn, als hier seinen Befreyer leiden sehn, nahm die zitternde Hand seiner Tochter, und legte sie stillschweigend in die Hand des Herrn von Wie-Du-Willt.

„Ihrem Vater also“ sagte Wie-Du-Willt „habe ich diese Hand zu danken?

„Trösten Sie Sich,“ antwortete sie mit einem reizenden Lächeln; „das Herz haben Sie mir allein zu danken, und vielleicht nicht erst seit heute.“

Wie-Du-Willt war bezaubert, verkündigte dem Kammerherrn und dessen Tochter sein Glück, und erhielt ihre Glückwünsche. In der folgenden Nacht sank er in einen süßen Schlaf, und die mächtige Fee Vergißmein-Nicht erschien ihm zum zweyten Mahl im Traume.

„Sey glücklich, Wie-Du-Willt,“ sagte sie, „liebe ohne Pein, besitze ohne Ueberdruß, verlange um zu genießen, und genieße um zu verlangen; mache Eifersüchtige, und sey es selbst nie. Das ist nicht „eine Lehre, die ich Dir gebe: sondern es „ist das Schicksal, das ich Dir ankündige; „Du hast aus der Quelle der vollkommnen „Glückseligkeit getrunken. Ich theile die „safrangelben und die rosenrothen „Flacons zur Rechten und zur Linken aus;

„aber der vergißmeinnichtblaue ist „ein Geschenk, das ich bloß für meine Lieb„linge aufspare.“

Die Fee verschwand: Wie-Du-Willst bedurfte ihrer Fürsorge nicht weiter: und ich lege die Feder mit der Gewißheit nieder, daß auf künftiges Frühjahr meine Leserinnen bey jedem Vergißmeinnicht, das sie blühen sehn, an den vergißmeinnicht-blauen Flacon denken werden.

V.

Töffel und Röse.

Es ist nicht gut, wenn man alles weiß, und ich hüte mich sehr in diesen Fall zu kommen. So oft sich daher in der Nachbarschaft meines Schlosses eine wichtige Familienbegebenheit ereignet, so schmolle ich bey Tische acht Tage lang mit meiner Tante, der Frau von P...., damit ich nicht haarklein alle Umstände davon erfahre. Und als neulich in Oberdeutschland eine periodische Schrift im Werke war, welche in der Manier der „Staatsanzeigen" geschrieben werden, aber bloß aus Familiengeschichten bestehn sollte: so schlug ich den „mir ge-

geehrtesten" Antrag, die Aufsicht darüber zu führen, bloß deswegen aus, weil ich dadurch in den Fall gekommen wäre, nicht allein Dinge zu wissen, die geschehen waren, sondern auch Dinge, die nicht geschehen waren, das heißt, alles zu wissen, was nur zu erdenken ist. Denn von jeder andern Seite betrachtet gibt es wohl nichts, das für die Ruhe und für die häusliche Glückseligkeit der einzelnen Personen und Familien nützlicher seyn könnte, als eine solche periodische Schrift; und es ist überhaupt der Würde eines Schriftstellers nichts mehr angemessen, als daß er sich mit dem niedrigern und neugierigern Theile des Publicums so sehr als möglich zu familiarisiren sucht, damit der edlere Theil desselben bürgerliche Achtung für seine Person und Zutrauen zu seinen Lehren oder zu seinen Winken bekommt.

Nur in der Gelehrsamkeit war ich einmahl sehr nahe dabey, alles zu wissen, besonders in meinen sieben ersten Universitätsjahren, in welchen ich Logik, Metaphysik, Patristik, Legistik und Aesthetik studirte, welche letzte damahls in der Kunst bestand

ein Genie zu werden. Denn Geschichte und Mathematik habe ich nie zur Gelehrsamkeit gerechnet, weil sie theils wenig zu denken geben, theils als ein Zeitvertreib in den Meß-Ferien nachgeholt werden können. Allein nun habe ich es mit Hülfe dreyer durchwachten Sommernächte, und unter der Leitung zweyer unter uns noch nicht bekannten deutschen Weltweisen, von welchen der eine ein lateinisches Buch übersetzt, und der andre einen deutschen Peplier geschrieben hat, dem Himmel sey Dank so weit gebracht, daß ich meine ganze Gelehrsamkeit, auf die ich heute leben und sterben zu können glaube, und die in meinem dreyßigsten Jahre nicht auf zehen, und in meinem zwanzigsten nicht auf zwanzig Rießen Papier Platz gehabt hätte, jetzt in meinem funfzigsten Jahre, welches in drey Wochen mit dem ein und dreyßigsten März zu Ende geht, gemächlich auf einen halben Bogen schreiben will, von welchem selbst in der Folge vermuthlich noch manches abgehen wird.

Aber wiederum ist es auch nicht gut, gar nichts zu wissen, welches besonders der Fehler der jungen Leute ist, die oft

aus bloßem Mangel an Unterricht in aller Unschuld mit einander unglücklich werden, ohne zu wissen wie. Mir selbst ist dieses Unglück nicht begegnet, und das verdanke ich noch im Grabe meiner guten Gouvernante, die der Gefahr vorbeugte, so bald wir mit einander auf der Universität ankamen. Denn ich bin der erste deutsche Cavalier gewesen, der in seinem zehnten Jahre die Akademie bezogen, und folglich seine Gouvernante mitgebracht hat.

„Junker,“ sagte sie zu mir, während sie mir den Tressenhut auskehrte, in welchem ich zur Inscription gehen wollte, „ich „nenne Ihn nun zum letzten Mahle Er, „weil Sie jetzt hingehn, um als ein Herr „zurück zu kommen. Aber geben Sie mir „die Hand drauf, daß Sie von nun an, „auch wenn Sie nicht unter meinen Augen „sind, eine Lehre befolgen wollen, auf der „Ihr ganzes zukünftiges Glück beruht.“

Ich glaubte in eine neue Schöpfung gerathen zu seyn, weil mich meine Gouvernante Sie hieß, und gab ihr vermuthlich die Hand ohne mich zu besinnen.

„Sie

„Sie werden nun oft außer meiner Auf-
„sicht seyn," fuhr sie fort, — „Sie wer-
„den besonders mit hübschen Mädchen und
„mit hübschen Frauen in Gesellschaft kom-
„men — es wird nicht lange dauern, so
„wird Ihnen diese Gesellschaft lieber wer-
„den, als die Gesellschaft von Mannsper-
„sonen — Sie werden Sich Mühe geben
„diesen hübschen Mädchen und diesen hüb-
„schen Frauen zu gefallen — Sie werden
„nach und nach besonders Einer darunter
„gern in die Augen sehn — Sie werden
„gern mit dieser sprechen — Sie werden
„anfangen sie beständig sehn und beständig
„mit ihr sprechen zu wollen — Sie wer-
„den nun allmählig krank werden — wo
„Sie gehn und stehn, werden Sie an die-
„ses schöne Frauenzimmer denken — Sie
„werden in keiner Gesellschaft, in der sie
„nicht zugegen ist, eine bleibende Stäte
„finden — Sie werden in keinem Ihrer
„Bücher mit Besonnenheit lesen können —
„es wird Ihnen seyn, als wenn Ihnen ein
„Blitzstrahl durch das Herz führe, so bald
„Sie nur unversehens eine Stimme hören,

„die der Stimme Ihrer Krankheit ähnlich „ist — der Bissen im Munde wird Ihnen „ersterben, so bald Sie nur den Nahmen „derselben nennen hören — Sie werden „wünschen derselben recht viel allein zu sa„gen — Sie werden ihr vielleicht recht „viel allein sagen — aber nun werden Sie „noch viel kränker werden — und plötzlich „wird daraus ein großes Unglück entstehn, „das Sie wohl gar in die Hände der Ge„rechtigkeit liefern kann, und über das Sie „wenigstens die Hände zusammen schlagen „werden, so bald Sie wieder gesund sind, „welches denn gewiß geschehen wird.“

Man kann denken, ob mir die Zähne laut klapperten, und ob ich vor Angst in die ausgestreckten Arme der Gouvernante lief.

„Der einzige Weg, wie Sie dieses un„übersehliche Unglück auf immer vermeiden „können, ist der, daß Sie mit Ihrer Fuß„spitze von der Fußspitze der artigen Mäd„chen und der artigen Weiber beständig so „weit entfernt bleiben, daß Sie in Ge„danken

„danken diesen Tressenhut dazwischen setzen
„können. Wer das thut, kann ohne Ge-
„fahr mit dem schönsten Mädchen umgehn:
„aber wer das nicht thut, der kommt in's
„Unglück, ohne zu wissen wie es zugegan-
„gen ist.“

Ich versprach meiner geliebten Gouver-
nante zitternd den pünktlichsten Gehorsam,
und ich habe ihr Wort gehalten bis auf die-
sen Tag. Zwar wurde es mir im Anfange
ein wenig unbequem, besonders da ich zum
Unglücke in meinem ganzen Leben lauter
artige Damen zu sehn bekommen habe,
so daß ich noch bis heute nicht weiß, was
eine nicht artige Dame seyn muß. Al-
lein wiederum zum Glücke legten mir die arti-
gen Damen selbst nie eine einzige Gelegen-
heit in den Weg, ihnen näher als um meinen
Tressenhut zu kommen, und nunmehr muß ich
gestehen, daß mir durch die lange Uebung
die Sache alle Jahre leichter wird. Aber
ein einziges Mahl hätte ich mit der verwitt-
weten Frau von F... unglücklich seyn kön-
nen, und das will ich jetzt andern zur War-

nung

nung erzählen, und ihnen zugleich zeigen, auf welche Art ich mich für die Zukunft verwahrte.

Ich hatte schon mein vierzigstes Jahr zurückgelegt, als ich eines Tags auf meinem Schlosse Dorfkirms ausrichtete. Meine Nachbarn und Nachbarinnen, und unter diesen besonders Fräulein Auguste von A... mit ihren schönen blauen Augen, Fräulein Amalie von B... mit ihren großen schwarzen Augen, Fräulein Adelheid von C... mit ihren allerliebsten Handschuhen, Fräulein Francisca von D... mit ihrem Grübchen im Kinn, Frau von E..., deren Kammerfrau im Einschnüren ihres Gleichen sucht, und die verwittwete Frau von F..., deren Schuhmacher und Strumpffabrikant in Rom oder in Florenz studirt haben mögen, und noch andre Frauen und Fräulein hatten sich in meiner alten Residenz versammelt, und waren mit mir herzlich vergnügt.

Nachdem wir uns allerseits in meinem Grasgarten satt geschwärmt, auch prästabilirte Harmonie, Plumpsack und Oratorie

torie gespielt hatten, kamen wir auf den Einfall ein National-Schauspiel aufzuführen. Wir vertheilten sogleich die Rollen, loos'ten dann mit Ehne- Dehne- Ticke- Tacke aus, wer leben oder sterben sollte, erfanden endlich die Fabel des Stücks selbst, und legten Geld zusammen für die sämmtlichen Dorfkinder, die wir zum Applaudiren bestellt hatten.

Die Frau von F... war die schöne Helena, und ich war Carl der Große, welcher Troja erobert hatte, und welcher die schöne Helena mit einem Couteau-de-chasse ermorden sollte, eben wenn sie die Stufen des Tempels herabkäme. Ein großer Kleiderschrank war der Tempel: ein Tritt vor demselben waren die Stufen. Ich trat herein auf den Marktplatz, ich tobte, ich wütete, ich schrie wie ein Löwe, damit ich Muth bekäme. Itzt erschien die schöne Helena auf den Stufen des Tempels: ich fuhr auf sie zu, sie that einen Schritt um tiefer herab zu kommen, ich sagte: „Stirb, schöne Helena!" — aber und wenn man mir eine Grafschaft geboten hätte, so wäre ich nicht im

Stande

Stande gewesen die schöne Helena auch nur zum Scheine zu ermorden. So natürlich glich der durch ihren Schritt halb enthüllte Fuß einem Kunstwerke, das Mengs oder Oeser ersonnen hätten.

Ich hatte nur noch so viele Besonnenheit, daß ich mich selbst ermordete, damit ich nichts weiter zu sagen brauchte. Das National-Schauspiel kam dadurch in einige Verwirrung, und mehr als ein halbes Dutzend Personen wurden unschuldiger Weise umgebracht; aber ich war froh, daß ich todt war, und ungestört meinen Gedanken nachhängen konnte. Ich ging in meinem Cabinet auf und nieder, und senkte das Haupt, als wenn mir ein wichtiges Unglück begegnet wäre. Ich befand mich in dem Zustande, in welchem man nicht weiß, ob man recht viele Gedanken oder gar keine hat. In dem einen Augenblicke hätte ich für eine Copie von der herabsteigenden Helena mein halbes Schloß gegeben, und in dem andern hätte ich den Künstler, der mir sie gebracht hätte, zum Schloßhofe hinaus führen lassen.

„O,“ sagte ich endlich, „die gute Gou„vernante hatte wahrhaftig Recht. Stif„tet der Fuß einer schönen Dame solches „Unheil an, wenn man ihn bloß mit den „Augen berührt: was für ein Jammer „muß es nicht seyn, wenn man ihm mit „der Fußspitze zu nahe kommt!“

Ich wußte nicht, daß mir das noch während dieser Kirms begegnen sollte. Ich unterhielt meine lieben Gäste, die mich schlechtweg ihren Großpapa nannten, so gut ich konnte: aber ich war nicht mehr so heiter als vorher, und ich war nicht im Stande die Frau von F... mit gutem Gewissen anzusehn.

Jedermann weiß, daß wir Homers Iliade bis auf das kleinste Jota so haben, wie er sie — nicht etwa auf den Dorfkirmsen in Klein-Asien für Darreichung von Naturalien abgesungen — sondern zu der Zeit, da man noch nicht schreiben konnte, niedergeschrieben hat — daß sie ein Meisterstück aus den Zeiten der höchsten Veredlung des menschlichen Verstandes, und folglich

das einzige Gesetzbuch für alle Dichter aller Jahrhunderte ist — daß die Volkslieder die erste Poesie jeder rohen Nation, folglich auch die einzige anständige Nahrung des Geistes für jedes verfeinerte Volk sind — und daß man folglich unsern Damen Volkslieder vorlesen muß, wenn man sie auf eine Art unterhalten will, die ehrerbietig und galant zugleich ist, und daß man in diesen Volksliedern Heiliges und Unheiliges, Sauberes und Unsauberes unter einander mischen muß, wenn man sich ihnen als einen Mann von Geschmack und von Sitten ankündigen will. Ich habe daher diese Producte nie für ein bloßes höchst bequemes Spiel des Witzes in müßigen Stunden halten können: sondern ich treibe ihre Verfertigung im stillen sehr ernsthaft, und mache deren wöchentlich vierzehn. Diese lese ich sogleich in meiner Gesindestube vor, um mir den Ausdruck verbessern zu lassen, und dann hebe ich sie zusammen auf, um sie allemahl den dritten Tag meiner Kirms meinen schönen Nachbarinnen zum Besten zu geben.

Das geschah denn auch dieses Jahr, und ich war eben zu einem Turnier galoppirt, das ich mit Fleiß auf einer hölzernen Brücke angestellt hatte, damit ich in meiner Declamation desto mehr Empfindung anbringen könnte, als ich plötzlich leise auf den Fuß getreten wurde. Ich sah in der Furie herab, und jeder Junggeselle von vierzig Jahren, der eine so redliche Gouvernante gehabt hat als ich, stelle sich mein Entsetzen vor, als ich auf meine alten Tage auf meiner Fußspitze eben denselben schönen Fuß ruhen sah, um dessen willen ich mich vorgestern ermordet, und schon zwey Nächte lang nicht ruhig geschlafen hatte.

„Nein, gnädige Frau, das gehört vor „Gericht," schrie ich, und zerriß mein Manuscript, „das Turnier ist aus!"

Ich war einmahl in dem Schusse gewesen zu turnieren, und mußte daher, ehe ich mich erhalten konnte, ein paar Mahl im Zimmer auf und ab rennen. Aber kaum stand ich still, als ich das schleichende Feuer schon deutlich von der Fußspitze zum

Herzen heran steigen fühlte. Wie mir eigentlich war, kann ich meinen Lesern nicht beschreiben: aber wenn alle Vergiftungen einander ähnlich sind, so ist die Vergiftung ein Zustand, in welchem man hölzerne Brücken, Turniere, Volkslieder, Schimpfwörter, Dichter-Enthusiasmus, Kirms, und alles, alles binnen zwey Minuten vergißt, um nichts zu wünschen, als sich seinem Mörder vor Freuden zu Füßen werfen zu dürfen.

„Aber was ist Ihnen, Herr von Beg„lerbeg?“ sagte die Frau von F...; und die ganze Gesellschaft starrte mich an, als wenn sie mich für unreimisch hielte.

„O, meine gnädige Frau, ich danke „Ihnen recht sehr, daß Sie mich mit Ih„rem Fuße getreten haben. — Aber ist „das nicht der erste Schritt darzu, daß wir „mit einander unglücklich werden?“

„Was?“ sagte meine Tante, und stemmte die Arme in die Seite.

„Was?“ ruften alle die andern Frauen und Fräulein, und sahen einander nach der Reihe an.

„Was?“

„Was?“ sagte ich, „Haben Sie denn „allerseits keine Gouvernante gehabt, die „Ihnen gesagt hätte....“

„Aber, gütiger Himmel,“ sagte die Frau von F... „ich trat Sie, weil einer „Ihrer Schildknappen so entsetzlich fluchte, „daß....“

„Aber — mir ist zwar recht wohl da„bey, meine gnädige Frau, daß Sie das „gethan haben — und ich will allenfalls „die Stelle vom Schildknappen noch ein„mahl declamiren, wenn Sie etwa — „Nur hat mir meine Gouvernante, die „doch auch ein Frauenzimmer war, ge„sagt....“

„Herr Neffe,“ sagte meine Tante, die Frau von P..., „entweder Sie haben ei„nen Ihrer poetischen Anfälle, oder wir „müssen wissen, was Ihnen Ihre Gouver„nante gesagt hat.“

So groß war die Unwissenheit dieses ganzen Zirkels, daß auch nicht einmahl eine ledige, geschweige denn eine verheirathete Dame darauf fiel, was wohl meine Gouvernante nur hätte sagen können.

„Kurz," sagte ich endlich, als mich die Tante und die Frau von F... zwischen sich genommen hatten, „meine Gouvernante „hat mir gesagt, man müßte sich vor nichts „mehr hüten als vor dem ersten Schritte, „und man könnte unglücklich seyn ohne zu „wissen, wie es zugienge, und wenn man „sich nur ein einziges Mahl mit der Fuß„spitze berührt hätte, so könnte es einem „plötzlich gehn, wie es Töffeln und Rö„sen gegangen wäre."

„Töffeln und Rösen?" sagte die eine Dame, und rückte den Stuhl näher.

„Töffeln und Rösen?" sagte die andere, und schloß sich an jene an.

„Töffeln und Rösen?" sagte die dritte, und packte ihr Arbeitszeug zusammen.

„Töffeln und Rösen?" sagten die übrigen verheiratheten Damen, und schlossen mich so enge ein, daß ich das Recht meines Tressenhuts beynahe mit Gewalt durchsetzen mußte.

„Töffeln und Rösen!" sagte ich, „wie „Sie sogleich hören werden."

Die

Die Fräulein waren so neugierig bey weitem nicht, sondern sie setzten sich paarweise in die nächsten Fensterbögen, um zu arbeiten und mit einander zu discurriren. Doch arbeiteten und discurrirten sie aus Höflichkeit so leise, daß man die Haarnadel hören konnte, die einer von ihnen aus der Locke fiel. — Ich räusperte mich, und hub an:

„Die betrübte Geschichte, die ich Ihnen „jetzt erzählen will, meine schönen Damen, „verdient mit um so viel größerer Aufmerksamkeit von Ihnen angehört zu werden, „weil Sie, wie es mir scheint, von dieser „Seite noch in einer unverzeihlichen Unwissenheit leben, und weil diese Unwissenheit nicht allein Ihnen selbst, sondern „durch Sie auch andern höchst gefährlich „werden kann, wie ich denn davon jetzt als „ein lebendiges Beyspiel vor Ihnen zu sitzen „die Ehre und das Vergnügen habe.“

„In einer der schönsten Wildnisse unsers „großen Waldes stehen nicht weit von einander zwey kleine Mühlen. Diese gehörten vor vierzig Jahren zweyen Wittwen; „und die beyden Wittwen waren Schwestern,

„und hatten jede ein einziges Kind. Das „Kind der ältesten war ein Knabe, und „hieß Töffel: das Kind der jüngsten war „ein Mädchen, und hieß Röse.“

„Zwischen Töffels und Rösens Alter war „kaum ein Monat Unterschied: beyde wuch-„sen mit einander auf, und waren schon „in der ersten Kindheit einander herzlich „gut. Was Röse wollte, das wollte Töf-„fel, und was Töffel wollte, das wollte „Röse. Wenn Röse fiel, so kiff sie Töf-„fel aus, und sagte: Hast du mich nicht „erschreckt! — und wenn Töffel fiel, so „gab ihm Röse einen Schlag, und sagte: „Komm mir nur noch einmahl so albern! „Nur wenn Kuchen zu theilen war, wur-„den sie uneins, weil beyde das kleinste „Stück behalten wollten, und da schmollte „meistens Töffel so lange, bis Röse sich „das größte Stück gefallen ließ. Jedoch „bisweilen schmollte auch Röse, und warf „Töffeln vor, er wollte allemahl etwas „apartes haben.“

„Nach und nach erlaubte man ihnen in „die Erdbeeren oder in die Heidelbeeren zu

„gehn;

„gehn: sie verliefen sich hier so weit sie nur „ihre Mühlen klappern hören konnten, und „lernten nun die Welt kennen. Es ging „ihnen, wie unserm Landsmann Herschel, „wenn er Schritt vor Schritt den Himmel „durchtappt: sie fanden, daß sie von ih„ren Mühlen aus nicht alle Thäler sehn „könnten, in welchen hübsche Blümchen „stünden, noch alle Berge, auf welchen „süße Beeren wüchsen. Indessen erweiter„ten sich ihre Begriffe, sie fingen an Be„trachtungen anzustellen, und sie theilten „sich treuherzig ihre Betrachtungen mit. „Sie sprachen sehr tiefsinnig über die Größe „des Bezirks, von welchem ihre Mühlen „der Mittelpunkt waren: denn sie sprachen „darüber in dem Tone, in welchem unsre „Philosophen über den Plan des Weltge„bäudes sprechen. Töffel erstaunte, als „er von seiner Mutter hörte, daß es Län„der gäbe, die man in zehn Tagen nicht „hin und wieder gehn könnte, und daß der „ganze Erdboden wohl hundert Meilen lang „und breit wäre. Er wünschte sich, daß „er nur ein einziges Mahl ein so großes

„Land zu sehn bekommen könnte, aber zu „einer Hauptbedingung machte er allemahl, „daß es Röse auch mit sehn müßte.“

„Als beyde zwölf Jahr alt waren, wur„den ihnen die kleinen Herden ihrer Müt„ter anvertraut. Sie führten diese auf die „benachbarten Berge oder in den Wald, „suchten sich dann ein hübsches Fleckchen „aus, wo sie entweder recht weit sehn, oder „recht hübsch schaurig sitzen konnten, span„nen da vor allen Dingen das Tagewerk „Flachs, das ihnen aufgegeben war, und „suchten dann Blümchen, oder bunte Stein„chen, oder Vogelnester. Die letzten wuß„te Töffel, noch ehe sie ganz fertig waren, „und alle standen unter seinem und unter „Rösens besonderm Schutze. So bald in „einem die Jungen ausgebrütet waren, so „hatten die guten Kinder ihre liebe Noth: „aber da war auch keine Raupe, kein Kä„fer, und kein Holzwurm vor ihnen sicher. „Am Ende lernten es alle Vögelchen, daß „nirgends häufigeres Futter für ihre Jungen „zu finden wäre, als wo Töffel und Röse

„nicht

„nicht weit waren. Sie kamen daher Töf-„feln und Rösen von Zweige zu Zweige nach, „sagten einigemahl: Piep! und schwapps „hatten sie den Wurm gestohlen, der in ei-„nem von den irdenen Scherben herumklet-„terte. Töffel und Röse saßen indessen in „einem Büschchen, schmiegten sich an ein-„ander an, und stießen sich bloß leise mit „den Armen, wenn das Vögelchen recht „nahe kam. Und dann pochte ihnen das „Herz, je näher das Vögelchen kam, und „dann lehnte sich Töffel mit dem Gesichte „fest an Rösens Gesicht, und dann pochte „beyden das Herz noch mehr, und dann „wußten sie gar nicht, wie sie die Gesichter „wieder von einander los machen sollten."

„Bisweilen schlugen sie dann noch die „Arme fest umeinander, sahn einander lange „lange tief in die Augen, sagten nicht ein „lautes Wort, und gingen dann das eine „traurig rechts, und das andre traurig „links, und sprachen, wenn sie wieder zu-„sammenkamen, den ganzen Tag so halblaut „mit einander, als wenn sie sich vor einander „fürchteten. Röse hätte dann oft gern

„geweint, und Töffel zur Gesellschaft auch
„mit, wenn sie nur ein klein Bißchen ge-
„wußt hätten, worüber sie gleich weinen
„sollten.“

„Einen andern Tag war Röse dafür
„desto aufgeräumter, und spielte Töffeln al-
„len nur möglichen Schabernack. Erst setzte
„sie sich ihm gegen über, und sah ihn recht
„freundlich an. Nun konnte er nicht or-
„dentlich schnitzeln, und verbot ihr das An-
„sehn. Nun setzte sie sich an einen Ort,
„wo er sie gar nicht sehen konnte. Das
„störte ihn wieder im Arbeiten, und er kam
„ihr nach. Nun wurde sie ganz erschreck-
„lich schläfrig, und schlief endlich gar ein. Da
„sahe ihr Töffel zu schlafen, und konnte
„wieder nicht arbeiten, und weckte sie auf.
„Nun gab sie ihm eine Ohrfeige, welche
„allemahl bedeutete, daß sie böse geworden
„wäre, wenn er sie nicht aufgeweckt hätte:
„und nun war wieder alles auf ein Weil-
„chen ruhig. Aber ehe sich's Töffel versah,
„hatte er eine Hand voll Moos im Gesichte,
„und Röse sprang auf ihren zwey niedlichen
„Füßchen davon, wie ein junges Reh.
„Nun

„Nun warf Töffel seine Arbeit hin, und „lief ihr nach. Zum Unglück fiel endlich „Röse in einen Graben, über den sie sprin„gen wollte, und klagte über eine verrenkte „Schulter. Nun war Töffel in tausend „Aengsten, und brachte in zwey Minuten „die funfzehnerley Kräuter, die sie ihm „nannte. Alsdann setzte sich Röse hin, „Töffel kniete daneben, mischte die Kräu„ter unter einander, legte sie sachte sachte „auf, und verband alles mit ihrem Hals„tuche. Er hatte kaum ausgetrödelt, so „flog ihm der ganze Verband um den Kopf, „und Röse sagte, er wäre ein einfältiger „Töffel. Aber Töffel war so einfältig nicht: „denn während er nachfühlte, ob wirklich „und wahrhaftig nichts zerbrochen wäre, „drückte er leise so lange auf der schneewei„ßen Schulter, bis ein kleines rothes Fleck„chen entstand, und am Ende glaubte Röse „selbst, daß sie Schaden genommen hätte, „und ließ sich noch einmahl verbinden, wor„über denn meistens der Tag zu Ende „ging.“

Ich hielt hier in meiner Erzählung ein wenig inne, um eine Prise Tabak zu nehmen, und hier verriethen sich die Fräulein in dem einen Fenster deutlich, daß sie zum Zeitvertreib ein wenig medisirten. Denn ich hörte die Unschuldigste darunter von einer Erz-Geheimen Cabinets-Klatsche sprechen, vor der man wahrhaftig nicht einmahl mit Sicherheit träumen könnte. Die verheiratheten Damen hingegen waren aufmerksam, und brannten vor Begierde sich zu unterrichten.

„Mit der Zeit," fuhr ich fort, „erreichten Töffel und Röse ihr funfzehntes Jahr, „und meine Gouvernante sagte, sie wären „einander deswegen nicht grämer geworden. „Auch hätten sie keine Ursache darzu ge„habt, weil Röse von Tage zu Tage schö„nere Lippen, und Töffel von Tage zu Tage „schönere Augen bekommen hätte. Meine „Gouvernante beschrieb Rösen beynahe so „schön, als Sie, meine gnädigen Damen: „aber wenn sie Töffeln beschrieb, so kam „sie gar nicht zu Ende."

„Die beyden Wittwen erbten von einem „verstorbenen Bruder einige hundert Gul-

„den,

„den, und mußten sich deswegen in Person
„einen Weg in die Residenz machen. Töf=
„fels Mutter ging zuerst, und nahm Töf=
„feln mit. Röse war unterdessen über bey=
„de Herden gesetzt, und wußte nicht, was
„sie vor langer Weile anfangen sollte. Hät=
„te ihr jemand noch ihr Lieblingsschäfchen
„genommen, das ihr erst diese zehn Tage
„über recht theuer und recht getreu zu werden
„anfing, so hätte sie gar nichts mehr lieb
„zu haben gehabt, und wäre vor Matther=
„zigkeit gestorben."

„Töffel kam in die Residenz, und be=
„gleitete seine Mutter von der Küche des
„Registrators an bis in die Küche des Prä=
„sidenten. Er war schlank und geschmei=
„dig wie eine junge Birke, sein Schritt
„war leicht und keck zugleich, seine ganze
„Gestalt war Ebenmaß, und in seinen vol=
„len Augen stand die Schelmerey hinter der
„Treuherzigkeit auf der Schildwache. Er
„hatte ein Grübchen im Kinn, um dessen
„willen einer Frau Geheimen Kanzellistin
„ein Fricassee anbrannte, und er hatte zwey
„Reihen Zähne, um deren willen eine Frau
„Re=

„Regierungsräthin eine Viertelstunde spä„ter als sonst bis zum Pudern fertig wurde. „Eine sehr braune Dame wollte dem Blon„din durchaus den Carmin von den „Backen herunterstreicheln; und eine sehr „schwerfällige Dame sagte, er müßte ein „sehr leichtfertiger Vogel seyn. Töffel „antwortete aber, vor ihm und vor Rösen „hätte jeder Vogel Ruhe; und war froh, „als er am zehnten Tage Abends Rösen „wieder sah."

„Nun, Töffel! sagte Röse den andern „Morgen, als sie sich in einer Hütte von „grünen Zweigen neben einander gesetzt hat„ten: — nun fange an: was hast Du Hüb„sches in der Stadt gesehn?"

„Da siehst Du, Röse, was ich Hübsches „gesehn habe, — sagte Töffel, und zog etwas „aus dem Busen hervor; — das Hals„band da für Dich — und das Schürzen„band da für Dich — und den Schnür„senkel da für Dich."

„Ih, Töffel, Du bist nicht wohl ge„scheut — ih, das sind ja gar über die

„Maßen

„Maßen scharmante Sachen — geh, Du
„bist ein heilloser Schelm, Töffel. —
„Nein, höre Töffel, bist Du mir denn
„wahrhaftig so gar sehr gut?“

„Was? — Gleich gib mir das Hals-
„band wieder — und das Schürzenband
„wieder — und den Schnürsenkel wieder.“

„Nu, so komm nur her, Töffel. —
„Höre, ich weine gleich, wenn Du nicht
„her kommst. — Siehst Du, und wenn
„Du mir zu Füßen fielest, ich gebe Dir
„nichts wieder, Töffel.“

„Und wenn Du mir zu Füßen fielest,
„Röse, ich nehme nichts wieder.“

„Aber, höre, sind denn in der ganzen
„Stadt lauter solche schöne Sachen zu
„sehn?“

„Aetsch, Röse! nun ich da Deine Sa-
„chen heraus getragen habe, ist auch gar
„nichts Hübsches in der ganzen Steingrube
„mehr.“

„In was denn für einer Steingrube,
„Töffel?“

„Ih, Röse, die armen Menschen haben
„dort keine hölzernen Häuser, wie bey uns,
„sondern

„sondern sie müssen Dir in lauter Kellern „wohnen. Und da ist Dir kein Bißchen „weicher Rasen, kein Busch, kein Finke, „keine Drossel, nicht einmahl ein Gänseblüm„chen weder zu hören noch zu sehn. Kaum „daß sie noch das liebe Tageslicht in ihre „Keller hinein lassen können. Und höre, „wie ich Dir in die Stadt kam, da wurde „mir ordentlich das Athemholen sauer: so „haben sie die freye Luft herausgesperrt.“

„Aber, Töffel, sie können doch nicht „beständig im Keller stecken. Laufen sie „denn nicht alle Morgen heraus, und sprin„gen auf dem Felde mit einander herum, „wie wir beyden?“

„Springen, Röse? springen? — die „armen Menschen wären froh, wenn sie „nur laufen könnten.“

„Ih, so geh doch, Töffel: und mache „mir das Herze nicht weich.“

„Ih, wahrhaftig und wahrhaftig, Röse! „Manche mußten sich von ein paar Pfer„den in einem großen Kasten auf dem freyen „Felde herumschleppen lassen. Und höre, „was Dir recht vornehme Damen seyn wol-

len,

„len, die haben alle mit einander ei„nen Auswuchs unter der Ferse, wie Dei„ne gespitzte Hand groß, und davor können „sie nicht recht gehen.“

„Ach, die armen Leutchen! Du lieber „Himmel! — Nein wahrhaftig einen Aus„wuchs, Töffel?“

„Ih, wenn ihnen das Ding nicht an „den Fersen angewachsen wäre, denkst Du „denn nicht, daß sie es lange hätten weg„sägen lassen? Sie sind Dir so pfiffig, „wie unser einer. Ach, und ich habe es „ihnen angemerkt, daß sie eben so gern her„umsprängen, als wir, wenn sie nur könn„ten.“

„Ach die armen guten Leutchen! Aber „wer weiß, haben sie auch sonst ganz andre „Beine, als unser einer?“

„Nein, Röse; sie haben sonst gerade „solche allerliebste Beine wie Du. Man „kriegt sie zwar nicht beständig zu sehn; „aber ich gab doch bey einer Achtung, die „sich eben anzog. Und eine feine weiße „Haut auf den Schultern hatte die — ja

„wahrhaftig und wahrhaftig, Röse, sie „durfte sich vor Dir nicht verstecken.“

„Töffel und Röse bedauerten noch lange mit einander das traurige Schicksal der armen lahmen Stadtleute; und hätte Röse nicht geargwohnt, daß wohl in der großen Steingrube noch ein Hutband und ein Dutzend recht schöne Brustlatzknöpfe für Töffeln zu finden seyn würden, so hätte vielleicht ihre Mutter, die nun auch nach der Residenz ging, ohne sie gehn müssen.“

„Röse trug einen großen Strohhut, der ihr bis in die Augen ging, ein Halstuch, ein Mieder, einen Schnürsenkel, zwey bloße Ermel, einen Jüpon, und eine Schürze, die drey Zoll länger war, als der Jüpon, das ist, die beynahe bis auf das halbe Bein herabging. Das einzige Besondre an dem ganzen Anzuge war, daß man sich nicht satt an ihm sehen konnte, ungeachtet er zusammen gar nicht viel kostete: und als Röse mit ihrer Mutter auf einer großen Wiese vor dem Thore der Residenz stehen blieb, um ein Bataillon ge-

geputzter Grenadier exerciren zu sehn, so drehten sich die Köpfe allemahl am geschwindesten nach dem Flügelmanne zu, dem Rösens Mutter am nächsten stand."

„Der commandirende Officier hatte jetzt die Erlaubniß gegeben, ein wenig auszuruhn, als plötzlich das ganze Bataillon ein langgedehntes A! sagte, ungeachtet doch gar nichts commandirt war. Die Herrn Officier wunderten sich selbst, drehten sich alle nach Einer Seite zu, und sagten alsdenn auch A!, und die ältesten Herrn mit den Ordensbändern kehrten sich am Ende auch herum, und sagten jeder gleichfalls A! — Meine Gouvernante hat mir nicht erzählt, was das damahls für ein Exercitium gewesen seyn muß, und ob man nachher auch Be, und Ce gesagt hat: sie fuhr gerade in der Erzählung fort, und sagte, Röse hätte nun seit anderthalb Minuten ihren tiefen Hut abgebunden gehabt, und mit freyem Angesichte da gestanden."

„Endlich kam ein ältlicher Herr, der einen großen Stern auf der Brust hatte, und

vor dem die übrigen alle den Hut abnahmen, ganz allein auf Rösen zu. Er fragte sie, wer sie wäre, und sie sagte ihm unverholen, sie wäre die Röse von dem Töffel, den er wohl neulich hier gesehn haben würde. — Er fragte drauf ihre Mutter, wo sie her wären, und was sie für Geschäfte in der Stadt hätten. Diese erzählte ihm die Ursache ihrer Reise, und nennte ihm das Collegium, bey welchem sie sich melden mußte. Er zog sogleich ein Kartenblatt aus der Tasche, und schrieb etwas mit Bleystifte drauf."

„Meine Tochter," sagte er endlich, „Du „bist mit Deinem Mädchen in unsrer Stadt „nicht an dem rechten Orte. Gib das „Blatt hier sogleich dem Vornehmsten unter „den Herrn, bey denen Du Dich zu melden hast. Du wirst augenblicklich abgefertigt werden, und dann lauft wieder „mit einander fort, ohne Euch umzusehn."

„Die Mutter küßte ihm den Rock: Röse wollte es auch thun, aber sie kam auf die Hand."

„Wenn Deine Mutter zur Großmutter „wird, Röse," sagte der alte Herr, „so „schicke Deinen Schulmeister zu mir. — „Aber jetzt geh, wir wollen hier allerseits „unsre Gedanken beysammen haben."

„Die Herren im Collegium mußten sehr gute Freunde von dem alten Herrn seyn; denn so bald der vornehmste unter ihnen das Kartenblatt gesehn hatte, so lief ein Schreiber wider den andern, und in einer halben Stunde hatten sie für Rösens Mutter so viel geschrieben, als sie für Töffels Mutter kaum in acht Tagen hatten zusammen bringen können. In der zweyten halben Stunde hatten Röse und ihre Mutter alle ihre übrigen kleinen Angelegenheiten besorgt, und nun kamen sie wieder bey der großen Wiese vorbey."

„Sie liefen wirklich ohne sich umzusehn; aber der alte Herr, der jetzt zu Pferde saß, hatte sie schon von weitem erblickt, weil Röse an ihrem Gange zu kennen war. Er hielt sie an, und Rösens Mutter mußte ihm ihre Papiere vorzeigen. Er sah alles durch, und meinte, es wäre so gut."

„Kommt gesund nach Hause, Kinder!“ sagte er noch. — „Und Du, Mädchen, „vergiß mir den Schulmeister nicht.“

„Er sprengte zum Bataillon zurück, und schon am dritten Nachmittage nach ihrer Abreise kam Röse mit ihrer Mutter wieder heim.“

„Töffel war mit den Herden im Walde. Er saß in einem melancholischen Cabinet von dichten dunkelgrünen Zweigen, welche die Natur selbst zu einem lebendigen Gewölbe durch einander geflochten hatte. Auf dem Boden war ein Bett vom schönsten weichsten Moose zusammengetragen: und nicht weit davon stürtzte sich eine spiegelhelle Quelle in silbernen Fäden über das Gestein herab. Rösens Lieblingsschäfchen stand neben Töffeln, und Töffel sprach ihm von Zeit zu Zeit wegen Rösens Zurückkunft in einem barmherzigen Tone den Trost zu, dessen er selbst bedurfte.“

„Röse war kaum nach Hause gekommen, als sie das Tuch voll früher Weintrauben, die sie in der Stadt für Töffeln gekauft hatte, sauber in ihr Handkörbchen auspack-

te,

te, und fortging, um Töffeln, der sie erst in fünf Tagen erwartete, zu beschleichen, und ihm eine Nascherey zu bringen, dergleichen weder sie noch Töffel jemahls gesehn, geschweige denn gekostet hatten."

„Er lag jetzt mit dem Gesichte nach der Quelle gewendet, und zählte, damit nur der Abend herbeykäme, die einzelnen Tropfen, die von einem der Silberfäden absprangen. Röse kam leise, stahl den Hut, den er neben sich gelegt hatte, knüpfte ein schönes langes grünes Band drum, und legte ihn wieder an Ort und Stelle. Sie rauschte ein wenig mit dem Gesträuche: Töffel sah sich um, und erschrak über seinen Hut, daß ihm das Herz pochte."

„Er ging erst einige Mahl von weitem um den Hut herum, und hatte endlich das Herz ihn langsam aufzuheben."

„Ja, ja, du bist mein leiblicher Hut," sagte er, „und das ist das Band, von „dem mir vorgestern geträumt hat. — Ja, „du bist mein Hut, du kannst es gar nicht „läugnen; das da ist der Schnitt, den die „schabernackische Röse hinein geschnitten

 „hat,

„hat, und das da ist der Häftel, den sie „mir angenäht hat, und das da — Aber „ja, nun liege ich aber doch jetzt nicht im „Bette, und ich träume auch nicht, und „wie kannst du nun mein einziger wahrer „Hut seyn, wenn ich nicht im Bette liege, „und du dennoch das Band um hast, von „dem mir bloß geträumt hat. — Stille, „nun will ich gleich dahinter kommen, ob „ich wirklich im Bette liege."

„Er setzte den Hut auf, trat an das Becken, in welchem sich die Quelle sammelte, und wollte sehn, ob er im Wasser auch ein Band um den Hut hätte. Röse kam geschwind, und setzte dahin, wo der Hut gelegen hatte, ihr Körbchen mit den Weintrauben."

„Töffel schüttelte ganz ernsthaft den Kopf, kehrte sich so in Gedanken allmählig um, sah dann die Weintrauben, und stutzte einige Augenblicke. Plötzlich riß er den Hut vom Kopfe, warf ihn zu dem Körbchen hin, daß es dampfte, hob die Beine auf, der Hexerey zu entlaufen, und lief der Hexe in die Arme, wie denn meine Gouvernante

sagte, daß das sehr oft zu geschehen pflegte, worauf ich mich aber nicht verstehe.“

„Röse fiel Töffeln um den Hals, zog ihn in das schöne Cabinet hinein, setzte sich mit ihm nieder auf das Moos, und hielt ihn beym Ermel, damit er ihr nicht davon laufen sollte. Er ließ sich alles geduldig gefallen; aber er zitterte an allen Gliedern, und ein lautes Wort war nicht aus ihm zu bringen. Denn er besah bald die ganze Röse, bald den Hut, und bald die Weintrauben, von denen er gar keinen Begriff hatte.“

„Also sprichst Du, Du bist die rechte „Röse?“ sagte er endlich halb freudig und halb mit Entsetzen.

„Ih, Töffel, bist Du gescheut? Was „soll ich denn sonst seyn? Sieh mich doch „nur an: befühle mich doch nur.“

„Ja, siehst Du, Röse, so bald Du „nicht die rechte Röse bist, so stoße ich Dich „den Augenblick da ins Wasser. — Es „sollte mich dauern, wenn Du ein Ge„spenst wärst — bloß weil Du aussiehst, „wie meine Röse — Aber ich — Nun

„warte! — Zeige mir einmahl den lin„ken Daumen, an den Du Dich vorige „Woche gebrannt hast.“

„Da hast Du die ganze Hand.“

„Und das rechte Schienbein!“

„Da siehst Du das Fleckchen.“

„Und wenn hast Du Dich dran ge„stoßen?“

„Vorgestern früh, da ich fortreisen woll„te, und ich mich noch einmahl nach Dir „umsah.“

„Tritt mich einmahl auf den Fuß, so „derb Du nur kannst, damit ich sehe, daß „Du auch schwer bist!“

„Von nun an, sagte meine Gouvernante, werden Töffels und Rösens glückliche Tage ein Ende haben; und Sie, meine gnädigen Damen, werden finden, daß meine Gouvernante richtig prophezeyte, wenn Sie nur die Gnade haben wollen, nunmehr recht genau Acht zu geben. Denn Röse trat Töffeln so derb auf den Fuß, als ihr nur möglich war, und fing an zu weinen, daß er sie nicht mehr für seine rechte Röse erkennen wollte.“

„Nein,

„Nein,“ sagte Töffel, „nun Du weinst, „nun sehe ich, daß Du meine leibliche wah„re Röse bist. — Aber nun erzähle mir „nur, wo Ihr so bald wieder hergekom„men seyd.“

„Und nun fing Röse an alles zu erzählen, und die guten Leutchen thaten gar nichts Böses weiter mit einander, als daß sie sich hundertmahl umarmten, daß sie ein paar Weintrauben Beere vor Beere mit einander theilten, daß sie darüber die Sonne nicht untergehn sahn, daß sie aus Versehen ihr Vieh alleine nach Hause laufen ließen, und daß sie die eingebrochne Nacht nicht eher recht deutlich erkannten, als bis es so stock-pech-finster war, daß man die Finsterniß kaum sehn konnte.“

„Der Herbst konnte nicht ewig dauern, und der Winter auch nicht, und Rösens bisheriger Schnürsenkel auch nicht: und da der Frühling wieder herankam, nahm sie den Schnürsenkel, den ihr Töffel mitgebracht hatte, und dem es auch nicht an Länge fehlte; und Töffel hatte eine große Freude darüber, daß sein Schnürsenkel an

das

das Tageslicht kam, und Röse hatte eine große Freude, daß Töffel eine große Freude darüber hätte; aber der Schösser des gnädigen Herrn, der ein sehr scharfes Auge hatte, und eines Tags vor Rösen vorüber ritt, hatte gar keine große Freude darüber, sondern band sogleich sein Pferd an einen Baum, rufte Rösen, die eben allein war, zu sich, und hielt folgendes freundliche Gespräch mit ihr, über das sie gleichfalls am Ende gar keine große Freude hatte."

„Nun, meine Tochter," fing er an, „wer sind wir denn eigentlich?"

„Ih nu, Herre, Er ist glaub' ich unser „Schösser, und ich bin die Röse aus der „Mühle da drunten."

„So, so! — Nun wir sind im Auf„wachsen, seh' ich. — Wir schießen recht „hübsch in die Höhe, seh' ich. — Aber „wir wachsen nur nicht in's Schlanke, seh' „ich."

„Ih nu, Herre, was Ihn betrifft, Er „ist nun freylich nicht hübsch geschlanke ge„wachsen, aber mit mir geht's doch noch so „halbwege an."

„Ja,

„Ja, ja! — Wie lange mag's denn „wohl schon her seyn, daß uns das Mie„derchen da zu knapp wird?“

„Ih nu, Herre! Der alte Schnürsen„kel zersprang mir vor vier Wochen, und „seit der Zeit muß ich bey dem neuen da „immer manchmahl was zugeben.“

„Ja, ja, das kann wohl seyn, ich sehe „wohl. — Aber wer ist denn Schuld „daran, daß der alte Schnürsenkel zersprun„gen ist?“

„Ih, Herre, hört Er denn nicht? „Der alte Schnürsenkel selber. Unser ei„ner nimmt zu: das sieht Er ja wohl.“

„Ja, ja, das ist freylich von unser ei„nem natürlich. — Aber wie ist denn „unser einer zu dem Zunehmen gekom„men?“

„Nein, Herre, so trete Er doch nur „einmahl neben mich, ob er nicht zehn„mahl mehr zum Zunehmen gekommen ist, „als ich. Wie Er's gemacht hat, so muß „ich's doch auch gemacht haben. Unser ei„ner ißt, und trinkt, und schläft, so gut „wie Er.“

„Ja, ja, und dann hat man auch noch „manchmahl einen hübschen Mahlgast auf „der Seite — hm! hm! — der einem „alles Liebes und Gutes erwiesen hat, „hm!“

„Ich kriege meiner Mutter ihre Mahl= „gäste nicht zu sehn, und wenn ich sie sehe, „so spreche ich: Guten Tag! und guten „Weg! aber wem ich alles Liebes und „Gutes erweise, das ist Töffel, und meine „Mutter, und Töffeln seine Mutter.“

„So! so! — Also Töffeln alles Lie= „bes und Gutes!“

„Ja, Herre: Töffel macht's aber auch „wieder so.“

„Ja, ja! — Und da haben wir wohl „Töffeln in allem seinen freyen Willen ge= „lassen?“

„Ih nu freylich, Herre! Was Töffel „gewollt hat, das ist auch allemahl mein „Wille gewesen.“

„Und da haben wir also wohl Töffeln „alles erlaubt?“

„Ist Er nicht wunderlich? Was hätte „ich denn Töffeln abschlagen sollen?“

„Ey,

„Ey, ey, ey! — Also gar nichts „abgeschlagen? ganz und gar nichts?“

„Ih nein doch! — Sieht Er, die „Augen wollte ich mir auskratzen, wenn „Töffel mit gutem Gewissen sagen könnte, „ich hätte einmahl im Ernste zu ihm ge„sagt: Nein, das sollst Du nicht. — Ih, „Herre, ich und Töffel sind ja mit einan„der leibliches Geschwisterkind.“

„Was? wer? was? leibliches.... “

„Gelte! nun geht Ihm erst ein Licht „auf? Freylich, leibliches Geschwisterkind!“

„Ach, du frommer, keuscher, gütiger, „gerechter Himmel!“

„Ih ja wohl, Herre! — Denkt Er „denn, daß ich sonst den ganzen Tag mut„terseelen-allein bey Töffeln bliebe? daß ich „mich hast du nicht gesehn mit ihm über „Stock und Stein jagte, und daß ich mich „hernach, wenn wir uns müde gesprungen „haben, mit ihm in unsre grüne Hütte „setzte, und da ohne Sorgen wohl gar ein„schliefe? — Nein, Herr, da kennt Er „mich nicht. Meine Mutter hat mir ge„sagt, ein jung Mädchen müßte sich mit

„den

„den jungen Burschen nicht gemein machen:
„aber mit Töffeln ginge das eher an, denn
„wir könnten uns doch nicht heirathen.“

„Der Schösser fuhr fort auf den Grund zu fragen, und Röse fuhr fort auf den Grund zu antworten; und kurz, meine gnädigen Damen, der Schösser behauptete am Ende Rösen ins Gesicht, es wäre sonnenklar, daß ihre Mutter bald zur Großmutter werden würde.“

„Ih, Herre,“ sagte Röse halb verschämt,
„Er ist nicht wohl gescheut. Ich und Töf-
„fel sind ja nicht Mann und Frau.“

„Ey! ey! ey! Das ist eben der Feh-
„ler, daß Ihr nicht Mann und Frau seyd.
„— Aber hat sich denn an dem Nachmit-
„tage, da Ihr ihm die Weintrauben mit-
„gebracht habt, nicht der Himmel und die
„Erde aufgethan?“

„Ja, Herre, da fragt Er mich zu
„viel.“

„Hat es denn nicht wenigstens gedonnert
„und geblitzt?“

„Nein, Herre, nicht ein Bißchen.“

„Hat

„Hat sich denn nicht einmahl die Son-
„ne schwarz gefärbt?“

„Herre, so lange ich die Sonne den Tag
„gesehn habe, sahe sie so schöne helle, wie
„ein Spiegel. Aber wie wir in der Nacht
„nach Hause tappten, da war es Ihm stock-
„pech-brand-finster, und wir haben was
„rechts gelacht, weil wir aus einem Gra-
„ben in den andern purzelten.“

„Nu, da sehen wir's, da sehen wir's.
„Die Natür hat sich so entsetzt gehabt, daß
„sie sich erst in der Nacht drauf hat besin-
„nen können, Euch ein Anzeichen von Eu-
„rer Schandthat zu geben.“

„Herre, was ist denn das für ein Ding,
„eine Schandthat?“

„Eine Schandthat ist eine Schandthat
„über alle Schandthaten, eine schändliche
„That, eine....“

„Ach, ich dachte gar, Herre! Ich und
„Töffel haben einander nichts zur Schande
„angethan, weiß Er's? — Was wir ein-
„ander gethan haben, ist aus treuem Her-
„zen geschehen, und nicht aus Bosheit,
„weiß Er's? — Und wenn's nur wahr

„wäre, daß ich bald einen kleinen Töffel „kriegte, ich wollte eine rechte Freude dar„über haben, weiß Er's? — Und sieht „Er, da hab' ich hernach zwey Töffel, sieht „Er; und da will ich dem allerkleinsten un„ter den beyden Töffeln tausendmahl guter „seyn als Ihm, Herre, nimmermehr, „sieht Er."

„Ey, ey, ey! Euer armes unschuldi„ges Kind wird die Hände über dem Kopfe „zusammenschlagen — es wird nichts von „Euch wissen wollen — es wird Euch we„der Vater noch Mutter nennen — es „wird darüber schreyen, daß Ihr es ans „Tageslicht gebracht habt — es wird — „Nu, wir werden zwar einander schon wei„ter sprechen; meine Tochter."

„So sagte der Schösser, setzte sich wieder auf sein Pferd, und ritte davon. Aber Rösen hatten seine letzten Worte auf einige Zeit versteinert. Ihre leichten Füße waren ihr auf Einmahl so schwer geworden, daß sie nur langsam und mit Mühe Töffeln entgegen schleichen konnte, als sie ihn von weitem kommen sah." —

„Höre,

„Höre, Töffel," sagte sie, „ach Du ar„mer guter Töffel!"

„Nun was fehlt Dir denn, Röse? — „Bist Du denn gefallen?"

„Weißt Du denn was neues?"

„Nein, Röse, ich weiß nichts neues."

„Ich bin Deine Frau nicht, und der „kleine Töffel ist mein Kind, und meine „Mutter ist eine Großmutter."

„Was wär's, Röse? — Du, das „war mir zu viel auf Einmahl. Erzähle „mir's einzeln."

„Ey, ich werde Dir's wohl noch ein„mahl sagen sollen, Du Kindtaufenvater „Du?"

„Was? ich — ich ein Kindtaufenva„ter? — Höre, Röse, ich bin Dir herz„lich gut: aber wenn Du mich belügst — „wenn Du mir eine vergebliche Freude „machst, da mag ich nichts mehr von Dir „wissen. — Sage mir's, wer ist ein „Kindtaufenvater? — aber ein wahrer „leibhaftiger Kindtaufenvater, wie alle „Kindtaufenväter? — Nun, Röse, aber „lüge nicht."

„Ja, nun soll's wohl nicht einmahl wahr „seyn."

„Höre, Röse, habe die Barmherzigkeit, „und die Freundschaft, und die Liebe, und „sage mir deutlich, ob ich wirklich ein Kind- „taufenvater bin."

„Ih, freylich, Du Schelm Du. Der „Herr Schösser hat mir's selber gesagt."

„Ach du lieber Himmel, das ist mir doch „wahrhaftig eine rechte große Ehre, daß „die liebe Obrigkeit selber mit drauf Ach- „tung gibt. — Nun, Röse, höre, ich „möchte Dir vor Freuden bald weinen. — „Siehst Du, wahrhaftig das ist doch eine „Liebe von dem Herrn Schösser. — Aber „nun, Röse, wie ist es denn in aller Welt „— Komm, setz Dich her, Röse — Nun „sage mir einmahl, wie denn alles zuge- „gangen ist. Das muß doch die liebe Obrig- „keit auch aufgeschrieben haben."

„Ih ja, wie's zugegangen ist. — Es „ist zugegangen, ohne daß wir's gewußt ha- „ben. — Aber gelte, Töffel, ich habe „Dir in meinem Leben keine Schande an- „gethan?"

„Ey,

„Ey, und wenn Du mir alle mögliche
„Schande angethan hättest, nun hättest
„Du alles auf Einmahl wieder gut ge-
„macht. — Aber Du bist nicht gescheut,
„Röse: und sage mir einmahl, Du hast ja
„gar keine rechte Freude über die unverhoffte
„Ehre.“

„Ey, der Herr Schösser hat mir meine
„Freude bald gar verdorben.“

„Warum denn?“

„Er sagt, unser kleiner Töffel würde
„die Hände über dem Kopfe zusammenschla-
„gen, und er würde uns nicht Vater und
„Mutter heißen wollen.“

„Weswegen denn?“

„Weil wir eine Schandthat begangen
„hätten.“

„Wegen welcher Ursache denn?“

„Weil die Nacht drauf so stock-pech-finster
„gewesen wäre.“

„Du, wo ritt denn der Schösser zu?“

„Ih, er ritt nach Hause.“

„Bleib Du da sitzen, Röse, und sey
„Du nur recht lustig. Ich will schon wie-
„derkommen.“

„Der Schösser war nicht längst zu Hause, als ein artiger junger Bursche bey ihm herein trat, der ganz ernsthaft aussah.“

„Sein Diener, Herr Schösser!“

„Schön Dank! Seyd willkommen!“

„Schön Dank!“

„Was bringt Ihr? wo kommt Ihr her? „wer seyd Ihr?“

„Ich bin der Töffel von der Röse, wo „ich Kindtaufenvater bin, und ich wollte „nur in der Güte wissen, weswegen unser „kleiner Töffel mich nicht Vater und Mut„ter heißen soll.“

„Schämt Ihr Erzbösewicht Euch denn „nicht, Euch noch auf Gottes Erdboden „sehn zu lassen?“

„Herr, Er hat mich gar nicht verstan„den. Ich bin der Töffel, der....“

„Ihr seyd der Schandmensch, der nicht „verdient das Tageslicht zu sehen, und der „sich nicht entblödet hat, dieses unschul„dige Mädchen von dem Pfade der Tugend „abzuführen, und in den Abgrund des „Lasters hinunter zu stürzen.“

„Herre, wer das noch einmahl sagt, der „mag selber ein Schandmensch seyn. Denn „ich habe meine Röse in keinen Abgrund „hinunter gestürzt: sondern, wenn Er sie „sehn will, sie sitzt gesund und frisch drau„ßen am Wege unter der großen Steineiche, „und wartet, bis ich wiederkomme. Aber „Er, Herr Schösser, Er hat der armen „Röse wunderliche Dinge in den Kopf ge„setzt, die ihr die ganze Freude verdorben „haben, und da möchte ich nur wissen, war„um Er das gethan hat.“

„Ich glaube, der Naseweiß will noch „mit seiner hohen Obrigkeit freveln. Ih, „Ihr Ehrenschänder Ihr, habt Ihr denn „nicht Rösen ihr Liebstes auf Erden genom„men?“

„Wer? was? ich, Herre?“

„Habt Ihr denn nicht Rösen um ihre „Ehre gebracht?“

„Wie denn so?“

„Habt Ihr nicht gemacht, daß sie nun „weder ein Mädchen, noch eine Frau „ist?“

„Für die Frau sorge Er nicht, Herr „Schösser. Alleweile will ich mit zum Herrn „Pastor gehn.“

„Ihr Ignorante, wißt Ihr denn nicht, „daß Ihr Rösens Mann gar nicht werden „könnt?“

„Nun, Herr Schösser, da will Er mich „nur zu lachen machen. Ich bin schon „Rösen ihr Kindtaufenvater, und soll nicht „ihr Mann werden können? Flickerment, „Herr Schösser, sage Er mir einmahl, „welches von beyden das Vornehmste ist.“

„Das Vornehmste ist, daß Ihr ein cri„minelles Verbrechen begangen habt, daß „man Euch deswegen zu seiner Zeit schon „finden wird, und daß Ihr Rösen nicht „wieder ansehen, und nicht wieder mit ihr „reden dürft.“

„Herr Schösser, das kann Er mir gar „nicht zumuthen, und das gibt auch Röse „nicht zu. Und wer soll denn für Rösen „den Herrn Schulmeister herumschicken? „Und wer soll denn den kleinen Töffel war„ten helfen?“

„Das

„Das geht die Obrigkeit nichts an: und „darnach fragen die Gesetze nichts.“

„Flickerment, Herr Schösser, das war „ein gescheuter Einfall von Ihm. Wenn „die Gesetze nichts nach meiner Röse und „nach dem kleinen Töffel fragen: so brau„chen ich, und meine Röse, und der kleine „Töffel auch nichts nach den Gesetzen zu „fragen.“

„Nu, nu, das wollen wir schon sehn; „das wird sich schon finden.“

„Ja, Herr Schösser, das wird sich fin„den. Und wie sich der erste kleine Töffel „gefunden hat, so sollen sich alle die folgen„den kleinen Töffel auch finden.“

„Töffel drückte seinen Hut in die Augen, und ging geraden Weges zum Herrn Pastor.“

„Ich habe zum Herrn Pastor allemahl „mehr Zutrauen gehabt, als zur lieben „Obrigkeit,“ sagte Töffel, „und ich weiß „gewiß, der Herr Pastor sieht's gleich an „dem kleinen Töffel, daß ich und Röse „Mann und Frau seyn können.“

„Töffel brachte ganz kurz sein Anliegen vor. Der Herr Pastor that eine Menge Fragen: Töffel beantwortete diese Fragen, so gut er konnte — der Herr Pastor schrieb verschiednes auf, und Töffel bekam den Bescheid, daß er seine Mutter, und Rösen, und Rösens Mutter auch herschicken sollte. Uebrigens sagte der Herr Pastor Töffeln kein unsanftes Wort, und schüttelte bloß einige Mahl nachdenklich mit dem Kopfe.“

„Da wollte ich nun lieber,“ sagte Töffel auf dem Rückwege, „daß mich der Herr „Pastor die Treppe herunter geworfen hät„te, als daß er da mit dem Kopfe schüt„telte. Böses kann ich Rösen nicht ange„than haben, denn sonst hätte er mich aus„gefenstert; aber lauter Gutes kann ich ihr „doch auch nicht angethan haben, denn „sonst hätte er mich gelobt. Zwar er hat „sich was aufgeschrieben, und wenn er „sich das erst recht überlegt haben wird, so „wird er mich wohl noch hinterher loben.“

„Er kam zurück zu Rösen; sie saß noch am Wege unter der großen Steineiche,

und

und ihre armen großen blauen Augen standen voll Thränen."

„Nun, Töffel," sagte sie, „hat Dir's „nun der Schösser selbst gesagt?"

„Ja, Röse," sagte Töffel, „aber ich „habe es dem Schösser auch wieder selbst „gesagt. Und ich lasse Dich nicht, und „ich will Dich nun erst dem Schösser zum „Trotz recht fleißig ansehn, und recht fleißig „mit Dir reden."

„Ach, ich arme unglückliche Röse! „Komm her, Töffel, komm; Du sollst also „nicht einmahl mehr mit mir reden?"

„Papelpape! — Der Herr Pastor hat „mir davon kein Wort gesagt; sondern er „sagte, ich sollte Dich, und Deine Mutter, und meine Mutter auch zu ihm „schicken."

„Der Herr Pastor? Ach warum nicht gar! „Und Du bist bey ihm gewesen, Töffel?"

„Ja, Röse; und ich habe ihm gesagt, „unsre Mütter hätten beständig gedacht, wir „könnten einander nicht heirathen, weil „wir Geschwisterkinder wären: aber unsre „Mütter hätten es nicht verstanden, und

„wir

„wir könnten einander ganz gewiß heira-
„then.“

„Töffel, Du kannst es glauben, ich bin
„noch in meinem Leben nicht so müde gewe-
„sen, als heute. Lauf Du voraus, und
„erzähle es meiner Mutter auch mit. Ich
„will das Vieh sachte nachtreiben.“

„Sie werden sich recht wundern,“ sag-
te Töffel, und sprang davon.“

„Töffel hatte es errathen: und beyde
Mütter wunderten sich ganz außerordent-
lich. Sie liefen sogleich zusammen, mach-
ten einander die bittersten Vorwürfe, ran-
gen in Gesellschaft die Hände, wollten in
ihrem Leben nichts mehr mit einander zu
thun haben, fragten einander um einen
guten Rath, baten sich vor allen Dingen
alles wieder ab, und beschlossen endlich
gar, daß die Sache unmöglich so seyn könn-
te. Das letzte war Töffeln nicht einmahl
gelegen, er glaubte auch mit drein reden
zu dürfen, wurde aber schimpflicher Weise
von seiner eignen Mutter zur Hausthür
hinaus geführt.“

„Die

„Die beyden Mütter konnten es nicht erwarten, bis Röse selbst käme, um die Frage zu entscheiden. Sie gingen dem guten Mädchen entgegen, und Töffel, der auf Einmahl ganz kleinlaut geworden war, schlich von weitem durch die Büsche nach.“

„Schwester, es ist Dir doch wohl mög-„lich,“ sagte Rösens Mutter, und schlug in die Hände, so bald sie Rösen erblickte.“

„Beyde flogen nun auf Rösen zu, fielen über sie her, und erstickten sie fast durch ihre Umarmungen. Nie war gewiß ein Mädchen, das man unschuldig befand, mit so vielen Küssen empfangen worden, als hier eins, das man schuldig befand. Röse weinte wechselsweise an dem Halse ihrer eignen, und an dem Halse von Töffels Mutter, und beyde Mütter weinten laut. Aber wer alle drey peinlich befragt hätte, ob sie vor Freude oder vor Jammer weinten, der hätte unmöglich eine gewissenhafte Antwort bekommen können.“

„Seht Ihr's, Mutter, ich hatte Recht?“ sagte endlich Töffel schluchzend aus dem nächsten Gesträuche hervor, und dieser einzige weinte gewiß und bloß vor Freuden.“

„Bey

„Bey dem scharfen Examen, das Röse diesen ganzen Abend von den beyden neuen Großmüttern auszuhalten hatte, ergab sich's deutlich, daß Töffel und Röse nichts böses mit einander gethan hätten, und daß übrigens alles so wäre, wie Töffel gesagt hätte. Man fing wieder von neuem an zu weinen, und fand endlich für Recht, daß man das geschehne Unglück geschehn seyn lassen müßte. Die beyden Mütter gaben einander die Hand, und verbanden sich, daß sie ihr ganzes Bißchen Hab' und Gut dran setzen wollten, damit Töffel und Röse mit Ehren den Schulmeister herumschicken könnten. Selbst Töffel wurde herein gerufen, und bekam zum Empfang von seiner Schwiegermutter eine derbe Ohrfeige, deren letzte Hälfte aber vollkommen gestreichelt war. Er fing nun wieder an mit in die Sache zu sprechen, und er soll von Großmutter, und Kindtaufenvater, und kleinem Töffel noch fortgesprochen haben, nachdem er schon lange eingeschlafen gewesen ist."

„Den Tag drauf blieb Töffel zu Hause, und die übrigen wanderten zum Herrn Pa-

stor.

stor. Töffel prophezeyte ihnen, der Herr Pastor würde ihn und Rösen loben, denn er würde sich nun wohl durchstudirt haben, was er gestern aufgeschrieben hätte. Allein der Herr Pastor mochte wenigstens nicht alles gelobt haben. Denn nachdem er erstlich mit allen dreyen eine Weile recht freundlich gesprochen, und dann Rösen herausgeschickt, und die beyden Mütter über eine Viertelstunde lang allein bey sich behalten hatte, kamen diese am Ende mit rothgeweinten Augen heraus."

„Töffel wollte fort um dem Herrn Pastor auf den Knien zu danken, als ihm seine Mutter erzählte, daß der Herr Pastor für Töffeln und Rösen bey der geistlichen Obrigkeit selbst ein gutes Wort einlegen wollte: allein er blieb da, als seine Mutter hinzusetzte, die geistliche Obrigkeit würde ihnen wohl die Erlaubniß einander zu heirathen entweder schlechterdings abschlagen, oder wenigstens dafür mehr fordern, als alle beyde Mühlen mit allem, was darin läge und stünde, werth seyn möchten. Er stand erstarrt, und sprach lange keine Sylbe. In

das

das Wort „Erlaubniß“ konnte er sich gar nicht finden, und noch weniger darein, wie zu einer solchen Erlaubniß zwey gangbare Mühlen nöthig wären. Und als ihm seine Mutter erklärte, daß alles um der guten Ordnung willen so seyn müßte, so sagte er, die gute Ordnung hätte sich ja eben von freyen Stücken ausgewiesen.“

„Gegen Abend schickte der Herr Pastor zwey große Briefe, davon Töffel und Röse den einen in die nächste Stadt zum Herrn Superintendenten, und den andern in die Residenz zum gnädigen Herrn tragen sollten. Noch vor Tages-Anbruch machten sich beyde auf die Straße, und nahmen sich unterwegs nicht einmahl die Zeit mit einander zu reden.“

„Der Herr Superintendent saß in seinem Gartenhause beym Frühstücke, und ein Bedienter führte Töffeln und Rösen vor. Töffel machte einen Scharrfuß, Röse machte einen Knicks, und der Herr Superintendent machte gar nichts. Töffel brachte einen schönen Gruß vom Herrn Pastor, und dahier schickte der Herr Pastor einen Brief.

Der

Der Herr Superintendent setzte sich zwischen eine große Theekanne und ein noch größeres Buch, um den Brief zu lesen; und Töffel und Röse blieben stehn. Töffel hielt mit beyden Händen seinen Hut vor die Brust, und Röse hatte beyde Hände kreuzweis auf ihr Schürzchen gelegt. Endlich stand der Herr Superintendent auf.“

„Sagt Ihr Euerm Herrn Pastor wie„der einen schönen Gruß,“ fing er an, „und „Ihr wärt ein unzüchtiges Gesindel, das „man nicht in seiner Bosheit unterstützen „sollte, und ich würde schon wissen, was „Euertwegen zu verfügen wäre.“

„Da ging Töffel und Röse stillschweigend fort, und Töffel hielt nicht einmahl die Rede, auf die er unterwegs studirt hatte. — Als sie eine Stunde weiter gegangen waren, und an einer Mühle vorbey gingen, konnte Röse nicht länger stillschweigen.“

„Weinst Du, Töffel?“ sagte sie.

„Nein, Röse, ich weine nicht,“ sagte Töffel, fing aber den Augenblick drauf an zu weinen.“

„Höre, Du bist mein Geschwisterkind, „und der Herr Superintendent ist dem „Herrn Schösser sein Geschwisterkind, und „weine Du nicht, Töffel, mir ist was ein= „gefallen. Wir wollen machen, daß wir „auf die große Wiese kommen, wo der alte „Herr ist.“

„Statt aller Antwort fing Töffel an zu laufen, daß ihm Röse kaum nachkommen konnte, und noch vor Sonnen=Untergang kamen sie an die große Wiese. Der alte Herr war aber nicht zu sehn, und sie gingen unverrichteter Sache vollends in die Stadt.“

„Als sie in dem Hause ihres gnädigen Herrn angekommen waren, übergaben sie sogleich ihren Brief. Nach einer Weile kam der Kammerdiener wieder, und sagte, der gnädige Herr wollte selbst mit ihnen sprechen, und nach noch einer Weile kamen nicht allein der gnädige Herr, sondern auch die gnädige Frau. So bald die gnädige Frau Töffeln und Rösen gesehn hatte, so wurde ihr lächerlich: und so bald der gnädi=

gen

gen Frau lächerlich geworden war, so würde auch dem gnädigen Herrn lächerlich. Und beyde kehrten sich um, und gingen wieder in die Stube. Töffeln und Rösen wurde gleichfalls lächerlich, und Töffel sagte vor Angst, das wäre wieder eine andre Art von Geschwisterkind."

„Endlich kam der Kammerdiener noch einmahl, und sagte, sie hätten für heute nichts weiter zu thun als zu essen und zu trinken, und so bald sie schläfrig wären, zu fragen, wo jedes schlafen sollte. Hierauf rufte der Kammerdiener zum Saalfenster hinunter in den Hof, der Herr Kammerherr wollte noch geschwind auf das Schloß fahren."

„Als den Morgen drauf der Herr Kammerherr mit Töffeln und Rösen sprechen wollte, wanderten beyde schon nach dem Collegium zu, in welchem sie bekannt waren, und fragten nach dem alten Herrn, welchem zu Gefallen die Herrn Schreiber so geschwind schrieben. Kein Mensch woll-

te von einem solchen Herrn etwas wissen, und Töffel und Röse mußten gehn, wie sie gekommen waren. Röse wischte sich die Augen mit der Schürze, und Töffel ging traurig hinter ihr her."

„Röse war schon auf ihrer ersten Reise mit dem Militär bekannt geworden. Sie sah jetzt einen schönen großen Grenadier, und ging mit Töffeln gerade auf ihn zu. Der Grenadier verstand sie auf das erste Wort, weil er damahls mit A! gesagt hatte, und führte sie auf einen großen Platz, über welchen der alte Herr in einer halben Viertelstunde gehn würde."

„Der alte Herr kam mit einer großen Menge andrer Herrn: und so bald der alte Herr und die andern Herrn Töffeln und Rösen gesehn hatten, so konnten sie sich des Lächelns nicht enthalten."

„Das da ist wohl der Töffel, von dem „Du die Röse bist?" sagte der alte Herr schon von weitem.

„Ja,

„Ja, gnädiger Herr, Ihre Gnaden, „das ist er.“

„Nun Du hast zum Schulmeister zuge„schickt, seh' ich.“

„Ach, gnädiger Herr, Töffel soll den „Herrn Schulmeister nicht herumschicken, „und der kleine Töffel soll die Hände über „dem Kopfe zusammenschlagen, und uns „nicht Vater und Mutter heißen.“

„Weine Du nicht, Röse,“ sagte Töffel, „das sieht man dem Herrn hier gleich an, „daß er Verstand hat, und eine Sache ein„sieht. — Stelle Er Sich einmahl vor, „Ihre Gnaden, unsre Sache ist so und so: „da ist meine Röse, und ich bin Töffel, „und nun sind wir beyde Geschwisterkind — „und nun haben wir derheime alle gedacht, „wir können nicht Mann und Frau zusam„men werden — aber jetzt kommt's unver„sehens heraus, daß das nicht wahr gewe„sen ist — und nun hat die liebe Obrigkeit „mit dem kleinen Töffel gar keine Mühe

„wei-

„weiter gehabt, und nun soll sie's bloß er„kennen, und der Wahrheit die Ehre geben, „daß wir Mann und Frau seyn können, und „soll uns darüber ein paar Zeilen Geschrieb„nes an den Herrn Pastor geben, und nun „will sie zu dem Geschreibe zwey ganze „Mühlen haben, und will auch damit noch „nicht einmahl reichen. Er hat gute Freun„de, Ihre Gnaden, die geschwind schrei„ben können. Spreche Er, sie sollten ein „Uebriges thun, weil's auch sein eignes „Bestes wäre, und ich sonst den Herrn „Schulmeister nicht zu Ihm schicken könnte. „Ihre Gnaden, wenn die Mühlen mein „wären, ich gäbe sie Ihm den Augenblick: „aber ich habe nichts, als Rösen und den „kleinen Töffel. Und der kleine Töffel ge„hört nicht einmahl ganz meine, sondern „er gehört Rösen auch mit."

„Nun geht nur hin, Kinder," sagte der alte Herr, „und folgt beständig Euerm „Herrn Pastor recht hübsch. Meine guten „Freunde werden mich wohl bey Ehren er„halten."

„Töffel

„Töffel und Röse schlichen dann wieder zu Ihrem gnädigen Herrn. Aber die paar Zeilen waren schon geschrieben, die Extrapost stand schon vor der Thür, der Schösser sagte den Morgen drauf: Ey, ey! der Schulmeister sang vier Wochen drauf ein Brautlied, der Fürst bekam ein paar Monate drauf seinen Gevatterbrief, und der Kindtaufenvater sagte, er wäre unschuldig, aber es hätte nun so seyn sollen."

Da ich meinen schönen Nachbarinnen dieses traurige Exempel von Wort zu Wort also erzählt hatte, standen ihnen allen die Thränen in den Augen. Selbst die Fräulein, die doch kein Wort davon vernommen hatten, wurden von diesen Thränen angesteckt, hielten ihre Schnupftücher vor das Gesicht, und drängten sich paarweise zur Thür hinaus, um ihren Schmerz draußen auszulassen. Die verheiratheten Damen aber priesen ohne Ruhm zu melden meine tiefe Erfahrung und die Redlichkeit meiner Gouvernante, wünschten sich, uns beyde in Kupfer gestochen unter ihrem Spiegel hängen zu haben, schrien vor freudigem Erstaunen, als ich ihnen

ihnen zeigte, daß Herr Johann Jacob Haid in Augsburg diesen Wunsch durch seine Gouvernante schon erfüllt hätte, betheuerten mir, daß sie nichts weniger wünschten als jemahls mit mir unglücklich zu werden, und brachten von der Zeit an, wenn sie meine Tante und mich besuchten, in ihrem Arbeitsbeutel ihr Stückchen Kreide selbst mit.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wall, Anton,

Erzählungen

Bd.: 1 : Voran eine Bagtelle an Dyck

1787

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 12/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941962-7